Die alleredelste Erfindung der Gantzen Welt

Johann Rist

B. L.

Die alleredelste Erfindung Der Gantzen Welt/

Vermittelst eines anmutigen und erbaulichen Gespräches/
Welches ist dieser Art/ die Fünffte/
Und zwar eine

Mäyens-Unterredungen/

Beschrieben und fürgestellet
Von
Dem Rüstigen.

Franckfurt/
In Verlegung Johann Georg Schiele/
Buchhändlers.

M. DC. LXVII.

Dem Wol-Edlen/ Gestrengen und Mannvesten Herrn/ Herrn

Friederich Hinrich Sager/

Dero Königl. Maj. zu Dennemarck-Norwegen wolbesteltem Rittmeister/

Wie auch

Dem Wol-Edlen/ Gestrengen und Mannvesten Herrn/

Herrn Renat Kellers/

Dero Königl. Maj. zu Dennemarck-Norwegen wolbesteltem Hauptmann in Dero Vestung Glückstatt/

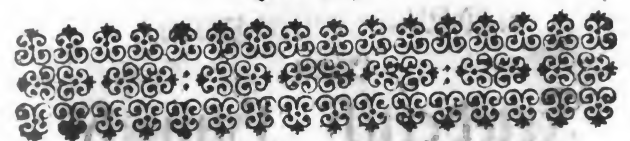
Den auch

Dem Edlen/ Vesten und Wolmannhafften Herrn/

Hn. Nicolaus Sprecht/

Dero Königl. Majestät zu Dennemarck-Norwegen wolbesteltem Quartiermeister/

Meinen samt und sonders großgünstigen hochgeehrten Herren und vielvertrauten/ lieben Freunden.



Zuschrifft.

Wol-Edle/Gestrenge unn Wol-Mannveste / sonders Großgünstige/ Hochgeehrte Herren / sehr wehrte/ liebe und vielvertraute Freunde.

WAnn jemand in dieser Welt deß Vorhabens ist / daß er eine lange Reyse / die nicht weniger gefährlich/ als müheselig / wil antretten. So pfleget er gemeiniglich seinen liebsten und besten Freunden noch für seinem Abscheide / etwas zu schencken/ wobey sie seiner / er komme gleich wider zu ihnen oder nicht / allezeit im besten können gedencken. Es bedüncket mich dieses eine gar feine Gewonheit zu seyn/ in Betrachtung/ es manches mal geschiehet / daß Leute / die sich in weitabgelegene Länder begeben / nimmermehr wider in ihr Vatterland kommen/ sondern in der Frembde versterben / wann man dann von solchen werthen Freunden etwas zum Gedächtnuß bekommen/ so spricht man noch offt : Dieses schenckte mir der redliche Mann / ehe er sich auff die gar ferne Reyse begab / und hat dadurch verursachet/ daß ich seiner/ die gantze Zeit meines Lebens nicht kan vergessen/ ja so offt ich sein Geschenck ansehe/ bedüncket

bedüncket mich / daß er lebhafft für mir stehet/ und ich mit ihm vertraulich rede / GOtt wolle ihm eine sanffte Ruhe in seinem Grabe ver- leyhen.

Nun ist ja unser gantzes Leben nichts anders/ als eine stätswärende Wallfahrt oder Wander- schafft/ dann/ sobald wir nur auff die Welt kom- men/hebet sich schon unser Reysen an/da kommen wir auß Mutter-Leibe gewandert / von dannen führet man uns zu der heiligen Tauffe / von der Tauffe wanderen wir immer weiter fort / nicht nur in unser Bette oder Schlaff-Kämmerlein/ sondern auch wol offt mit dem Kindlein JEsu gar in Egypten / das ist ; Manches Kind muß in seinem zarten Alter weit in die Welt wanderen/ wie es dann in Holland / Engelland / Hispanien/ und anderen mehr/nahe am Meer gelegenen Orten nichts neues ist / daß Eltern ihre gar junge Kin- derlein mit sich nach Ost- und West- Indien führen/ welche also in ihrer zarten Jugend biß- weilen wol Reysen / von etlichen tausend Meilen ablegen müssen. Und / wann dann gleich andere Kinder zu Hause bleiben / sind sie darumb der Wanderschafft nicht befreyet / dann/ da müssen sie bald nach der Schule / auß der Schule zu Hause/von Hause in die Welt und in die Fremb- de/von dannen wider in ihre Heymat und zu den Ihrigen / bald hernach auß der Freyheit in die Dienstbarkeit/das ist/in den Ehe- und Wehestand wanderen / und / wann sie nun gleich einen Ehe- Gatten haben/sind sie darumb/deß Reysens nicht gäntzlich befreyt / sonderlich Krieges-Leute/ Schiff-Leute/ Kauff-Leute / und wie sie etwan

mehr Namen haben mögen/ in Suma/ wir müssen alle / was Standes/ Ehren und Würden wir sind/ in der Welt herum wandern.

Ob nun gleich hierauß erhellet / daß unser gantzes Leben eine solche Wallfahrt oder Wanderschafft ist / darinn nicht weniger Mühe / als Gefahr zu befinden ; So wird sie doch alsdann am allergefährlichsten / wann nun das beschwerliche Alter heran tritt/dañ/alsdann beginnet die Reyse/ ob sie schon nicht so gar lange mehr dauret / sehr mühesam zu werden/zumalen wir wissen/daß wir nunmehr bald den letzten Gang müssen halten / und durch den Todt unsere Wanderschafft gäntzlich zum Ende bringen/dañ/das Alter lehret uns/ daß der Todt nun nicht mehr ferne / sondern gar nahe bey uns sey / der uns nun leicht in einem eintzigen Sprunge könne erhaschen/dahero sagt man im gemeinem Sprichwort : Junge Leute die können sterben / und alte Leute die müssen sterben/ welches gleichwol nicht also zu verstehen ist / als wann junge Leute nicht eben so wol sterben müsten als die Alten ; Sondern/ daß es nach dem Lauffe der Natur also seyn solte / daß/ der am längsten gelebet / auch zum ersten sterben müste / wiewol sich vielmalen das Widerspiel begibt / in deme die jüngste und frischeste Leute / für den Alten dahin fahren / und diese Sterblichkeit / mit jener himmlischen Ewigkeit vertauschen.

Gleichwol kan man eben das nicht sagen von alten Leuten / wessen sich etwan die Jungen bißweilen noch zu getrösten haben / dann/ von diesen sagt man : Er ist ein junger frischer Mensch / er kan noch lange leben;Das gehet aber mit den Alten

gar schwerlich an / dann / von denselben spricht man: Er ist mit der Zeit alt / gehet schon auff der Grube / wird matt und schwach / kan demnach nicht gar lange mehr leben / sonderlich wann die siebentzig / auch etwan noch etliche wenige Jahre mehr heran kommen / so heist es nach der Außsage deß Manns GOttes Mose im 90. Psalm: **Unser Leben wäret siebentzig Jahr / wann es hoch komt / sind es achtzig / und wann es dann köstlich gewesen / so ist es Mühe und Arbeit gewesen / dann / es fähret schnell dahin / als flögen wir davon.** Es fraget sich aber: Zu was Zeit / und in welchem Jahre / das Alter / bey den Menschen-Kindern eigentlich seinen Anfang nehme? Man sagt: Im Sechtzigsten / dann also lauten die alte / zwar etwas unförmliche / aber jedoch wahrhafftige / uns allen wolbekandte Reym-Zielen:

Zehn Jahr ein Kind /
Zwantzig Jahr ein Jüngeling /
Dreissig Jahr ein Mann /
Viertzig Jahr / wol gethan /
Fünfftzig Jahr stille stahn /
Sechtzig Jahr / gehts Alter an.
Siebentzig Jahr ein Greiß /
Achtzig Jahr / nimmer weiß /
Neuntzig Jahr / der Kinder Spott /
Hundert Jahr / gnade dir GOtt!

Zuschrifft.

Bey diesen Reym-Zielen erinnere ich mich nun billich / daß das Alter auch mit mir schon seinen Anfang gewonnen/ in deme ich nun innerhalb wenig Tagen / das sechtzigste Jahr meines Alters werde erreichen/ dann Anno 1607. den 8. Tage deß Märtzens bin ich in diese betrübte Welt geboren/ wañ wir nun widrum den 8. Martij/ dieses 1667. Jahrs zehlen / habe ich gerade sechtzig Jahre in derselben gelebet/ oder vielmehr herům gewandelt/ stehet also darauff / daß ich nun bald meine letzte Reyse verrichten / und an den erwůnscheten Ort kommen werde / woselbsten meine můheselige Wallfahrt oder Wanderschafft ihre glückselige/ höchstbegehrte Endschafft erreichet.

Nun wůnsche ich von Hertzen / daß / ehe und bevor ich noch von hinnen ziehe/ ich einem jedwedern meiner lieben und werthen Freunde etwas zum Gedächtnůß hinterlassen köndte/ wie ich zuvor erwehnet/ daß die jenige zu thun pflegē/ welche nunmehr reysefertig sind / und bedencken/ daß sie/ in Ansehung deß langen und gefährlichen Weges/ vielleicht gar nit wider kommen möchten. In Erwegung dieses / wäre es wol gut / daß ich wolbesagten meinen lieben Freunden und Bekandten/ ansehnliche Geschencke/ ja lauter kostbare/ silberne und gůldene Gaben und Kleinoten/ meiner im besten dabey zu gedencken / außtheilen und hinterlassen könte / gewißlich / an meinem guten Willen solte es nicht fehlen. Aber / solche Schätze und Reichthůmer sind bey mir nicht fůrhanden/ dann/ dieweil ich die gantze Zeit meines Lebens/ nach irdischen Gůtern nit getrachtet/ und mich ům Gelt und Gut wenig bekůmmert/ wie allen den jenigen/

die

die mich vertraulich bißhero gekennet haben / zur Gnüge bewust ist / zu deme ich auch das jenige/ so mir durch Göttliche Mildigkeit ist verliehen/ anderen (ohne eintzigen / eitlen Ruhm allhier zu gedencken) willig und gerne habe mitgetheilet/ wie ja solches GOttes Befehl und unser Christenthum erfordert : So habe ich doch anstatt deß Vergänglichen / etwas Unvergängliches/ den jenigen / die ich jederzeit hertzlich geliebet/ hinterlassen / und meiner / als ihres beständigen Freundes/dabey unaußsätzlich zu gedencken/mittheilen wollen / wobey sie meinen guten Willen werden abnehmen/und sich meiner Treu versicheren können.

Und dieses hat mich verursachet/daß ich meine Bücher und Schrifften/ derer nun eine gute Anzahl herauß kommen / unterschiedlichen fürnehmen Herren und Freunden habe zugeeignet / dieweil ich kein bessers Gedenck-Zeichen gewust oder gehabt/ihnen zu hinterlassen. Wann dann auch nun dieses mein **Mäyen-Gespräch** / unter dem Titul **der alleredelsten Erfindung der gantzen Welt** / dem offenem Drucke wird untergeben / und ich eben umb diese Zeit / das sechtzigste Jahr meines Alters zurücke legen / und mich also/ vielleicht bald / nach dem gnädigen Willen GOttes / auff die letzte Reyse begeben werde ; So habe ich nit unterlassen sollen noch wollen / auch meinen hochgeehrten Herren und liebwehrten Freunden / als dem Herrn Rittmeister Sager / Herrn Hauptmann Kellers/ Herrn Quartiermeister Sprecht / gegenwärtiges Büchlein / als eine kleine Gedächtnüß-Gabe zu

überreichen/ der guten Hoffnung gelebend/ sie/ als frische/ junge Leute/ welche Alters halben noch viele Jahre können leben/ ihres alten Freundes/ dabey eingedenck/ dabenebenst auch nach dessen Todte/ wo eben nicht mir/ jedoch den Meinigen allemal günstig verbleiben werden.

Solte aber jemand fragen/ warumb ich dieses Büchlein eben dreyen Kriegs-Bedienten hätte zugeeignet/ da doch dasselbe vom Kriegeswesen/ als ihrer Profession nicht sonderlich handle? So gebe ich demselben zur freundlichen Antwort/ daß ich solches guten Theils darumb gethan/ dieweil mir bewust/ daß diese drey werthe Freunde/ nicht allein tapffere Soldaten sind; Sondern/ daß sie auch/ nechst der Gottesfurcht/ und anderen rühmlichen Tugenden/ welchen sie sonderlich ergeben/ auch alle gute Künste und Wissenschafften hertzlich lieben/ massen sie selbigẽ hiebevor/ auff hohen und niedern Schulen/ mit sonderm Fleise studiret/ und dazumal nicht weniger der Pallas/ als dieser Zeit deß streitbaren Mars ergebene Diener und unverdrossene Auffwarter sind gewesen. Nun muß ja ein jedweder/ rechtverständiger Mensch auffrichtig bekennen/ daß ein fürnehmer und hertzhaffter Kriegs-Bedienter/ der etwas redliches dabey studiret hat/ einen gedoppelten Ruhm verdienet/ und billich in viel höhern Ehren/ als ein nichts Wissender sey zu halten/ wiewol man heute zu Tage/ leyder! öffters das Widerspiel befindet/ da man vielmals die gröbeste Ignoranten/ Leute die zu Zeiten weder lesen noch schreiben können/ ja die auch wol einen gar schlechten/ wo nit thum̃en Verstand haben/ über andere erhebet/ zu Ehren und Würden setzet/ also/ daß sie andern/ die zehenmal klüger/

als

als sie sind/ zu befehlen haben/ über etliche possier-lichen Ordnung/ oder vielmehr grossen Ungerech-tigkeit / so in der Welt fürgehet/ ich mich offt deß Lachens nicht enthalten können. Dem allem aber sey/ wie ihm wolle/ ich liebe und ehre alle die jenige/ welche nebenst einem guten natürlichen Verstan-de / auch eine nicht gemeine Erfahrung haben/ welche zu überkommen / die Wissenschafft guter Künste und Sprachen nicht ein geringes helffen/ wie ich solches in der Zeit meiner Wallfahrt / an manchem fürnehmen / wackeren Cavallier habe wahr genommen/ welchen ihr Schul-Sack / oder das Studiren mehr genützet / als wann sie viele tauseud Ducaten im Beutel gehabt hätten: Experto crede Roberto ! Es hat es zwar der Teuffel bey diesen Zeiten dahin gebracht / daß mancher wol-geschickter Soldat/ mancher fürnehmer Kriegs-Bedienter sich dessen schämet / daß er was redli-ches hat studiret / wie ich mich dann unter vielen andern Exempeln erinnere/ daß / als einsmalen ein wolbenahmter Oberster / in seinem Beyseyn ward gerühmet/ daß er in den freyen Künsten und anderen guten Wissenschafften und Sprachen fürtrefflich wäre erfahren / solches ungern hörete und drauff sagte : Mein Herr schweige doch still von solchen Händeln / ich mag kein lateinischer Cavallier heissen/ was ich gelernet/ ist längst schon alles vergessen. Aber/ O ihr hoffärtige Phantasten! Wisset ihr auch wol recht / was ein lateinischer Cavallier ist? Ich versichre euch/ daß das Latein/ manchen zu den allerhöchsten Ehren und Würden so wol in Kriegs / als Regiments-Chargen oder Bedienungen hat gebracht. Und/ was waren doch die allertapffersten / und durch die gantze Welt

höchstberümbteste Feldherren/ als Pompeius, Julius Cæsar, Camillus, Fabius, Scipio Africanus, und andere mehr unvergleiche Römische Helden wol anders/ als latinische Cavalliers? Hält man deßwegen die jenige Kriegs-Bediente/ billich für offenbare Narren/ die sich dessen schämen/ daß sie etwas redliches studieret/ die gelehrte Studenten geben die beste Soldaten/ wie daß die Exempel unterschiedlicher tapfferer Obersten/ die auch zu unsern Zeiten gelebet/ als deß Herrn Obersten von Werther/ Herrn Obersten Lohausen/ und anderer/ die ich geliebter Kürtze halber jetzo vorbey gehe (derer fürtrefliche Bücher und Schrifften/ so in offnem Druck furhanden gleichwol ewig bleiben werden) überflüssig darthun und bezeugen.

Wañ ich dañ gnugsam versichert bin/ daß meine hochgeehrte Herren und liebwerthe Freunde/ die gute Künste und Wissenschafften/ ja wol bey dieser Zeit/ da sie den Degen führen/ und unser hochgelibtes Vatterland zu beschützen/ allemal bereit stehen/ als dazumal/ wie sie auf hohē und niedern Schulen/ mit unverdrossenē Fleise die Feder gebrauchten/ lieben/ loben und ehren: So habe ich dieses gegenwärtiges mein **Mäyen-Gespräch/** oder **die alleredelste Erfind. der gantzē Welt/** (worinn sie vielleicht etwas/ das ihnen zugleich anmutig und erbaulich fürkomen dörffte/ finden möchten/) durch diese Zuschrifft meinen hochwerthen Herren freundlichst übereignen/ und als ein zwar geringes/ jedoch wolgemeintes N. Jahrs-Geschencke darreichen wollē/ mich gewisse versicherend/ daß sie es mit einem auffrichtigem Gemüte von mir auf und annehmen werdē.

Und

Und zwar / an der Redligkeit ihrer Hertzen darff ich durchauß nicht zweifflen / angesehen ich ihn / mein hochgeliebter Herr Rittmeister Sager / von seiner zarten Kindheit an gekennet / ja / ich bin sein erster Præceptor und Lehrmeister gewesen / der ihn anfänglich in der wahren Gottesfurcht / beten / lesen und derogleichen rühmlichen Ubungen unterwiesen / da er dann nebenst seinem ältisten / sehr wolgerathenen / nunmehr in GOtt seligruhenden Bruder / auff sonderbares Belieben / ihres redlichen / gelehrten und wolverdienten Herrn Vaters seligen / mir auß Dithmarschen / (da sie zuvor unter meiner Unterweisung und Zucht gelebet) anhero nach Wedel gefolget / auch etliche Jahr bey mir verharret / da ich dann / an ihrer beyderseits guten Natur / Art und Eigenschafft / eine hertzliche Lust und Wolgefallen gehabt. Als sie aber nachgehends von mir hinweg kommen / und mein Herr Rittmeister / sein Studieren / auff hohen und niedrigen Schulen fortgesetzet / hat sichs begeben / daß er auch den Krieg zu versuchen / Lust und Belieben getragen / dieweil vielleicht / das alte / edle / tapffere Dihtmarser Blut / worauß er rühmlichst entsprossen / nicht ruhen können / die Welt etwas embsiger zu besehen / weßwegen er sich in unterschiedlichen Kriegen und und Zügen / fleissigst gebrauchen lassen / wie er den beyden höchstlöblichsten Nordischen Cronen / als Dennemarck und Schweden dergestalt gedienet / daß er von allen / die ihn kennen / und dabenebenst wissen / wie tapffer er sich im Königreich Polen / dann auch in den sehr harten Belägerungen der Hauptstatt Copenhagen / wie auch der Vestung Naschau / und sonst in offenen Feldschlachten gehalten und erwiesen hat /

ihme / den Ruhm und Namen eines rechtschaf-
fenen Soldaten geben / der sein Hertz nicht in den
Worten / sondern in den Fäusten hat / dabene-
benst auch eines recht auffrichtigen Gemühts ist/
welches / daß es in der Warheit sich also befinde/
die tägliche Conversation oder Gesellschafft / der
wir uns dieser Zeit in unserem Wedel alhie be-
dienen / völlich kan darthun und erweisen.

Was nun ferner ihn/ mein hochgeneigter Herr
Hauptmann Kellers betrifft/ so habe ich / ob ich
zwar die Ehre nicht gehabt / viel mit demselben
ümme zugehen / ihme ebenmässig / dises mein Buch
zuschreiben / und als sein eigenes überreichen
wollen / dieweil von der Stunde an / da ich ihn
zum ersten mal gesehen / und dabey sein Thun und
Wesen fleissig betrachtet / ihn sonderlich zu liben
angefangen / wie dann die Tugend ihre kräfftige
wiewol verborgene Stralen hat/ vermittelst wel-
cher sie Gemühter / worin sich einige Gleichheit
mag befinden / entzündet / und würcket eine solche
Gewogenheit / die nicht leichtlich hernach kan
getrennet werden. Meinem hochwerten Herrn
Haubtmann / hat anfänglich die Feder / her-
nach daß Schwerdt zu führen beliebet / durch
beydes hat er Ehre und Ruhm erworben / dann/
sein Studiren / daß er auff Universitäten treueife-
rigst fortgesetzet / hat ihn bey hohen Personen in
solche Gunst gebracht / daß sie ihme die Ihrigen
unter seine getreue Hofmeisterschafft anbefohlen/
welcher fürnehmen Bedienung er auch jederzeit
dergestalt fürgestanden / daß er annoch bey sol-
chen grossen Leuten hochgeschätzet / und in son-
derbahren Ehren wird gehalten / fürnemlich
auch

auch deßwegen / daß er zugleich ein gelehrter und tapferer Soldat ist erfunden worden / und daher komt es / daß ein jetweder / der ihn kennet / alles liebes und gutes von ihme redet / wie den auch unser ehrlicher Herr Rittmeister Sager / als der ihn für seinen sonders hochvertrauten Freund und Bruder hält / fast täglich seiner rümlichst erwenet / gestalt ich dasselbe auch von anderen wackeren Geistern / die uns beyderseits wol bekant sind / mit guter Warheit kan sagen. Anderer Ursachen / die mich gereitzet und angetrieben / gegenwärtiges Büchlein / meinem hochgeehrten Herrn Hauptmann zuzuschreiben / muß ich / um die Zeit zu gewinnen / allhie geschweichen / es möchte sonst diese Dedication-Schrifft / die ich gleichwol gar kurtz hätte begreiffen sollen / etwas zu lang werden.

Anlangend nun auch seine Person / mein liebwerter Herr Quartirmeister Sprebt / so habe ich nicht weniger Ursache / ihme dise jetzt mitkommende Schrifft oder Büchlein zu übereigenen / dann / ich vermeine / daß ich meinen Herrn Quartirmeister / und seine gute Gemühts-Art so wol kenne / als villeicht jemand unter allen anderen / und dieses haben wir der zimlichen langen Zeit und Jahren / worinnen er mit mir und meinen Söhnen ist ümme gangen und bekandt gewesen / zu dancken. In wehrender Zeit / habe ich Sonnenklahr vermercket / daß er ein auffrichtiger Liebhaber Gottes / ein Liebhaber aller guten Künste und Wissenschafften / dann auch ein beständiger Liebhaber aller rühmlichen Tugenden / mit gutem Fuge / und ohne einigen Abbruch der

War-

Warheit könne genennet werden. Ich sage frey herauß: Er ist ein recht guter/ aber zugleich auch ein Gewissenhaffter Soldat/ dieses ist ein Ruhm/ der über alle massen wol klinget. Ein Krieges-Bedienter/ der GOtt fürchtet/ ist niemals verzagt/ dann/ wer GOtt fürchtet/ der darf sich für keinem Menschen fürchten/ und wann sein Feind und Wiedersacher gleich viel trotziger ist/ als selbst der Teufel. Ich kenne Soldaten/ die rechte Atheisten sind/ also/ daß sie keinen GOtt/ Hölle noch Himmel glauben. Solche Leute sind erschreckliche Prahler und Großsprächer/ wann sie aber ihren Feinden sollen entgegen gehen/ so wissen sie für Angst nirgends zubleiben/ suchen allerley Entschuldigung und Außflüchte her/ und in Summa/ sie sind die aller verzagteste Memmen/ die man auff dem Erdreiche mag finden.

Dieses wird man an einem Gottlibendem und Gewissenhafften Soldaten nicht bald vermercken/ dann/ der setzet seine Hoffnung auff GOTT/ und sein gutes Gewissen und alsdann/ scheuet er weder Teuffel noch Menschen. In solcher ehrlicher Kriegs-Bedienten Fußstapfen/ tritt nun auch mein Herr Quartir-Meister/ und halte ich mich gnugsam versichert/ daß/ dieweil er noch jung frisch und starck/ er mit zuwachsender Zeit auch noch ferner sich dergestalt bezeigen werde/ daß er die Liebe und Gunst nicht nur schlechter/ sondern auch hoher Personen durch sein löbliches Verhalten/ ihme reichlich werde zuwege bringen/ wie dann ja annoch jedermänniglich bekant/

was

Zuschrifft.

Was mein Herr spricht / an dem weitberühmten / Königlichen Feld-Marschalck / deß Herrn von Eberstein Excellentz für einen gnädigen Herren und grossen Patron gehabt / welcher fürnehmer Herr / ihn / als seinen Sohn geliebet auch sich seiner Dienste hochnützlich gebrauchet / wie ich solches vielmahlen selber gesehen und erfahren. Nun ich wil nicht zweifeln / daß gleich wie die Feder der Anfang seiner Beförderung gewesen / also werde / nach deme Er schon für etlichen Jahren Schwert und Feder zusammen gefüget / nun immer höher steigen / und mit der Zeit zu erwünscheten Ehren erfreulichst gelangen.

So nehme den nun dieses rühmliche Kleblat / Ehrlicher und tapferer Kriegs-Bedienter als mein sonders werter Herr Rittmeister / mein hochgeehrter Herr Hauptmann / und mein vielgelibter Herr Quartiermeister / dieses geringe neue Jahres Geschencke / mit gutwilligen Hertzen von mir auff und an / und glauben sicherlich / daß der Urheber desselben nechst hertzlicher Empfehlung Göttlicher / gnädigen Obsicht / biß in sein Grab werde verbleiben.

Ihrer Allerseits.

Gantz ergebener / getreuster
Freund und Diener.

Wedel den 10. Aprilis. 1667.

Joh. Rist.

Teutsch

Teutsch-gesinneter und Kunst-liebender Leser.

ENdlich übergebe ich dir mein längst verheissenes **Mayen-Gespräch** / oder die **Allereedelsten Erfindung der gantzen Welt** / mit welches Abdrucken / ich zwar bekennen muß / daß es sich mehr / dann allzu lange verzogen: Aber / womit habe ich diesen Verzug / der mir verdrießlich gnug gewesen / änderen können? Ich kan wol Bücher machen und schreiben / aber Sie selber nicht druncken / dann diese Kunst hab ich nicht gelernet. Nun bezeuge ich mit höchster Warheit / wird es auch mein Herr Verleger in Abrede nicht seyn können / daß unserer Gespräche eines und das ander / etliche mal über ein halbes Jahr beym Drncker gelegen / ehe der Anfang damit gemachet worden / da hat es bald am Papir gefehlet / bald am Corector, bald hatte man keine Setzer / bald keine Zeit / bald (und welches wol die aller fürnehmste Verhinderung war) keine Lust zu arbeiten. Wen solte nun solch Ding endlich nit überdrüssig machen? Und gewißlich / ich hätte diese **Gespräche** schon gantz und gar liegen lassen / wie ich dañ schõ etlich mal bey mir beschlossẽ / keine Hand mehr daran zu setzen / bin aber allemal von unterschiedlichen / fürnehmen Personen (welchen diese geringfügige Arbeit absonderlich wol gefallen) auffs neu wide-

widerum angefrischet worden / wozu viel geholf-
fen / daß nun ich Gelegenheit hab / mehr besagte
Gespräche / an anderen Orten (woselbsten es /
ob GOtt wil / besser fort und von statten gehen
soll) drucken zu lassen / wiewol ich mit solchen
Geschpräche schwerlich über Sechse kommen /
und nur noch deß Brachmonats-Gespräch hin-
zu thun / und also das halbe Jahr damit beschlies-
sen werde. Fragst du mich aber / auffrichtiger /
lieber Lesser / warum ich in dieser Arbeit nicht
fortfahren / und die Gespräche gantz und gar
zum Ende bringen wolle ? So verhalte ich dir
hierauff zur freundlichen Antwort nicht / daß
mir von grossen und hohen Standes-Personen /
ein ansehnliches Werck fürzunehmen und auß-
zuaurbeiten / gnädigst ist auffgetragen / welches
wol die Zeit von ein Paar Jahren erforderen
dörffte / wiewol ich nicht glaube / daß mein ge-
treuer GOtt und Vatter / mich noch so lange
in diesem jämmerlichen Traur- und Trähnen-
Thal werde wallen lassen. Solte es ihm aber
belieben / mein Leben / (dessen ich doch von Her-
tzen müde und überdrüssig bin) noch länger zu
fristen / so würde ich / was so grosse Herren in
Gnaden bey mir gesuget / denselben es gar schwer-
lich in Unterthänigkeit abschlagen können ? Un-
terdessen mögen nun die Jenigen / welche in dem
1666. Wunder-Jahre / mich fast unzehliche
mahl tod gesaget / auß diesem Mäyen-Gespräche
ersehen / daß ich gleichwol / in deme ich dieses
schreibe / durch Gottes Gnade annoch lebe /
wiewol weder ich / noch einiger Mensch kan wis-
sen / ob mich mein Schöpfer etwann heutete /
oder

oder Morgen abforderen werde / welches wir billig seinem gnädigstem Willen müssen anheim gestellet seyn lassen? Immittelst ist es fast lächerlich / daß von der Art meines Todtes / oder Ableibens / so gar unterschiedliche Zeitung oder vielmehr grobe Lügen / nicht allein durch gantz Teutschland / sondern auch an vielen andern Orten sind außgesprenget / wie ich davon gar viel Briefe bey Handen / und vorzuweisen habe.

Einer hat fürgegeben / daß ich in eine so grosse Melancolie urd tieffe Schwermuth wäre gerahten / daß ich endlich gar von Sinnen kommen / und in solcher Unstümigkeit / eines erbärmlichen Todes gestorben. Andere haben außgestreuet / daß mir unter der Malzeit / in einer Suppe Gifft wäre beygebracht / welches mich schleunig hätte hingerichtet. Abermal andere haben erdichtet / daß ich / wie ich in einem harten Schlaffe gelegen / mit einem Halßtuche wäre erwürget / oder auff gut Türckisch stranguliret worden. Noch andere haben berichtet / daß mein allerbester Freund / als ich einsmahlen auff meinem Parnaß gesessen / und daselbst studiret / mäuchlischer Weise hätte erschiessen lassen / und / wer kan alle die gräuliche Lügen beschreiben / welche diese boßhaffte Verläumbder / an so manchem Orte von mir haben außgesprenget?

Ich möchte aber gerne wissen / was doch solchen Leuten damit gedienet wäre / daß sie solche närrische Mährlein erdichten? Mein Todt wird sie ja weder reich noch selig machen / unnd gesetzet / ich müste villeicht eines solchen gewaltsahmen Todtes sterben / wie denn

der

der gerechte GOtt / manches mal dem Satan verhenget / daß er auch wol einen frommen und schlechten Job darf plagen / uñ denselben ům seine Kinder / Gesundheit / Güter und alle zeitliche Wolfart bringen / was wäre es dann endlich mehr? **Stehet doch meine Zeit in Gottes Händen / und / ich lebe / oder ich sterbe / so bin ich deß Herren / muß doch den jenigen / die GOtt lieb haben / alles zum besten dienen** / und könte **mir ein** solcher Todt / an meiner Seeligkeit eben so wenig schaden / so weniges den heiligsten und grössesten Leuten in der Welt geschadet / daß sie durchs Feuer / Wasser / Kräutz / Schwert / Beil / wilde Thiere / und dergleichen fast unzehliche Marter sind hingerichtet worden. Man lebe nur Christlich / bete fleissig / und bereite sich **täglich** zum seeligen Abscheide / so mögen einen nach dem Vätterlichen Willen Gottes / Schwermut / Gift / Strang / oder meuchel Mörder dises zeitlichen Lebens berauben / **wir gehen doch in Gottes Gnade dahin / und mag uns durchauß nichtes scheiden von der Liebe Gottes / die da ist in Christo JEsu unserem Herrn :** Mögen demnach solche Lügendichter so lange hin plaudern / biß sie es endlich mühde werden / und ich dise **verschmähete Eitelkeit** habe verlassen.

Gleichwol habe ich mich über eines müssen ver-

üsser ver

verwundern / daß etliche so boßhaffter / ja recht gifftiger Natur gewesen / daß / wann gleich ehrliche Leute ihnen meine eygene Hand gezeiget / und dadurch gnugsam bescheinigt / daß ich noch lebete / sie solches durchauß nicht glauben wollen / sondern so halstarrig bey ihrer ersten Meinung verblieben / daß sie auch gesaget: Rist wäre warhafftig todt / man hätte gar zu gewisse Kundschafft davon / seine Hand hätte nur einer nachgemahlet / und was der Außflüchte mehr / welches sie ja nur zu dem Ende müssen gethan haben / daß sie entweder die Leute vexiren / oder auch versuchen wolten / ob man nicht etwann auff solche Weise einen ehrlichen Mann könte ümbs Leben bringen. Anfänglich verdroß mich eine solche übermachte Boßheit wol ein wenig / als ich aber bey mir bedachte / daß viel fürnehmere Leute / als ich bin / dem Läster- und Lügen-Teuffel herhalten müsten / konte ich mich dises Falles / gar bald und leicht zu frieden geben / sonderlich / wann ich bey mir erweg / die überauß grosse Unbilligkeit / die man dem / um die Kirche Gottes so hochverdientem und theurem Theologo / Herrn Johann Michael Dilherren zu Nürenberg hat erwiesen / auff welchen redlichen Mann so schändliche Lügen Lästerunge und Verläumdunge von seinen Mißgünstigen sind erdichtet / daß sie ihr Vatter / der Teufel / auß der Hölle nicht ärger hätte erdencken und herfür bringen mögen. Dieweil ich aber die Ehre habe / mit disem fürträflichem Mann / als meinem hochwehrten Freunde zu Zeiten ein Brieflein zu wechßlen / ich aber auch wol wuste daß solche Dinge / die man von dem

un-

unschuldigen / ehrlichen Herrn hatte außgesprenget / schändlich waren erstuncken und erlogen / habe ich ihnen jedesmal / vermöge meines Gewissens / Ampts und Verträuligkeit / auß allen Kräfften wiedersprochen / und mit guten Gründen erwiesen / daß so thanen Verläumdunge nur von Gottlosen / schelmischen Pasquillanten her rühreten / welche der gerechter GOtt zu seiner Zeit wol würde zu finden wissen. Einsmahlen befand ich mich bey einer fürnehmen Gesellschafft in welcher allerhand Standes Personen zugegen: Unter anderen Gesprächen / ward auch deß hochberümten Dilherrens gedacht / da dann einer / der sich sonderlich klug düncken ließ / aber ein rechter grober Narr in der Haut war / anfing zu sagen: Man hätte nimmermehr vermeinet daß es mit diesem Manne / der anfänglich einen sehr guten Namen gehabt / endlich so gar schlecht solte seyn abgelauffen / da möchte man ja klährlich sehen / wie mancher so fein äuserlich from / und in Schaffkleidern kehme angeschlichen / der doch inwendig ein grausamer und reissender Wolff wäre. Ich fragte ihn: Warum er doch diesen redlichen Mann / bey gegenwärtiger / fürnemen Gesellschafft so schmähete? Ey sagte er / der an allen Orten wegen seines so gar übeln Verhaltens / von hohen und niederen Standes Personen / so sehr wird geschmähet und gescholten / solte ich den noch loben oder viel rühmens von ihm machen? Warum aber / fragte ich / wird dann dieser theure Mann so grausamlich gelästert / und gescholten? Ich glaube nicht / daß er die allergeringste Ursache darzu

habe

habe gegeben. Freilich hat er mehr / dann allzu- viel Ursache darzu gegeben / antwortete dieser Runcus, fing darauff an einen gantzen Hauffen/ gräulicher und abscheulicher Lügen zu erzehlen/ nicht würdig / daß das reine Papir damit be- klebet werde / welche er mit diesen Worten be- schloß: Dieses / meine Herren / sind nur et- liche seiner lossen Händel / welche zu wegen ge- bracht/ haben / daß er für etwann drey oder vier Monaten / mit so grossem Schimpfe und Spott von Nürenberg / bey Nebel und Nacht ist hinweg kommen. Ja sagten noch zweene an- dere / welche diesem Lügner beypflichteten / und dafür angesehen seyn wolten / als wann sie auch etwas verstünden / so pflecht es zu gehen / wann man weder kalt noch warm ist / und in Religions oder Glaubens- Sachen nicht gleich durch- gehet / und / was etwann der losen Reden mehr waren.

Hülff lieber GOtt! Ihr Herren / sagte ich hierauff / halb entrüstet / wie seyd ihr doch so ein- fältig / daß ihr solche abscheuliche Lügen / solche schändlich Fabeln / welche die Teufflische Miß- gunst erdacht hat / bey ehrlichen Leuten / für die Warheit möget außgeben? Wie wollet ihr es doch immermehr beweisen / daß dieser hochver- dienter Theologus, dieser tapferer Dilherr / schon für zwölff oder sechzehen Wochen / mit Schimpf und Spot von Nürenberg hinweg kommen? Wie / wann ich darthun könte / daß er noch für vierzehn Tagen daselbst in seinem hohen Ampte / Ehren und Ansehen / gewesen / auch noch biß auff diese Stunde / durch Gottes Gnade

sich

sich alda befindet? Worauff die gantze / Ehrliebende Gesellschafft / (Diese drey gleichwol außgenommen) einmühtiglich sagte : Ey das gebe der höchste Gott / daß dieser fürtreflicher Mann / in einem solchen Stande sich befinden möge / wie unser Herr Rist gleich jetzt hat erwähnet. Freilich / sagte ich / befindet er sich annoch in einem solchen guten Zustande / ob es ihm schon eine Zeit hero an Leibes Unpäßlichkeit nicht hat gefehlet / und damit zog ich einen Brif von wolbesagtem meinem grossen Freunde / dem Edlen Herrn Dilherren herfür / den ich deß vorigen Abends / bey der Post erhalten / und für 14. Tagen erstlich von ihme war geschrieben / den zeigte ich der gantzen Gesellschafft / worüber eine hertzliche Freude entstund / und da sie vernahmen / daß es disem werten Gottes-Mann noch wol ergienge / wünscheten sie ihme von gantzer Seelen ferner alle Gedeiligkeit / welchen Wunsch sie auch mit einem wolgemeintem Gesundheits-Trüncklein bestermassen bestättigten. Unterdessen hatte sich der vorbesagte Mopsus noch unnütz gemachet / und gesagt : Wer wüste / ob es auch deß Dilherren eigene Hand ? Villeicht wäre der Brief in seinem Namen geschrieben / und was der elenden Saalbaderey mehr gewesen / worüber ihm aber bald ein grosser Schimpf wäre begegnet / als einem solchen / der ehrlichen Leuten ein Crimen falsi andichten wolte / und wann er sich nicht so bald verkrochen / hätte er (unangesehen seines fürnehmen Standes) von zwyen gelehrten Studenten / die bey der Gesellschafft waren / und deß lobwürdigsten Herrn Dilherren eigne Hand in

ihren Stambüchern hatten / zum wenigsten ein paar dutzend starcker Ohrfeigen für lieb nehmen/ und also seine Lügen büssen müssen. Und dieses/ treugelibter und auffrichtiger Leser erinnere ich nur zu dem Ende / daß du darauß vernehmen mögest / wie die Lügen und Verläumbdunge bey manchem so gar starck können ein wurtzlen / daß sie ihm schwerlich / ja fast mit grosser Mühe wieder können außgeprediget werden / wiewol der hochbegabter Herr Dilher derogleichen giffti- ge Verleumbdunge / ja so wenig / als ich selber pfleget zu achten und gefält mir sein artiges Gleichnüsse sehr wol / wann er schreibet / daß / gleich wie der Spiritus Vitrioli, durch seine Schärffe den Magen reiniget / verursachet eine sonderbahre Lust und Appetit zum Essen ; Also machen ihme solche grobe und Phantastische Lü- gen eine angenehme Begierde/ ein Gläßlein mehr/ als er sonst zu thun gewohnt / zu trincken / und schmecke ihm der Wein niemahlen besser / als wann ihme solche ungereimte Lügen zu Ohren kommen / derer man nur hertzliche müsse lachen. Mir trauen / geht es eben also/ nur das verdriesset mich bißweilen ein klein bissen / daß man muht- williger Weise das jenige verläugnet / oder nicht glauben wil / was man für Augen siehet / und muß der / so warhafftig lebet / schreibet / isset und trincket / gleichwol seyn gestorben. Aber / was hilfft es / daß man sich viel deßwegen be- klaget ? Es scheinet wol / daß mancher ehrlicher Mann / auff seine alte Tage / noch muß zum Pickelheringe werden/ dann / ich erinnere mich daß einsmalen in einer Comedien oder Freuden-

spiel/

spiel / dem Monsieur Pickelhering ward anbefohlen / daß er sich stellen solte / als wann er todt wäre / damit man einen andern Kerl / der ihme gar feind / und viel zu wiedern gethan hätte / deß Todschlages an Pickelhering begangen / zeichen oder beschuldigen / folgends auch desto härter abstraffen könte. Pickelhering war zu diesem Handel über die massen willig / er ließ ihme ein weisses / langes Todtenhemb anthun / und eine Schlaffhaube auffsetzen / nachgehends auch mit schwartzen Bändern inwickeln / und auff die Ecke deß Theatri, oder Schauplatzes hinlegen / da dann bald einige von seinen Mitspielern kammen / und sich untereinander befragten: Ob es gleichwol wahre / **daß der ehrliche Pickelhering so gar eigentlich und gewisse todt gestorben worden wäre?** Einer bejahete es / und sagte: Daß der edle Pickelhering gar gewisse todt wäre / dessen Pickelhering heimlich bey sich selber lachete und sagte: Fürwar dieser Kerl redet die teutsche Warheit. Die andere beyde hielten das Wiederspiel und sagten: Pickelhering wäre nicht todt / er stellete sich nur also / man hätte ihn ja noch neulich gehöhret tantzen / lachen und singen.

Ey daß hat ein Schelm / und kein redlicher Kerl gehöhret / fuhr Pickelhering auff / ich schwehre dir bey dem grossen Christoffel /

 daß

daß ich warhafftig todt bin / ja todt / todt / todt todt / todt bin ich / könnet ihr Bährenhäuter dann noch nicht hören / welche Worte und hohe Betheurunge bey den Zuschauern / ein grosses Gelechter verursacheten. Als aber gleichwol die beyde Kerl darauff bestunden / daß Pickelhering nicht recht todt wäre / entrüstete sich der gute Pickelhering zum hefftigsten / und sagte: Sie lögen es als Schelm und Diebe / und / wann es nicht wahr / daß er recht todt gestorben wäre / so solte hinführo kein ehrlicher Kerl mit ihm auß dem Topfe sauffen / und als dieses alles noch nicht helffen wolte / sondern sie immer beständig dabey verblieben / daß Pickelhering lebete / da sprang er endlich auff / und sagte / daß / wann sie es dann unmüglich glaubten / daß er gestorben / so wolte er zuletz / seine eigene Hand und Siegel von sich geben / daß er warhafftig todt wäre / und damit würden sie ja gleichwol friedlich seyn müssen / welches sein letztes Erbiehten / das er gar wunderlich in seinem todten Habit fürbrachte / den Leuten so possirlich fürkam / daß sie sich bald mit ihm zum Narren darüber lachen müssen / massen es dann nicht allein sehr lustig war anzusehen / sondern auch der schönen Rede halber artig anzuhöhren.

O / wie mancher / ehrlicher Mann / muß / wann daß Alter heran tritt / zum Pickelhering werden / dann wann er gleich alles gethan hat / auch noch ferner thut / was er thun sol / so mag man ihme doch sein mühseliges Leben nicht gönnen / er muß dieses oder jenes begangen haben / ja er muß ohnzehliche mal todt und

ge-

gestorben seyn / und / wann gleich / die halbe Welt auß vollem Halse rieffe: Er lebet/ er lebet/ ja/ wann man gleich / wie Pipckelhering / Hand und Siegel von sich geben wolte / würde es doch nicht helffen / er müste tod und gestorben seyn/ und wann ihme gleich Essen und Trincken noch so wol schmeckete. Verzeihe mir / auffrichtiger lieber Leser / daß ich bey meinen vielfältigen Trubseligkeiten / ein wenig mit dir schertze / ich habe dir nur den itzigen Weltlauff in etwas fürstellen / und wie sich viele Gottlose Belialskinder / weder der schändlichen Lügen / noch der bößhafften Verläumbdung schähmen / kürtzlich anzeigen wollen.

Wann ich dañ/ treuhertziger Leser/ dich gnugsam versichert / daß ich / nach dem gnädigen Willen Gottes annoch im Leben bin / wie sehr es auch den Teuffel / und alle meine Mißgünstige mag verdriessen / so muß ich auch nun ein wenig von dem Inhalt dieses gegenwärtigen Büchleins mit dir reden / welchem ich den Titul: **Die Allereedelste Erfindung der gantzen Welt** habe gegeben. Nun werden in diesem **Mytren-Gespräche** nur **vier edle Erfindunge** fürgestellet/ worauß man aber nicht darff schliessen / als wären sonsten keine fürtrefliche Erfindunge mehr / unter dem Menschen-Kindern / Nein/ diese Meinung hat es gantz und gahr nicht/ wie dasselbe ein recht Verständiger/ auch wol leicht wird mercken/ nur habe ich da **von diesen vier Erfindungen** absonderlich auff dieses mal handeln und

 die

die liebe Jugend (welcher zum besten ich fürnem- lich diese Arbeit auff mich genommen) unter- richten wollen / wie man eine jetwede Sache Oratorisch beschreiben / und dieselbe statlich her- auß streichen könne / wobey sich gleichwol auch noch andere antreibende Ursachen finden / daß ich eben diese vier Erfindunge zur Hand genom- men.

Dann / was erstlich betrifft die Mühlenkunst / und der Müller hochnützbahre Arbeyt / so kan ich dem Leser nicht verhalten daß nachdeme ich mit etlichen wolerfarnen Mühlen Meistern / die künst- liche Wassergänge und andere derogleichen / dem gemeinem Wesen gar dienliche Sachen anzu- geben und zu erbauen wissen / in guter Kund- schafft stehe / etliche auch mir in etwas mit Schwägerschafft verwant sind / sie dabenebenst wissen / daß / wie aller anderer / also auch die- ser schönen Wissenschafft ich ein sonderba- rer Liebhaber bin / wie ihnen dann auch zum Theil bekant ist / daß ich für etlichen Jahren / in Gesellschafft und mit Beyhülffe eines sehr klugen und Sinnreichen Böhmischen Barons allhie in meiner Behausung / gar subtile und kleine Handmühlen gemacht / die man in der Stuben / oder sonst in einem andern kleinen Ge- mache an die Wand schrauben / und auß welcher ein Knabe von acht Jahren / inner- halb zweyer Stunden / eine gantze Tonne Roggen oder Weitzen konte klein mahlen / welches Mehl so schön und subtil / daß es gantz und gahr keines Beutlens vonnöhten hatte.

So

So haben vorbesagte Mühlen-Meister mich freundlichst ersuchet / daß ich ihnen doch den sondern Gefallen erweisen / und nachdeme ich ja sonst so manches feines und nützliches Buch in die Welt kommen lassen / ich doch auch ein eigenes Tractätlein von der Mühlen-Kunst schreiben und herauß geben möchte / welches ihnen allen sehr annehmlich seyn würde. Ob ich nun wol anfänglich willens gewesen vorwolbesagten meinen guten Freunden auch hierin zu wilfahren ? So habe ich mich doch bald eines andern bedacht / in deme ich ein Büchlein gesehen / welches Herr Johan Dresemann / wolverdienter Mühlen-Schreiber in Hamburg / schon für etlichen Jahren von der Mühlen-Kunst herauß gegeben / worauff ich dann nicht begehret habe / mit eines andern Kalbe zu pflügen / und frembde Arbeit für die Meinige darzulegen / welches doch zu diesen Zeiten ein gemeiner Gebrauch ist / sonderlich bey jungen Leuten / die in der Welt gar wenig annoch gesehen und erfahren / darumb selbige / wann sie anfangen Bücher zu schreiben / so nehmen sie bald dieses / bald jennes auß anderer / und zwar gemeiniglich auß solcher Leute Schrifften / die eben so jung und unerfahren sind / als sie selber. Aber / O wie schlecht ist ein solcher daran / der nicht mit eigenen / sondern frembden Augen muß sehen! Unterdessen habe ich mein / den Herren Müllern gethanes Versprächen Ehrlich zu halten / von wolbesagter Mühlen-Kunst / in diesem gegenwärtigem Büchlein etwas

handlen / und solche Sachen an den Tag geben wollen / die in Herrn Dreßmanns Tractätlein nicht leicht zu finden / ja die etlichen zimlich rar und fremd fürkommen werden / ich habe auch das jenige / was Herr Dresemann an etlichen Orten / etwas undeutlich geschrieben / bestes Fleisses erklähret / und zwar in unserer reinen / teutschen Muttersprache auffgesetzet / zumahlen unterschiedliche darüber geklaget / daß Herr Dresemann gar zuviel Latein mit ingemischet / welches wol eine gute Sache für die Gelehrte / den Müllern aber / als die meistentheils von dem Donat, der Grammatica, Terentio. Cicerone und derogleichen Leuten nicht viel gehöhret / ist wenig damit gedienet / werden sie demnach / wie auch alle andere der unentbarlichen / edlen Mühlen-Kunst auffrichtige Liebhaber / mit dem jenigen / was bey dieser **Alleredelsten Erfindung** davon angeführet / gerne zu frieden seyn / sich auch dabey versichert halten / daß / wann gleich keiner unter ihnen mir einen Scheffel deß allerreinsten und schönsten / Weitzenmehls zur Danckbarkeit spendiren würde / ich nichtes desto weniger / ihrer fürtreflichen Kunst ein beständiger Liebhaber / auch ihrer aller auffrichtiger / Teutscher Freund leben und sterben wolte.

Ob nun zwar / wie zuvor gesagt / die **Mühlenkunst** nicht nur eine schöne; Sondern auch nützliche / ja hochnotwendige Kunst ist / derer wir im Menschlichem Leben durchauß nicht können entrahten: So ist doch schwachen / krancken und siechen Leuten / welche offt kein bißlein

Brod

Brod können geniessen oder hinnunter bringen / wenig damit geholffen. Wann aber ein Krancker / vermittelst der Göttlichen Artzney-Kunst / wider zu seiner vorigen Gesundheit ist gelanget / so lobet zwar derselbe den Müller und das gute Mehl / vielmehr aber den hocherfahrnen Artz / der ihn durch Gottes Gnade so weit wieder gebracht / daß er das jenige / was ihme auß der Mühlen zukomt / mit Lust und gutem Appetit kan geniessen. Billig ist es demnach gewesen / daß die himlische Artzneikunst alsobald auff die Mühlenkunst folgete / angesehen der Müller manches mal deß Artztes so wenig / als der Artz deß Müllers kan entbehren / muß demnach dieses alles gar fein / wie eine Kette aneinander hangen. Daß ich aber von dieser so herrliche Artzneikunst / in gegenwärtigem **Mäyen Gesprechе** / etwas zu Papir setzen wollen / solches wolle mein auffrichtiger Leser sich nicht frembd fürkommen lassen. Ich habe / negst der Gottes-Lehre oder Theologia / die Artznei-Kunst / von meiner zarten Jugend an gelibet / Ja nun schon bey die viertzig Jahren mich auch darinn fleissig geübet / wie das viel tausend Menschen bekant ist / und ob gleich etliche müßgünstige Neidhämel dörffen fürwenden: Es habe ein Theologus, mit seiner Profession so viel zu schaffen / daß er anderer Wissenschafften wol könne müssig gehen: So muß ich doch solcher ungereimten Meinung nur lachen. Man sage mir doch: Ob ein Theologus, wann er seines Amptes mit solcher Treu und Fleisse abwartet / daß kein erlicher Mensch mit Warheit etwas drauff hat zu sprächen / oder daß es allergeringste darwider

zu klagen / er dabenebenst die Kirche Gottes und das fast gantz zerfallene Christenthum nebenst anderen Gottseligē Lehrern/ mit nützlichen Schrifften wieder erbauet / ja alles das jenige thut was von einem rechschaffenem Diener Gottes wird erfodert : Ob ein solcher (fragte ich) nicht wol und recht daran thue / daß er seine übrige Zeit/ seinem bresthafftem Neben Christen zu Liebe und Dienste anwende / und negst deme/ daß er desselben Seele versorge / auch den schwachen Leib heile? Ich vermeine ja / daß dieses sein Gewissen und die Christliche Liebe erfoderen. Nun hat mich der getreue GOtt / an einem solchen Ort hin beruffen / da ich nicht darf stehen auff der Cathedra oder dem Ackademischen Lehrstuhle/ and den gantzen Tag schreien und disputiren/wiewol ich / wann ich nur Lust gehabt hätte / leicht darzu gelangen können : Ich darff auch ja (GOtt Lob) nicht bey Hofe leben / daselbst den grossen Herren schmeicheln / und fuchsschwäntzen/ und mich selber mit ihnen in den Abgrund der Höllen stürtzen. Ich wohne auch nicht in einer grossen Stadt/ da man offt und viel muß zu Gaste gehen und sich um den verfluchten Mammon bekümmern / wiewol / wann ich nun selber gewolt hätte / zu unterschiedlichen mahlen / so wol ein grosser Hoffprediger / General- oder Special Superintendent, als ein reicher Stadt- Prediger hätte seyn können / aber der fromme GOtt hat mich in Gnaden darfür behütet / er hat mich an einen solchen Ort / auffs Land gesetzet / womit ich / unangesehen daselbst gantz kein Reichtumb zu erwerben) wol friedlich bin / hat mir auch

den

den guten Sinn gegeben/ daß ich diesen schlechten Ort niemahlen begeret habe zu verwechselen. Nun bin ich (GOtt sey ewig Lob und Danck) in meinem Gewissen versichert / daß ich meinem Ampte mit solcher Treu und Fleisse diese zwey und dreyssig Jahre bin fürgestanden /(wiewol ich sonsten meine Fehler und Schwachheiten gnugsam erkeñe) daß mir deßwegen/ so wol Feinde/ als Freunde ein rühmliches Zeugnüsse geben müssen/ massen ich mich dann kühnlich hierauff beruffe. Was ich nun ferner in dieser graumen Zeit / an hiesigem Orte für Arbeit gethan / das ligt am Tage / und begehre ich deßwegen mich selber nicht zu rühmen / daß mögen andere thun / oder mögens auch wol lassen / daß allerbeste ist / wann das Werck selber den Meister rühmet.

Daß ich aber wider zu der Herrlichen Kunst der Artzney komme / so frage ich nur : Ob ich nicht recht und wol gethan / daß ich das jenige/ was ich in der Jugend mit höchstem Fleisse erlernet (wie ich in der Warheit kan sagen / daß ich in der Medicin die allerfürtreflichste Præceptores und Lehrmeister so wol auf hohen Schulen / als sonst gehabt) bey solchem langhergeführtem stillem und ruhigem Leben / meinem Neben Christen zu Liebe und Dienste / treulich auß üben und practiciren wollen?

Kein Mensch der die Warheit und Auffrichtigkeit lieb hat / wird sagen / daß ich hieran unrecht gehandelt. Ich habe ja die trefflichste Gelegenheit dazu gehabt / mich in der Artzney zu üben. Ich konte in dieser Einsamkeit / die Warheit zu erforschen / den Sachen mit höhestem Fleisse/ Lust

Lust und Begierde nachdencken/ es hielten sich die allerfürtreflichste Chymici offt etliche viel Wochen bey mir auff / da wir dan nicht nur gemeine/ sondern auch zu Zeiten / die aller verwunderlichste Dinge im Feur versüchten / und das fanden/ was wir zu finden niemals vermeinet hatten. Ich wil hie nicht sagen / wie mir an diesem Orte/ Felder und Wälder / Flüsse und Auen / Berge und Thäler / die grössesté Anleitung gegeben / mich immer mehr und mehr in der Artzney zu üben. In und unter den Bergen fand ich unterschiedlich Ertz / Steine und Marckasiten / ja ich fand einsmahlen eine Art von Saurbrunnen / welcher auß der Klufft eines hohen Berges / (der aber nunmehr solche Klufft selber / durch seinen eigenen Fall verstopfet und zugedecket hat /) lustig daher rieselte. Die Wälder und Felder gaben mir allerhand schöne Gewächse und Blumen / in den Thälern fand ich mehr als einerley Art von Schlangen und Gewürmen / welche gleichwol in der Artzney nützlich können gebraucht werden/ in Summa/ wohin ich mich nur kehrete und wendete / da sahe ich die Wunder und Wercke Gottes / welcher Tugend und Krafft recht zu erforschen / ich mir keine Mühe und Arbeit ließ zu viel seyn / ich richtete die Artzneien selber zu/ und trauete hierinen keinem Apotecker / oder Laboranten/ wol wissend / wie gemeiniglich von etlichen dieser Leuten / die Medicamenta über Halß und Kopff zubereitet werden. Zu diesem allen müste nun auch kommen das allerfürnemste / nemlich das liebe Gebet / worauff / als einem starcken Grunde die Krafft der Artzneyen / sambt der

Genisung müssen bestehen / ohne Gebet wird gar schwerlich ein Krancker geheilet. Hierauff fol- gete nun der reiche Segen Gottes / daß ich nicht nur etliche hundert / sondern wol gar etliche tau- send / wie meine Gedenckbücher außweisen / die ich einem jetweden kan fürzeigen / glücklich habe curiret / nicht nur an gemeinen / sondern auch an vielen / fast unheilsamen Kranckheiten / als an der Schwindsucht / Wassersucht / Schlage / Unsinnigkeit / fallende Seuche / und vielen an- deren schwehren Gebresten / wovon ich ein meh- reres allhie nicht gedencken wil / damit niemand sagen dörfen / daß ich mit vielen Gezeugnüß- Briefen (derer ich doch vielleicht mehr haben mag / als andere zwantzig Doctores Medicinæ) mir ein grosses Ansehen machen / oder auff gut Quacksalberisch durch dieselbe einen grossen Na- men und Rum erwerben wolle / Nein / ihr meine liebe Freunde / ihr irret dieses Falles gar zu sehr / dem grossen / allein Dreyeinigen GOtt / der dieses alles / durch mich / sein allergering- stes Geschöpf hat gewircket solches zuzuschrei- ben und dem sey auch davor alles Lob / Preiß / und Ehre. Daß ich aber etliche Medicos wegen ihrer grossen Unbedachtsambkeit und frechen Ver- fahrens in diesem meinem Mäyen-Gesprä- che einwenig angegriffen / daran wolle der gut- hertzige Leser sich nicht ärgeren. Es haben diese Leute / mich gleichsam bey den Haaren hierzu ge- zogen / und mit mir / der ich doch keinen von ihnen die gantze Zeit meines Lebens weder gesehen / noch auch das geringste von selbigē gehöret / einen gantz unnöhtigen Hader angefangē indeme sie freventlich be-

behaupten wollen/ daß ich unrecht daran gethan/ daß ich einen fürtrefflichen Chymicum, der zehen mal mehr als sie/ in der Medicin verstehet/ und etliche tausend / sehr glückselige Curen hat verrichtet / auß Käyserlicher / vollenkommener Macht und Gewalt zu einem Doctore der Artzney habe creiret und gemachet/ welche Beschüldigung ich doch / wann es meine wenige Person hätte betroffen/ vielleicht üm Friedens willen hätte hin gehen lassen / dieweil aber mein Allergnädigster Käyser und Herr/ der einigen Ruhms und Preißwürdigster Käyser Ferdinand der Dritte/ Allerhöchstseligsten Andenckens / der mir diese und viele andere hohe Käyserliche Gnaden / Privilegien und Freyheiten / Allergnädigst hat verliehen / von diesen unbesonnen Leuten ist angegrieffen / und desselben Allerhöchste Käyserliche Gewalt von ihnen disputiret worden ; Als hat mir gantz und gar nicht geziemen wollen länger zu geschweigen/ wiewol ich es in gegenwärtigem **Mäyen-Gespräche**/ nur zufälliger Weise und mit wenigen berühret / es soll aber der Warheit liebender Leser / bald einen eigenen Tractat von diesem Handel sehen/ worauß er die übergrosse Unbillichkeit / so mir von diesen Mißgünstigen Leuten/ (welche ihren Neben-Christen bloß und allein deßwegen hassen / daß ihme GOtt grössere Gnade und Verstand / als den hochpralenden Herren Doctoribus hat gegeben) so gantz unverantwortlicher Weise ist erwiesen / klar und deutlich wird zu vernehmen haben / wollen dann sehen was diese Großsprächer auff solches antworten/

und

und wie sie ihr unbilliches Beginnen rechtfertigen werden/unterdessen mögen sie wol sicherlich glauben / daß Rist nicht heute oder gestern erstlich in Teutschland ist bekandt/oder auch daselbst gelebet und gelobet worden.

Nun solte ich auch noch etwas reden von der **See-Büchse** oder **Compaß** / sonderlich von dessen fürnehmsten Theile / dem Magneten/ derer ich unterschiedliche in meinen Händen habe / jedoch für dem Kriege derer noch mehr gehabt / und / wann ich nur selber gewolt / einen überauß grossen / der über eine Ele lang / und einer halben Ele dick war / gleichwol auß Unachtsamkeit der jenigen / die ihn nicht recht kenneten / demnach der Mann / der ihn mitgebracht hatte/ verstorben war / unten an der Stiege eines Hauses in Hamburg lag und nichts mehr/ als ein gemeiner Stein ward geschätzet / gar leicht hätte bekommen können / dieweil ich aber immer gedacht / daß es damit Zeit gnug hätte/ und ich allemal / wann ich nur wolte / denselben haben köndte / ward mein herzlicher / unvergleicher Magnet / der ein grosses Stück von einer eisernen Stangen auch von ferne zu sich zog / fein säuberlich hinweg geführt / und kondte / oder wolte mir kein Mensch sagen / wohin dieser köstliche Stein gestoben oder geflogen / habe auch seithero nichts davon erfahren können.

Ferner solte ich auch von Erfindung der himlischen Letter-Kunst/ in diesem **Vorberichte** etwas gedencken / absonderlich die Ursachen anzeigen / warumb ich mich unterstanden / von

von dieser überauß herrlichen Wissenschafft / in diesem meinem Mäyen-Gespräche zu handlen. Dieweil aber der Herr Pater Scotus, Professor zu Würtzburg / in seinem schönen Buch/ Technica curiosa genandt/ zimlich außführlich darvon geschrieben / welches gleichwol nicht sein eignes Werck/ sondern grössern Theils auß andern ist genommen / wie er das auch selber gerne gestehet / der Herr Scotus immittelst seines angewendeten Fleisses halber billich hoch zu rühmen ; So lasse ich es zu diesem mal anstehen/ damit der Vorbericht nicht gar zu groß und weitläufftig werde / der mir schon über Vermuthen / unter den Händen ist gewachsen und verweise den Kunst-Begierigen Leser zu dem Gespräche selber / in welchem er / so wol/ von dem / was den Magneten / als die Letter-Kunst betrifft außfürlichen Bericht und Unterweisung wird befinden.

Daß ich schließlich / in dieser Unterredung/ den Anfang abermal von etlichen schönen Gewächsen / Kräutern und Blumen / gemachet/ welche meistentheils in diesem lieblichem Monat blühen / solches wird mir niemand zum ärgsten außdeuten / als etwan die jenige / welche abgesagte Feinde sind / solcher herrlichen Geschöpffe GOTTES / und die nichts anders/ als den verfluchten Mammon lieben / solche Garten- und Blumen-Feinde / dörffen dieses/ ja auch das gantze Buch nur ungelesen lassen / sie sollen deßwegen in keine Straffe seyn verfallen.

Lebe wol/ Auffrichtiger/ Teutscher Leser/ urtheile von diesem Büchlein/ nach deiner gewöhnlichen Redlichkeit/ verbessere die darinn auß Unvorsichtigkeit vielleicht begangne Fehler/ nach deiner bekandten Sanfftmuth/ und halte es für gar gewisse/ daß ich dein ge- treuster Vorbitter/ ehrlicher Freund und gantz bereitwilligster Diener wolle seyn und verblei- ben/ so lange ich unter den höchstlöblichen **Fruchtbringenden** annoch werde ge- nennet.

Der Rüstige.

Folgen etliche Ehren-Schriffte vertrauter Herren und Freunde.

PHOENIX RISTIANVS, seu Carmen, in Majales Oblectationes, maximè reverendi, nobilissimi & magnifici Viri, Domini IOHAN-RISTII, Comitis Palatini Cæsarei, Ordinis fructiferi Adsessoris, & Olorini Præsidis, script. à GOTHOFR. FR. F. ZAMELIO, Poetâ nobili & Coron.

RISTI, fructiferæ non infima gloria PALMÆ,
Quo Duce Teutonicus carmina cantat OLOR.
Ne tibi MENSIS eat, quin linea ducta supersit,
Efficis, & Tempus, quod datur, aure tenes.
Cesserunt HYEMES condendis Versibus aptæ,
Scilicet ad studium clausa hypocausta vocant,
Cum se frondoso rursum induit arbor amictu,
Maxima pars vacuâ gaudet abesse domo.
Sed Tu, clare SENEX, veteris non immemor ævi,
Tum quoque, cum membris ver redit, usque studes,
In promptu causa est: Tibi dextra benigna Promethei
Ingenium finxit de meliore luto.
Ecce tibi Violæ, tibi semper lilia crescunt,
Nec cata vis animi te sinit esse senem.

Jamque

Jamque tibi MAJUS floret SEPTEMBRIBUS
HORIS,
Languidulas aliter non fovet aura Rosas.
Utque animum verni mulcet clementia cœli,
Tempora sic vitæ plura superstes age.
Quis te PHOENICEM mecum non dixerit
esse,
Cum tibi cum PALMA nunc renovetur
OLOR?
NB. Phœnix & Palmam & Avem designat

Auff deß Edelsten Rüstigen
Mayen-Unteredung/
Von der Alleredelsten Erfindung
der gantzen Welt.

Das Wissen kommt empor.
Es steiget das Erfinden/
Und weiß ein schlechter Kopff auch dieses außzu-
gründen/
Was Grossen nicht bekandt gewesen ist zuvor/
Das Wachsthum einer Kunst / wil sich
nun an das Chor.
A. Der alten Künstler fast nicht länger lassen
binden.
Was man vorhin mit Müh' erlernet / muß
verschwinden/
Der Alten Wissenschafft / ist nur ein schwa-
ches Rohr
Das Wissen komt empor.

Ich

Ich schweig' hier Engelland der Musen Zimmet-Rinden

B. Welch' ihre Harpffe nicht gedencket an die Linden:

Man gehe Teutschland durch/ der besten Künste Flor/

Der ihm zum Oberhaupt den grossen RJST erkohr/

Sein grüner Mäy wird uns mit neuer Kunst entzünden.

Das Wissen komt empor!

A. Hodiè enim Experientia prævalet, præsertim in illustrissimâ, Regiâ Societate Britan. quæ pro naturali Scientiâ promovenda instituta hoc Symbolo utitur: NULLIUS in VERBA.

B. Notum est, Verulamii Cancellarii Angel. novum organum scientiarum, & quid non ita pridem unus & alter ejus societ. Assessor præstiterit, in quo non Angli tantũ, sed & Germani sunt, & in his longè celeberr. Prussiæ nostræ ἰυήλιος.

Setzete dieses geringfärtige/ deß Edlen und hochlöbl. Elbischen Schwanen Ordens Gesellschaffter

ALMESIUS,

Deß Weltberümbten *PALATIN* Dienstschüldigster

Gottfried Fr. S. Zamehl/

deß H. Röm. Reichs/ Edelgeborner/ Käyserl. gekrönter Poet. Elbingen/ am 16. deß Herbst-Monats / im 1666. Jahr.

Auff

Auf deß Hoch-Edlen Palatins Mayen-Gespräch/ Betreffend die Allereedelste Erfindung der gantzen Welt.

Schuldiges Ehren- und Segen-Sonnett.

Hier finden wir Die der Welt Edelste Sachen:
Als/ Erstlich die Mühle/ drauff folget Artzney/
Fürs dritte den See-Compaß/ über die Drey
Die Letter-Kunst/ welch uns unsterblich kan machen.
Wie jenes das schüchterne Leben bewachen/
Das ander kans halten für Kranckheiten frey/
Das Erste macht/ daß ihm geschmackes Brodt sey/
Und daß es Hertz-Stärckung verleyhe den Schwachen.
O Adel und Alter der herrlichen Schrifft/
Welch' unser Herr Vatter/ Herr Rist hat gestifft!

Sein

Sein JEsus verbleib' ihm das alles nicht minder/
Sein Mehl und sein Oelgut/ sein Artz und Artzney/
Sein Seelen-Compaß/ sein lieblicher May/
Sein A und O, sampt seiner Schrifften Erfinder!

Seines Eigenthümlichen
M. Christian Horn von Dreßden/ Predigers zu Hohnstein/ in dem hochlöblichem Elbischẽ Schwanen-Orden CHARIANDER genandt/ K.G.P.

Hohnstein/ am 10. deß Christ-Monats/ im 1666. Jahr.

Ehren-Gedichte:

Als der Groß-Ehrwürdiger und Hoch-Edler Rüstige/
Seine Alleredelste Erfindung
der gantzen Welt herauß gab.

I.

Johannes Ristius Comes Palatinus.

(Ἀναγράμμα.)

I VIR, SION SANES, ut PLACEAT OMNIS.

Evolutio.

Evolutio.

Eſt lacerata SION, SANES hanc Ore Manuque,
OMNIS UT, I, PLAGEAT caſta Modela piis.

II.

ἐπιγράμμα.

Ample Comes, quis te RISTI non tollat ad aſtra,
Felix ingenio, pectore, Mente, Manu?
Tullius es, Maroque ſimul, quin clarior illis,
Linguis & Sophiæ dans utrobique jubar.
Scis Latios, Grajoſque ſacro cum jure lopores.
*D*ignaque lauricomo Carmina Vate facis.
Dum ſcribis, Phœbus; dum cantas, dictat Apollo,
Dum loqueris, mixto cuncta lepore fluunt.
Ad populum cum verba facis reſonante cathedrâ,
Cor, linguamque ſacer Spiritus ille regit.
Thejologus ſanus; Sophies rimator; Amator
Metri; Civilis gnarus es atque rei,
ORPHEU pone Chelyn; Namque hoc cantante *POETA*
Cum ſociabus ovat doctus Apollo ſuis.

III.

Madrigal.

Es iſt ja Sonnenklar
Und bleibet ewig wahr/
Daß gute Bäum auch gute Früchte tragen.
Das mag ich wol von meinem **Riſten** ſagen:
Der hohe Ceder-Baum
Hat / wo er wohnt / mit nichten Platz und Raum /

Er

Er beytet sich bedecket Land und Meer.
Wirfft seine Frucht gar mildreich ümb sich her.
Er blüht jetzund/
Wird prächtig/ schön und bund.
So recht! Es muß im **Mäyen** alles blühen.
Deßhalb fast jeder spricht:
Der Jünger stirbet nicht!

II.

Wie? Sterben dann gleich andern nicht Poeten?
Ich sage **Ja**/ und **Nein**/
Ja. Der den Leib kan zwar der Todt wol tödten.
Nein. Dann ihr Lob muß stäts unsterblich seyn/
Drum leben sie im Sterben/
Ihr hoher Ruhm kan nimmermehr verderben.
Sie nutzen und ergetzen.
Wodurch sie sich ins Ewige versetzen.
Das thut und hat gethan
Der Rüstige/ der grosse GOttes-Mann/
Der schenckt uns nun die schönste **Mäy-Gespräche.**
Ich schliesse dessentwegen?
Herr Rist der ist dem Himmel überlegen.

Auffgesetzet und übersendet/ von
Michael Stechau/
Verordnetem Prediger in der Ruppinischen Graffschafft zu Barsekau/ Käyserl. gekrönten Poeten/ und deß Hochlöbl. Elbischen Schwanen-Ordens Mitgliede.

Klingende

Klingende Dattel-Reyme:

über

Das wunderschöne Mäyen-Gespräch/
die Allereделste Erfindung
der gantzen Welt genandt/

Deß Wol-Ehrwürdigen / Wol-
Edlen und Hochgelehrten

Herrn Johann Ristens/

Gotseligen Predigers/hochansehnlichen/
Käyserlichen Hof-Pfaltz-Grafen/
und Geistreichen/ allerberühmtesten
Poeten dieser Zeit.

Solten die nützlichste Künste so liegen
Jmmer darnieder und leyden den Todt?
Nimmermehr! Ob sie gleich zimlich in Noht
Und sich die Musen schon kümerlich schmiegen/
Müssen sich leyden/bald bücken/bald biegen/
Weil jetzt Herr Vulgus die Finger im Soot
Achtet der Künste kaum anders/ als Koht/

Soll er doch { Jhre Cron / Jhren Thron } nimmer besitzen.

Dieses die Edelst Erfindung der
Welt/
Welch' uns der Edler Rist herrlich vor-
gestellt/

X X X zeiget:

zeiget: Ob gleich ihn der Neidt hart anfeindet:
Mäyen-Gespräche belustigen sehr;
Schencke mein Freund uns derselben noch mehr:
Künste die bleiben mit Abgunst befreundet!

Setzet
zum Merck-Mahl ewig-beharrender Liebe und Treue/
Johann Hertel/
Halberstadiensis, Prediger zu Wusterhausen in der Marck / Käyserl. gekrönter Poet / und deß hochlöbl. Elbischen Schwanen-Ordens Mitglied.

Dem Alleredelsten Erfinder
Dieser
Alleredelsten Erfindung/
Dem
Hoch-Ehrwürdigen/Hoch-Edlen/
Vesten und Hochgelehrten
Herrn Johann Rist/
Dem Weltberümbten Zimber-Palatin/
V. S. W.

Der Menschen Sinn ist embsig in den Dingen/
Er grübelt hier und dort neugierig nach/
Biß er außklaub' ein' unbewuste Sach'/
Er hört nicht auff Kunsteifrig nachzubringen.

Der

Der Erste steigt biß an die Sterne-Decken:
Der Ander klimt die stärckſten Berg' hinauff/
Der Dritte nimt auff Erden/ weiten Lauff/
Der Vierdte wil mit Demokrit ἐν βυθῷ ἡ ἀλήθεια. *Democr.* tieff stecken
Und/ ob gleich auch manch Fund-Werck sich eräuget
Das Edel ist; So spür' ich dennoch nicht/
Was gleiche dem/ so hier kommt an das Licht/
Die mehr dann Edl' Erfindung sich hie zeiget.
Der Polydor Polydorus Virgilius de Inventoribus rerum hat treflich wol beschrieben
Der Finder Thun: Ihr neuer Polydor
Kommt trefflicher mit Eurem Fund hervor/
Drum trägt an Euch die gantze Welt Belieben.
Wol habet Danck/ daß Ihr diß wolt entdecken:
Ey Leser komm'/ hie lacht der schöne May/
Forsch' embsig nach/ was diß' Erfindung sey:
Du wirst gewiß die Mäyen-Lust hier schmecken.

Dreyfach Edel.

Es sind Drey Edle Sachen
So diß Buch Edler machen:
Das Edle Mäyen-Wetter/
Deß nahen Sommers Vetter:
Die Adelheit der Dinge/
Jst schätzbar/ nicht geringe/
Auch ist deß Werckes Binder
Der Edelster Erfinder.
Diß Buch dreydoppelt Edel
Schenckt uns das Edle Wedel.

Seinem Vätterlich geneigtem Gönner und höchstgeehrtem Bekröner / wolte und solte diese wenige Reym-Zeilen / zu einem Kennzeichen seiner Sohnpflichtlichen Beehrung / willigst auffsetzen und übersenden

Elbingen/ am 17. Tage deß Herbst-Monats/ im 1666. Jahre.

Friederich Hofmann/
von Glogau/ auß Schlesien/ deß Elbingischen Gymnasii Corrector, Käyserlicher gekrönter Poet/ und deß hochlöbl. Elbischen Schwanen-Ordens Mitglied / Namens Epigrammatocles.

Incom-

Incomparabili Virtutum Heroi, MAGNO IOHANNI RISTO, Cœli Filio,

Totius Europæ, ac inprimis ſæculi Noſtri
ORNAMENTO.

Felix, qui potuit naturæ inquirere cauſas;
RISTIUS eſt ſapiens, ante retroque videt.
Felix, qui potuit naturas diſcere rerum:
RISTIUS hæc ſapit, En! *Rara* Papyrus habet.
Felix, qui potuit rerum diſcrimina noſſe;
Clauditur his chartis *Notio Multiplicis.*
En, *Opus* hoc, *Lector*, lege, relege, diſce, memento,
Magnos magna decent. RISTIUS eſt ſapiens.

Offert
In laudabili Sodalitio
Cyneo
Candorin.

I.

Es gehet an bereits das Fragen:
Was für ein Werck Herr Rist auß-
gibt?
So viel als ich von hören sagen
Erfahren / wird es sehr geliebt:
Es ist das Fünffte / dieses Buch.
Der Schwanen - Wechslender
Spielen
Ist bloß auff Kunst und Weißheit zie-
len /
Natur ist drinn das Unter-Tuch.

2.

Gar hochzugehnde / seltne Sachen
Die stehn nur grossen Leuten zu /
Durch Wunder-Kunst sie her zu machen /
Ein solches wird gantz herzlich
Durch unsern werthen Himmels-Mann
Den theuren Rist zur Gnüg' erwiesen /
Als der von jenen und von diesen
Natur-Ursach' uns geben kan.

3

O Wunder! Wann mans recht besinnet /
Wie solches alles müglich ist.
Was Wunder ists / daß Rist gewinnet /
Ist er doch selbst der Wunder-Rist /
Den GOtt und die Natur begabt
Mit einem rechten Himmels-Geiste /
Die Weißheit war es / welch' ihn speiste
Welch immer noch sein Hertz erlabt.

4. Frau

4.

Frau Fama Schall hat außgedönet/
Wie Tugend/Wissenschafft und Kunst
Verbunden/Herrn Rist gekrönet/
Selbst Erden-Götter schencken Gunst
Dem Wunder dieser Zeit und Welt/
Den unser höchstes Haupt/ der Käyser
Ertheilet schöne Gnaden-Reyser
Dem / den Er selbst für Wunder hält.

5.

Man seh' an seine **Himmels-Lieder**
Und sonst viel' andre schöne Werck'/
Als die beliebt sind hin und wider/
Ich weiß/man wird leicht ein Gemerck'
Ab seiner Ubertrefflichkeit
Hie nehmen; Ob ihm sey zu gleichen
Ein Phöbus in den Teutschen Reichen.
Absonderlich zu dieser Zeit?

6.

In vielen schön und nutzen Dingen
Spielt er / **Herr Rist** / gantz Wundersam:
Ein Einzigs wil ich jetzt fürbringen/
So gleich zur Stell' und ist sein Nam'
Ein Mäy-Gespräch / was diß in sich
Von Mühl'/Artzney/Compaß und Schrifften
Begreifft/und was sie können stifften/
Schaut jeder nun verwunderlich.

Nimm Leser an mit Danck gar eben/
Was unser Schwanen-Haupt dir schenckt/
GOtt lasse Risten lange leben/
Es werd' ihm hier kein Haar gekränckt!
Rist lebe Lorbeergrün und wol
Ohn' alles Unglück / Sorg' und Schmertzen/
Diß wünschet Candorin von Hertzen/
Gleich wie sein Allertreuster sol!

Auß Pflicht-Schuldigkeit

setzte dieses

Meines Hochvätterlichen geneigten Herrn

Dienst-getreuster

Kühnrath von Hövelen.

❧❦

Προσφώνημα Επιγραμματικόν.

Ad

Cordatum Lectorem & Curiosum Censorem Eruditissimi Tractatus RISTANI,

De

Arte medicâ, magneticâ, scriptoriâ, & cat. & cat. & cat.

Quis calamo RISTI laudes inscribat Olympo,
Quæve manus cedro Nomina magna linat?
Non clarus MENTOR fingat, non pingat APELLES
Pectora, quas condunt enthea mentis opes,
Grandia decantent priscorum Carmina Vatum
GERYONEM, triplici qui fuit ore potens.
Præripit hûic palmam venerandus RISTIUS, artis
Dum variæ pandit non sine fruge vias.
Sive PALÆMONIAS leges, præcepta loquendi
NESTOREI tradat floriditate seni.
Sive MACHAONIÆ rimetur munera curæ,
Non CELSO cedens PERGAMEOQUE DEO!
Seu quãdo THAMYRAN vincat, vel ARIONA cantu, JOAN RIST Anagrammaticè sonat: SIT ARION.
Deque SYRACUSII differat arte Senis.

)( )( )(5 Publica

Publica scripta Viri super æthera fama locavit
Aurea quâ monumen nobile stela tenet:
RISTIUS. INGENIO. COMPRENDIT. SCIBILE. QUODVIS.
PANSOPHUS. UT. MERITO. SIT. MANEATQUE. SUO.
FELIX. EST. ÆVI. NOSTRI. GALENUS. ET. IDEM.
IPSE. MARO. THALES. TULLIUS. ESSE. POTEST.

Officiosissima manu, linque deproperavit
Regiomonti Borussorum.
XII. KAL. Xbris, A.O.R. CIↃ IↃC LXVI.

M. Martinus Kempius. P.C. laudatissimæ Societatis Olorinæ ad Albim Collega.

SONNET.

Was für Erfindung gibts! Hie lacht der May der Künste
Was wäre wol die Welt / wann auff so kluges Wissen
Sie nicht so vor / als jetzt / sich jederzeit beflissen?
Gewißlich / ausser dem sind alle Sachen Dünste.
Dann / Elend würd es seyn / wann nicht die Mühlen-Günste

Berei-

Bereiteten das **Mehl.** Wie mancher wird
gebissen
Vom Fieber/Brand und Gifft/ worauß er wird
gerissen
Durch Hülffe der Artzney? Sie dämpfft
der Seuchen Brünste.
Weist nicht der See-Compaß den Pfad
im wilden Meere/
Daß man sich schlagen kan durch tausend Wel-
len-Heere?
Was Nutzen schafft die Kunst **der schreib-
und Lese-Leitern?**
**Buchstaben/Seecompaß/Artznei-
Kunst/Mühlen-Gründung/
(Die Alleredelste der gantzen Welt
Erfindung)**
Macht/daß nicht hier und dort sich alles selber
scheitern.

Welches ist die Meynung

ConLorDens.

Duppel-Sonnet.

Wann der Weltberümbte RJST nebenst seinen
Kastalinen
Auff Parnassus hohen Spitzen / seine güldne
Leyer rührt/
Und sein Geist und Sinn erhitzen/ wird kein
schlechter Tohn gespührt/
Nur/ was nütz- und lieblich ist / das erzielt sein
Kunst-Beginnen:

)( )( )(ij Bald/

Bald/wann er den Himmel grüßt/muß ein Himmels-Lied hinrinnen
Durch deß Kieles nette Ritzen: Bald wird etwas außgeführt/
Was das Erden-Volck kan nützen: Bald den/ was die Helden ziert/
Die der Pöbel leicht vergißt / wann der Todt sie rafft von hinnen.
Was sein Kunst-Spiel je begonnen/ macht er mit der Welt gemein;
Gleich als seine **Mäyen-Lust** uns zu Nutz und Lehr' jetz dienet/
Welch' auß hochgelehrter Brust mit verblümten Reden gerühret.
Und so gleicht Herr Rist der Sonnen / die der Welt gönnt ihren Schein.
Drum ehrt GOTT ihn und der Käyser / jeder schenckt ihm einen Krantz/
Dieser **Daphnes** frische Reyser/ jener **Stern- und Himmels-Glantz.**

Dem

Edlen Herrn Risten/

Hiemit zu bedienen / sendete dieses Wenige auß Dreßden/

Andreas Kraut/ P.L.C.
Lycei Dresd. Collega
manu propria.

Hochedler Rist / du Zier der Welt.
Die deinen Namen schon behält/
Biß man sie wird zu Grabe tragen /
Ists nicht genug/ daß deinen Ruhm /
Als ein verewigts Eigenthum
Uns können alle Stern' ansagen?

Wie wann der Sonnen Glantz und Licht
Die Glut und Hitze mindert nicht /
So lange sie geglänzt und glänzet;
So gehts mit deiner weisen Brust /
Der kein Abnemen bleibt bewust /
Weil sie sich immer mehr ergänzet.

Dein Lorbeer / den du würdig trägst
Und üm die kluge Stirne schlägst /
Weiß nichts von dem gemeinen Sterben:
Er lebet auch durch Andre schon /
Die machen / daß dein Musen-Trohn
Viel tausend Leben kan ererben.

Wo sich die Sonne her gewant /
Da bist du grosser Rist bekant /
Du bist bekant und hoch gepriesen;
Es hat dein Edle Poesie
Die zarte Jugend ja und je
Auff sonderbahre Kunst gewiesen.

Ich habe deine Vers gelibt /
Als ich anfänglich mich geübt /
Es ist mir / deucht mich / auch gelungen;
Es brachte dein Parnaß mich an /
Den jener dort hat auffgethan /
Wo Kastalis ist erst entsprungen.

Ich mag die Wissenschafften nicht
Erzehlen all'/ und die dein Licht/
Mit meiner Feder so verdunckleh:
Weil es behält den Glantz und Schein/
Wo Sonne / Mond und Sterne seyn/
Da neben ihnen es kan funcklen.

Jetzt wird ein Werck von dir vorbracht
Das allenthalben hochgeacht/
Nicht etwan von geringen Dingen:
Es bleibt dabey: Ein hoher Geist
Wird auch zu Hohem angeweist/
Da muß es ihm allein gelingen.

Es weiset uns dein netter Kiehl
Erfindung/ Kunst und Nutz **der Mühl**/
Auß welcher wir das Leben stützen:
Komt all' ihr **Müller** / komt herbey/
Und seht / was für / ein Werck das sey
Es wird gewiß euch allen nützen.

Und eben auff derselben Spuhr
Wird unsrer Krancken Leiber Kuhr/
Zur Nachricht sehr viel vorgeschrieben:
Wie durch die Kräuter / Tranck und Safft/
Wird manchem zeitlich Raht geschafft/
Worin sich kluge Geister üben.

Er zeigt auch / wie dort auff der See
Ein grosses Schiff fein sicher geh'/
Als das nach dem Kompaß sich richtet:
So nützlich dieses Werck sonst ist/
So nützlich hat hier unser **Rist**/

Die Letter-Kunst und edle Schrifft/
Wodurch viel guhtes wird gestifft/
Ist das geringste nicht zu nennen;
Heran/ weil diese grosse Kunst
Eröfnet wird durch seine Gunst/
Daß wir sie völlig lernen kennen.
So leset nun/ wer lesen kan
Was dieser theure Gottes-Mann/
Uns alles kan zu lesen geben;
Sein Mäñ schenckt uns die beste Frucht/
Von tausend Zieraht außgesucht/
Um seinen Ruhm gar hoch zu heben.
Die Pallas hat schon ihren Schild
Von deiner Tugend angefült/
Selbst mit dem Neid um dich zu streiten.
Die Musen winden dir den Krantz/
Und machen/ daß dein heller Glantz/
Schon gantz vergölden deine Zeiten.
Nim an was die geringe Hand
Von ferne Dir hat zugesand/
Als welch' auff deinen Ruhm beflissen:
Wär' ich nicht so entfernet weit/
Ich wolte deine Trefflichkeit/
Und deinen Lorbeer täglich küssen.

Auff Erinnern eines grossen Freundes/ schickte dieses/ dem unvergleichlichem Mañ Gottes/ dem Herrn Risten nach Wedel abe.

M. Johann Samuel Adami,
Dresdener/ selbiger Stadt-Schuhle Collab. und der Alumn: Daselbst Regens.

In Colloquium Majale Magnifici ac nobilissimi RISTII.

I.

Tempore qui MAII pictos spatiantur in hortos,
His, Suadâ præstans est in amore Comes.
Si petis hoc anno celeri viridaria gressu,
Tum Comes ille Tibi RISTIUS unus eat.
Non Tibi continget verbis fœcundior Alter;
Si vel Romule ô Tullius ore foret.
Si Tibi RISTIADIS præsentia grata negatur,
Accipe quod scripsit dædalus Autor, opus.
Colloquiam transfer tecum Majale sub hortum,
Convenit hunc Maij volvere Mense librum.
Non adeô variant nitido viridaria cultu,
Quam radiat Clariâ Cimbricus arte Liber.
Ut flores Oculos, Sic pascit pagina Mentem:
Vincere Naturam nititur Artis opus.

II.

Was deß Höchsten Meisterstück / der bemühte Mensch ersinnen /
Und bißher erfinden mögen / nach so vieler Art und Weiß /
Ist die Welt durch manche Proben / zu deß Namens Preiß
Offt mit ihrer grossen Lust / Nutz und Frucht geworden innen.
Hier erhebt man Jennes Tuhn / dorten Dieses Kunstbeginnen.

Der

Der rühmt Archimedeß (a) Spiegel / dieser
Dessen (b) Müh' und Schweiß /
Der die Holtz-Taub lehrte fliegen / bald wird
Faustens (c) edler Fleiß.
Bald deß **Schwartzens** (d) Kunst belobt /
welch' auch Helden rafft von hinnen /
Was in tieffen Kunst-Erfinden / treflich hoch
zu preisen sey /
Zeiget mein **Mezän Herr Rist** / in den
klugersinnten Schrifften.
Er beschreibet hie die **Mühlen** / und die
Kunst der Artzenei /
Schiff- Kompaß und Letterkunst
hebet er biß zu den Lüfften /
Deß gestirnten Himmel-Bogens und beglau-
bet gnug dabey:
Daß ihm seine Kunst und Hand kön'
ein ewigs Denckmal stifften.

(a) Galenus berichtet für wahr zu seyn / daß Archimedes einen solchen Spiegel außgearbeitet / womit er seiner Feinde Schiffe / im offenbahren Meer anfeu-ren können.

(b) Von dem Künstler Architas ist bekant / daß derselbe eine höltzeren Taube verfertigt / welche selbst in der Lufft he-rüm geflogen.

(c) Daß

(c) Das Johann Faust/ 1430. zu Mäintz die Edle Kunst der Druckerey/ und

(d) 1280. Ein Münch / Namens Schwartz / die Kunst mit Mettall zu Dornere/ erfunden / ist gleichfals nicht unbekant.

Dem unsterblichen grossen PALATIN, seinem hochgeliebten Herrn Bekröhner und Vätergleich geneigtẽ Gönner/ auß schuldigster Danckpflicht / zu ewigen Ehren und Bezeugung stand fester Treu / setzete diese Eil-Zeilen.

Daniel Bährholtz.

Von Elbingen auß Pr. Käyserlicher Gekröhnter Poet / und in der hochlöblichen / Elbischen Schwanen-Geselschafft benahmet.

PHILOKLYT.

Höchst-

Höchst-schuldigstes Ehren-
Und
Glückwünschunges Lied.

1.

Was soll die Mäyen-Zeit
O Rüstiger/ uns lehren/
Den alle Welt muß ehren:
Ist nun dein Geist bereit/
Der Künste Meisterin/
Ein Weißheit voller Sinn?
Kan nützen und ergetzen.

2.

Was Menschen Witz vermag
In angenehmen Dingen
Von Künsten auffzubringen/
Das gibst du für den Tag.
Es hat dein Werck begriffen
Die Kunst der Artzeney/
Auch was die Schreibkunst sey/
Das Mahlen und daß Schiffen.

3.

Man hat/ was in der Welt
Das Beste sey gewesen/
Vollkommen nun zu lesen/
Durch Reden fürgestelt.
Sey freundlichst auffgenommen
O theurstes Meister-Stück!
Wir wünschen Heil und Glück/
Sey tausendmal willkommen.

4. Und

4.

Und du mein Grosser Rist /
Sey Rüstig / fortzufahren /
Gib ferner solche Waaren /
So lang du Rüstig bist /
GOtt wolle dir verleihen
Glück / Ehr' in dieser Welt /
Und dort im Himmels-Zelt
Ein ewiges Gedeien!

Seinem Großwehrtestem Herrn Kröhner / und als Vatter / höchstgeehrtesten Herrn Beföderer / schrieb dieses auß Schuldigkeit.

Georgius Niemeier.
D. R. B.

Käyserlicher / Gekröhnter Poet / und in dem hochlöblichem Elbischen Schwanen-Orden benamset.

PROMTOPHILO.

Son-

Sonnet.

An ihre Magnificentz und Hochwürden.

Herrn Johann Risten

Als er sein Mäyen-Gespräch von der alleredelsten Erfindung der gantzen Welt ließ an das öffentliche Licht kommen.

Durchläuchtigster Monarch / dem das gelehrte Reich /
Der Pimplerinnen Land die starcke Schenckel neiget /
Appollo grosser Printz / vor dem' auß Demuht beuget
Sein falsicht Knie der Krag / und wird der Fläche gleich.

Du Atlantinnen Sohn / bey dem den grössten Teich
Der Hippokrenen Quel' auff sechs mal übersteiget /
Beschleunige / daß sich dein Mäyen Schatz doch zeiget /
Der Kunst-ergebenen Welt / gantz Leibzig hofft sich bleich.

Der

Der erste Rist/ Merkur/ entzog Apollons Kinder/
Durch Kunst/ Vulckanens Zeug/ damit er macht die Kinder/
Du machst hier eben so: Mit deiner Klugheit Netze/
Fängst du der Aertzte/ Mühl- und Schiff- und Drucker Schätze/
Recht bist du der Merkur/ der erst und ander Rist.

Also wartete auß hertzlich-meinendem Gemühte/ allergehorsamst Ihrer Magnificentz auff/ deroselben bereitschuldigster Diener.

Auß Leipzig.

David Trommer/

S.S. Theologiæ Studiosus & Pœseos Candidatus.

Die

Die aller edelste Erfindung der gantzen Welt.

ES hatte nunmehr die rauhe Märtzens-Lufft sich guter massen gesänfftiget/ und der stürmichte April/ begunte sich bey Heran-nahung deß lustigen Mäymonats viel lieblicher un freundlicher zu erweisen/ als der Rüstige/ deß Morgens umb 4. Uhre / in seiner Garten einen sich begab / daselbst dem gütigem Schöpfer und Erhalter aller Dinge/ sein schuldiges Lob-Opfer darzureichen/ welches er auch mit solcher Andacht vollenbrachte / als es ihme die Göttliche Gnade dazumahl verliehen / worauff er ein Stündlein im Garten herum spatzierte/ das eine und andere erbauliche Liedlein singend / welches Er um so viel freudiger thäte / dieweil ihn so viele unterschiedliche Waldvögelein / am allermeisten aber die hellschreiende Gartenliebende Nachtigal / gleichsam mit Gewalt darzu anreitzeten : Schaue doch / du elender / sündiger Mensch / sprach er bey sich selber / wie jetz ein jetwedes Geschöpff seinen Herzn und Meister so inniglich lobet/ rühmet und preiset! Sehe ich die Sonne an / so hüpfet sie gleich für Freuden / ja sie verwundert sich über sich selbst / daß ihr der

grosse Gott eine solche fürtreffliche Krafft gegeben / vermittelst welcher sie Felder und Wälder / Wiesen und Auen / Berge und Thäler kan fruchtbahr machen. Schaue ich den Saffirblauen Himmel an / so muß ich bekennen / daß dises überauß grosse und unvergleichliche Gewölcke / uns armen Erdwürmeren die Göttliche Almacht gleichsam mit Fingern zeiget / damit wir ja bedencken / wie groß / wie herrlich / wie prächtig und Majestätisch der Herr sey / der es so wunderlich erschaffen / und über die sechstausend Jahre so kräfftiglich erhalten. In Summa / wir können wol recht sagen auß dem 19. Psalm. **daß die Himmel die Ehre Gottes erzehlen / und die Feste / seiner Hände Wercke verkündigen** / und gewißlich einem Christlichen Hertzen kommen dise grosse Geschöpffe nicht anders vor / als wenn sich das eine über das andere verwunderte. Da verwundert sich die Sonne über den Himmel / und der Himmel über die Sonne / da verwundert sich der Mond über die Sternen / und hinwieder die Sterne über den Mond / eines erhebet deß anderen Herrlichkeit / Ordnung / Schönheit / Zierde und Pracht. Ach hilf doch du lieber / Himmlischer Vatter / (sagte ferner der Rüstige) daß ich / als ein vernünfftiger Mensch und Christ / in dieser lieblichen Morgenstunde / mich über deine überauß herrliche Wercke / nicht allein möge verwunderen / sondern auch dich / als den unendlichen Schöpffer / von gantzem Hertzen darfür loben und preisen! Alles was ich sehe und höre / reitzet und treibet mich

dich O mein Gott / mit einem inniglichem Lob-Spruch zu verehren : Schaue ich das liebe Getreide auff dem Acker an / so stehet dasselbe so schön / und zeiget sich uns Menschen so anmühtig / daß wir nicht anders können / als unserem mildesten Haußvatter / für seinen so reichen Segen hertzlich zu dancken. Betrachte ich die fürüber fliessende / bey dieser Zeit gantz stille und sanfft daher rauschende Elbe / worauff so manches reichbeladenes Schiff / auß Ost nach dem Westen / und widerum auß dem Westen nach Osten gehet / worinnen auch so mancherley Art Fische werden gefangen / so muß ich abermal sagen: **Herr du thust deine mildreiche Hand auff und sättigest alles / was lebet mit Wolgefallen.** Schaue ich den Wald an / wie desselben / noch für kurtzer Zeit gantz erstorbene Bäume / so lustig jetz wider grünen / und so mancher Art Vögelein / Schatten und Raum geben / mit ihren anmühtigen Stimmlein / ihren Gott und Schöpffer zu loben / so kan ich ja nicht anders thun / als daß ich / der ich mit einer vernünfftigen Seele bin begabet / diesen unvernünfftigen Thierlein auch hierin nachfolge. Sehe ich die Wiesen an / welcher grüner Rock mit allerhand Farbe Blumen / sonderlich den gelben Butterblumen / so herzlich ist geschmücket / habe ich abermal grosse Ursache / dem gütigen Gott und Vatter im Himmel höchlich zu dancken / daß Er durch sothanen Wiesenwachs unsere Haußhaltung mit Milch / But-

ter und Kähse gantz reichlich versorget / daß wir also billig mit dem Königlichem Propheten müssen sagen und rühmen: **Herr / deine Fußstapffen trieffen von Fett:** Kehre ich mich hin zu meinen Garten-Gewächsen/ nützlichen Kräutern und schönen / wolriechenden Bluhmen / so muß ich abermal meine Sinnen erheben / und dem Schöpfer aller dieser Sachen/ auß dem innersten Grunde meiner Seelen dancken / daß er solche Gewächse/ theils zu unser Nahrung und Erhaltung/ theils zu Wiederbringung unserer verlohrnen Gesundheit / theils zu unserer sonderbahren Belustigung auß der Erde hat wollen herfür kommen lassen. Bemercke ich die / theils in voller Blühte stehende Bäume/ wie auch die / gleichsam mit Gewalt herauß fliessende / und ihre fette oder vielmehr klebrichte Blätter zeigende Weinreben / so kan ich abermal nicht vorbey / den wunderbahren Gott/ der dieses alles uns armen Menschen zu Nutze / so herzlich erschaffen und verordnet / höchlich zu preisen/ und ihn ferner zu bitten / daß wir es ja mit geziemender Dancksagung von ihm annehmen und zu unserem Besten nützlich mögē gebrauchen. Wende ich mich zu dem allerschönsten Blumenheere/ hilf du frommer Gott / was für Herzlichkeit/ was für Pracht/ Schmuck und Schönheit ist daselbst zu finden ! Bey Anschauung dieser allerzierlichsten Geschöpfe Gottes / fallen mir in meine Gedancken / die merckenswirdige Ermahnungs-Worte unsers allerlibsten Seeligmachers/ wann er spricht: **Schauet die Lilien auff**

dem

dem Felde / wie sie wachsen / ich sage euch / daß auch Salomon in aller seiner Herzligkeit nicht ist bekleidet gewesen / als derselben eins. Nun weiß ja die heilige Schrifft / deß Salomons Pracht und Herzlichkeit nicht gnug zu beschreiben / sonderlich gedencket sie auch sein und seiner Diener statlicher Kleidung / noch bezeuget unser Heyland / daß aller solcher Pracht mit der Feld-Lilien und Gartenbluhmen Schönheit in keinem wege zuvergleichen / das mag ja eine verwunderliche Schönheit heissen! In Summa / ich / und ein jedweder / nebenst mir / müssen bekennen / daß eben dieser Monat der Māy / gleichsam ein außbündiger / lustvoller Außzug aller Schönheiten und Libligkeiten deß gantzen Jahres sey / Ja diese Zeit stellet uns gleichsam etlicher massen und nur Schattensweise ein Ebenbild für der himlischen Lieblichkeit / Lust und Freude / deren die ausserwehlte Kinder Gottes im andern und ewigen Leben vollenkömlich werden geniessen. Indeme ich nun mit diesen und anderen erbaulichen Gedancken umme gehe / komme ich ohngefehr an den Ort / da meine Iris Susiana, zu Teutsch die schwartzbraune Iris oder Schwertel / in ihrer vollenkommenen Bluhte stund / und / wie ich dieselbe / als wol eine der allerschönsten Bluhmen / so Gott jemahls erschaffen / mit inniglicher Lust und Verwunderung anschaue / werde ich gewahr / daß eine derselben schon verwelcket / und dannenhero so jämmerlich außsahe / daß sie schwerlich mehr zu erkennen / da gedachte ich an die nichtige Flüch-

tigkeit unseres elenden und kurtzen Lebens. Ach! sagte ich/dises ist die schönste und zierlichste Blume/so mir jemahlen zu Gesichte komen/gleichwol hat ihre unvergleichliche Schönheit für dem Untergange sie nit können befreien: O/wie lehret mich dieses Bild bedencken/ daß unser Leben nichts anders sey als ein schön Feld- oder Garten-Blume/ und daß auch der allerschönste Mensch / er mag Absolon oder Helena heissen / ja so wenig/ als eine Blume oder Gräßlein der Verwesung sich kan entziehen/oder ewiglich in dieser vergänglichen Welt bestehen / das heisset wol recht/ wie David der König und Prophet in seinem 103. Ps. spricht: **Der Mensch ist in seinem Leben wie Graß / er blühet / wie eine Blume auff dem Felde / wann der Wind darüber gehet/ ist sie nit mehr da / und ihre Stätte kennet sie nicht mehr**/ fing darauff an / nach der / mir sehr angenehmen Melodie / deß Geistreichen Liedes/ **Herr Christ der einig Gottes Sohn.** Folgender Gestalt zu singen:

Es ist ja dieses Leben
Den zarten Blümlein gleich /
Die, durch der Winde Weben
Bald werden welck und bleich/
Es ist schier gleich dem Schatten/
Dem Graß auff dürren Matten /
Ja / wie das Mooß so weich!

Wie

Wie Blum' und Dampff verschwindet
In einem Augenblick'/
Auch man kein Wörtlein findet/
Das wieder komt zu rück'/
Im Fall es einst gesprochen;
So bald wird auch zerbrochen
Deß Himmels Meisterstück.

Ach lehr' uns Herr bedencken/
Daß unsers Lebens Lauff
Zum Ende sich muß lencken
Vnd hören plötzlich auff/
Daß wir mit allen Sinnen/
Den Himmel lieb gewinnen/
Das heist ein Edler Kauff!

In deme ich also in diesen guten Gedancken/ und mit dem Singen fortfahre/ vermercke ich/ daß jemand draussen für dem Garten stehe/ und meinem Gesange zuhöre/ eröfne dero-wegen die Tühre/ und erblicke meinen ehrlichen Gartner/ den alten Teutschen Jacob/ nebenst seinem Bruder Michael/ der auch die Garten-Kunst mit sonderm Fleisse in dem weitberühmten Kuhr-Brandeburgischen herrlichen Lust-Garten hatte gelernet/ nunmehr aber einem fürneh-men Königlichem Ministro/ in der grossen und Volckreichen Stadt Hamburg darin fleissigst ist bedienet. Ihre Anherokunfft befrembdet mich gantz und gar nicht/ dann ich/ da sie das letzte mal bey mir waren/ diesen Abschied mit ihnen genommen/ daß/ im Falle ich nicht zu ihnen hin in die Stadt kommen und ihre Garten besehen

 wür-

würde; Sie alsdann zu mir herauß spatziren/ meine Gewächse auch ein wenig alhier betrachten solten. Sie wünschten mir einen frölichen Morgen und darauff folgenden glücklichen Tag/ entschuldigten sich / daß sie mich so plötzlich/ und zwar eben in meiner Andacht überfielen/ sie hätten sich ihrer Zusage erinnert / wodurch sie sich verpflichtet / daß / wann sie mich in ihrer grossen Stadt nicht sehen / noch so bald antreffen würden / sie mir alsdann in meinem kleinen Wedel auffwarten wolten. Der Rüstige danckete ihnen bederseits freundlich / daß sie ihrem Versprechen nachkommen / und ihn in seiner schlechten Hütten besuchen wollen. Ihre Gegenwart ware ihme hertzlich angeneme/ verhoffte feine und nützliche Garten-Unterredunge mit ihnen zu führen / und sich dadurch nicht wenig zu ergetzen. Es solte uns nichts liebers seyn / antwortete hierauff der verständiger und bescheidener Jacob / als daß wir unserm werthen Palatin mit unsern Gesprächen/ (die zwar unseres Theils sehr schlecht und geringe) einige Lust könten verursachen / wir haben sonst von einem Tage zum andern gehoffet/ daß er zu uns herüber kommen / und sich der / von ihm so hochbeliebten Garten-Lust / auch ein wenig bey uns würde gebrauchen / aber unser Hoffen und Harren ist bißhero vergeblich gewesen / und verwundern sich viele / hohes und niederen Standes-Personen nicht wenig darüber / daß mein Herr Palatin sich so gar sehr der Einsamkeit ergiebet / daß/ da er hiebevor / noch wol offt seinen fürnemen

Freun-

Freunden und Bekanten hat zugesprochen/ er nunmehr fast gar ein Einsiedler Leben führet/ und bloß seines Gottes-Dienstes und Studirens abwartet / welches etlichen Anlaß gegeben / von meinem hochgeehrten Gönner / etwas wunderbare Reden zuführen / deren ich aber / bey dieser unserer frölichen Zusammenkunfft nicht einmal mag gedencken. Ich höre gar wol / was ihr sagen wollet / antwortete hierauff der Rüstige/ dann diese Mährlein sind mir auch schon für etlichen Tagen zu Ohren kommen/ wie daß nemlich von mir außgesprenget worden (welches ohne Zweifel abermal eine Würckung deß höllischen Neides) wie daß ich in eine so schwere Melanckolie gerahten/daß ich auch endlich gantz drüber von Sinnen kommen / weßwegen ich mich sehr verborgen halte und von keinem Menschen mehr wolle sehen lassen / könne also niemand mit mir ümgehen / ich auch mein Ampt nicht mehr verrichten : Und eben dasselbe ist es / sagte der Gärtner / daß etliche verzweifelte Buben/ (dann ehrliche Leute haben es gewiß nicht gethan) solche schändliche Lügen haben außgestreuet / welches mich aber so hefftig geschmertzet/ daß / wann ich die Ehrvergessene Urheber dieses leichtfärtigen Gedichtes kennete / und so grosse Lust zu schlagen/ als den Garten zu bauen/ hätte / ich es fürwar nicht würde ungerochen lassen. Ist es nicht eine Schand / daß man ehrliche und wolverdiente Leute/ also durch die Hechel ziehet / ja auch solche Sachen von ihnen erdichtet / die den geringsten Schein der Warheit nicht haben ? Solche gottlose

Buben solten sich in ihr Hertz und Blut schämen. Ey mein lieber Jacob / antwortete der Rüstige / ihr dörffet euch hierüber so sehr nicht eifern / solcher ja viel gröberer Lügen bin ich von vielen Jahren hero schon gewohnet / achte sie derowegen im geringsten nicht mehr / muß solcher elenden Fabeln nur lachen / wiewol es auch seyn kan / daß diese Zeitung nicht eben auß einem boßhafftem Gemühte ist entsprossen / villeicht hat einer vernommen / daß mich mein lieber GOTT stets unter dem Creutze halte / und ich mich der Einsamkeit gantz ergebe / auch so / daß man mich gar selten anderswo / als in der Kirchen / meinem Betstübelein / unter meinen Bücheren / und denn letzlich bey meinen Kräutern / Blumen und anderen Gewächsen wird finden oder antreffen / zu dem ist es mir weder Schimpflich noch auch an meinen Ehren schädlich wann man von mir außsprenget: Ich sey in schwere Melanckolie gerahten / dann dieses auch den Allerfrommesten und Gottseligsten in der Welt kan widerfahren: Wann aber meine Mißgünstige mit rechter Warheit von mir sagen könten / daß ich ein Wucherer / ein Geitzhals / ein Flucher und Gottes Lästerer / ein Fresser und Säuffer / ein Unzüchtiger / ein Verläumder / ein Zäuber und Stäuber wäre / alsdann hätte ich villeicht Ursache genug / mich zu bekümmern / wann man aber saget / daß ich lieber einsam und allein sey / als mit Leuten möge ümmgehen / solches kan mir nicht übel gedeutet / sondern von recht Verständigen / vielmehr gelobet werden /

ange-

angesehen ich hierin dem Exempel lieber Gott-seliger und hochverständiger Personen etlicher massen nachahme. Dann / saget mir / ihr meine liebe Freunde / mit was für Leuten solte man bey diser gegenwärtigen / grundbösen Zeit wol ümmgehen / und / mit was für Art Menschen / solte ich für mein Haupt / eine recht gründliche und hertzliche Verträulichkeit pflegen? Villeicht werdet ihr vermeinen / ich solte mich zu geistlichen Standes-Personen für anderen halten / dann die würden es ja rechtschaffen / redlich / treu und auffrichtig mit mir meinen: Ja / wol / ihr lieben Garten-Leute / eure Meinung dörffte euch leicht betriegen! dann ob ich zwar nicht läugne / daß noch bißweilen ein auffrichtiges Hertz unter solchen Leuten zu finden / so wird man dagegen hundert andere antreffen / mit welchen gefährlicher ist umzugehen / als mit Löwen und Bähren / welches ihr dem jenigen / der es hat versuchet / künlich möget zutrauen.

Es ist nicht so gar lang / wie ich mich in Geselschafft etlicher Geistlichen befand / da unter anderen auch diese Frage ward fürgebracht: Ob ein Evangelischer Prediger / einen Revers oder das Gutachten eines hohen Potentaten / den er um den Kirchen Frieden in seinen Ländern zu erhalten / den Kirchen-Dienern vorgeschrieben / mit gutem Gewissen konte belieben und unterzeichnen? Ich für mein Haubt antwortete: Daß mir besagter Revers etliche mal geschrieben / nachgehends auch gedrucket wäre zugeschicket / da ich denn selbigen mit

sonderm Fleiß durch gesehen / und solcher Gestalt beschaffen gefunden / daß / wann ich unter höchst gedachtem Potentaten Geßhafft / und es von mir gefordert würde / ich mich im wenigsten wegern wolte / demselben zu unterschreiben / angesehen (meines Bedünckens) ja nichts anders gesucht würde / als daß die Kirchen und Gemeinden / in guter Christlicher Ruhe / Friede und Einigkeit / mit und bey einander leben möchten / welches ja ein hochrühmliches Werck / in Betrachtung es uns von GOtt in seinem heiligen Wort so hart und viel würde anbefolhen / und / was etwann mehr für Reden dabey möchten fürfallen. Dieses mein Vorbringē / ward dazumal mit eiuer kurtzen Gegenrede / und zwar nur von einem eintzigen / von den andern aber / mit einem etlicher massen sauersehenden kalten Stillschweigen beantwortet. Als ich aber hinweg kommen und die Gesellschafft noch ein wenig beyeinander geblieben / da haben sich die Syncretisten rechtschaffen leiden müssen / man hat sie für stumme Hunde gescholten / die Eyfferer aber / die tapffer auff ihre Neben-Christen konten schelten und schmähen / waren die rechtschaffene Verfechter der Evangelischen Warheit / welchen die himlische Sieges-Kron wegen solches ihres unauffhörlichen Haderens und Katzenbalgens würde auffgesetzet werden.

Was düncket euch nun / meine Freunde / hätte ich nicht zehen mal besser gethan / daß ich mich einer solchen ungetreuen Gesellschafft entzogen / und darfür fein einsam in meinem Garten / und unter meinen Büchern wäre verblieben? Wann

es so zugehet / antwortete der Garten-Mann / so möchte man freylich lieber von einer solchen / und wann es auch die allergeistlichste Gesellschafft wäre / abgesondert leben / und darfür im Winckel sitzen. Ich möchte aber gerne wissen / was doch die Syncretisten eigentlich für Leute / und ob sie nicht auch / wie wir andere / die wir uns Evangelisch nennen / Christen wären? Ja freylich sind sie Christen / und vielleicht die allerbeste Christen / versetzete der Rüstige / wann man betrachtet / wie gerne sie nach der treuhertzigen Ermahnung ihres Seligmachers / und dessen Jünger und Apostelen / mit ihrem Neben-Christen / in beständiger Liebe / Friede und Eintracht leben wolten / welches aber vielen Phariseern unnd Schrifftgelehrten gantz und gar nicht wil gefallen / als welche der gäntzlichen Meynung sind / daß der grösseste Theil ihres hohen und Göttlichen Ampts nur darinn bestehe / daß sie ihren Nechsten / der nicht eben in allen Puncten und Clausulen / sonderlich in den äusserlichen Ceremonien mit ihnen gantz einig ist / verdammen / verketzeren / ja gar dem Teuffel übergeben / aber es solte von diesem Handel unser Gespräch schier zu weitläufftig werden / zu deme möchten es etliche Phariseer außkundschafften / was wir miteinander geredet / da sie mich dann leicht in einen bösen Verdacht ziehen / und abermal greulich auff mich loß donnern dörfften / ich habe es aber nur zu dem Ende erinnert / daß ich erweisen möchte / wie grosse Ursache ich habe mich von der Leute Gesellschafft / auch gar von etlichen der Geistlichen abzusondern / dieweil man so bald und (leicht) nur durch die Gespräche bey ihnen

in Vngnade kan gerathen. Warumb aber/ fragte der andere Garten-Mann / hält mein Herr Palatin / nicht gute und verträuliche Freundschafft mit weitberümbten Gelährten / und hochverständigen Welt-Leuten / sonderlich auch den jenigen / welche nebenst ihme / fürnehmen Potentaten/ Fürsten und Herren bedienet sind? Es ist ja jedermänniglich / mehr dann allzuwol bekandt / daß er für diesem mit gar vielen dergleichen hochangesehenen Personen / in grosser Vertrauligkeit und recht Brüderlicher Kundschaft gelebet/ welche sich nunmehr nicht gnugsam können verwunderen / daß er ihrer so gar vergisset / und über ihrer aller Vermuthen / sich der Einsamkeit ergiebet/ da er doch bey den Allerfürnemsten / ja wol Fürstlichen Gesellschafften / vormals jederzeit hertzlich lieb und angenehm gewesen? Ich vergesse meiner grossen Freunde und Gönner durchauß nicht / antwortete der Palatin / nur dieses ist die wahre Ursache meiner traurigen Einsamkeit und Absonderung von weltlicher Gesellschafft/ daß ich nunmehr die Welt weit besser kenne / als ich dazumal gethan / wie ich noch viel bey Hofe/ auch sonst mit fürnehmen Staats- und Welt-Leuten bin umbgangen / O hätte ich zur selben Zeit die Erfahrenheit gehabt / derer ich mich nun wol kan rühmen/ ich wäre nimmer in solche Thorheit gerathen. Glaubet mir/ meine liebe Freunde / daß die falsch glänzende Ehre / womit man mich eine geraume Zeit in der Welt gleichsam bezaubert gehalten / anders nichtes gewesen/ als eine heimliche Schlaverey / wovon ich mich/ vermittelst meiner Einsamkeit und unablässigen Gebetts / nunmehr Rü-

stig entledige / und in eine gewünschete Freyheit setze.

Hinfüro darff ich anderen zu Gefallen nicht loben was scheltens würdig / noch auch das jenige / was rühmlich ist / schmähen. Ich darff nicht stäts mit äusserstem Verdruß anhören / das greuliche Pralen und Auffschneiden vieler auffgeblasenen Welt-Leute / noch mich hinfort von ihnen mehr teuschen oder betriegen lassen. Ich habe die gantze Zeit meines Lebens darfür gehalten / daß kein Ding in der Welt sey / das einen Menschen mehr ziere / nechst der Gottes-Furcht / als die Tugend der Auffrichtigkeit und der Wahrheit / dahero ich mich mit allem Fleisse gehütet / daß ich ja nichtes reden möchte / so der Warheit zu wider / noch einigem Menschen etwas versprechen oder zusagen / das ich nicht köndte oder wolte halten / dann / meinem Bedüncken nach / kein schändlicher Ding seyn kan oder mag / als wann jemand / sonderlich / den GOTT mit guten Qualitäten oder Eigenschafften hat begabet / ehrlichen Leuten etwas verspricht / daß er nimmermehr gedencket zu vollbringen. Nun ist aber / auch unter den allergrössesten und fürnemsten Staats-Leuten nichts gemeiners / als viel zusagen / und wenig / ja wol gar nichts halten: Wer nun dergestalt handelt / was thut er anders / als daß er seinen Neben-Christen für einen Narren hält / und ein rechtes Gauckelspiel mit ihm treibet / als man mit kleinen Kindern zu thun pfleget / practiciren also solche Staats-Leute der Welschen oder Italiäner ungetreues Sprichwort / wann sie sagen: Prometterre non é per dare, mà per i matti contentare,

welches

welches in unser Sprache mit nachfolgenden Worten kan gegeben werden :

Verheissen/das geschicht/nicht/daß mans halten will/
Besondern / daß man nur die Narren etwas still.

Ist aber das nicht ein spöttlicher Handel / wann man mit ehrlichen Leuten also verfähret? Mich hat das viele Umbgehen und die vertrauliche Gemeinschafft mit grossen und fürnehmen Welt-Leuten so klug gemachet / daß ich nunmehr das allergeringste von ihren Verheissungen / auch anderen Rodomontaden / oder großsprecherischen Worten nicht glaube / es sey dann/ daß ich es mit meinen Augen sehe/oder mit meinen Händen greiffe und betaste / so gar voll Falschheit ist die Welt/ und bleibt es ewig wahr / was der H. Geist saget : **Daß alle Menschen Lügener sind**/ wie ich solches unzehliche mal in dieser betrieglichen / verlogenen Welt habe erfahren. Unter dessen ist dieses gewisse / daß die jenige / welche leicht glauben / auch fromm von Natur sind / und nicht bald geneiget / jemanden zu betriegen / dann / gleich wie sie den Lügen feind sind / und die Warheit lieben/ also vermeynen sie/daß alle andere Leute eben also sind gesinnet / werden aber dadurch offt gar heßlich betrogen.

Dagegen hält man die jenige für klug/die schwerlich auff anderer Leute / ob sie gleich noch so groß oder fürnehm sind/ Reden oder Vorschläge trauen und bauen / ist dahero nichtes bessers / wann wir Christlich von der Sache reden wollen / als daß wir nach der Vermahnung unseres Seligmachers/

chers/ nur fein einfältig sind/wie die Tauben/aber gleichwol auch klug dabey / wie die Schlangen/ und / wann wir schon diese Klugheit und Einfalt an uns haben / wird es darnoch Mühe gnug geben / der betrieglichen Welt-Kinder Fallstricken zu entgehen.

Verbleibe derowegen annoch der unvorgreifflichen Meynung / daß einem Gott- und Tugendliebendem Gemüthe nichts bessers noch verträglichers sey/ als daß er sich der gefährlichen Gesellschafft der Welt-Leute/ (worunter offt schreckliche Epicurer / Atheisten / Gottes-Verächter/ Flucher/ Todtschläger und derogleichen/ werden gefunden) so viel nur immer menschlich und müglich / gäntzlich entschlage / und GOtt / für seinen allergetreusten und wahrhafftigsten Freund halte/ dann/ der kan und wil nicht liegen/ der hält Glauben ewiglich / was der uns in seinem Worte versprochen hat/und noch täglich verspricht/darauff dörffen wir nur kühnlich trauen und bauen / und hat man sich durchauß keines Betruges zu befahren / und / ob gleich jemand sagen wolte / man könne wol zugleich GOtt dienen / und dabenebenst mit fürnehmen Welt-Leuten gute Kundschafft und Vertraulichkeit halten ; So bin ich dieses Falles / viel einer andern Meynung / und halte gäntzlich dafür / daß es nicht wol müglich sey/ daß jemand könne GOtt dienen (verstehe aber von gantzem Hertzen/ und auß allen Kräfften) der sich mit ansehnlichen Welt-Leuten / welche gemeiniglich in dreyen Ketten / als deß Fleisches - Lust/ der Augen-Lust / und deß Hoffärtigen Lebens sind gefässelt/ gar zu grosse Vertrauligkeit pfleget/ dann/

entweder

entweder man muß ihr Thun / ihr Schalten und Walten sich lassen gefallen / oder / man muß demselben widersprechen / und offentlich bezeugen / daß man in solchen Händlen / es mit ihnen nicht halte / thut man nun das Erste / so verletzet man sein Gewissen gar zu hefftig / dann der Welt Freundschafft / ist GOttes Feindschafft / und kan unmüglich ein rechtschaffener Christ beyden zugleich dienen / thut man das Andere / das ist: Man widerspricht solchen Staatlichen Welt-Leuten / so hat man ihren äussersten Haß und Ungnade zu gewarten / also / daß mancher wünschet / er diesen oder jenen fürnehmen Mann / niemahlen gesehen / oder gekennet hätte. Drumb weit davon / ist gut für den Schuß / haben die alte Teutsche gesaget / und versichere ich euch / meine Freunde / daß / je weniger Freundschafft und Gemeinschafft ihr mit hochangesehenen Welt-Leuten / Zeit eures Lebens habet gehalten / je ruhiger und frölicher werdet ihr dermahleinst auß dieser betrieglichen Welt können scheiden / welches mir nebenst Gottes Wort / auch mein eigenes Hertz zusaget / und könte solches / wann ich nicht der Zeit schonen müste / viel außführlicher dargethan werden. Der fleissig auffmerckender Jacob / der dieser Red gantz ernstlich hatte zugehöret / sagte darauff: Ich bekenne es gerne / daß ein Christ / dem seine Seligkeit lieb ist / nicht ohne merckliche Gefahr / der fürnehmen Welt- und Staats-Leute vertraulicher Freund- und Kundschafft sich kan gebrauchen / dieweil aber gleichwol ein Mann / der nebenst seinen schweren Ampts-Geschäfften / auch noch sonst viele / sonderbare Verrichtunge hat / nothwendig zu Zeiten

mit

mit einem annemlichen Gespräche/ unter beliebter Gesellschafft sich solte ergetzen ; So dünckel es mich nicht aller Dinge wol gethan seyn / wann man sich durch mancherley Arbeit hat abgemattet / daß man alsdann in der Einsamkeit sitzen bleibet/ lässet keinen Menschen zu sich kommen/ kommt auch hinwider zu niemand / und wann man dann ja / mit den arglistigen Staats- und Welt-Leuten nicht gerne wolte umbgehen ; So köndte man ja noch wol andere / als Geistliche/ Bürgerliche/ und dergleichen Personen finden / mit welchen man bißweilen eine vertrauliche Unterredung hielte/ und dabenebenst ein Haupt- und hertzstärckendes Labe-Trüncklein thäte.

Diese Meynung ist zwar eben nicht zu verwerffen/ antwortete hierauff der Rüstige / aber/ mein Freund / ihr könnet es nimmermehr glauben / wie trefflich dünne auch unter den Geistlichen solche Personen sind gesäet / mit welchen man recht vertraulich / und ohne Aergernüsse kan umbgehen. Unter hundert werdet ihr schwerlich einen eintzigen finden / der von der wahren Erkäntnüsse Gottes / von dem ohnfehlbaren Wege zur Seligkeit/ von der Tödtung deß alten Adams und Erneuerung deß inwendigen Menschen / von der seligmachenden Widergeburt / von dem Göttlichen Insprächen / ja von der himmlischen Vermählung deß höchsten Gutes mit unserer Seelen/ und derogleichen wichtigen Glaubens- Articulen / (worinn doch unser ewiges Heil bestehet) etwas gründliches weiß fürzubringen. Die meisten bedüncket/ dieses Böhmische Dörffer zuseyn/ dieweil sie niemahlen etwas von solchen Sachen gehöret /

oder

oder erfahren. Etliche haben die Art an sich/ daß/ so bald man anfähet/ mit ihnen von Theologischen oder geistlichen Sachen zu reden/ sie flugs wollen hören lassen/ wie trefflich sie disputiren können/ da müssen alle die jenige Ketzer und Schwärmer seyn/ welche ihren Meynungen nicht alsofort beypflichten/ da verdammen sie offt ihre eigene Brüder mit grossem Eyfer zur Höllen/ und/ das thun sie bißweilen nur/ umb etlicher schlechten Kirchen-Ceremonien willen/ welche doch zu unserer Seligkeit das allergeringste nicht geben. Da kommt der eine Schluß nach dem andern herfür/ und zwar mit solchem Geschrey/ daß einem die Ohren darvon bärsten möchten. Nun urtheile ein jedweder rechtverständiger selber/ was doch das für eine elende Lust sey/ mit solchen Zänckern und Stänckern umbzugehen/ und ihre unzeitige Klugheit mit äusserstem Verdruß anhören? Solte man nicht tausendmahl lieber darfür an einen einsamen Orthe sitzen/ und die unaußsprechliche Wunder und Wercke deß Allerhöchsten Schöpffers betrachten/ und seine unvergleichliche Wonne und Freude an denselben haben? Andere Geistliche haben den Gebrauch daß/ so bald sie zu einer Gesellschafft kommen/ sie nichts anders reden/ als von ihrem Ackerbau/ wie viel Morgen/ oder Stück Lands sie bey ihren Diensten haben/ wie hoch sich ihre Saat erstrecket/ wieviel sie von ihrem Wiesenwachse können in die Scheuren bringen/ was sie für eine feine Viehezucht haben/ wieviel Butter ihre Weiber jährlich machen können/ und was deß unnützen und verdrießlichen Geschwätzes mehr ist. Ich bin zwar ein Liebhaber deß Land-

Lebens

Lebens und deß Ackerbaus / umb das Pflügen/ Säen/Eradten/Düngen/Graben/ Viehe erziehen und dergleichen Händel aber/ bekümmere ich mich gantz und gar nicht/ dann/ einmal verstehe ich solche Arbeit und die Haußhaltung durchauß nicht/ hernach weiß ich auch die edle und kostbare Zeit zehenmal besser anzuwenden / wird mich demnach kein verständiger Mensch hierinn verdencken/ wann ich mit Geistlichen / die nichts anders können/ als entweder / zancken/ verdammen / verketzeren/ oder auch von ihrem Ackerbau und Haußhaltung reden/ ja so ungerne umbgehe / als mit fürnehmen Staats- und Welt-Leuten / dann ich fast bey keinem eintzigem derselben / das jenige kan finden/ was mein Gemüthe solte oder könte befriedigen/ immittelst rede ich doch noch bißweilen mit dem einen und dem anderen / gemeiniglich aber nur mit solchen Leuten/ von welchen ich weiß/daß sie schlecht / recht und Gottesförchtig sind / dann solche Leutlein können mich weder ärgern noch betriegen. Daß mir aber bey solcher meiner Einsamkeit die Zeit solte lang werden/ist nur eine blosse Einbildung / dann ich zu Tage und Nacht eine solche weitläufftige Gesellschafft bey mir habe/ daß ich mir offt hundert Augen wünsche / dieselbe recht zu beschauen / und machen mir solche angenehme und hertzwehrte Freunde / durchauß kein Geräusche oder Getümmel/ ja/ man höret sie kein eintziges Wörtlein reden / gleichwol unterweisen sie mich noch täglich in gar vielen Dingen/daß ich ihnen hoch habe zu dancken.

Das kan ich nicht eigentlich verstehen/ sagte hierauff der lustige Michael / was doch das für Freunde

Freunde seyn müssen / welche jemand unterrichten und lehren können / ohne eintziges Wort sprechen / das ist für mich zu hoch. Ey / antwortete ihm hierauff sein Bruder / das düncket mich nicht so schwer zu erachten seyn / ich halt darfür / der Herr Palatin rede allhier von seinen Bücheren / welche zwar stumme / aber doch hochbegabte Lehrer sind / derer er ja etliche tausend / grosse und kleine bey einander hat / die können ihm die Zeit gar leicht verkürtzen.

Dem ist freylich also / mein lieber Jacob / sagte hierauff der Rüstige / die Bücher sind meine angenehmste und gewisseste Freunde / mit welchen ich mich zum allerliebsten unterrede / jedoch hat über alle andere das Gebiethe und den Vorzug die heilige Schrifft / die mich alle Tage und Stunden gründlich unterrichtet und lehret / wie ich Christlich und wol soll leben / und dermahleinst selig sterben.

Nechst diesem grossen und herlichem Bibel-Buche / habe ich auch viele andere außerlesene / geistreiche Lehrer / die mir den eigentlichen Weg zum wahren Christenthum mit sonderem Fleisse zeigen / anderer trefflicher Leute / die theils von der Artzney / Scheide-Kunst / Wundern der Natur / theils von der Stern-Dicht-Rechen-Landmesser-Rede-Vernunfft-Singe-Kunst / und vielen anderen herlichen Wissenschafften außführlich geschrieben / allhie zugeschweigen. Was düncket euch nun / meine Freunde / solte mir bey einer so fürtrefflichen Gesellschafft die Zeit wol lang werden / und sind solche Einsiedler nicht etlicher massen glücklich zu schätzen? Dieses zwar bestreite ich nicht / sagte

sagte hierauff der Teutschhertzige Jacob / mein Herr Palatin/aber muß doch gleichwol bedencken/ daß er ein Mensch ist / das ist: Daß er von allem solchen Lesen und Studieren könne matt und müde werden / man kan ja leicht gedencken / daß so vielfältige Arbeit das Haupt/zuförderst das Gesichte/ ja auch den gantzen Leib sehr schwächen müsse / sonderlich wann einer so viel schreibet / als unser Herr Palatin gethan hat/und noch thut/ von welchem neulich ein fürnehmer Herr hat geurtheilet/ daß er glaubet / es hätte der Rüstige / in Ansehen seiner so vielen Bücher und Schrifften / die er durch öffentlichen Druck herauß gegeben / wie auch seiner fast unzehlichen Brieffe / die er mit seinen Correspondenten wechselt / über hundert Rieß Papier verschrieben/welches ihme nicht bald einer nachthun würde / solte aber das nicht müde / und für der Zeit alt machen? Es kan vielleicht wol seyn / versetzete der Rüstige / daß ich ein hundert auch wol mehr Rieß Papier Zeit meines Lebens/ verschrieben/ich bekenne auch gerne/daß ich durch solche häuffige Arbeit offt sehr abgemattet werde; Dagegen aber habe ich diese Erquickung/daß wann ich mich müde befinde / so eyle ich nach meinem lieben Garten/ da mir dann durch das Anschauen so vieler anmuthiger/ lieblicher und wolriechender Kräuter und Blumen/ Haupt und Gesicht / ja Hertz/ Sinn und Gemüthe kräfftig hinwider werden gestärcket und ergetzet.

Und/ was düncket euch meine Freunde/ schauet doch dieses grosse Heer an / nicht von Harnisch- oder Küres-tragenden Soldaten und Kriegs-Leuten; Sondern von lauter lieblichen/anmuthigen/

gen / wolriechenden Kräutern und Blumen / können uns dieselbe nicht Lust und Freude gnug erregen / können uns dieselbe nicht mehr ergetzen / als wann wir mit tausend grossen Fürsten und Herren (welcher Gnade nicht nur unbeständig / sondern vielmahls auch sehr gefährlich ist) umbgehen / oder sonst auff einer fürnehmen Hochzeit / Gasterey / Kindtauffen / oder dergleichen im Quase sitzen? Freylich ist es eine herrliche Lust / sagte der jüngste Gärtner / aber / wann der traurige Winter heran kommt / da sich die schöne Jungfer Flora gantz und gar hat verkrochen / und man weder Kräuter noch Blumen findet / was machet man alsdann / soll man dann allezeit über den Büchern sitzen / und sich gantz und gar zu todte studiren? Nein / mein Freund / antwortete der Rüstige / so habe ich etwas anders / welches mir eine nicht schlechte Vergnüglichkeit kan zubringen / und dasselbe ist die wundervolle Artzney / und die in derselben sich befindende Chymische Verrichtunge / womit ich alsdann manche liebe Stunde zubringe / und die grosse Wercke GOttes mit höchster Belustigung meiner Seelen / in dieser edlen Wissenschafft betrachte / wovon viel wäre zu sagen. Zudeme / so ist keine Zeit so kalt / noch kein Winter so gestrenge / man findet doch noch immer etwas von Kräutern und Blumen / ja auch wol von den allerschönsten / wie ich dann einsmalen die Iris Persica, oder die Persianische Schwertel-Blume / auff das heilige Weihenacht-Fest in voller Blüte stehen gehabt / wiewol nicht im Garten / sondern im warmen Keller / welches ich dem / in GOtt selig ruhendem Herrn Eberhard Möllern / Seniorn deß hohen Stiffts

in Hamburg / als einem fürtrefflichem Botanico abgelernet / der einsmahlen am kürtzesten Tage / nemlich am 11. Dec. eine solche frischblühende und hochgelehrte Iris uns vorstellete / worauff der weit-berümbte Kirstenius Medicinæ Doctor und Professor publicus, zu Hamburg / mein sonders hochwehrter / Brüderlicher Freund / dazumal ein sehr schönes und nachdenckliches Epigramma in Lateinischer und Teutscher Sprache gesetzet / welches allen Anwesenden so wol gefiel / daß es mit etlichen Fläschen von dem allerbesten Wein ward benetzet / dann auch ja der Wein muß der Poeten Klepper seyn / wiewol ich für mein Haupt / lieber Bier trincke.

Sonsten findet man schier in einem jedweden Monat noch etliche gewisse Kräuter und Blumen / obwol derselben eben nicht so gar viel sind / zu geschweigen / daß man den gantzen Winter durch / die Keller und ingehitzete sonderliche Stuben / wie auch die Pomerantzen-Häuser mit vieler-hand außländischen Gewächsen / die das gantze Jahr über grün und schön bleiben / hat angefüllet. Dahero ich / an dem jüngst-verflossenem / heiligem Weyhenacht-Feste / da es rechtschaffen hart gefrohren / den Altar in meiner Kirche / mit den schönsten Kräuter-Töpffen / worinn unterschiedliche / liebliche grünende Pommerantzen und Zitronen-Zweige / wie auch die edle Myhrten und Roßmarin mit ihren Früchten / zu vieler grossen Verwunderung hatte außgeschmücket / wozu ihr meine liebe Freunde / nicht nur auff besagtes Fest / sondern auch etliche mal hernach / mit einem anmuthigen Gewächsen geholffen / wofür ich euch

nochmaln höchlich dancke. Im übrigen muß man zu solcher betrübten Winterzeit / mit Gedult erwarten die Herrannäherung der lieben Sonnen/ welche die Tage länger/ und den Bauch der Erden widrum fruchtbar machet / da wir dann mit Lust und Verwunderung anschauen und betrachten/ wie die Bäume Knöpffe / und die Weinreben Augen gewinnen / wie die Stauden auffs neue außschlagen und fangen an zu blühen / wie bald hie ein schönes Kräutlein / bald dort ein wolriechendes Blümlein herfür kreucht/ und ist absonderlich dieser Mäy-Monat eben die rechte Mutter so vieler tausent Gewächse/ wie auch solches in diesen meinen schlechten Garten kan bemercket werden / der eurigen und anderer / welche reiche und fürnehme Herren haben oder besitzen / diesesmal zugeschweigen.

Mein Herr Palatin redet recht und die Warheit hieran / antwortete der auffrichtige Jacob / in diesem Monat haben wir so vielerhand schöne Kräuter und Blumen/ so wol in Feldern und Wäldern/ als im Garten/ daß sie schwerlich zu zehlen. Die erste schöne / und meines Bedünckens sehr nützliche Blum/ die in diesem Mäymonat herfür kommen/ sind die Mayblumen / die man sonst Lilien Convallien nennet/ wovon ich bey meiner heutigen Anherokunfft / unterschiedliche grosse Körbe voll/ in meines Herrn Palatin Behausung gesehen / möchte wol wissen/ wozu er doch eine so gar grosse Menge dieser edlen Blümlein gebrauche? Daß ich/ sagte der Rüstige / diese Mäyenblumen in so grosser Menge/ oder so häuffig bringen lasse / darüber dörffet ihr euch nicht verwundern.

Es

Es gehet kein Jahr hin / daß ich nicht zum wenigsten für zehen Reichsthaler derselben kauffe/ zumahlen sie dieser Oerter im ziemlichem Uberflusse zufinden / und ist armen Leuten gar wol damit gedienet/ dann/ wann sie einen Korb voll gesammlet/ welches sie wegen der Menge leicht thun können; So haben sie einen Orts Thaler / oder auch wol eine Marck Lübisch verdienet/ und wann ich dann die Blumen von den Stengeln brechen lasse/ so kan ich auß sechs Körben / schwerlich einen eintzigen wider voll machen/ selbige Blumen bereite ich hernach auff mancherley Weise: Ich destillire das Wasser darvon/ welches nach öfter Widerholung ein köstlichs und überauß kräfftig riechendes Oele/ (wiewol dessen sehr wenig) mit sich führet/ welchs nachgehends von dem Wasser wird geschieden/ und unter die fürtrefflich-stärckende Haupt- und Schlagbalsam wird vermischet. Ich muß aber zu zwey Stübichen Wassers/ welches das Oel mit sich herüber führt/ zum allerwenigsten eine halbe Tonne voll der abgestreiffeten Mäyen-Blumen haben. Wann nun diese mit Fleiß destilliret werden/ so bekomme ich ein kräfftiges Wasser / und ein köstliches Oel / welches in vielen Gebrechlichkeiten menschliches Leibes hochnützlich kan gebrauchet werden. Es ist sonst bewust / daß fast durch gantz Teutschland dieses Mäyenblumen Wasser / als eine Panacea, oder eine solche Artzney / so wider alle Kranckheiten kan gebraucht werden / wird gehalten / und zwar / ich muß bekennen / daß es viel thut / die lange Zeit aber und die Erfahrung haben mich gelehret / daß dieses edle Blümlein zehenmal mehr thun kan /

wann es nur recht / und nicht auff gemeine Art wird zubereitet. Ich bin verſichert / daß ein eintziger Leffel voll meines / mit Fleiſſe deſtilirten Lilien Konvallien Waſſers / in unterſchiedlichen Beſchwerungen/ſonderlich in Haupt-Kranckheiten/mehr Nutzen ſchaffen ſoll/ als ein halbes Stübichen mehrbeſagten Waſſers / das man von den gemeinen Apotecken holet / welches zum theil auß Unverſtand/zum theil auß Geitz herrühret / dann man findet unter hundert Deſtillirern ſchwerlich einen eintzigen / der ein rechtes Lilien Konvallien/ Negelein-oder Ehrenpreiß-Waſſer weiß oder vielmehr begehret abzuziehẽ. Etliche beſprengen ſolche Kräuter und Blumen mit ſtarckem Wein / und vermeynen / daß alsdann die Waſſer umb ſo viel kräfftiger werden/ aber/ſie betriegen ſich ſelber/und andere nebenſt ihnẽ/man laſſe ein jedweders Blümlein bleiben / wie es gewachſen/ und ſehe nur dahin/ daß in Deſtillirung ſolcher Kräuter und Blumen/ das reine von dem unreinen / und der rechte Geiſt von den dünnen Phlegmatiſchen Feuchtigkeiten/ welche nirgends zu nutzen/ ja wol manchsmal ſehr ſchädlich ſind/Kunſtmäſſig werde geſchieden/alsdann kan man ſolche kräfftige Waſſer mit groſſem Nutzen gebrauchen/und Ehre damit einlegen. Es verurſachet es aber nicht allein der Unverſtand/ ſondern auch der leidige Geitz/daß wir ſolche elende und nichtswürdige Waſſer in den meiſten unſerer Apotecken haben. Wann ich zu Zeiten/mit fürnehmen Apoteckern und andern dieſer löblichen Kunſt Verſtändigen nur von Deſtillirung der Kräuter und Blumen geredet / und ihnen erzehlet / wie ich die Kräuter und Blumen lieſſe gantz klein ſtoſſen/ den

den Safft herauß pressen / von solchem Saffte etwann den vierdten Theil / in einer kupffern Blase herüber gehen / solches Wasser flugs wider / auff anders frisch gestossen Kraut oder Blumen giessen / wider abziehen / solches also zum dritten / ja auch wol zum vierdten mal widerholen / biß ich letztlich ein solches Wasser bekäme / das ein herzliche Farb / lieblichen Geruch und einen anmuthigen / Balsamischen Geschmack hätte / wann ich / sage ich / den Liebhabern der Kunst diesen Bericht gabe von meiner Manier / auß den Kräutern und Blumen ein rechtschaffenes / kräfftiges Wasser zu ziehen; So rühmeten sie zwar solche Art deß Destillirens sehr hoch / sagend: Es könte nicht fehlen / ein solches Wasser müste stattliche Würckung thun können; Wann sie es aber auff die Weise solten zubereiten / so köndten sie ihrem Bericht nach schwerlich / das liebe / trocken Brodt davon haben / und würden ihnen die angewendete Mühe und Unkostē nimmermehr bezahlet werden. Worauff ich ihnen antwortete: *Interim patitur æger*, unterdessen muß der arme Patient brandrigs und stinckendes Wasser für Artzney bezahlen und gebrauchen / ihr Herren nehmet viel Wasser und wenig Kraut / wollet auch die Destillation nicht offt widerholen. Was kan dann das für Krafft haben? Ich lasse mir gantze Tonnen voll Lilien Konvallien / Rosen / Lindenblüt / und dergleichen Kräuter und Blumen bringen / da spare ich kein Geldt / bezahle es lieber doppelt / achte keine Mühe / versäume keinen Fleiß / alsdann kan ich vermittelst Gottes gnädige Hülffe und Beystand / durch meine recht zubereitete reine Artzeneyen viel gutes außrichten.

Ja/ nun vernehme ich es / sagte hierauff der Gärtner/ warumb mein Herr/ die Mäyenblumen/ in so grosser Menge lässet brechen/ es kan nicht feh- len/ es müssen auf diese weise herrliche Sachen dar- auß werden. Aber/ mein Herr sage mir/ warum er von den Lilien Konvallien keine in seinen Garten ge- pflantzet? Ich habe einsmaln etliche darin gehabt/ antwortete der Rüstige / die waren Leibfarbe oder etwas röthlich anzusehen/ selbige aber sind mir auß- gangen. Von den gemeinen/ halte ich/ daß sie nir- gends besser wachsen / als in Büschen und Wäl- dern / und / dieweil ich solche Blümlein mit viel grösserer Lust selber kan brechen/ wann ich nur ein wenig hinauß ins Feld spatziren gehe/ so begehre ich sie in meinen Garten nicht zu pflantzen / kan den Raum darzu viel besser und nützlicher anwenden. Im übrigen/ möchte ich wol wissen/ ob man auch Lilien Konvallien habe / die blau von Farben sind/ wie ich von etlichen habe gehöret/ doch glaube ich/ daß es gar wol seyn könne / dieweil man nunmehr auch ja blaue Tulipen hat / welches zuvor nie- mand hat glauben wollen.

Ich zwar/ antwortete der Kunstliebende Jacob/ habe Mäyen-Blumen gesehen/ die zwar nicht voll- kömlich blau/ aber sich doch gleichwol etwas auff blaue Farbe zogen / waren lieblich anzuschauen/ aber/ mein Herr Palatin berichte mich doch/ war- umb er die weisse gefüllete Narzissen / so überflüssig in seinen beyden Garten habe / dann ich sehe sie bey vielen Tausenden jetzo blühen/ und ist nicht übel ge- than/ daß sie an statt deß Buchsbaums umb etliche Bette oder Felder fein ordentlich / und auff der Reyge sind gepflantzet? Die weisse/ gefüllete Nar- zissen/

zissen/antwortete der Rüstige/habe ich guten theils darumb so häuffig in meinen Garten / dieweil sie/ sonderlich zur Abends-Zeit einen anmuthigen Geruch/am meisten jedoch/ wañ man ihnen nicht gar zu nahe kommt/ von sich geben/ fürnemlich/wann man sie in grosser Menge hat / wie sie jetzo hier zu sehen/sie vermehren sich auch sehr häuffig/ wie ich dann offt viel hundert von ihren Zwiebelen hinweg geworffen/und weil sie so gar viele Absätze machen/ so ist vonnöten/ daß man sie bißweilen verpflantze/ dann sonst werden sie einfach/welches ich zu unterschiedlichen malen erfahren.

Sonsten zieren diese Narzissen die Blumentöpffe auch gar fein / wann man sie mit andern schönen Blumen ordentlich bey einander füget/wie ich dañ fast das gantze Jahr über meine Blumen-Töpffe / mit allerhand lieblichen Gewächsen und Kräutern angefüllet habe/ nit nur in meinem Wohn-sondern auch im Gotteshause/ und das nicht allein zu dem Ende/daß ich die äusserliche Sinnen dadurch belustigẽ/sondern vilmehr/daß ich in Anschauung und Betrachtung dieser edlen Geschöpffe Gottes/ allezeit recht gute und Christliche Gedancken haben möge. Es ist gewißlich eine gar feine und angenehme Sache / umb die Kräuter- und Blumen-Töpffe/antwortete hierauff meines Jacobs dienstfärtiger Bruder/und vernehme ich/daß mein Herr Palatin ein grosser Liebhaber sey derselben/wie dan neulich berichtet ward/ daß man in seiner Kirche/ auff dem Altar/das gantze heilige Weyhenachtfest über zweene grosse / mit allerhand schönen und anmuthigen Gewächsen angefüllete Kräuter-Töpffe/ mit vieler Leute Verwunderung habe gesehen.

Ihr redet recht/ mein lieber Michael/ antwortet hierauff der Rüstige/ wann ihr sprächet Kräuter-Töpffe/ dann Blumen-Töpffe kondten es umb die Zeit nicht wol seyn/ sonsten ist es nicht ohn/ daß ich das liebe Christ-Fest über / den Altar mit solchen Kräuter-Töpffen habe außgezieret/ wozu mir euer Bruder/ der gute Jacob / mit allerhand lieblichen Gewächsen / als Lorbeer-Reisern / Zypressen / Pommerantzen- und Cytronen-Zweigen/ (woran ihre schöne und anmuthige Früchte gleichsam in ihrer Vollkommenheit hiengen) wie auch mit vielem Roßmarin/ Lauro-Ciresus/ Myrten und andern dergleichē mehr sehr behülflich gewesen/ wie er mir dañ auß treuhertzigem Gemüt solche angenehme Gewächse / nebenst etlichen schönen Früchten/ in einem Kasten vermachet / zu einem / mir hochbeliebtem / Neuen Jahrs Geschenck übersendet / welches Geschenck mir lieber gewesen/ als wann er mich mit etlichen Stücken deß besten Golds hätte verehrt. Es war nur ein geringes/ antwortete hierauf mein getreuer Jacob/ und habe ich besagte Gewächse gar gern überschicket/ zumalen es ja meiner Profession, und erinnere ich mich / was man im Sprichwort saget:

Wer sonst nichts hat in diesem Leben/
Pflegt Oepffel/ Kraut und Birn zu geben.

Aber/ mein Herr Palatin sage mir doch / ob einen schönen Kräuter- und Blumen-Topff recht zuzurichten / auch noch eine sonderbare Wissenschafft erfordere? Freylich/ mein lieber Jacob/ versetzete der Rüstige/ es wird kein schlechter Verstand dazu erfordert/ wann man einen Blumen-Topf nach der Kunst will zubereiten/ worin sich die Italiäner für allen andern Nationen trefflich üben / wie darvon

der berümte Jesuit Joh. Bapt. Ferrarius von Siena, in seiner Flora, oder dem schönen Buch / von der Pflantz- und Wartung der Blumen / mit mehrerm kan gelesen werden. Es ist besagtes Buch anfänglich in Italiänischer Sprache geschrieben / nachgehends von D. Rottendorf / Chur-Cölnischem Kammer-Medico, in die Lateinische sehr glücklich übergesetzet / und ist dieses Werck in beyden Sprachen mit gar schönen Kupfferbildern außgezieret / wäre zu wünschen / daß dieses lustige Buch / von einem verständigem Liebhaber der Gärten und Blumen möchte verteutschet werden. Es wird aber in selbigem / unter andern auch gelehrt / wie man nicht allein gar künstlich allerhand Büschel schöner Blumen zusamen binden; Sondern auch auff eine gantz besondere Art die Kräuter-Töpffe soll außstaffiren oder zurichten / wie dan solches Bildnußweiß / gar artig ist fürgestellet / da die Gefässe oder wolgestalte Blumen-Töpffe / die zum theil / oben voller Löcher sind / da die Blumē durch / und ins Wasser gesteckt werden / mit Lust sind anzusehen / wovon ich viel zu sagen hätte / wann es nur die Zeit / die bey mir sehr theur und kostbar ist / wolte erleyden.

Ich hab einsmaln solche Gefässe gesehen / welche nach dē Abriß der Italiänischen / von einem Kunstreichen Töpffer in Hamburg / dermassen zierlich gemachet / und mit den schönsten Blumen / sonderlich aber Tulipen waren angefüllet / daß Augen und Hertz gar sehr dadurch wurden belustiget / da ich dan gemercket / daß es eine sehr feine Wissenschafft / solche Kräuter-Töpffe recht anzuordnen / wie dann vorbesagter Herr Ferrarius in seiner Florâ, etliche fürnehme / ja hohen Stands-Personen trefflich rühmet / daß sie mancherley Cronen / Seulen /

Hügel / Gebäue und derogleichen mehr/ auff das allernetteste von Blumen wissen zuzurichten/ worüber / als ich es einsmalen erzehlet/ etliche Saur-Töpffe und Garten-Feinde hönisch lacheten/ vermeynend/ daß solches eine vergebliche Arbeit/ und es eine schlechte Kunst wäre / viele Blumen durcheinander in einen Topff zubringen / welche Phantasten aber/dieweil sie die wunderschöne Geschöpffe GOttes / mit Ochsen- und Kühe-Augen ansehen / ich der geringsten Antwort nicht würdigen mögen.

Ey/das war recht gethan/ sagte hierauff der ältiste Gärtner / solche nichtswissende Büffel sind viel zu thumm von derogleichen kunstreichen Erfindungen etwas zu reden/man lasse sie sich/wie die Säue/ im Mist herum wühlen/ aber/ da sehe ich nun ferner unterschidliche Ranunculos, sonderlich die grosse/weisse einfache/ uñ die gefüllete Goldgelbe / es sind gewißlich auch recht schöne Blumen. Dafür halte ich sie auch/versetzete der Rüstige/und liebe ich den grossen / weissen Ranunculum oder Hahnenfuß/ (dann also werden sie eigentlich auff Teutsch genennet) auch guten theils darum / dieweil er in einem Sommer zwey/ ja wol dreymal pfleget zu bluhen / welches eine feine Lust ist. Die gelbe gefüllete/ sind darum artig anzusehen/dieweil eine auß der andern herfür kommet / werden demnach Proliferi, das ist/Kindertragende/gebärende/ oder junge herfürbringende Ranunculi oder Hanenfüsse genennet. Man findet sonst über die zwantzigerley Arten von diesem Gewächse / welche unterschidlicher Farbe Blumen tragen/derer ich ein gutes theil selber gesehen/ auch wol in meinen Garten

gehabt/

gehabt/ theils aber bey den hochgelehrten Botanicis, oder Kräuter-Verständigen/ als dem Carolo Clusio, Lobelio, Dodonæo und andern beschrieben gefunden. Herr Doctor Münting gedencket in Beschreibung deß Gröningischen Gartens/ etlicher sehr schöner Hahnenfuß-Blumen/ die ich wol sehen möchte/ aber die wenigste von denselben/ habe ich biß auff diese Zeit auch in den fürnehmsten Gärten gefunden/ ich habe sie zwar mit ihren natürlichen Farben auff Pergament künstlich abgebildet/ aber ihrem Wesen nach nicht gesehen/ noch betastet. Herr Bauhinus hat in seinem Pinax so vielerley Arten Ranunculos, daß es einem beschwerlich wird/ sie alle zu zehlen/ er vermeynet/ daß diese Blume/ den Namen Ranunculus habe von Rana, welches in teutscher Sprache ein Frosch heisset/ darum/ dieweil dises Gewächse sich gemeiniglich an feuchten und schattechtē Orten/ wie die Frösche/ finden läst/ oder auch/ dieweil die Frösche gerne unter diesem Kraut und Blumen mögen sitzen/ welches villeicht an etlichen Orten wol seyn mag/ in unserm Holstein habe ich bißhero dergleichen noch nicht sonderlich viel beachtet. Ey/ so lerne ich auch nun erst/ sagte der Kunstliebende Jacob/ woher der Ranunculus seinen Namen bekomen/ solte aber dieses Gewächse/ auch in der Artzney wol einen Nutzen haben? Ich kenne zwar Leute/ antwortete der Rüstige/ welche dieses Kraut/ den Leib zu reinigen/ inwendig gebrauchet/ ich begehre es jnen aber nit nachzuthun/ angesehen wir ja zehenmal bessere Mittel haben/ die wir in solchem Fall viel sicherer könnē gebrauchen/ dann es ein über alle masse hitziges und scharpffes Kraut ist/ womit man auch die allerdickeste und härteste Wartzen kan abetzen.

Die frische/mutwillige Landbetteler/wissen sich dieses Krauts wol zu bedienen/ dann/ sie pflegen es auff ihre gesunde Schenckel zu legen / da es dann die gantz frische Haut dergestalt auffetzet/ daß man vermeynen solte / es wären die arme Leutlein vom Krebs gantz grausamlich zugerichtet / welches sie doch bald wider heilen könen/ man solte aber solche Gesellen/dem Heil. Raspino, welcher der fürnemste Professor in den Zuchthäusern zuseyn pfleget/in die Cur geben/ der köndte ihnen/die leichtfertige Haut besser zergerben. Hiebey erinnere ich mich/daß ich ehemaln einen Marckschreyer oder Quacksalber gekant/ der konte den jenigen/welche die allerhefftigste Schmertzen in Zänen hatten/augenblicklich helffē/ dann / er legte ihnen nur ein Stücklein von einer Wurtzel/in/oder bey den bösen Zahn/so fiel derselbe alsobald herauß / womit zugleich aller Schmertz verschwunden. Ich hätte gern gewust/ was doch dieses für eine Wurtzel/ die den Zahn/und zugleich mit demselben die Schmertzen so schleunig tödten konte/aber/er hielt seine Kunst gar geheim/biß endlich / da der Wein sein Meister ward/ und er von mir auch etliche Stücklein sahe / die ihm verwunderlich fürkamen / herauß brach und offenhertzig bekennete/dz es nichts anders wäre / als die Wurtzel von dem allerstärcksten/und brennenden Ranunculo oder Hanenfuß / die er auß Welschland (wie er sagte) mitgebracht/als da wegen der starcken Hitze ihre Krafft viel grösser wäre/als in unserm kaltē Teutschland/ welches ihm gar wol zu glauben.

Diese Kunst ist noch wol werth zu lernen und zubehalten/sagte hierauf Michael/dañ das Zähnwehe manchem Menschen dergestalt zusetzet/daß offt einer von Sinnen darüber kommen möcht/ welchem

doch gar leicht durch dieses Mittel könte geholffen werden. Aber/ lasset uns doch ferner betrachtē/ was der Lustschaffend May noch sonst für schöne Blumen und Gewächse in disem Garten herfür bringe? Meines Bedüncken sehe ich hier unterschiedliche Arten gar schöne Iris oder Schwertelblumen in ihrer besten Blühte stehen / ohne Zweiffel wird mein Herr Palatin auch die Iris Susiana, oder die schwartze Lilie / wie man sie gemeiniglich nennet nebenst andern haben? Diese / antwortete der Rüstige / ist eine von meinen Blummen / die ich so hoch schätze / als Gold / habe aber zimmlich viel Unglück damit gehabt / in deme mir so manche feine Wurtzel ist verdorben / dann / wo sie nicht mit sondern Fleiß in acht genommen werden / verfaulen sie gar leicht / wie ich dann einsmalen vier / die sonst sehr wol geblühet hatten / in einem Winter / von dieser schwartzen Iris habe verlohren / so gar / daß ich nicht das geringste davon übrig behalten. Es begab sich aber / daß dero Cuhr-Fürstlichen Durchleuchtigkeit zu Sachsen wolbestelter Kammer-Raht und wol verdienter Bürgermeister zu Leipzig / Herr Christian Lorentz von Adlershelm mich dieses Orts besuchte / und meine Garten besahe / da dañ dieser grose Libhaber der Blumen / etliche Gewächse fand / die ihm ernstlich wol gefielen / unter andern stund eben der grosse Ranunculus oder Hahnenfuß / der sonst Ranunculus asiaticus globosus, oder der kuglichte / Asiatische Hahnenfuß wird genennet / in voller Blühte / dieses ansehnliche Gewächse könte der gute Herr nicht gnugsam betrachten / wie es dann in Warheit eine recht herliche Blume ist / die bißweilen so groß / als ein zimlicher Pomerantzen

Apffel / und hat sich so artig in die Ründe geschlossen / daß es eine Lust ist / wie der Augenschein annoch in dieser Mäyenzeit außweiset / gestalt dann meine Freunde wol zehen Pflantzen davon noch jetzo zelen können. Von diesem / wie auch andern mehr Gewächsen / die ihn sonderlich vergnügten / begehrte wolbesagter Herr Kammer-Raht / daß ich ihme einige möchte zukommen lassen / er wolte mir von den seinigen hertzlich gerne wieder mittheilen / worauff wolbesagter Herr / mehr / als einen halben Wagen vol allerhand Gewächse / in frischer Erde fein verwaret und ingemachet / mit sich hinauff nach Leipzig nahm / dargegen schickete er mir eine gute Schachtel vol von der Iris Susiana, oder der (also genanten) schwartzen Lilien / welche das folgende Jahr herrlich geblühet / nicht lange hernach aber widerum sehr schwach worden / so daß die Wurtzelen mehrentheils verfaulet / uñ ich also dieser wunderschönen Blumē entbehren müssen / biß endlich in diesem Frühling / ich derselben wieder theilhafft worden / gestalt meine Freunde sie jetzo hier für Augen sehen / und zwar so schön und groß / daß sie schwerlich in ihren Garten dieselbe besser und ansehnlicher haben werden. Ich muß bekennen / antwortete hierauff der Blumen verständiger Jacob / daß diese Iris auch bey uns gar schöne blühet / aber / wir werden keine haben / die mit dieser / so viel die Grösse betrifft / leicht zuvergleichen / was vermeinet aber mein Palatin / solte es wol angehen / daß man diese Blume den Winter ließ im Garten stehen / und man nicht von nöthen hätte / dieselbe nebenst anderē zarten Gewächsen in den Keller / Pomerantzen-Hauß oder warme Stube zubringen? Ich zwar habe

habe es damit nit versuchet / antwortete der Rüstige / ich erinnere mich aber / was der Gräfl. Hohenloischer Raht / H. Georg Fischer in seinem Blumengartē davon geschriebē / dañ / nach dem er diser schwartzen Lilien oder Iris das Lob gibt / daß sie der schönsten und uraltestē Blumen eine sey auß allen / die da blühen mögen / wegen ihrer Grösse / schönē / gleichē wol ordinirtē Blätter / durchgezogenē Aderē uñ hoher Farbe / die sich auf lichtbraun wie Silber gläntzend ziehe / die unten außgewachsene überworfne Blätter aber / kolschwartz erscheinen / setzet er endlich dieses hinzu: **Ich habe zu Straßburg diese Lilien über Winter im Lāde stehen lassen / fleissig zugedecket / und auff den Frühling Blühte davon bekommen / so aber selten geschiehet.** Und dieses erinnert wolbesagter Herr Fischer von dieser Blumen / wobey er zugleich einen zimlichen weitläuffigē Bericht giebet / wie dieselbe recht fortzubringen / welches aber meines Bedünckens / alzu grosse Mühe dörffte verursachē / die sich mancher würde verdriessen lassen : Ob es aber in diesen kalten Oertern angehen würde / daß man sie den Winter über im Lande stehen liesse / kan ich so eben nicht wissen / wiewol ich fast der Meinung bin / daß es bißweilen geschehen könne / und wurde ich eben dadurch in meiner Meinung gestärcket / daß Herr Fischer schreibet von dem Winter Majoran / daß derselbe nebenst anderen zarten Gewächsen in den Keller gehöre / uñ habe ich gantze Stücke mit Winter Majoran bepflantzet / welchen ich wol zwey oder dreymal abschneide / und lasse ihn darauff

im

im Namen Gottes / den gantzen Winter durch / auch im geringsten nicht bedecket / also hin stehen / der mir nicht nur in weichen / sondern auch in den allerstärckesten Wintern und heftigstem Frost allemal gut geblieben / und im Frühling zeitig gnug wiederum herfür gegrünet / welches mich Glauben macht / daß auch die schwartze Iris den Winter über im Lande solte stehen bleiben / also daß ihr die Kälte nicht sonderlich schaden könne. Dieses wäre ja leicht zu versuchen / antwortete hierauff der Gartner / aber / was finde ich hier für eine schöne Iris, die ich zwar vor diesem gesehen / von uns beyden aber / hat sie keiner in seinem Garten / wiewol ich mich erinnere / daß für einem Jahr / eine Wurtzel dieser Iris von einem Gartner für einen Duckaten ist verkauffet? Da muß der Käuffer / gewißlich ein grosser Libhaber seyn gewesen / antwortete der Rüstige / wann das allemal angehen könte / dörffte ich bald ein zimliches Beutlichen vol Duckaten samlen / dann / wie meine Freunde sehen / ich von dieser Blume / die sonst Iris gloriosa, oder die herliche Iris wird genennet / einen guten Voraht habe / und muß man wol bekennen / daß sie diesen Namen nit gar umsonst führet / den / wegen der weissen und blauen Farbe / die in dieser Blume so artig unter einander sind vermenget / ist sie gar herzlich anzusehen / blühet darzu zimlich lange / da doch sonsten die Iris oder Schwertelen fast alle die Art an sich haben / daß sie gar plötzlich verwelcken / und / ehe man sich es vermutet / zu nichte werden / welches an der schwartzen Iris sonderlich zu beklagen.

Wann wir ferner von den vielen / unterschiedlichen

lichen Arten dieser Blume reden wolten / halte ich gäntzlich darfür / daß wir in gantzer acht Tagen damit nicht könten fertig werden / dann / es sind unglaublich viele Arten oder Species dieser Blumen / so wol von denen / die wild und mehrentheils an sümpffigen Orten wachsen / als den jenigen / die von uns in den Garten gezielet werden / worunter meines Bedünckens die Englische / Portugisische / Dalmatische / Florentinische / (deren etliche mit doppelten und schneweissen Blumen) Damaßenische / Kalzedonische / auch einige wolriechende / billig den Vorzug haben / werden sonst alle diese Blumen in unserer Teutschen Sprache insgemein Vieolwurtz / denn auch Schwertel / Himmels-Schwertel / blaulisch oder blaue Lilien / Zirßwurtzel genennet / Zireßwurtzel / von uns Niedersachsen aber / Schwaddecken-Wurtzel genennet / und / gleich wie die mancherley Blumen dieses Gewächses schön sind; Also werden die Wurtzeln davon / sonderlich die gar wolriechende / in unterschiedlichen Kranckheiten nützlich gebrauchet. Das habe ich offt von den Apoteckern / und andern Artzney-Verständigen gehöret / antwortete hierauff der Garten-Mann / aber mein Herr Palatin berichte mich doch / woher diese Blumen den Namen haben / daß sie eben Iris heisen? Mein werter Freund / antwortete hierauff der Rüstige / ihr müsset wissen / daß die Heidnische Poeten / welche ihre Götter nicht schon fertig im Himmel finden / sondern erstlich schnitzen und machen / haben gedichtet / daß die Iris eine Göttin / und zwar deß Thaumantis und der Electra Tochter / aber

der

der Juno Auffwärterin und Brieffeträgerin sey gewesen/ gleich wie nun deß Mercurij Ampt war/ daß er die Seelen der Männer auß den Leibern/ an den gemeinen Ort führen müste; Also war der Iris Ampt die Seelen der Weiber herauß- oder abzuforderen/ wie solches bey dem Virgilius in seinem vierdten Buch der Æneis ist abzunehmen. Dieweil nun die Poeten durch die Juno nichts anders/ als die Lufft verstehen/und dann der Boge in den Wolcken/ entweder gutes oder böses Wetter in der Lufft verkündiget/ so haben sie solchen Bogen/ dessen Gestalt ein schöner/ halber Zirckul/ und mit seinen unterschiedlichen Farben die Menschliche Sinnen und Augen belustiget/ Iris, zu teutsch den Regenbogen genennet. Dieweil dann nun einige/ ja wol die meiste/ von besagten Schwertelblumen/ nicht allein etliche in die Ründe gekrümmete Blätter/ sondern auch die Farben deß Regenbogens haben/ so ist ihnen auch der Name Iris oder Regenboge gegeben/ wobey dann noch dieses absonderlich zu mercken/ daß eine jetwede Iris oder Schwertel-Blume neun Blätter hat/ wovon drey sind unter sich gebogen und mit ihren Säumen und Bändlein artig gezieret/ drey andere Blätter bedecken solche Zünglein und Säumlein/ die drey obersten aber stehen auffgerichtet/ und berühren sich mit ihren Spitzen/ und ist dieser neun Blätter Veränderung so mannigfaltig/ daß es mit Worten nicht zur Genüge kan außgedrucket werden.

Es haben auch vielbesagte Blumen/ diese sonderbahre Art an sich/ daß/ wann die Sonne scheinet/

scheinet / oder heiß Wetter ist / sie sich gemeinig-
lich zuschliessen / sobald aber der Himmel feucht
und kalt ist / sich eröffnen / welches ich offt mit
Verwunderung habe betrachtet: Gewißlich /
sagte hierauff Jacob / ich habe dieser Rede von dẽ
Iris mit nicht weniger Lust/als Fleisse zugehöret/
wobey ich zugleich einen süssen und sehr anmüh-
tigen Geruch vernommen / der gleichsam den
gantzen Garten erfüllet/ und dafern mir recht ist/
so komt derselbe nirgends anders her / als von
den schönen Saffirblauen Syringen oder Spa-
nischen Holder / welche Staude ich schier in
gar grosser Menge blühen finde. Siehest du das
nicht mein Bruder / sagte hierauff Michael:
Schaue doch nur jene grosse Lauberhütte an/
welche gantz über und über mit diesen schönen
wolriechenden Blumen ist bedecket / und so
herrlich gezieret / daß es nicht nur die Augen
gar sehr belustiget; Sondern auch durch den
lieblichen und angenehmen Geruch / Hertz /
Sinne und Seele erquicket; Mich wundert
daß in den Fürstlichen und anderen präch-
tigen Gärten / nicht noch mehr grosse Spa-
tziergänge von dieser Staude gemachet oder
angeleget werden / zumalen es so gerne wächst/
und so viele Nebensprößlein erzihlet / daß man
offt grosse Mühe hat / selbige hinweg zubringen
und außzurotten. Deme ist also / antwortete
der Rüstige / ich bin diesem Gewächse von
Hertzen hold / dann alles / was an demselben
befindlich/ist schön. Es hat ein schönes Laub/
es hat eine herrliche Blume / und einen über
die

die massen lieblichen Geruch. Die Blume gefelt mir insonderheit wol / wegen ihrer annuhtigen Farbe / die sich zimmlicher massen auff das Blaue zimet / und weiß ich nicht / woher es immer kommen mag / daß ich über alle andere Farben eben die blaue so hoch schätze / also / daß wann ich etwas blaues sehe / sich mein Hertz gleichsam darüber erfreuet.

Das habe ich längst gemercket / sagte hierauff der fleissige Jacob / ich halte selber viel auff die blaue Farb / dann / zugeschweichen / daß die allerreineste Lufft / welche wir den Himmel nennen / blauer Farbe ist / so pranget sie absonderlich für allen andern Farben / und hat ein herzliches / und Majestätisches Ansehen / dahero werden auch dieser Zeit die grossen Käyser / Könige und Potentaten / gemeiniglich in Himmelblauen / langen Röcken abgebildet / in welchem Habit sie eine prächtige Gestalt haben / wie ich dann neulich einen von den Nordischen Monarchen / in einem solchen langen Königlichem / blauen Rocke gesehen / den ich nicht genugsam habe betrachten können. Es stehet freilich sehr schöne / antwortete der Rüstige / wann ein grosser Potentat in blauen Gewande daher pranget: Ich habe einsmalen den Großmächtigsten und unvergleichlichen König in Dennemarck / Christian den Vierten / allerglorwürdigsten Andenckens / in einem blauen / güldenem Stücke bekleidet gesehen / welches diesem / ohne das Majestätischem Herzn / ein solches Ansehen gab / daß er von mir und andern / die wir darzumal diesem Großmühtigem Helden unterthänigst auffwarteten / nicht gnugsam konte

an-

angeschauet werden / und / daß wir wieder auff die blaue Farbe kommen/ so ist ja dieselbe die theur- ste und kostbarste von allen Farben / welche die kunstreichste Schielder gebrauchen / wie das die herrliche/ blaue Farb / die sie Oltra marin nennen/ sattsam bezeuget. Selbige hat den Namen Ultra, oder Oltra marin davon / daß sie über Meer her zu uns gebracht wird / wiewol sie auch nunmehr von etlichen Kunstverständigen / bey uns in Teutschland wird zubereitet / wie ich denn selber einen Procese oder Art / solches Oltra-marin zu machen habe / der sich wol sehen lässet / und ist diese Farbe so gut / daß man sich höchlich darü- ber muß verwundern / wovon viel zu reden wäre/ unsere Zeit aber wil es für dises mahl nicht lei- den. Sehr gern / sagten die Garten-Männer/ möchten wir noch ein mehrers von diser angeneh- men Materien hören und vernehmen mögen / aber unsern werten Palatin damit nicht beschwehren. Dieweil wir dann gleich jetzt von der blauen Farbe haben geredet/ so sche ich da auch die Lunaria græ- ca oder minor, zu Teutsch Monkraut / welche Blumen sich auch zimlicher massen auff die blauen Farbe / (wiewol es etliche purpur tauffen wollen /) zieren / und den Garten / nebenst an- dern schönen Gewächsen ein gar feines Ansehen geben / zumalen diese Blume auch dieses an sich hat / daß sie zimlich lange blühet. Deme ist also/ sagte hierauff der Rüstige / es wird diese Blume insgemein Lunaria græca genennet/ ob dieser Na- me ihr eigentlich zukome / wird sehr gezweifelt / in Betrachtung / daß so vielerley Arten oder Spe- cies dieses Gewechses sind / daß sich die Kräuter

Verständige / schwerlich darüber können verglei-chen. Der hochgelehrter Rembertus Dodonæus nennet es Pfenning-Blum / auch Pasa-Blume und rechnet es mit unter die Violeten, die Apotecker geben ihme einen recht barbarischen Namen / und heissen es Bulbonac oder Bolbonac. Auff Latein wird sie Viola latifolia und Peregrina, das ist breitblätterige und außländische Violn genennet / die Brabänder heissen es Pfenning-Kraut / dieweil die Hülsen / worin der Saamen verborgen lieget / fast die Ründe eines Pfennings oder Groschens hat / sie nennen es auch Paaschblume / darum / daß es üm Paschen oder Oesterliche Zeit pfleget zu blühen / doch hat es auch wol erstlich üm Pfingsten ja wol später bey mir geblühet / sonderlich / wann es nicht das Jahr vorher gesäet worden. Sonst haben die jenige / welche der edlen Scheide Kunst ergeben / und ins gemein Alchymisten genennet werden / mit diesem Gewächse viel zu schaffen / dann / dieweil die runden Blätter / in welchen der Saame / der wie ein halber Mon ist anzusehen / stecket / auffs letzt gantz Silberfärbig werden / als stehen besagte Chymici in den Gedancken / daß sie entweder vermittelst der runden Blätter / oder auch deß Saamens auß anderen und schlechten Metallen / gut Silber machen wollen / welches so gar unmöglich nicht scheinet / zumalen ein solches auch wol durch geringere Sachen ist zu wege gebracht worden. In Italien wächst noch eine andere Art von der Lunariâ, welche in welscher Sprache Sterra cavallo wird genennet / und zwar auß der Ursachen / daß wann die Pferde auff die

Weide gehen / und etwann ohngefehr auff diß Kraut treten / sollen ihnen die Huffeysen abfallen / welches vielen / die in natürlichen Dingen / alles fleissig nachgrüblen / die Gedancken gemacht / daß / wann dieses Kraut und Blume mit der Wurtzel zu rechter Zeit oder in einer gewisser constellation würde gegraben / die Krafft haben solte / alle Schlösser zu eröffnen / welches nicht nur für die arme Gefangene / sondern auch für die arglistige Diebe ein treflich guter Anschlag wäre. Von der wunderbaren Würckung dieses Krautes / sagte hierauff der Kunstliebende Jacob / habe ich bereits für diesem gehöret / und sind viele der Meynung / wann es nur zu rechter Zeit / oder an einem gewissen Tage wird gesamlet / oder auffgenommen / daß es solche ja noch wol grössere Dinge verrichte / wie mein Herr Palatin gleich itz hat erwehnet / Es stecken ja in den natürlichen Sachen viele Heimligkeiten verborgen / von welchen wir gleichwol das wenigste können ergründen / daher ich offt wann ich zu Zeiten den Teutschen Plinium lese / bey mir gedencke: Hilff GOtt / wie schlecht ist doch unser Wissenschafft! möchten wir nur die Krafft und Würckung der Kräuter und Blumen / fürnemlich ihrer Wurtzlen verstehen / was würden wir gelehrte und hochvernünfftige Leute seyn! Aber das allermeiste ist für unseren Augen verborgen. Gleich jetz sehe ich eine Blume vor mir / von welcher ich gewisse weiß / daß deroselben Wurtzel von meinem Herrn Palatin wie auch anderen Artzney Verständigen / sonderlich hoch wird geschätzet / und ist selbige die Peonie / welche Ich beides einfach un̄ gefüllet / finde in ihrer bestē

Blühte

Bluhte alhie stehen / und ist diese Blume gewiß-
lich von den Allerschönsten eine / sonderlich die ge-
füllete welche trauen gar herzlich pranget / und
ich / ihr meine liebe Freunde / sagte hierauff der
Rüstige / schätze dieses Gewächs sehr hoch und
edel / und bin ich der gäntzlichen Meynung / daß
gar wenigen / auch unter den Fürnehmsten Aertz-
ten die eigentliche Krafft und Würckung dessel-
ben recht bekant ist. Die Blume detreffend / so
hat man davon das Männlein und das Weib-
lein / welche aber beyde einfach sind / irren demnach
die jenige gar sehr / die da vermeinen / daß die ge-
füllete Peonie sey daß Mänlein / dieweil selbige
keinen Saamen träget / wiewol ich für vielen
Jahren in den Schötlein solcher gefülleter Peo-
nien drey oder vier Körnlein / (welche gleichwol
sehr klein waren) habe gefunden. Sonsten hat
das Männlein / das man zwar selten in unsern
Garten findet / Blätter / die dem Nußlaub et-
licher massen gleichen / wie dann auch der Saamen
viel runter ist / als deß Weibleins / die Wurtz-
len sind auch gantz / zimlich dicke / außwendig
rötlich inwendig weiß / rücht auch wol dabey /
welches an den Weiblein / die einen starcken / und
etwas unangenehmen Geruch haben / nicht zu
finden. Ob man nun gleich mancherley Unter-
scheid dieses Gewächses hat / so ist doch das
schönste mit den grossen / hohen / roten / gefülle-
ten Blumen / derer offt eine bey die fünffhundert
Blätter / grosse und kleine pfleget zu haben.

Dieses Gewächs ist anfänglich so hoch geschä-
tzet worden / daß / wie zum erstenmal ein Stock
auß Hißpanien / nach Antorff gebrach / derselbe
für

für fünffzehen Ducaten ist verkauffet worden/ welche Blume doch nunmehr so gemein geworden/ daß sie fast in allen Baur-Gärten zu finden. Man hat diese Blume auch Schneeweiß / einfach und gefüllet/ sie wird auch Leibfarb/ deßgleichen Zynober-roth/ (welche Pæonia Byzantina wird genennet) gefunden. In Summa / ich halte darfür/ daß man keinen Lustgarten könne schön heissen / da die Peonien-Rosen nicht in gepflantzet sind.

Gleichwie nun die Blume wegen ihrer Schönheit hoch zu rühmen ; Also ist auch der Saame/ wie nicht weniger die Wurtzel gar sehr zu preisen: Den Saamen betreffend / so hat derselbe treffliche Eigenschafften an sich : Man kan eine Milch davon machen/ welche/ wann sie den kleinen Kindern wird beygebracht / nimmermehr den Stein in ihnen lässet wachsen: Die jenige/ welche im Schlaffe von dem Alp (die einfältige Leute allhie bey uns in Sachsen nennen es die Nachtmoor / und vermeynen / daß es menschliche Gespenste sind/ da es doch nichts anders / als eine Phantasey / welche das böse Geblüte in dem Menschen verursachet) werden geplaget/ dörffen nur diese Peonienkörner/ wann sie recht reiff oder schwartz sind / wol zerstossen/ in Wein zu sich nehmen / so werden sie von diesem Ubel befreyet werden. Im übrigen ist fast überall bekannt / daß diese Körner für die fallende Sucht nützlich gebrauchet werden / jedoch sind nur wenige/ die da wissen/ daß sie eben so wol innerlich/ als äusserlich nützen. In der Wurtzel aber/ wiewol dieselbe nur äusserlich mehrentheils wird gebrauchet / stecket die grösseste Krafft / und kenne ich einen Artzney-Verständigen / der gar viele

Menschen/ welche ihre Sinnen gäntzlich beraubet gewesen/ durch Beyhülffe dieser Wurtzel (wiewol er auch andere dienliche/ sehr kräfftige Sachen hie- zu gebrauchet) widrum zu ihrer vollkommenen Ver- nunfft vermittelst Göttlichen Segens gebracht hat/ er pfleget aber diese Wurtzel in einer sonderlichen Constellation, wann nemlich die Sonn im Löwen ist/ dazu am Tage und Stunde der Sonnen/ wann der Mond abnimt/ außzugraben/ wie er dann auch eine sonderliche Art und Weise hat/ dieselbe auff- zutrocknen.

Es wolte der Rüstige noch ein mehrers reden von den fürtrefflichen Tugenden dieses heilbrin- genden Gewächs/ da eben die Garten-Thür ward geöffnet/ und eine feine/ ansehnliche Person daher trat/ so den Rüstigē/ benebenst seinen bey sich haben- den Gärtnern auff das allerfreundlichste grüssete. Der Rüstige keñete ihn bald/ und sahe/ mit höchsten Freuden/ daß es sein ehrlicher/ teuscher Philoklyt, der redlicher Preusse von Elbingen war/ dessen Ge- stalt/ dieweil er ihn schon einmal in seiner Gesell- schafft gehabt/ ihme noch dergestalt bekannt war/ daß er an dises/ seines hertzwehrten Sohns Gegen- wart gar nicht dörffte zweifflen/ gieng ihme dero- wegen eyligst entgegen/ umhalsete ihn/ und hieß ihn von Hertzen willkomm. O/ wiewol hat er gethan/ mein auffrichtiger Herr Philoklyt, sagte ferner der Rüstige/ daß er in diser überauß schönen Frülings- Zeit/ mich an diesem Orte hat wollen besuchen/ ich habe offt gewünschet/ daß ich Zeit und Gelegenheit hätte/ entweder ihn in Lübeck/ oder er mich hier in Wedel zu sehen: Mein großgeehrter Herr Palatin/ antwortete hierauff der höfliche Philoklyt, ich habe

von der Zeit an / da ich die Ehre hatte / ihme nur einen eintzigen Abend Gesellschafft zu leysten / ein sehnliches Verlangen getragen / meinem hochgeehrten Herrn / als Vattern/ gehorsambst auffzuwarten / welches mein Begehren nunmehr zimlicher massen wird erfüllet werden. Ich gebe aber denselben zu erkennen / daß ich annoch zweene gute Freunde mit mir anhero gebracht / will nicht verhoffen / daß meinem Herrn Palatin deroselben Gegenwart verdrießlich seyn werde. Durchauß nicht / versetzete der Rüstige / und wann gleich solcher guten Herren und Freunde noch zwantzig wären/ gleichwol möchte ich gerne wissen/ was er für eine angenehme Gesellschafft bey sich habe? Es sind / antwortete der Philoklyt, zweene würdige Gesellschaffter unsers hochlöblichen Elbischen Schwanen-Ordens/ und zwar beyde fürtreffliche gekrönte / Käyserliche Tichter : Der eine ist der Edler und hochbegabter Elbinger Almesius, der ander der Sinnreicher und hochgelehrter Schlesin Epigrammatocles, dieser Zeit wolbestellter Professor, bey dem weitbekanten/ herrlichen Gymnasio zu Elbingen in meinem Vatterlande. Diese beyde wackere Geister sehnen sich sehr / nach unseres Herrn Palatios näherer Kundschafft und Vertraulichkeit / welche zwar durch den beliebten Brieff-Wechsel seinen Anfang genommen / ist aber bißhero noch keine mündliche Unterredung darauf erfolget.

Ey rieff der Rüstige/ auß freudigem Gemüte/ was sagt er/ mein liebster Philoklyt/ sind diese beyde fürtreffliche Personen fürhanden? Angenemer Zeitung habe ich in einem gantzen Jahre nicht vernommen.

Ich habe mit Lust und Verwunderung gesehen/ was der hochbegabter Almesius, für schöne und anmuthige Gedichte/ so wol in Teutscher als Lateinischer Sprache geschrieben/ und ist an ihme/ das wolbekannte Sprichwort wahr geworden/ daß die muthige Adler keine schwartze Tauben zeugen/ wie das auß den Sinnreichen/ in Römischer Sprache außgesetzeten/ und unter dem Titul: Frid. Zamelii OTIORUM DELECTUS, sive Horæ Poeticæ, von seinem/ in GOtt selig-verstorbenem Herꝛn Vatter/ hochverdientem Burgermeister/ bey der Königlichen Stadt Elbingen herauß gegebenen Schrifften/ gnugsam bezeugen. Dieser theurer Vatter/ hat unsern Herꝛn Almesium, als einen würdigen Sohn nachgelassen/ der in deß jenigen/ der ihn erzeuget/ rühmliche Fußstapffen trettend/ die unverwelckliche Lorbeerkron mit solchem Ruhm erhalten/ daß er mit höchster Billichkeit den herꝛlichen Titul deß H. Römischen Reichs Edelgeborner/ Gekrönter Käyserlicher Poet führet/ auch nunmehr unter den Schwanen eine solche Stelle bekleidet/ derer dieser hoher Geist würdig wird geschätzet.

Was soll ich aber von unserem Herꝛn EPIGRAMMATOCLES sagen? Ist nicht dieser Schlesischer Schwan/ mit so herꝛlichen Federn (ich wolte sagen Tugenden) außgeschmücket/ dabenebenst mit so vielen Wissenschafften und Künsten gezieret/ daß man seinen wunderlieblichen Gesang nunmehr durch gantz Europam höret? Seine Epigrammata, die bereits mehr als einmal in den Niederlanden verbessert und vermehret sind gedrucket/ haben eine solche Anmuht/ Lieblichkeit

und

und Art / daß sie alle andere gar leicht übergehen/ und denselben Trotz bieten können. Ich will zwar keinen eintzigen guten Dichter verachten/ GOTT hat manchem Poeten in unserem Teutschlande herzliche Gaben verliehen / jedoch müssen wir bekennen / daß ein grosser Unterscheid sey / so / daß einer den andern/ ja daß wol einer gar viele übertreffe. Meines Wissens kenne ich nur die unvergleichliche Poeten in gantz Europa, welche solche Epigrammata, Auff- oder Uberschrifften zu Papir gesetzet/ daß sie mit höchster Lust und Verwunderung von allē gründlich Gelehrtē uñ Recht-Verständigen gelesen werden / als den Martial in Welschland / den Owen in Engelland / und unseren Epigrammatocles in Teutschland / und bin ich der unvorgreifflichē Meinung daß dieses Kleblads gleichen/schwehrlich könne gefunden werden. Aber / wie solten / in deme wir auß hertzlicher Zuneigung unsere Herren Mitgeselschafter billich erheben und ihr wolverdientes Lob lassen erschallen / bald vergessen/dieselbe gebührlich zuempfangen / lasset uns demnach ohngesäumt hin spatzirē mein wehrder Philoklyt, uñ diese tapffere Leute herein führē/ dann mich verlanget hertzlich/ selbige zu sehen und zu sprächen.

Sie werden gar nit weit seyn / antwortete hierauf der Treuhertzige Philoklyt, dann sie schon mit mir/ biß für deß Herrn Palatins Hof sind gegangen. Kaum war dieses geredet/ da meltete deß Rüstigen Diener ein / daß zweene fürnehme Männer draussen für der Garten-Thüre stünden / die nach ihren Mittgesellen frageten / worauff der Rüstige / mit seinem Philoklyt, schleünigst hinauß

gienge/ da dann diese wehrte Freunde/ mit solcher Ehrerbietung und Bescheidenheit wurden empfangen/ als es ihre sonderbare/ rümliche Eigenschafftē verdiente. Der Rüstige nam den einen an seine rechte/ den andern an seine lincke Hand/ und führte sie also nebenst dem Philoklyt in den Garten/ da dann das Bewilkom̃en/ von beyden Seiten/ auff das neue ward widerholet/ und/ wie es unter Kunst- und Tugendliebenden Gemüthern gemeiniglich zu geschehen pflegt/ so konte einer den andern nicht gnugsam anschauen oder betrachten. Unterdessen fiengen sie an/ im Garten hin und wider herumb zu spatziren/ da sie dann bald dieses / bald jenes Gewächs mit sonderer Lust und Fleiß besahen/ wobey unsere Edle Preussen und Sin̄reiche Elbinger gnugsam zu verstehen gaben/ daß sie keine schlechte Liebhaber wolangelegter Garten/ Kräuter und schöner/ wolriechenden Blumen wären/ und/ dieweil sie auch eine gute Anzahl frembder und außländischer Gewächse/ in Töpffen und theils höltzernen/ theils irdenen Geschirren daselbst funden/ fragten sie bald nach diesem/ bald nach jenem/ worauff ihnen/ soviel damals Zeit und Gelegenheit woltē zulassen/ fügliche Antwort ward ertheilet/ welches sie allerseits sehr wol vergnügte. Unter andern grossen irdenen Töpffen/ sahen sie auch einen Kraut Topff von Blech geschlagen/ die Blumen darin waren ebenmässig von weissen/ jedoch mit allerhand Farben zierlich angestrichenē Bleche/ und also gemachet/ daß die Stiele oder Stengel besagter Blumen/ gantz hohl waren/ und gar artig Wasser von sich sprützen köntē/ welches bey klarem Son̄enschein/ da es bißweiln einen Regenbogen fürstellete/ sonderlich wan̄ das Wasser etwas hoch ward getriebē/ recht lustig war zu sehē.

Die

Die beyde Gartner hatten Kurtzweilshalber das messings Hähnlein auffgedrehet/ daß das Wasser/ welches zuvor mit einer Sprützen in die Kräuter-Topff/ gleichsam mit Gewalt war gebracht/ oder gedrungen/ Lufft bekam / worauff es mit Macht durch alle Blumen ward herauß getrieben / daß es gar zierlich in die Lufft sprang/ und im Herunterfallen die Lustbegierige Zuschauer in etwas benetzte. Es hatte auch der Rüstige/ auf einer runden blechenen Kugel/ welche an den Seiten herüm zwölffe/ etwz übersich gebeugete Röhre hatte/ einen gleichsfals von Blech gemachten Mußquetirer stehē/ welcher/ da das Hähnlein an der Kugel ward eröffnet / ohne unterlaß herüm lief/ und auß seiner Mußqueten/ an statt deß Feurs/ ein starck sprutzendes Wasser gab/ wie auch die zwölff Röhrn an der Kugel/ ohne unterlaß Wasser von sich warffen/ uñ währete dasselbe so lange/ als noch Feuchtigkeit in der Kugel fürhanden. Wie nun der Rüstige/ nebenst seinen angenehmen Gästen / diesem Wassersprützen ein wenig hatten zugesehen/ fieng Herr Almesius an und sagte: So viel ich spüre / so hat unser Palatin/ bey seiner so vielfältigen/ schweren Mühe und Arbeit/ gleichwol auch noch Lust zu allerhand lustigen Erfindungen/ worunter diese Wasser-Künste billich mit gerechnet oder gezehlet werden. Mein lieber Herr Almesi, antwortete hierauff der Rüstige/ es sind diese/ wie sie sehen/ nur schlechte Künste/ und gehet mir nach dem gemeinen Sprichworte / daß kleine Heiligen / auch nur kleine und geringe Zeichen verrichten. Meine wehrte Herren Gesellschafftere / haben Zweiffels frey / in den herrlich zugerichteten Garten der grossen Potentaten /

Könige und Fürsten / wie auch anderer führneh- mer Herren / und sonst wolbeguterter Personen / in den grossē Reichs- und See-Städten viele kost- bahrere und Kunstreichere Wasserwercke gesehen / sonderlich / wo sie die saubergemachte und von Mooß / Korallen / Zieken / Müschlen / Schnäcken / auch mancherley / theils edlen / theils Marmor uñ Alabaster-Steinen / artig zubereite Grotten oder Wasserhölen habē / da dz Wasser auf underschied- liche Art und Weise herfür springet / und bald von oben / bald von unten die Zuseher benetze. Welcher schönen Kunststücke / diese meine Blumen-Töpffe und umlauffende Musquetirer gleichsam nur ein geringer Schatten sind / jedoch stünde zu beweisen / daß diese kleine / durch eben die Mittel / derer man sich in den grossen gebrauchet / solcher gestalt künstlich beweget werden.

Deme ist freylich also / sagte Herr EPIGRAMMATOCLES / und bin ich der gäntzlichen Mei- nung / daß diese Wasserbewegunge / erstlich in klei- ner Form sind versuchet / oder vorgebildet / uñ her- nach (wie mā spricht) ins Grosse gebracht wordē / und kan man in solchen kleinen Modellen oder Für- stellungen den Grund ihrer Erfindungen viel bes- ser sehen / als in dem grossen / sind demnach dieser Art kleine nicht zu verachten. Wann sonst nichtes sonderliches daran wäre / sagte hierauff der Philo- klyt, so ist doch dz zu verwundern / daß die Lufft ei- ne so grosse Krafft an sich hat / daß sie daß Wasser dermassen gewaltiglich kan in die Höhe treibē / dañ man siehet ja / wann das Wasser keine Lufft hat / so bleibet es stille in seinem Gefässe / kompt aber Lufft dazu / wie wir solches in diesem Krauttopffe deut- lich sehen / so muß es mit aller Macht fort / und bin

ich

ich der Meinung / daß eben auß diesem Universal oder Allgemeinen/so viele sonderbahre/schöne particulier Erfindunge entsprossen / wovon ich aber andere/ die mehr als ich in disen schönen Wissenschafften verstehen/lasse urtheilen. Mein libwehrter Philoklyt, redet hievon nicht übel/antwortete hierauff der Rüstige/aber wir haben wol andere Erfindunge/ die Tausendmal mehr nützen können / als dieses Kinderwerck/ wie dann der grosse Gott vom Himel/von welches unaußsprächlicher Güte und Barmhertzigkeit/alle Weißheit und Verstand herrüret/viele unter den Menschen Kindern mit soviel reichen Erkäntnissen hat begabet/daß sie solche Sachen/die uns in diesem elenden Leben zum allernotwendigstẽ/ja auch höchstnützlich sind/haben erfunden/ja/wann es ohne solche Erfindunge wäre/man würde schwerlich in der Welt können Haußhalten. Disem ist also/sagte der Herr Almesius, es sind freilich der Erfindungen so viel / daß sie kaum zuzehlẽ/ ich möchte mich aber sehr gerne unterrichten und mir sagẽ lassen: Welche doch wol für die alleredelste Erfindung der gantzen Welt zu halten? Daß wäre gewißlich eine recht edle Frage/antwortete hierauff der Epigrammatocles/ und möchte ich selber gerne hören/ welche Erfindung doch wol für die Edelste und allerfürnemste zů schätzen ? Meine Herren Gesellsaffter/sprach hierauff der Philoclyt werden sich annoch bester massen zu erinnern wissen/wie ich ihnen in unserm Herausßfahren zu verstehen gegeben/dz unser Herr Palatin den Gebrauch halte/daß/wan einige von den Herren Gesellschafftern/oder Ordens-Genossen zu ihm komen/er mit denselben allemal eine erbauliche Frage abhandelt/ angesehen unser löblicher Orden/auch zu dem Ende

fürnemlich ist gestifftet/ daß die Herren Gesellschaf-
ter/ nit nur in unserer Teutschen Helden- und Mut-
tersprach/ wie auch in deroselbē hochsteigēdē Poe-
sie/ sondern auch in mancherley guten Künsten/
Wissenschafften und Erfindungen/ einen rechten
Verstand uñ sattsam Erfarung erlangē/ auch sich
nachgehends deroselbē ersprießlich mögen bedienē.
Das ist gar ein rümlich er Zweck/ sagte hierauff der
Herr Almesi*, wessen wegen allein unser Orden in
sonders hohem Wehrt zu haltē/ und muß ich auch
meines Theils unsers Herrn Palatins Gewonheit/
welche er bey Zusamenkunfft oder Besuchung etli-
cher Gesellschafter hält/ höchlich preisen. Verhoffe
derowegē nit/ dz es einigē unter uns zu wieder oder
verdrißlich seyn werde/ wañ wir auch eine derglei-
chen nützliche Frage in dieser Stunde unter einand
abhandelē/ welche dañ eben diese jtzt besagte von der
**allereðelsten Erfindung der gantzen
Welt seyn könte**/ doch wil ich erstlich hören/
was sich unser Palatin hierauff wird erklären?
Hochgeerte Herren/ sagte der Rüstige/ ich lasse mir
diesen Fürschlag gar wol gefallen/ wolten sie dem-
nach/ in deme solches nach ihre Meynung/ ohnbe-
schwert mit mir in diese/ mit der Syringe oder dem
Spanischen/ sehr liblich riechenden holder über uñ
über bedeckete Lauberhütte/ tretten/ sich an dieser
schlechten Tafel ein wenig niedersetzen/ erstlich ein
Trüncklein Wein/ und deß edlen Magdeburger
Biers mit mir thun/ und alsdann darauff unsere
Unteredung im Namen Gottes anfangē/ die Hauß-
mutter wird immittelst eine kleine Feld- oder Gar-
ten-Malzeit für uns zurichten. Die Herren-Gesel-
schaffter bedanckten sich sämtlich deß guten Erbie-
ten

tens/setzeten sich nebenst dem Rüstigen an die Tafel/ die beyde ehrliche Gärtner aber / welche dienstlich baten/ daß sie/ diese Unterredung anzuhören/ auch mit zugelassen würden / welches man ihnen gerne bewilligte / nahmen ihren Platz auff einem Neben-Pünctlein/ erbottẽ sich zugleich gar höflich/daß sie mit einem Trunck Wein einzuschenckẽ/auch sonst der hochlöblichen Gesellschafft hertzlich gerne auf-warten wolten. Als nun ein Reige-Trunck war herům gegangen / fragte der Herr Epigramatocles, ob es dem Herrn Palatin beliebte mit der Rede/oder Beantwortung der fürgeschlagenen Frage den An-fang zu machen? Der Rüstige entschüldigte sich fleissig/sagend/ daß es allemal sein Gebrauch/ daß er bey solchen Unterredungen der letzte wäre/welchs auch zu diesem mal also müste gehalten werden/ wolten die Herren Gesellschaffter aber sich drüber vergleichen/ oder drum lohsen/ wer der erste/ander oder dritte unter ihnen dreyen seyn solte / stünde sol-ches zu ihrem eigenem Belieben. Diesen Vorschlag liessen sie sich gar wol gefallen / baten derowegen/ daß das Loß nur alsobald möchte gesuchet werden. Der Rüstige hörete hierauff ein junges Knäblein auß der Nachbarschafft/für der Gartenthür spie-len / bate deßwegen den erlichen Gartenmann Mi-chael/ er möchte doch das Kind herin holen / und demselben drey Blätter geben / als ein Weinblad/ ein Pfirsichblat und ein Wallnußblat / weme nun das Kind würde das Weinblat darreichen / der solte den Anfang machen / wer das Pfirsichblat würde bekommen / solte der Ander / und wer das Nußblat kriegte/der Dritte seyn/ worauff der Pa-latin, als der Vierdte den Schluß würde darstellẽ.

Diesem ward also Augenblicklich nachgelebet/ das Knäblein / in den Garten geführet / jhme die drey Blätter zugestellet / welches dem Herrn Almosius das Weinblat / dem Herrn Epigrammatocles das Pfirsich-Blat/ und dem Herrn Philoclyt das Nußblat überreichete/ womit nun dieses alles / so viel die Ordnung betrifft / seine gute Richtigkeit hatte.

Hierauff nun fieng der Herr ALMESIUS folgender Gestalt an zu reden : Hochgeehrter Herr Palatin,uñ ihr meine liebwerte Herrẽ Gesellschaffrere/ich weiß nicht/ob ich die fürgestellete/scharfsinnige Frage/ Grundrichtig zubeantwortẽ/tüchtig gnug bin / zumahlen so viele unzählige Erfindunge von den Menschenkindern sind an das Licht gebracht / daß schwerlich zu urtheilen/welche unter ihnen die edelste und beste sey/dañ/ etlich Erfindunge sind notwendig / etliche sind lustig und anmühtig / etliche aber vortheilhafft / als von welchen / der jenige / der damit ümmgehet / grossen Gewin und Zuwachs kan haben. Ich lasse einer jetweden Erfindung billig ihren Ruhm/bin aber zu diesem mahl der gäntzlichen Meynung / daß die jenige / die zu Erhaltung menschlichen Lebens notwendig müssen gebrauchet werden / den anderen allen weit sind fürzuziehen. Unter disen nun kompt mir sonderlich für die Erfindung der Mühlen/das ist / die Edle Mühlenkunst/ oder daß Mahlwerck/ welches so hochnöhtig ist auff Erden / als die liebe Sonne am Himmel/ dann/ wie könten doch wir arme Erdwürme bey dem Leben erhalten werden/ wann wir diese Kunst nicht hätten/welche uns lehret das Getreide klein / uñ einen so subtilen Staub darauß zu machen/daß es erstlich zu einem Teige/

und folgends zu schönem Brod kan gestaltet und bereitet oder dienlich gemachet werden?

Man betrachte nur / ob eine eintzige Erfindung (soviel gleichwol die hohe Notwendigkeit betrifft) mit dieser zuvergleichen? Was hülffe es dich / wann du gleich so Klug werest als Salomon / und köntest doch zu Unterhaltung deines elenden Lebens kein Stücklein Brod haben? Was wäre dir damit gedienet / wann du schon gantz güldene Berge hättest und müstest für Hunger sterben / wie jenner Babylonischer Kaliph / der in der Belägerung seiner Haupt-Residentz sein Gold viel-mehr / als seine eigene Freyheit und Erhaltung seines Könnigreiches / Unterthanen und Soldaten / liebete / worüber er endlich von dem Obsieger gefangen / und zu seinen Schätzen in einen finstern Thurn ward geleget / worin er dieweil ihme kein eintziges Bißlein Brods ward gereichet / jämmerlich muste ümmekomen / verschmachten und verderben. Was wäre einem gewaltigem Feldherrn damit geholffen / wann er gleich ein Kriegs-Heer von viel hunderttausend Menschen auff den Beinen / dabey aber gar kein Proviant / sonderlich kein Brod / (welches doch daß aller-fürnehmste) im Vorat hätte? Müsten so viele tapffere Kämpffer nicht elendiglich ümmekommen / sterben und verderben? Dahero leicht zu schliessen ist / daß die Mühlenkunst wegen ihrer nutzbahrlichen Notwendigkeit / alle andere / sehr weit übertreffe? Man hat zwar auch viele andere schöne Erfündunge / gleichwol können die Menschen ohne dieselbe leben: Die Artzney ist eine fürtreffliche Wissenschafft / und ist von den Heyden / eine

eine Erfindung der unsterblichen Götter genennet worden. Aber wie viele Millionen Menschen leben wol in der Welt/ die niemalen Artzney gebrauchen/ ja/ die vielmehr von einem eintzigen Müller/ (als der ihnen gut Roggen uñ Weitzenmel kan verschaffen) als von tausend Doctorn der Artzney halten? Die Alchgemisterey/ wie man es gemeiniglich nennet / ist eine tieffsinnige Kunst / absonderlich/ wann man in derselben soweit gekommen/ daß man alle schlechte Metalle zu Gold und Silber kan machen: Gleichwol halte ich die Mühlenkunst viel höher / dann / was halff es den Midas, daß alles / was er anrührte / in klares Gold ward verwandelt / müste nicht der Geitz-Hals endlich Hungers drob sterben? O / wie viel glückseliger wäre er gewesen wann er dafür einen Scheffel gut Weitzen-Mehl hätte geniessen können! Dieses verstund jene kluge Fürstin sehr wol/ welche / als sie sahe / daß ihr Heer in dem Gold-Geitze so gar wer ersoffen/ daß er auch seine Unterthanen zwang / nichtes anders zuthun / als Gold und Silber auß der Erde zu graben. Da ließ besagte Fürstin einsmalen/ allerhand Speisen von Fleisch und Fisch / wie auch Butter und Käse auß klarem Golde machen / und / wie ihr Herr müde und hungerich zu Hause kam / ihm dieselben fürsetzen. Wie er nun solche schöne Sachē/ eine gute Zeit mit inniglicher Lust hatte angeschauet und betrachtet/ dabenebenst seine Gemahlin gelobet / daß sie ihme eine so gar angenehme Kurtzweil hätte angerichtet/ hat er zuletzt rechte/ natürliche Speisen/ (als wornach seinem hungerichē Magen hertzlich verlangete) gefodert/ und befohlen/ dieselben ohnverzüglich

auff-

aufftzutragen: Worauff ihme die Fürstin geantwortet/ daß keine andere/ als nur diese/ von Gold gemachte Speisen fürhanden wären/ da möchte er nun seinen Appetit mit Vergnügen: Wie nun der Herr wegen dieser schimpflichen Antwort sehr zornig ward / und die Fürstin übel schalt/ gab sie ihme mit sanftmühtigen Worten ferner zuvernehmen: Daß sie solches gethan hätte / nit/ ihren Herrn zu beschimpfen; Sondern ihme nur zu Gemühte zu führen / wie übel er bey seinen armen Unterthanen / ja auch bey sich selber handelte / in deme er die Leute zwünge / stets in den Bergwercken zu arbeyten/ wodurch der Ackerbau/ samt allẽ was dazu gehöhret/ (worunter fürnemlich die Kornmühlen zu rechnen) notwendig müst beligen bleiben/ welches aber sie beyde/ ihre Kinder und das gantze Land in das äusserste Verderben stürtzen würde / durch welche vernünfftige Rede die Fürstin ihren Herrn zu bald anderen Gedancken / gebracht / also / daß er nachgehends den Ackerbau / nebenst dem Müllenwercke / sich bestes Fleisses hat angelegen seyn lassen / worauß zu ersehen / wie hochnötig die Mühlenkunst sey zu Erhaltung Menschliches Lebens. Die Baukunst / ist zwar auch eine gar schöne/ dabenebenst notwendige Wissenschafft / aber doch mit der Mühlenkunst bey weitem nicht zuvergleichen/ der grössesse Theil der Menschen wohnet in elenden Hütten und Leymmern Häussern/ wodurch sie der schönen Architectur oder Baukunst gar nicht sind benöhtiget. Dagegen kan kein Mensch / er heisse Käyser/ König / Fürst / Graff / Freyherr / Edelmann/ Bürger/ Bauer / der Mühlenkunst entrahten, Allein der Müller muß den grossen

Poten-

Potentaten/ das jenige in ihre prächtige Palläste schicken / womit sie ihren nichtigen Leib ernähren und unterhalten können / verwundere mich dem- nach gar nicht darüber / daß viele grosse Herren/ (worunter auch der Mächtege Käyser Tyberius) mit den Müllern wegen ihrer Kunst und Wissenschafft in solcher grossen Vertrauligkeit gelebet/ ja ihnen alle hohe Gnade und Befoderung vielmals erwiesen. Das Becker-Handwerck ist zwar auch hoch nötig / dann/ sie sind (so zu sa- gen) der Müller ihre Köche ; Jedoch / können wir der Becker zehnmal besser entraten / als der Müller / dann / wir finden offt in einer gantzen Gemeine / zu zeiten auch wol in einem grossen Ampte oder Vogtey / nur einen eintzigen Müller/ aber dagegen wol hundert Becker / an manchem Orte sind alle Hauß-Vätter Beckers / gleich wie in Liefland / Kurland und anderswo alle Bauren Schuhemacher sind / welche ihre Schuhe entwe- der von den Rinden der Bäume (ins gemeine/ Bast genant) oder auch von Holtz fein wissen zu- zurichten. Also sind viel hunderttausend Men- schen in den Morgenländern Becker / sonderlich die in den Arabischen Wüsten leben/ welche arm- selige Leute / wann sie ihre Malzeit halten wollen/ einen Teig von Mehl und Wasser zurichten / auß welchem sie länglichte Kuchen machen oder gestal- ten / solche legen sie in eine Grube / die voller heisser Asche ist / schütten auch heisse Asche wie- der drüber / und lassen solche Zelten also wol auß- backen / die hernach von Geschmack gar gut seyn sollen / und diese sind eben die rechte Aschen- Kuchen / von welchen in heiliger Schrifft so offt

Mel-

Meldung geschiehet / sehen wir also / daß uns an einem eintzigen guten Müller mehr / als an füntzig Beckern gelegen dann zur Noht / kan endlich ein jeglicher Bauer / gar leicht einen Becker auß dem Aermel schütten. Die jenige / so in den Bergwercken arbeiten / bringen uns zwar allerhand köstliche Mettalle von Gold / Silber / Kupfer / Zin / wie auch villerley theure und edle Stein auß dem Ingeweyde der Erden herfür / aber / was ist ihnen und uns damit gedienet / wann wir kein Brod haben? ja / saget mancher / wie wolte man doch im Handel und Wandel (wodurch die Welt grösseren Theils wird erhalten) fort / und zu rechte kommen / wann man kein Geld / Gold und Silber hätte? Wer diese Metallen hat / kan alles daß jenige bekommen / wessen er zu Erhaltung dieses zeitlichen Lebens ist benöhtiget? Zwar / man kan nicht läugnen / daß das liebe Geld in der Welt viel vermag / daß man aber ohne Geld und Gold gar nicht leben könte / solches wird kein Verständiger mit gutem Grunde können erweisen. Wie viele ohnzelich hundert tausend Menschen leben noch biß auff diese Stunde in der Welt / die von keinem Gelde wissen! Sie vertauschen ihre Waaren gegen andere Kauffmanschafften / wie solches fürnemlich an den jenigen / die in den äusersten Nortländern wohnen / annoch klärlich zusehen. Die Leute in der ersten Welt haben es eben also gemachet / dann was wusten die von Geld und Golde? Für der Sündflut hat einer dem anderen weder Gold noch Silber dargewogen / Eysen aber und Stahl / als Metallen / deren wir in Menschlichem Leben schwerlich können

nen entrahten/ haben sie flugs im Anfange gehabt/ und selbiges ohne Zweyfel trefflich hoch geschätzet/ wie noch heute zu Tage viele Indianische Völcker thun/ die offtmals für ein schlechtes Stücklein Eysen/ einē grossen/ feisten Ochsen geben/ und also das Eysen weit höher/ als Gold uñ Silber schätzen/ uñ was wollen wir viel redens hievon machen? Ein eintziger Müller/ kan einem Lande/ Stadt und Gemein vielmehr nutzen/ als etliche tausend Goldschmiede/ welcher Kunst (wiewol dieselbe sonst ihren billichen Ruhm behält) wir gar wol können entrahtē. Nicht allein gemeine/ sondern auch grosse Leute bedörfen es nicht/ daß sie auß Silbernen/ oder Güldenen Geschieren essen oder trincken. Ich meines Theils/ lasse mir einen guten Trunck Bier/ auß einem sauberē jrdenem Kruge/ auch wol auß einem holtzerē/ von Bircken gemachtem Geschire/ und ein Trüncklein Wein/ auß einem klaren Glase viel besser als auß grossen vergüldeten Pokahlen/ Bechern/ Kannen und Schahlen schmecken. Ferner/ sind die jenige/ die gute Bücher machen und schreiben/ wie auch die/ so gute Bücher drucken/ (der Buchbinder alhie unvergessen) höchlich zu loben/ zumalen rechtschaffene Bücherschreiber ins gemein für treffliche gelehrte uñ hocherfarne Leute sind/ mit den Müllern aber können sie bey weiten nit verglichen werden/ dann/ was hilfft viel schreiben/ drucken und binden/ wann man kein Brod hat? Der gelehrte Komedienschreiber Plautus hätte niemalen solche feine Sachen zu Papir gebracht/ wann er nicht sein Stücklein Brodts in der Mühlen/ worine er gemeiniglich bey Nacht gearbeytet/ verdienet hätte. Unter allen Gelehrtē ist kei-

keiner so Sinnreich oder von so hohen Gaben / daß er deß Müllers köndte entbehren / das liebe Mehl muß dabey seyn / wann man sol arbeiten / es geschehe solches mit dem Haupt oder andern Gliedern / Brod muß uns Kräffte geben. Mein Herr ALMESIUS, versetzte hierauff der Rüstige / redet gar recht und wol von der Sache / der Müller könen wir wegen deß lieben Brodts durchauß nit entbehren / gleichwol findet man manchen Menschen / der wenig Brod geniesset / wie dann ich für meine Person / mit einem Weitzen Brod / das man gemeiniglich ein Rundstücke nennet / und nur sechs Pfenninge gilt / bißweilen zweene gantzer Tage kan zukommen / und vier Malzeiten dabey haltē / ja ich habe einen Tischgenossen gehabt / nemlich den tapferen und auffrichtigē Cleander, der manche Mahlzeit mit mir verzehret / und darbey nicht ein eintziges Stücklein Brods gegessen / bin aber der Meynung / daß solches zu Erhaltung Menschlicher Gesundheit nicht sehr dienstlich / etwas Brod muß man doch geniessen. Wobey ich nicht unterlassen kan / noch dieses zugedencken / daß ich für etlichen Jahren / wie ich mich in Chimischer Artzneyen Zubereytung noch etwas fleissiger übete / einen Spiritum Panis oder Brod-Geist von dem allerköstlichsten Malvasier / und dem allerweissesten und reinstem Weitzen Mehl / oder auch wol frischgebackenem Brod pflag zuzurichten / der so kräfftig war / daß / wann ein Mensch deß Morgens frühe einen Leffel vol davon zu sich nahm / er den gantzen Tag über von keinem Hunger wuste / welches gnugsam an den Tag gibt / daß in dem Brod / sonderlich in dem besten Weitzen / mehr

Kräffte

Kräffte stecken / als ein Mensch immermehr solte können glauben oder gedencken. Diese Erfindung ist auch nicht schlecht / sagte hierauff der Sinnreiche Epigrammatocles, und halte ich gäntzlich dafür / daß man auff Reisen / da man zu zeiten einen geringen Vorat findet / sonderlich in den dürren Heiden und wüsten Oertern / mit einem solchen Spiritu Panis oder Brod-Geiste sich treflich behelffen könne / dann / wie leicht lässet sich eine Fläsche von solchem Spiritu mit sich führen / wovon man täglich nur einen eintzigen Leffel vol darff zu sich nehmen ! Ich versichere euch / meine liebwerte Herren / sagte hierauff der Rüstige / daß ich den Tag erlebet habe / daß ich für einen solchen Leffel vol / hertzlich gerne einen / ja wol zwey Ducaten wolte gegeben haben. Dann / als ich einsmalen mit dreyen meiner Mittbrüder und Tisch-Gesellen / mehr auß Lust / einige Städte und Oerter zu besehen / als auß Noht / in Westphalen gereiset / woselbst die Käyserliche Heersmacht kurtz zuvor war durch gegangen / und es allenthalben so kahl gemachet / daß wir auff einem gewissen Striche in zweyen Tagen nicht einen Mund vol Brod konten bekommen / und demnach rechtschaffen müsten Hunger leiden / welches wir sonst vor der Zeit nit viel versuchet hatten / da kamen wir am dritten Tage / gantz Krafftloß in ein schlechtes Dorff / worin wir nur eine alte Frau funden / welche / dieweil sie uns auch für Krieges-Leute ansehe / hinten zur Thür hinauß lief / wir aber gaben ihr unsere grosse Noht zuerkennen / daß wir nemlich / dafern man uns nicht mit einem Stücklein Brod zu Hülffe käme / Hungers sterbē müsten:

Worauff sie uns endlich zuverstehen gab / daß sie noch eine Kuhe / welche sie in einem dicken Busche auff etliche Tage versteckt behalten hätte / darzu were sie noch mit drey Brodten / (welche aber auß Nesseln Saamen gebacket weren) versehen / davon wolte sie auch uns etwas zukommen lassen / wann wir es bezalen wolten. Diese Rede erklang tausend mahl lieblicher in unseren Ohren / als deß Orpheus Harffe / oder deß Arions Geige / wir empfingen von der guten Frauen die Milch und das Brodt von Nesseln-Saamen / womit wir eine solche Malzeit hielten / daß ich / meines Theils mit gutem Gewissen kan sagen / daß alle die herrlichste und delicateste Speisen / die ich so manches mal an Fürstlichen Tafeln genossen / mir nie so wol geschmecket haben als eben diese Milch und Nesseln-Brod / als welches wir mit unglaublich gutem appetit haben verschlungen / worauff wir / nach deme wir der armen Frauen hertzlich gedancket / und ihr diese Malzeit vierfach bezalet / unsern Abschied genomen / da wir dann folgendes Tages / an einem Ort kommen / wo wir einen besseren Wirth gefunden / und unsere außgehungerte / junge Magen vollenkömliche wieder vergnügen konten. Dazumal lerneten wir erstlich recht erkennen / was für eine edle Gabe Gottes das liebe Brod ist / wer das / so viel er benötiget ist / kan haben / der hat seinem Gott höchlich zu dancken / wobey er zugleich kan spühren / welche eine herrliche Erfindung die Müllen Kunst ist / ohne welche wir kein rechtes Brod können haben. Es ist mir in diesem 1666. Jahre von unterschiedlichen Orten zugeschriben / daß die langwirige Hitze und

stets-

stets anhaltende dürre Zeit grosse Not habe verursachet/ dañ/ dieweil man wegen Mangel deß Wassers die Mühlen nicht hat können gebrauchen/ haben die Leute an vielen Orten das liebe Korn kochen/ und also an statt deß Brodts geniessen müssen/ welches aber bey vielen/ sonderlich den jenigen/ die schwacher Natur gewesen/ grosse Kranckheiten ja einen früzeitigen Todt verursachet. Dieses glaube ich sehr leicht/ sagte hierauff der Herr ALMESIUS, und eben das bekräfftiget meinen Satz/ daß nemblich die **Mühlen-Kunst die allererdelste Erfindung der gantzen Welt sey**/ deren wir zu keiner Zeit könen entrahten. Ich habe schon hiebevor gesaget: Daß man zwar unzehlich viele Erfindunge in der Welt habe/ worunter aber keine/ deren wir so hoch benötiget sind/ als eben der Mülenkunst. Etliche Erfindunge sind gantz neu/ als da ist die Zuckerbecker Kunst/ welches eine treffliche Sache ist für die Lecker-Mäuler/ wovon gleichwol die Alten/ die sich mit dem edlen Honigseim gar wol behelffen kondten/ nichtes gewust haben/ und/ die Warheit zu sagen/ so können die Zuckerbecker annoch/ biß auff diese Stunde nichts gutes/ sonderlich von Marcipan/ und derogleichē Sachen machen/ es sey dann/ daß ihnen der Müller/ gutes/ reines und schönes Weitzenmehl darzu verschaffe/ und/ O wolte Gott/ daß arme Leute/ wann das liebe Brodkorn offt so gar theuer ist/ so wol ohne Mehl/ als sonder Zucker könten leben/ man dörffte alsdann so manche Jammerklage in solchen bekümmerten Zeiten nicht hören/ GOtt gebe uns nur gut Korn und Mehl/ deß Zuckers wollen wir gern entbehren! Ich muß aber ein wenig

nig weiter gehen und noch mehr andere Erfindunge kürtzlich betrachten. Unter denselben komt mir auch für das Handwerck der Weber/so wol derer/ die in Wolle/als die in Flachs oder Linnen arbeiten. Diese Erfindung wird von vielen so hochnotwendig geschätzet/ als einige in d Welt: Ich aber darff es künlich bejahen/ daß an der **Mühlenkunst** viel ein mehrers sey gelegen / dieweil wir auch ohne Weber können leben: Unsere Vorfahren / die alte redliche Teutsche/ wusten von keinen gewebten Kleidern/sie bedeckten ihre Leiber mit den Häutē der Thiere/ und in solchem ihren Habit verrichteten sie nit allein ihre Arbeit zu Hause/sondern zogē auch damit in den Krieg/wie hievon der hochgelerter Brem. Edel. und Profeßor zu Leiden/ Herr Philip Klüver in seinem herlichē Buche/ daß er Germaniam antiquam, oder alt Teutschland nennet/gar schön und außfürlich hat geschribē. Was sol ich sagen von anderen Erfindungen und Handwerckern/ als Schustern/ Schneidern/ Jägern/ Jubilirern / Krämern/ Kupferschmieden / Dratziehern / Färbern / Gerbern / Formschneidern/ Goldziehern/ Glaßmachern Handschumachern/ Materialisten/ Kartenmalern/ Jägern/ Stulmachern/ Seidenhändlern / Seidenstickern / Musikanten / Würffelmachern / Gewürtzhändlern / Trummenschlegern und fast unzehlichen andern. Wann wir diese alle mit den Augen der Vernunfft ansehen/ werden wir endlich befinden/ daß die meiste solcher Erfindungē fast nirgend zu nütze/ die andere aber also beschaffē/ daß wir Menschē gar wol ohne dieselbe könten leben/ wann wir nur der Einfalt unserer alten Vorfaren rümlich nachfolgen wolten.

Dieses

Dieses kan nicht wol geläugnet werden / sagte hierauff der PHILOKLYT, dann / was hat die erste Welt von solcher Erfindungen / Künsten und Handwerckern gewust? Weniger dann nichtes / und gleichwol konten und wusten sie eben so wol / als wir jetzund thun / leben. Es hat zwar die Noht viele neue Erfindunge erdacht / die meisten aber sind von wollüstigen Leuten / auß blosser Uppigkeit herfür gebracht. Wann wir uns fein schlecht und recht behelffen wolten / als ehemalen die vernünfftige Philosophi (worunter auch der possirliche Diogenes zu rechnen) gethan / und so / wie sie / leben wolten / so dörfften wir von hundert Erfindungen kaum eine eintzige gebrauchen / die **Mühlenkunst** aber / als der man unmöglich kan entrahten / müste für allen andern bleiben: Ich möchte aber sehr gerne wissen / ob dann diese Erfindung auch schon alt und für vielen Jahren sey gebrauchet worden?

Daß die Erfindung der Mühlen oder deß Mahlwerckes / eine der alleraltisten sey / antwortete hierauff Herr ALMESIUS, daran ist gar nicht zu zweiflen / jedoch kan man leicht erachten / daß sie anfänglich in einer solchen Vollenkommenheit sich nicht befunden / wie dieselbe bey diesen unsern Zeiten ist zu sehen: Die erste Mühlen sind weder Wasser noch Windmühlen / sondern eigentlich Stampfmühlen gewesen / worine sie das liebe Getreide nicht ohne grosse Mühe / mit grossen Mörseren zerstossen zerknirschet und zerrieben haben / und scheinet glaublich / daß das Volck Gottes in der Wüsten / solcher Stampfmühlen sich schon gebrauchet / dann / es erwähnet Moses in seinem

vierten

vierdten Buch am 11. Capittel / daß das Israelitische Volck das Manna gesamlet / mit Mühlen gestossen und in Mörsern zerrieben / welche ohne Zweiffel Stampfmühlen gewesen / wären also diese Mühlen schon länger als für dreytausend Jahren gebraucht / dann es sind die Kinder Israel 1517. Jahre für Christi Geburt auß Egypten gegangen / da sie dann ohne Zweifel ihre Stampfmühlen / derer sie sich hernach / in der Wüsten bedienet / mit sich auß Egypten genommen. Wann wir nun die Jahrzahl von Christi Geburt / biß auff dieses 1666 Jahr / mit der Jahrzal für Christi Geburt zusammen fügen; So kommen 3185. Jahre herrauß / und so lange ist es / so viel wir auß Biblischen Geschichten haben können / daß die Stampfmühlen sind gebrauchet worden / gleichwol dörffte ich leicht glauben / daß die Egypter / als sehr Sinnreiche Leute / und die viele schöne Sachen erfunden / schon etliche hundert Jahre zu vor solche Stampfmühlen gehabt / also / daß sie wol / ehe die Kinder Jackobs in Egypten gekommen / daselbst mögen gebräuchlich seyn gewesen / immitelst ist nit zu zweifelē / daß in diesen Mühlen das Korn klein zu machen / eine überauß schwehre Arbeit seyn müsse. Die Handmühlen sind eben üm die Zeit auch im Gebrauch gewesen / dann wir lesen im 5. Buch Mose am 24. Capittel / daß GOtt den Israeliten unter anderen Gesetzen auch dieses gegeben / daß sie nicht solten zu Pfande nehmen den oberstẽ und untersten Mühlstein / welches von keinen andern / als den Handmühlen / die zween Steine haten / kan verstanden werden.

Diese Handmühlen sind anfänglich nur klein

gewesen / hernacher aber zimlich groß gemacht worden / dahero die jenige / welche auff solchen Mühlen arbeiten und dieselbe umbziehen müssen / unglaubliche Beschwehrung außgestanden / dann man hat die faulen Knechte / Müssiggänger / ja gar die ärgeste Buben dazu verdammet / daß sie in solchen Mühlen arbeiten / und auff die Weise ihre begangene Boßheit und Missethat schwerlich büssen müssen / wie dañ diese Mühle / der Alten sonderbahre Gefängnüsse und Zuchthäusser gewesen / darin man den Ubertetern und muhtwilligen Landläuffern den Kitzel rechtschaffen vertrieben. Etliche Zeit hernach hat man die Roßmühlen erfunden / da dann die also genante Pistrinen oder Handmühlen / nicht mehr so viel sind gebrauchet worden / zumalen man verspühret / daß ein Roß mehr in einem eintzigen / als ein solcher Müller-Knecht in vielen Tagen leisten oder außrichten könne. Was der Herr Almesius von den Stampf- und Handmühlen alhie hat angeführet / sagte hierauff der Herr Epigrammatocles, solches lässet sich alles wol hören / ich möchte aber wol mit wenigen berichtet seyn / ob dann die Wassermühlen auch schon für so gar langer Zeit gebrauchet worden? Von den Windmühlen mag ich nit fragen / demnach bewust ist / daß selbige eine fast neue Erfindung / die bey den Alten nicht bekant gewesen? Daß die Wassermühlen / (antwortete hierauff Almesius) so lange Zeit her / als die Stampf- und Handmühlen im Gebrauch solten seyn gewesen / wird man nicht leicht erweisen können / das ist aber gewisse / daß sie schon länger / als für anderthalb tausend Jahren sind bekant gewesen / wie

Pro-

Procopius und Plinius solches bezeugen / daß aber Pancirollus, und sein Außleger / der hochgelehrter Salmuht vermeinen / es könne der Gebrauch der Wassermühlen wol eine Zeitlang seyn unterlassen / solches kompt mir gar nicht unglaublich vor / es sind solcher Erfindungen mehr / die den Alten bekant gewesen / von welchen man hernach in etlichen hundert Jahren nichtes gewust / mit der Zeit aber widerum in Schwang gebraucht worden / wie solches auch mit den Wassermühlen geschehen / mit welchen es ja nunmehr so hoch gestiegen / daß ich fast zweifele / ob noch ein mehrers zu dem Gegenwärtigen könne oder möge ersunden werdē.

Wie man aber erstlich auff die Erfindung solcher Wassermühlen sey kommen oder geraten / darüber fallen bey den Gelerten unterschiedliche Gedanckē: Der hochgelehrte Seneca ist der Meinung / daß es erstlich von dem Gebisse oder Zähnen / die der Mensch im Munde hat / ist abgesehen / dann gleich wie dz liebe Brod uñ die Speise von dē Ober- und Unterzähnen werden zermalet / daß alles fein klein wird; Also hat jemand / ď dises etwas scharffsinniger betrachtet / zweene scharffe Steine / einē auf den anderen geleget / da der eine stille ligē / und deran der die Frucht muß zerreiben? daß sie zu einen subtilen Staube oder Mehl wird / welches hernach mit Wasser oder Milch wird angefeuchtet / gegnedet / und in einen heissen Ofen gesetzet / da es dann seine Vollenkommenheit erlanget. Die alten Heyden / sonderlich die Römer haben närrische Gedancken von den Mühlen gehabt und sie so hoch geschätzet / daß sie auch endlich fürgegeben / sie weren ihres Abgottes / deß Martis Töchter / haben deßwegen den Müllern trefliche Privilegien und Freiheitē

verliehen. Bey den Christen haben sie dieses vor-auß/(ob es aber recht / lasse ich die Geistliche ur-theilen)/daß/ da sonst alle andere Handwercker/an den Sonn- und Feyertagen müssen stille oder inne halten mit ihrer Arbeit / allein die Müller / ihr Mahlwerck eifrigst mögen fortsetzen.

Dieses / sagte der Rüstige erfordert zu Zeiten die höchste Noht/dann/ dieweil wir an den Sonn- und Feiertagen nicht unterlassen / eben so wol als an andern Tagen Speise und Brod zu uns zu neh-men / so kan solchen Leuten / als die Mühler und Becker sind / nicht leicht verdacht werden / wann sie auch an den selben Tagen ihre unvermeidliche Arbeit verrichten/und hat der Papst selber/ unan-gesehen/ der Göttliche / ernstliche Befehl helle und klar da stehet: Gedencke daran / daß du den Sab-baht heiligest/dises falles mit ihnen in die Gelegen-heit sehen/ und die Arbeit / auch an den allerheilig-sten Tagen vergönnen wollen. Gleichwol habe ich noch unterschiedliche Müller gekennet/ die so Ge-wissenhafft gewesen / daß sie an den Sonn- Feir- und Bettagen / sonderlich unter der Predigt und dem Gottes-Dienste/keine Arbeit thun/und weder Korn noch Maltz mahlen wollen / sondern ihre Werckstätt diese Zeit über stille seyn und ruhen las-sen/jedoch habe ich derer eben kein gantzes Schock gezehlet. Hiebey erinnere ich mich / was der Ge-lerte Jurist / Didacus Covarruvias schreibet/daß/ weñ sich die Heringe auß dem Meer so häuffig an das Uffer begeben / welches sie nicht allezeit/ son-dern nur auff gewisse Zeiten thun/nemlich im Sep-tember, wannn Tag und Nacht gleich geworden (wiewol der Hochgelehrte Holländer Hadrianus

Ju-

Junius behaubtet / daß es im Frühling geschehe) alsdann gantz und gar kein Festtag werde in acht genommen / sondern ein jetweder möge dem Hering-Fang zulauffen / dieweil dieser Fischfang dem gantzen Holland eine solche zuträgliche Sache sey / daß es mit Worten nit könne beschrieben werden / dieweil nicht einer / sondern vieler Städte Wolfart daran gelegen / wie solches abermal obbesagter Junius klärlich bezeuget. Daß ich aber wieder zu den Mühlen komme / so sind dieselbe nicht nur einem jetwedem Menschen hochnützlich; Sondern es haben auch bey den Aegyptern / die Geheimdeutende / und Sinnreiche Leute / sonst Hieroglyphici genant / durch die Mühlen deß Menschlichen Lebens Beschaffenheit fürbilden wollen / dann / gleich wie in den Mühlen allezeit zweene Steine sind / da immer der eine deß anderen Hülffe vonnöten hat / zumalen / so bald einer von ihnen allein ist / kan er nichts außrichten. Also muß der Mensch nohtwendig einen vertrauten Freund haben / welchem er seine geheimste An- und Rahtschläge entdecke / da muß einer dem anderen getreulichst beystehen und in seinen Verrichtungen forthelffen. Nun kan aber keine nähere Verbündnusse oder Freundschafft seyn / als die / so zwischen Mann und Weib wird geheget / warum auch das Haußwesen unter Eheleuten / als zween Steinen / gar recht einer Mühlen kan verglichen werden / und daher ist es kommen / daß die Alten wann sie gemercket / daß ein Weib ihrem Mann untreu geworden / und sich einem andern in un[illegible]mlicher Liebe ergeben / von einer solchen gesaget haben / **daß sie einem andern mahle** / wobey sonderlich

wol zu mercken / daß / wann der heilige Job in seinem Buch am 31. Capittel diesen Wunsch thut: **Hat sich mein Hertze lassen reitzen zum Weibe / und habe ich an meines Nehesten Thür gelauret / so müsse mein Weib von einem anderen geschändet werden / und andere müssen sie beschlaffen.** Der hochgelehrte Niederländer J. Drusus alhie erinert / daß dieser Wunsch oder Fluch deß Hiobs / nach der Haupt-Sprache also laute: Molat alteri uxor, & incurvent se super eam alieni, zu Teutsch: **So müsse mein Weib einem andern mahlen / und frembde müssẽ sich über sie außbreiten oder neigen** / und dahero sind etliche gelehrte Leute in die Gedancken kommen / daß / wann im Buche der Richter im 16. Capitel wird erwähnet / daß / nachdem die Philister den überauß starcken Helden den Simson ergrieffen / und ihme die Augen außgestochen / sie ihn mit zwo ehrnen Ketten gebunden hinab nach Gasa geführet / **Daß er daselbst im Gefängnüß mahlen müste** / solches nicht also sol verstanden werden / als wann er etwan an einer grossen Stamf- oder Handmühlen hätte arbeiten müssen; Sondern daß sie ihme junge / frische Weiber in der Gefängnisse zugeordnet / welche er beschlaffen oder ihnen Fleischlicher Weisse mahlen müssen / in Betrachtung / die Philister nichtes so sehr wünschten / als daß von diesem

Sim-

Simson / (der solche unvergleichliche Thaten außgerichtet) lauter starcke Helden möchten erzeuget werden / die ihren Vatter an Krafft und Tapferkeit nach arten.

Dieses / was unser Palatin jetzo für gebracht von dem sonderbahren Wortverstande deß Malens / sagte hierauff der Herr ALMESIUS, ob es wol manchem etwas wunderbarlich möchte fürkommen / ist es doch sehr wol zu behalten / auch meinem schlechten Bedüncken nach / nicht ungereimt / zu glauben / unterdessen kompt mir zu Gemühte / daß ich einsmalen einen fürnemen Mann gekennet / welcher behaubten wolte / als wann den Alten / ja so wol die Wind- als Wassermühlen weren bekant gewesen / welches ich aber schwerlich in meinen Kopff bringen können / ich möchte hierüber meines Herrn Palatins Gedancken gerne vernehmen. Ich bin / sagte der Rüstige / mit dem Herrn ALMESIO, einer Meinung / und wüste mich nicht zu entsinnen / daß der Windmühlen / wie wir sie heute zu Tage haben / von einigem Geschicht-Schreiber der Alten wäre erwähnet worden.

Die Wassermühlen betreffend / so halte ich darfür / (wie auch hiebevor schon davon gesacht) daßselbige wol schier für zweitausend Jahren im Gebrauch sind gewesen / was aber die **Wind-Wasser-Mühlen** angehet / welche in Holland / wie auch in unserm Holstein und vielen Maschländern mehr / welche offt unter Wasser zu stehen kommen / betrifft / so bin ich gnugsam versichert / daß die Alten von denselben eben so wenig gewust / haben als

als ich diese Stunde weiß / was der Tartarische Käyser von Tzina in seinem Pallast zu Pequin oder Nauquin machet. Immittelst müssen wir von diesen Wassermühlen / welche gleichwol ihre Flügel so wol / als andere grosse und gemeiniglich auff Hügeln stehende Windmühlen haben / auffrichtig bekennen / daß es eine hochnützliche Erfindung sey / zumalen ohne derselben Gebrauch / auff den niedrigen Ländereyen unmüglich etwas kan grünen oder wachsen. Diese Wassermühlen / welcher Flügel / vermittelst deß Windes Stärcke / schnell umgetrieben werden / können das Wasser über sich in die Höhe führen / welches alsdann in gewisse darzu gemachte Graben oder Wasserleitunge außgestürtzet / und anderswohin wird geführet / von welcher neuen / sehr vortheilhafften Erfindung / vorwolbesagter / weitberümter Hadrianus Junius im 15. Capitel seiner Holländischen Historien außfürlich hat geschrieben. Die gemeine Windmühlen betreffend / so kan deroselben Erfindung nicht so gar alt seyn / dann / das ist ist einmal gewisse / daß die Hand- und Stampfmühlen für den Roßmühlen / diese aber lange für den Windmühlen gewesen. Gleichwol finden sich etliche / welche in den Gedancken stehen / daß auch die Windmühlen eine alte Erfindung / und bereits zu Käysers Augusti Zeiten gebrauchet worden: Vielleicht mag es so ein Werck seyn gewesen / das etlicher Massen die Gestalt einer Windmühlen gehabt / daß es aber so viel / als unsere Windmühlen thun und verrichten können / werde ich mich nicht leicht überreden lassen.

Von

Von den Schiffmühlen / welche an Brücken / Pfählen oder Anckern / auff dem Wasser fest gemachet werden / also / daß sie empor schwimmen können / welche man auch bißweilen / sonderlich bey stürmigem Wetter / und wann der Frost zur Winterszeit etwas starck anhält / ans Ufer führet / vermeinen etliche / daß sie ebenmässig den Alten / ja schon für Käysers Augusti Zeiten bekant gewesen / welches ich aber eben so wenig / als das Alterthum der Windmühlen in meinen Kopf kan bringen / dann / ich finde nirgendt / daß sie solche Schiffmühlen gehabt / wie dieselbe von uns heut zu Tage auff den Flüssen / als da ist die Elbe / die Weser und mehr anderen Ströhmen gesehen und gebrauchet werden. Ich halte aber darfür / daß die Jenige / welche vermeinen / daß die Schiffmühlen schon so viele Jahre her gebräuchlich gewesen / keinen Unterscheid unter den Schiff- und Wassermühlen machen / von welchen Wassermühlen ich gar gerne nachgebe / daß es eine uralte Erfindung sey / denen doch die Stampf- und Handmühlen / derer man sich hin und wieder in Teutschland sonderlich in Sachsen / unter dem Namen der Quernen vielfältig annoch gebrauchet / so viel das Alterthum betrifft / weit vorgehen / wovon ich dieses mal / damit ich meine hochgeneigte Herren nicht gar zu lange auffhalte / ein mehres nicht mag erwähnen.

Zum Beschluß muß ich noch dieses sagen / daß von allerhand Art Mühlen / keine so net und künstlich können zubereitet werden / als die Handmühlen. Ich habe für etlichen Jahren / mit

mit einem Böhmischen Freyherren / sonders grosse Vertreulichkeit gepflogen / dieser Herr / dieweil er allerhand Mathematische Sachen und Mechanische Erfindunge / deren er ein grosser und hochverständiger Liebhaber war / bey Mir sahe / die ihme nicht übel gefihlen / offenbarte mir hinwieder allerhand seine / sonderlich aber Mechanische Inventiones, den in denselben pflag er sich treflich viel bemühen. Unter anderen nützlichen / und wol sehens würdigen Sachen / haben wir auch eine Handmühle mit einander verfertiget / welche gar subtil und leicht war / selbige kondte man an eine Wand schrauben / es war gleichsam ein Welbaum / dessen erhobene Rücken mit einem scharffem Stahl bekleidet waren / die Fugen / in welchen besagter Welbaum umbgieng / war ebenmässig mit einem starcken eysenem Bleche gefüttert / oben war ein zimlich weiter / an zween Stangen fest gemachter Rump / in welchen / wann man Korn / entweder Rogen / oder Weitzen schütete / so konte alsdann ein junger Knabe / allemal einen Himbten Meel / in einer Stunde / und eine gantze Tonne in vier Stunden / und drey Tonnen in zwölff Stunden herrauß bringen / welches Mehl so subtil / klein und schön war / daß es nicht zu verbesseren. Diese artige und sehr nützliche Handmühle / ward mir hernach im Kriege von etlichen leichtfertigen Troßbuben auff kleine Stücke zerschlagen. Dieses ist gewißlich eine subtile auch nicht minder nützliche Erfindung gewesen / sagte hierauff der Herr ALMESIUS, welcher Verlust nicht wenig zu beklagen / und bestärcket selbig

meinen

meinen Satz / daß nemlich **die Mühlen-Kunst die allere delste Erfindung der gantzen Welt sey** / dann / was könte man in schweren Belagerungen / oder in Zeiten / wann man weder Wasser noch Windmühlen kan gebrauchen / wie sich solches offt zuträget / entweder übermässiger Hitze / oder auch gar zu grosser Kälte halber liebers uñ bessers / als eine solche nette Handmühle haben / vermittelst welcher man in solchen Nöhten / den Mangel deß Mehls kan verhüten / absonderlich / wann unterschiedliche / mehrangedeuteter Handmühlen zugerichtet würden alsdañ köndte man so viel Mehl haben / als die Notturfft erfordert? Und / daß wir wiederumb von den Mühlen ins gemein reden / so verschaffen uns dieselbe nicht allein die allerfürnemste Speise / als das liebe Brod / sondern auch einen herrlichen Trunck dabey / in deme sie uns das Maltz mahlen / worauß so mancherley köstlich Bier / hin und wieder in Teutschland wird gebrauet / welches nicht allein zur Notturfft und Gesundheit / sondern auch zur Lust und Ergätzligkeit dienet / wie dann ein gutes / wolschmeckendes Bier / manchen offt viel ehe / als der stärckste Wein kan frölich machen. Man sehe nur unsere Biere in Preussen an / man koste dieselbe recht / und nehme nur ein Stübichen davon zu sich / was gilts / ob ihme Kopff und Mage nicht bald rechtschaffen warm davon sollen werden? O wie hoch sind wir dem Edlen Müllern verpflichtet / die uns das gute / kräfftige Maltz darzu hergeben!

Ich habe einen guten Teutschen Schluckbruder gekennet / der sonst ein lustiger / und doch dabey aufrichtiger Mensch war / der hatte im Gebrauch / daß / so offt er eine Mühle vorbey gieng / so blieb er stille bey derselben stehen / nam sein Hühtlein ab / und betete ein gar andächtiges Vatterunser / und / wann man ihn fragtet warum er das thäte? Gab er zur Antwort: Dieweil seines armseligen Lebens eintzige Erquickung ein guter Trunck Bier wäre / so bitte er GOTT von Hertzen / daß er doch die Mühl allezeit wolle lassen voll gutes Maltzes seyn / dem Erlichen Müller auch danebenst Glück und Heyl / Leben und Gesundheit / absonderlich auch seinem Teiche Wassers die Menge geben / damit es an gemahlenem Maltze ja niehmal mangeln möchte / alsdann sey er versichert / daß seine dürstige Seele noch manchen lieben Tag werde ergetzet / und er in seiner Melanckolie noch offt erfreuet werde.

Das ist mir ein artiges Gebet / sagte hierauff der Phyloklic, und muß dieser ein grosser Liebhaber deß edlen Gärsten-Wassers seyn gewesen / man spühret aber auch auß diesem / wie hoch alle Menschen / die nicht im Weinländern wohnen / da so wol Arme / als Reiche / den köstlichen Rebennsafft theils zur Noht / theils Häuffig können haben und geniesen / sondern mit dem / auß Maltz gekochetem Wasser / das wir Bier nennen / sich müssen behelffen / den lobwürdigsten Müllern sind verpflichtet: In Summa man kehre sich wohin man wil so ists gewisse / daß den fürtreflichen Müllern aller Danck /

Lob

Lob und Ehre gebühre / verwundere mich deßwegen manchesmal zum höchsten drüber / daß Leute gefunden werden / die nicht wissen / wie sie schimpflich gnug den Müllern mögen nachreden / sonderlich müssen ihnen diese gute / ehrliche Leute Säckmäuser / ja / wol gar Diebe heissen / wie sie dann wol gantze Lieder davon gemachet / in welchen sie auch die stoltzen Frauen Müllerinnen bißweilen scharpf gnug auffziehen / und also ihre Kurtzweil mit diesen guten / ehrlichen Leuten / derer wir doch durchauß nicht entberen können / treiben. Ja / das heisset gekurtzweilet / wie jener Baur / (sagte hierauff der Herr Almesius,) der seine Frau mit der Mistgabel kitzelte / Kurtzweil treiben und ehrliche Leute schelten / ist ein grosser Unterscheid / es soll offtmals etwas zum Possen seyn herfür gebracht / wodurch aber eines redlichen Manns guter Leumuht auffs hefftigste wird verletzet / und getraue ich mir mit guten Gründen zu behaupten / daß den Müllern / (ohne welche wir ja nicht leben können /) das allergrössefte Unrecht widerfahre. Und / lieber / was solten oder könten doch die guten Leute / wol groß stehlen / zumal man ihnen viel genauer / als den Tartaren / oder Ziegennern auff die Hände siehet? Sie müssen ja ihrer Herrschafft insgemein / ihre sehr schweren Mühlen-Zinse abstatten / da sie doch offt wenig Leute / oder Mühlen-Gäste haben / zu geschweigen / daß ihre Arbeit die sie auff ihren Mühlen verrichten müssen / traun mühselig gnug und fast Esels Arbeit ist / ja / wann andere Leute in süsser Ruhe liegen und schlaffen / so müssen sie wachen / bald vor / bald nach Mitternacht / von ihren armen Weiberchen auffstehen / sich mit den

Kornsäcken schleppen/ und auff das Mühlenwerck fleissige Achtung geben / als eine Sache/ oder Wissenschafft / die von vielen unterschiedlichen Stücken/ nemlich dem Rumphe/ Welbäumen/ Mühlensteinen/ Zapffen/ Triebscheiben/ Kamrad/ Pfannen/ Siebe/ Mehl und Beutelkasten bestehet/ wozu gewißlich / nicht allein viele Arbeit/ sondern auch ein guter Verstand gehöret. Daß sie aber gleichwol so geneidet/ ja vielmals schwerlich wie-wol unschuldig verfolget werden / solches rühret erstlich daher / daß man diesen guten Leuten ihren scharffen Verstand mißgönnet. Ich habe schon eine ziemliche Zeit in der Welt gelebet / kan mich aber nit wol erinnern / daß ich jemalen einen albern oder thumen Müller hätte gesehen: Versichert euch/ meine Herren/ daß/ wañ ein Paar hundert Bauren in einem Gelage/ oder zur Hochzeit sitzen/ der Müller allemal unter ihnen der Witzigste und Verschlageste ist/ weßwegen man sich nit darff verwundern/ daß diese gute/ ehrliche Leute/ von fürnehmen Personen/ ja wol von der hohen und niedrigen Landes Obrigkeit in sondern Ehren gehalten/ und als kluge Leute in ihrer Gesellschafft gerne gelitten werden/ wie ich dañ einen fürnehmen vom Adel und Lands-Hauptmañ/ (dann man auch etlicher Orten einen Drosten nennet) gekennet / der unterschiedliche/ schwere Rechtsachen unter Händen hatte / welche außzuführen / er einen gelehrten Advocatum oder Doctorem Juris hatte angenommen: So offt nun derselbe zu dem Landes-Hauptman kam/ beredeten sie sich miteinander/ was in diser/ oder jener Sache zu thun wäre? Wann nun der Edelmann seines Doctoris Meynung hatte vernommen/ und selbiger wider hinweg fuhr/ gieng er alsobald vom Schloß

herunter zu seinem Müller / und gab demselben zu verstehen/was ihme sein Advocatus gerathen/sagte aber/ daß er darnach nicht fortzufahren gedächte/ er hätte dann zuvor deß Müllers Meynung hierüber vernommen. Der Müller insgemein dem Doctori in seinen Rahtschlägen gantz zu wieder/ und befand sich / daß der Edelmann / so offt er seinem Advocato folgete / die Sache verlohr / thäte er aber nach deß Müllers Rath / so gewann er sie ohnfehlbar / dahero der Landes-Hauptmann den Doctorem gäntzlich abgeschaffet / und an dessen Statt seinen Müller für einen Geheimen Raht gebrauchet / wobey er sich auch allemal trefflich wol hat befunden. Und eben diese Verschlagenheit und scharpffer Verstand wircken auch ohne Zweiffel/ daß wann die Müller von den boßhafften Bauren/ noch so scharpff verklaget und verfolget werden/ sie doch gemeiniglich die Oberhand behalten / und ihrer Ankläger nur spotten.

Was will man aber von diesen / nur gar zu wol bekanten Sachen und allTags Händlen viel sagen? Hat doch ein Müller durch seine unvergleichliche Klugheit es dahin gebracht / daß er von dem höchsten Haupt der Welt/dem Römischē Käyser selber/ auch unterschiedlichen Chur-und Fürstē/für einen Chur-Fürsten deß Reichs und Marckgrafen zu Brandenburg ist geehret und respectiret worden. Dieser Müller/nachdeme er fürgegeben/daß er sich gestellet/als wäre er gestorben/nachgehends aber in Bettlers und Pilgrams Gestalt 31. Jahr herümb gezogen/ seine Sünde zu büssen/ darumb/ daß er zu nahe in die Blutfreundschafft gefreyet hätte/ ist zu Käyser Carl dem Vierdten / und Hertzog Rudolffen / Chur-Fürsten zu Sachsen kommen/ welche

welche ihn auch als einen Chur-Fürsten und Marckgrafen zu Brandenburg auff- und angenommen / hernach auch treulich dazu geholffen/ daß viele Stätte sich ihme ergeben/und viele Land-Herren ihme beygefallen und gehüldiget / und hat dieser tapffere Mühler / schwere Kriege gantzer drey Jahr lang / mit dem Mächtigem Hertzogen von Bäyern/ der dazumal / die Marckgrafschafft Brandenburg in seiner Gewalt hatte / geführet. Da dann bald der Hertzog/ bald der Müller abgelegen/ und ist der Müller vom Käyser Carolo, sonderlich geliebet und geehret worden/also/daß dieser grosse Monarch ihn gemeiniglich zu seiner Seiten/ an der Tafel hat sitzen / und / als einen Chur-Fürsten von Brandenburg ehren und respectiren lassen/ biß endlich dieser Chur-Fürstliche Müller/ oder vielmehr Müllerischer Chur-Fürst in einer offenen Feld-Schlacht gefangen / da er dann den grossen / in seinem klugen Gehirn außgesonnen Betrug entdecket / und deßwegen mit einer sehr schweren Straffe angesehen worden. Das lasse mir eine kluge Erfindung seyn von einem Müller! Ein ander / Namens Tyle Kolup hat sich gar für einen Kayser / und zwar für Käyser Friederich den Dritten außgegeben/sagend/daß er nicht gestorben/ sondern auß Verdruß der beschwerlichen Regierung heimlich wäre davon gangen/ und einen todten Bauren an seine Statt in den Sarck legen und begraben lassen/ wäre so lange in geringen Kleidern umbher gezogen / und käme jetzt wider / das Regiment anzunehmen.

Hiebey nun/wuste er sich dergestalt zu verhalten/ auch solche Anzeigunge zu thun/daß viele trefliche

Fürsten

Fürsten und grosse Reichs-Stätte / ihme ansehnliche Verehrungen schicketen / also / daß er einen Käyserlichen Hof hielte / und in der Reichs-Statt Kollmar / ein herrliches Wesen führete. Hertzog Henrich von Braunschweig / wie auch die Land-Grafen in Thüringen / und Marckgrafen zu Meissen / überredete er / daß sie seine gar nahe Bluts-freunde wären. Er bekam in einem Jahr über die dritte halb tausend Marck-Löthiges Silbers / welche er auch / als ein Römischer Käyser redlich verzehrte / und sich über allemasse frisch hielte / biß ihn Käyser Rudolff in seiner Statt belagerte / da ihme der gute Tylli lebendig übergeben / und als ein Sinnreicher Leut-Betrieger härtiglich ward abgestraffet.

Was wollen wir sagen von jenem Müller in der Schlesien / an welches Sohn der allmächtiger GOtt ein so grosses Wunder hat erwiesen / daß er ihme einen starcken Zahn von dem Allerfeinestem Golde im Munde hat wachsen lassen / worüber sich die grösseste Potentaten der Welt / auch sonst viel tausend klug- und hochgelehrte Personen / derer viele diesen güldnen Zahn mit grosser Bestürtzung angesehen / und betastet / höchlich haben verwundert / wie hievon der weitberümbter Medicus, Doctor Horstius außführlich hat geschrieben. Gleichwol sind viele der Meynung / daß deß Knabens Vatter / der Müller / auß seiner Sinnreichen Erfindung diesen güldnen Zahn selber gemachet / und seinem Sohn eingesetzet / und also das gantze Römische / ja / auch andere Königreiche listig geäffet / welches / wann es wahr ist / Sonnenklar bezeuget / daß keine klügere / noch Siñreichere Leute in dieser

dieser Welt/ als eben die Müller werden gefunden. Was Wunder ist es dann / daß so viele Menschen und unter denselben/ die grobe / mißgünstige Bauren/ den hochverständigẽ Müllern so feind und übel sind gewogen/ wären sie so thumm / als diese grobe Knadasten / sie würden alsdann von ihnen wol unangefochten bleiben.

Kurtz gesaget / man urtheile von der Mühlen-Kunst und allen den jenigen / die derselben getreulichst obliegen / was man wolte / so muß man für aller Welt bekennen / daß es eine edle / herrliche / ja unvergleichliche Wissenschafft / und eine solche Sache sey / derer wir so wenig / als der Sonnen am Himmel können entrathen / wie davon nebenst andern / fürtrefflichen und hochgelahrten Leuten/ auch ziemlich außführlich hat geschrieben / Herr Johannes Dresemann / bey der hochlöblichen Stadt Hamburg wolverordneter Mühlẽschreiber/ in seinem feinen Tractätlein oder kurtzem Bericht/ von Ursprung und Erfindung der Mühlen-Kunst/auch von deren Nutz und Nothwendigkeit/ welches artiges Büchlein doch viel zu verbessern wäre. Ein mehrers könte hievon gar leicht vorgebracht werden / dieweil ich aber sehe / daß das Stunden-Glaß schon außgelauffen/ und die/ mir fürgesetzete Zeit also verstriechen/ muß ich hie notwendig meine Rede beschliessen/der gutẽ Hoffnung gelebend/mein vielgeehrter Herr Palatin/wie nicht weniger meine hochgeliebte Herren Gesellschaffter/meiner dieses Falles gefasseten Meynung/ daß nemlich **die Mühlen-Kunst/ oder das Mahlewerck die alleredelste Erfindung der gantzen Welt sey/** gar gerne

Beyfall

Beyfall geben / und meine angeführte sattsame Gründe gut heissen und etwas gelten lassen werden.

Der Rüstige danckete dem Herꝛn Almesio im Namen der gantzen Gesellschafft zum freundlichsten / daß er sie mit einem so gar annehmlichem / und erbaulichem Gespräche ergetzen wollen / sagend: Daß er für sein Theil / (ohne Zweiffel auch die andere Herꝛen Gesellschaffter) der gäntzlichen Meynung wären / daß die **Mühlen-Kunst** / oder das **Mahlwerck** eine herꝛliche Erfindūg / derer man im menschlichem Leben schwerlich könne entrathen; Ob es aber **die alleredelste Erfindung der gantzen Welt** sey / davon könne man noch zur Zeit keinen gewissen Schluß machen / man müsse erstlich auch der andern Meynung und Urtheil vernehmen / und alsdann vernünfftig erwegen / welche Erfindung den andern mit gutem Grunde könne fürgezogen werden / wolle deßwegē den Herꝛn Epigrammatocles freundlich ersuchet haben / daß sich derselbe wolle belieben lassen / auch seine Meynung von der **alleredelsten Erfindung der gantzen Welt** fürzubringen und an den Tag zu geben / ihme solle von allen Anwesendem mit nicht weniger Lust / als emsiger Auffmerckung zugehöret werden.

Der Herꝛ Epigramatocles, nahm dieses höfliche Anmuthen mit freundlichem Dancke an / sagend: Daß / nachdeme das Loß ihme die andere Stelle zulegen wollen / befünde er sich schüldig / ihrem billichem Begehren ein Genügen zu thun / fieng demnach folgender Gestalt an seine Rede fürzubringen:

Ich

Ich muß es gestehen / höchstgeehrte und treugeliebte Herren und sehr werthe Freunde / daß das jenige / was unser Herr Almesius gleich jtzt geredet hat / daß nemlich / **die Mülen-Kunst oder das Mahlwerck die allerdelste Erfindung der gantzen Welt** sey / sich wol hat hören lassen / dann / wer kan unter den Menschen-Kindern deß lieben Brods entrathen? Wer kan ohne Mehl und Maltz leben? Wie könten wir aber desselben theilhafft werden / wann keine Mühlen fürhanden wären? Schliessen demnach billich / daß die **Mühlen-Kunst** eine überauß herrliche / gar nöthige und hochnützliche Erfindung sey. Daß sie aber deßwegen eben **die Allerdelste der gantzen Welt** seyn solte / kan ich noch zur Zeit nicht wol glauben / wird man mir demnach großgünstig verzeihen / daß ich meinem hochwehrten Herrn Gesellschaffter / hierinn / dieses mal keinen völligen Beyfall kan geben. Dann / gesetzet / daß ein Mensch / das / von dem allerklaresten und schneeweissem Mehl gebackenes Brodt / dabenebenst von dem stärckesten Maltz / zwantzigerley Art deß besten wolschmeckenden Biers / das gantze Jahr durch könte haben / müste aber im̃erzu dermassen schwach und kranck seyn / daß er weder Brodt noch Bier könte geniessen / was wäre demselben damit gedienet? Nimmermehr würde er sagen / daß die Mühlen-Kunst die allerdelste Erfindung der gantzen Welt sey / znmahlen ihme durch selbige gantz und gar nicht könte geholffen werden.

Wann

Wann aber / nachdeme er lange Zeit / ja wol etliche Jahre erbärmlich danieder gelegen / und weder Brodt noch Bier geniessen können / ein vernünfftiger und hocherfahrner Artzt käme / und einen solchen elenden / siechen Menschen / in einer kurtzen Frist / zu seiner vollkommenen Gesundheit widerbrächte / so wurde derselbe auß vollem Halse schreyen / daß nicht die **Mühlen**= sondern **die Artzney= Kunst dieallereedelste Erfindung der gantzen Welt sey /** welche Meynung ich auch fur meine Person / mir diesesmal sonderlich gefallen lasse.

Dieses lässet sich auch wol hören / antwortete hierauff der Rustige / und wollen wir nun ferner vernehmen / worauff besagte deß Herrn Epigrammatocles Meynung eygentlich sey gegrundet? **Kein Wunder ist es / sagte hierauff / der** EPIGRAMMATOCLES, daß die vernunfftige Heyden dafur gehalten / daß die **Artzney= Kunst** eine Gabe und Erfindung der Götter sey / wie sie dann selbige fürnemlich dem Gott Apollini haben zugeschrieben / wiewol die Klügste und Verständigste von ihnen / nicht eben der Meynung gewesen / daß Apollo ein Gott / sondern / dieweil er der erste gewesen / der die Menschen gelehret hat / wie sie allerhand Gewächse / Kräuter und Blumen / sonderlich deroselben Wurtzlen / nutzlich solten gebrauchen / auch die Artzney in eine gewisse Ordnung gebracht haben sie geglaubet / daß solches ohne sonderbare Erleuchtung / (die bloß und allein von GOtt kommen muste) nicht geschehen könne / dahero auch besagter Apollo bey dem Ovidius , sich und

seine

seine Wissenschafft mit folgenden Worten tref-
flich rühmet:

Inventum Medicina meum est, opifexque per
orbem
Dicor, & Herbarum subjecta potentia nobis.

kan in unserer teutscheu Sprache / ohngefehr
also verstanden / oder außgeleget werden:

**Von mir ist diese Kunst / ja diß Artz-
ney erfunden /
Wodurch so mancher wird von sei-
ner Plag entbunden /
Ich schaffe / daß ein Kraut sehr
grose Tugend hat /
Versichert euch / ich weiß für alle
Kranckheit Raht /**

Dieser Apollo nun / sol einen Sohn erzeuget
haben / den sie Æsculapius nennen / von welchem
sie gedichtet / daß er in der Artzneykunst so fürtref-
lich gewesen / daß er auch durch dieselbe todte
oder verstorbene Menschen habe aufferwecket /
wie dann die Fabel oder das Mährlein von dem
Androgeon bekandt ist / welchen er / nachdeme
er von den Atheniensern zu todte geschlagen / wie-
drum sol lebendig gemachet haben / gestalt davon /
bey dem Propertius nachfolgende Verse zu lesen:

Et Deus extinctum certis Epidaurius herbis
Restituit patris Androgeona foris,

kan ongefehr auff Teutsch folgender massen gege-
ben werden:

Der Gott von Epidaur hat durch d' Kränter Macht
Androgeon vom Tod ins Leben wieder bracht.

Und

Und daher kompt es auch meines Erachtens/ daß / wann man einen sehr glückseligen und hoch-erfahrnen Artz seiner Kunst halber rühmen wollen/ man gesagt: Er sey der ander Æsculapius, mit welchem keiner in dieser edlen Kunst zuvergleichē. Etliche sind der Meinung / daß die **Artzney-Kunst** eine Erfindung der Egypter sey / haben ihre Gedancken ohne Zweifel / dieses Falles auß deß Homerß Zeugnüsse genommen / wann Er in nachfolgenden Versen setzet:

Fertilis Ægyptus rerum medicamina juxta
Optima multa, simul deterrima plurima profert.

Kan zu teutsch heissen.

Egypten bringt herfür wunderschöne Sachen
Von Kräutern / die viel guts / offt auch viel böses machen.

Andere wollen behaubten/ daß zwar Apollo die Artzney-Kunst erfunden/ Æsculapius aber habe sie vermehret und verbessert / biß sie endlich durch den Hipocrates zu ihrer Vollenkommenheit gebracht worden/ welches letzte aber ich nimmermehr kan glauben/ zumahlen wir bey unseren Zeiten Leute gehabt/ villeicht auch noch haben / die in dieser Göttlichen Kunst/ dermassen hoch erfahren / daß Hippocrates sich gar nicht schämen dörffte/ noch viel von ihnen zu lernen: Aber/wer wolte doch wol glauben/ daß diese weitläufftige Kunst von den nur so kurtze Zeit lebenden Menschen / in dieser Sterblichkeit / zu ihrer wahren Vollenkommenheit könte gebracht werden?

Wir

Wir Christen lassen zwar den Heyden ihre thörichte Meynunge / Fabulen und Gedichte / glauben aber dagegen festiglich / daß die edelste Artzney-Kunst von GOtt selber sey erschaffen / der uns auch außdrücklich befohlen / daß wir die Aertzte ja nicht verachten / sondern vielmehr in hohen Ehren und Würden sollen halten / dann also stehet im 38. Cap. deß weisen Haußlehrers Syr. geschrieben: **Ehre den Artzt mit gebürlicher Verehrung / daß du ihn habest zur Noth / dann der HErr hat ihn geschaffen / und die Artzney kom̃t von dem Höchsten / und Könige ehren ihn. Die Kunst deß Artztes erhöhet ihn / und machet ihn groß bey Fürsten und Herren. Der HERR lässet die Artzney auß der Erde wachsen / und ein Vernünfftiger verachtet sie nicht. Ward doch das bitter Wasser süsse durch ein Holtz / auff daß man seine Krafft erkennen solte. Und er hat solche Kunst den Menschen gegeben / daß Er gepreiset würde in seinen Wunderthaten. Damit heilet Er und vertreibet die Schmertzen / und der Apothecker machet Artzney darauß.** In diesen Worten wird ja außdrücklich gemeldet / daß die Artzney von dem Allerhöchsten GOTT herkomme / welches uns umb so vielmehr

anreitzen und treiben solte/ diese Kunst und alle/ die sich derselben vernünfftig zu Gottes Ehren und ihres neben Christen nützlicher Besserung gebrauchen/ in höchsten Ansehen und Würden zu halten/welches die schnöde Verächter dieser Kunst ihnen wol mögen gesaget seyn lassen. Ich habe diese Erfindung der Artzney bißhero eine Kunst genennet/ nunmehr aber erinnere ich mich/ daß die Philosophi, Physici und die Aertzte selber unter sich disputiren, zancken und fragen: Ob die Artzney eine Kunst/ oder nur eine Wissenschafft sey zu nennen/ Da dann Hippocrates, Averroes und andere die es mit ihnen halten/ eyferigst wollen behaupten/ daß die Artzney eine Kunst solle und müsse genennet werden. Andere dagegen wollen sie nur für eine Wissenschafft halten/ dieweil aber dieser Zanck der Mühe gantz und gar nicht wehrt/ und uns gleich viel kan gelten/ob ich sage: Die Artzney ist eine Kunst/oder/sie ist eine Wissenschafft/ so hielte ich es für viel rahtsamer/ daß die jenige Aertzte/ welche so hart deßwegen gegen einander streiten/ fein zusammen ins Feld spatzirten/ und darfür noch einige Kräuter kennen lerneten/ wie mir dann etliche Aertzte bekant/ die so gar schlecht in Botanicis, oder Wissenschafft der Kräuter/ Wurtzlen/ Stauden/ Pflantzen und Bäume (welches doch für den vierdten Theil der Artzney-Kunst von vielen wird gehalten) sind beschlagen/ daß ich mich offt zum höchsten darüber verwundert/ daß man sich hat erkühnen dörfen/ solche Leute zu Doctorn zu machen/ aber/ was vermag das liebe Geld nicht? Jedoch sind dergleichen Aertzte/

auch nur solche Leute / von welchen Thomas Garzon in seinem Piazza Universal schreibet/ welche/ wann sie nur eine Doctorschaube umb sich gehenget / und einen grossen Ring am Finger tragen / als dann die allerbeste Doctores sind/ die jemals möchten seyn gewesen / ob sie schon nicht einmal wissen / wie sie drey Pillulen in eine Schachtel recht sollen zusammen packen. Da kommen sie daher / als wann sie den Galenum gar gefressen / und bereits an den Schuhen zerrissen hätten / da sie doch nicht einmal den Malthiolum in ihrer Muttersprache verstehen : Avicenna, Albumazar, und andere dergleichen Arabische nnd Grichische Medici, werden zwar statlich von ihnen angezogen / haben sie aber nie gesehen / noch gelesen / viel weniger verstanden / und / wehe denen / die solchen ungeschickten Gesellen in die Hände fallen / und an welchen sie ihre Proben verrichten! Es kostet sie gemeiniglich ihr Leben / und müssen noch darzu den Herrn Doctor wol und reichlich bezahlen. So geht es/ wann einer ein Artz seyn wil/ und hat diese grosse weitläuffige Kunst nicht rechtschaffen auß dem Grunde und von Jugend auff erlernet !

Dagegen wird ein jetweder nebenst mir/ auffrichtig müssen bekennen / daß ein vernünfftiger und wolerfahrner Artzt eine edle und sehr grosse Gabe Gottes sey/ welche Kunst und Wissenschaft auch deßwegen höchlich von uns zu lieben und zu loben/ angesehen/ unter allen Nutzbarkeiten/ so dem Menschlichem Geschlechte zur Wolfart gedeyen/ das höchste Lob und der grösseste Rum der edlen Gesundheit muß zugeschrieben werden. Das

bezeu-

bezeuget nebenst anderen weltlichen Büchern/ auch das allerheiligste Wort Gotts / zu geschweigen/ daß uns die Erfahrung solches alle Tage un Stunde lehret/ dann/ die Gesundheit deß Menschlichen Leibes/ ist der rechte Grund/ ja die ware Vollenkomenheit unsers Lebens / ohne Gesundheit ist das Leben kein Leben / ohne Gesundheit ist kein Reichthum/ Gewalt/ Macht/ Pracht/ Ehre und Herzlichkeit/ annehmlich / lieblich und vollenkommen. Diese grosse Glückseeligkeit / dieser hochtheurer Schatz entspringet negst Gott/ allein auß der überauß nützlichen und höchstlöblichen Kunst der Artzney/ ohne welcher wir uns keiner wahren Zufriedeheit können rühmen. Dann/ was kan/ einem mächtigen Könige oder Fürsten seine grose Gewalt un herzliches Regiment nütze seyn / wann er fort und fort mit Kranckheit deß Leibes ist beladen? Was hilfft einen Gelerten seine hohe Geschicklichkeit/ Weißheit und Verstand/ wann er nimermehr eine gesunde Stunde dabey hat? Es sind solche grosse Herren und kluge Leute etlicher massen dem Tancalo zu vergleichen / von welchem die Poeten gedichtet/ daß er seines Verbrechens halber von dem Jupiter also sey gestraffet / daß / ob er wol biß an den Halß im Wasser gestanden/ er seinen unersätliche Durst dannoch nicht leschen können/ dann so offt er von dem Wasser geniesen wollen / sey es für ihme geflohen/ und ob gleich ein gar fruchtbahrer Baum/ der das allerköstlichste Obst getragen/ über seinem Haubt gewachsen und geschwebet / habe er doch in seinem grossen Hunger nichtes davon essen können / es sey ihme allemal / wann er darnach geschnappet / für dem Maul hinweg gezücket worden. Ebener massen ist es auch mit solchen rei-

reichen und wolbegüterten Personen beschaffen/ welche/ ob sie wol Geldes und Gutes gnug / ja die Fülle haben / jedoch / dieweil es ihnnen an Gesundheit und glücklichem Zustande deß Leibes ermangelt / können sie ihrer zeitlichen Gütter im wenigsten geniesen / oder sich damit frölich machen. O / wie solte mancher Reicher / die Helffte alles dessen / so er in seinem Vermügen hat / gerne und willig hingeben / wann er dadurch zu guter und beständiger Leibesgesundheit könte gelangen! Eine solche Bewandnüsse hat es auch mit hochgelertē verständigē Leuten: Alle ihre Klugheit / Kunst / Geschicklichkeit und Beredsamkeit ist nicht gnug / die unvergleichliche Schmertzen deß Zipperleins / nur auff ein einziges Stündlein zu verjagen / zu geschweigen / daß solche Leute auch ihrem Neben-Christen keine nützliche Dienste können erweisen. Dahero billich ein jetweder verständiger Mensch dahin trachtet / daß er diesen theuersten Schatz / nemlich seines Leibes Gesundheit in ihrer Blühe und Stercke erhalte / welches / (wie ich es dann an mir selber nun viele Jahre schon erfahren) nicht besser geschehen kan / als wann man ein feines / mäßiges Leben führet / sich für Zorn und Traurigkeit deß Gemühtes / so viel nur iñer Menschlich uñ müglich ist / hütet / und bißweilen den Leib (sonderlich in Frühlings- und Herbstzeiten) von denen überflüssigen Feuchtigkeiten entlediget und reiniget / wer dieses mit Fleiß in acht nimt / der wird / vermittelst Göttlicher Gnade und Beystand / seinen sonst gebrechlichen Leib / bey guter und mehrentheils beständiger Gesundheit / biß an sein Ende erhalten. Gleich / wie nun ein vernünftiger Mensch sich dahin bearbeitet / daß / wann er gesund ist /

er

er auch allewege geſund möge verbleiben ; Alſo muß man auch / wann die Geſundheit etlicher maſſen verlohren / allen Fleiß anwenden / und ſich unnachläſſig bemühen / daß dieſelbe wiedrum möge erlanget / und der krancke Leib zu voriger Geſund-heit durch die kräfftigſte Artzney-Mittel gebracht werde / wie dañ in dieſen beyden Stücken die recht-ſchaffne / wahre Geſundheit beſtehet / auch ſolches der hocherfahrne Hipocrates, ſchon für ſo vielen hundert Jahren hat gelehret.

Mein Herr Geſelſchaffter verzeihe mir / fieng hierauff an der Herr ALMESIUS, daß ich ihme ins Wort falle / daß die beſtändige Leibes Geſund-heit unter den theuerbahren Schätzen / die wir in dieſer Welt haben / der allerköſtlichſte und unſchätz-barſte ſey / daran iſt gantz und gar nit zu zweifflen / es iſt auch gleich jetz / gar wol erinnert worden / daß ein jetweder vernünfftiger Menſch / ſich äuſer-ſtes Fleiſſes ſolle bemühen / ſeine Geſundheit / be-ſter maſſen / in ihrer Blühte und Stärcke zu erhal-ten und für Schaden zu bewahren / wann aber ſol-che etlicher maſſe verlohren / durch kräfftige und woldienliche Mittel herwieder zu bringen : Ich möchte aber gerne berichtet ſeyn / was er eigent-lich durch das Wort Artzney verſtehe / und / wie er vermeine / daß dieſelbe ſo wol zu Erhaltung der gegenwärtigen / als Herwiederbringung der ver-lohrnen ſolle und müſſe gebrauchet werden? Das iſt trauen eine ſchwehre / und über alle maſſe viel in ſich haltende Frage / ſagte der Rüſtige / wird deßwegen mein Herr Almeſius ſich beliben laſſen / ſeine Gemühts-Meinung etwas deutlicher an den Tag zu geben / ob er etwann die Medicinam uni-

Universalem, die algemeine Artzney / welche von vielen Panacea genennet / aber unter vielen tausenden kaum von einem eintzigen recht wird erkennet/ oder sonsten die Artzney/wie sie in der Welt/hin uñ wieder wird gebrauchet / wol verstanden haben? Was die Universal Medicin,oder eine solche Artzney betrifft/(sagte hierauff der Herr ALMESIUS) die wieder alle Kranckheiten / oder Gebresten deß Leibes / sie mögen auch heissen wie sie wollen/ mit höchstem Nutz kan gebrauchet werden / so glaube ich nicht / daß der Herr Epigrammatocles von derselben auff dieses mahl zu reden / Vorhabens sey/ sondern ich bin der Meinung / daß er von theils Galenischen / theils Chymischen Artzneyen / wie dieselbe von den Medicis oder Aertzten dieser Zeit den Krancken werden gegeben / eigentliche handle/ wie ich dann nicht zweifele / er uns seine Gedancken hierüber bald eröfnen werde. Mein Herr ALMESIUS, sagte hierauff der Herr EPIGRAMMATOCLES, hat recht geredet / und spricht er hievon nicht anders / als wie mir umbs Hertz ist: Etwas sonderlichs von grossen Geheimnüssen vorzubringen / würde villeicht über meinen Verstand seyn/ zumalen ich mich auch nicht eben auff die Artzney geleget/weiß dabenebenst sehr wol/ daß unser Palatin/ in dieser Wissenschafft/ als welche er fast 40. Jahre hat außgeübet und getriben / eine vielleicht nicht schlechte oder gemeine Erfahrung überkommen/ darum / wann ich mich nur recht hätte besonnen/ würde ich mich nicht erkühnet haben/ diese herrliche Kunst / als die **Alleredelste Erfindung der gantzen Welt /**

darzustellen / vielmehr würde ich solches unserem Rüstigen Palatin haben übergelassen / demnach ich aber den Anfang gemachet / so muß ich auch bald den Schluß zu finden / mich bemühen.

Es ist meinen hochgeneigten Herren sambt und sonders wol bekant / welcher gestalt der wunderthätiger und allweiser Gott / alles das jenige / was er unter dem Himmel erschaffen und gemacht / in drey unterschiedene Reiche hat abgetheilet: Das erste Reich wird genennet Regnum animale, oder das Thierische Reich / worunter alle vierfüssige Tiehre / alle Vögel / alle Fische / alles Gewürme / fürnehmlich aber der Mensch ist begriffen. Das andere Reich nennen wir Regnum minerale, oder das Metallische Reich / in welches alle Metallen oder Ertz / als Gold / Silber / Kupfer / Zinn / Bley / Eysen / Stahl / Queckfilber / im gleichen alle edle uñ unedle Steine / Marckasiten / Schwefel / Allaun / Steinkohlen und was die grosse Erdemutter in ihrem fruchtbarem Bauche / sonst mehr erzeuget / eigentlich gehöreten. Das dritte Reich ist nun Regnum Vegetabile, oder das grünwachsende oder frisch grünende Reich / bestehend in unzehlicher Art Bäume / Stauden / Kräuter / Blumen / Würtzelen / Korn / Früchte / und derogleichen. Alle diese Geschöpfe / welche in besagten dreyen Reichen / als dem Thierischen / Metallischen und grünwachsenden zu finden / können / ein jetwedes nach seiner Art / (aber erstlich wol zubereitet) in der Artzney gebrauchet / und vermittelst derselben unzelich viele Kranckheiten und Gebresten Menschliches Leibes geheilet werden.

Lasset uns aber auß diesen dreyen das Regnum vegetabile, oder das Reich der Gewächse nur ein wenig betrachten? Hilff du liber GOtt / wie viele tausenderley Bäume / Stauden / Kräuter und Blumen werden in demselben gefunden! Hiebey aber glaube ich festiglich / daß / wo nicht eben alle / jedoch die meisten Kranckheiten durch Kräuter können vertrieben / und die verlohrne Gesundheit herwieder gebracht werden / dannenhero jener gar recht gesaget / daß die Erde eine grosse WeltApotecke sey / worauß man tausenderley Mittel könne nehmen und gebrauchen / und hat der wunderbahre GOtt insonderheit / seine unendliche Weißheit darin sehen lassen / daß / je schlechter und unansehnlicher ein Kräutlein / Bäumlein oder ander Gewächs ist / je mehr Krafft und Nutzen es dem Menschen kan beybringen. Es ist aber hiebey wol zu mercken / daß solche Gewächse nicht nur oben hin / auff sein gut Apothecker isch / sondern mit höchstem Fleisse müssen zubereitet / das reine vom unreinen geschieden / und die rechte / kräfftige Perl herauß gesuchet werden. Es erfordert zwar dieses viel Mühe und Kosten / dieweil es aber deß Menschen Leben und Gesundheit betrifft / so ist es ja billich und recht / daß man sich für derer keinem scheue / wobey ich mich erinnere / daß unser Palatin an einem Orte geschrieben / daß / wann er mit den Destillireren / Apoteckern / auch wol fürnehmen Medicis von der rechten Zubereitung der Wasser / Oele / Geister / Saltzen / Balsammen und dero gleichen Sachen geredet / und erwiesen / daß im Falle diese Artzneyen etwas nützen soltē / sie auch eine solche ohn-

ohntadeliche Art oder Manier müsten zubereitet werden / man ihme also geantwortet: Ja mein lieber Herr / wann wir auff solche Art unsere Sachen in den Apotecken und sonst solten zurichten / müsten wir bald zur Stadt außwanderen / dann wir ja alsdann das liebe Brod nicht davon haben köndten. Eine schöne Antwort! Aber / es heisset: Interim patitur patiens, unterdessen muß der Krancke leiden / und der arme Patient her halten / wie ist aber das zu verantworten? Auff die Weise solte man einen Krancken viel ehender umbs Leben bringen / als wieder gesundmachē.

Da redet mein Herr recht und wol / sagte hierauff der Rüstige / es ist fürwar eine schwehre / ja eine über grosse Gewissens-Sache / wann man den armen Krancken solche Artzneyen beybringet / die offt nicht mehr Krafft / als das schlechte Brunnenwasser haben / ich wil beweisen / daß in einem eintzigen Leffel vol meines Ehrenpreises Wassers / mehr Krafft ist / als in 2 Pfunden deß Aquæ Veronicæ, daß man insgemein von den Apoteckē holet / und eben so ist es auch mit anderē / als Hollunder / Cardu Benedicten / Melissen / Lavendel / Kräusemüntzen und derogleichen Wasseren beschaffen / und / was ich alhie von meinen Wasseren erwähnet / das darff ich auch kühnlich / (wiewol ohne einigen Ruhm) von meinen Saltzen / Oelen / Spiritibus oder Geistern Extracten, Essentien und derogleichen sagen. Ich rede hie aber nur von solchen Artzneyen / welche bloß auß den Kräutern zu bereitet werden / von anderen Mitteln / welche ich auß den Thieren und Metallen pflege mit höchstem Fleisse zuzurichten / weiß

weiß ich nicht / ob ich Zeit habe / zu diesem mahle etwas zugedencken / aber / lasset uns nur etliche Kräuter besehen : Wie gar geringe wird doch die Krausemüntze geschätzet / als welche ich offt von den Unwissenden habe gesehen auß dem Garten reissen und hin über den Zaun werffen / da doch dieses Kräutlein seiner unvergleichlichen Tugenden halber die es an sich hat / mit keinem Golde zu bezalen ? Ich getraue mir durch Gottes gnädige Hülffe (welche bey allen Curen ja billig / das erste und letzte thun muß) vermittelst dieses Krautes oder Krausenmüntze / alle Gebrechen deß Magens zu heilen und zuvertreiben / wie die Erfahrung solches mehr als hundert mahl hat bezeuget. Nicht sage ich / daß ich die Krausemüntze den Krancken auff einem Butterbrod wolle zu essen geben / wie man mich berichtet hat / daß von einem selbstgewachsenen Artzte sol seyn geschehen. Sondern / daß ich auß der Krausenmüntze / eine solche Artzney wolle zubereiten / durch welche die Magen-Schwachheiten auß dem Grunde sollen gehoben werden. Die Bauren auff dem Lande wissen ja / daß die Krausemüntze ein trefliches Magenkraut sey / darum / wann sie Käse machen / hacken oder schneiden sie gemeiniglich die Müntze klein / und vermischen sie mit dem Molcken / gestalten alsdann runde oder länglichte Käse darauß / welche sie trocknen lassen / die hernach eine gute und anmühtige Sommerspeise geben / wobey dann solche gemeine Leutlein dieses beobachten / daß / dieweil der Käse dem Magen schädlich / die Krause müntze / als ein gutes Magenkraut / solches verbesseren

sol /

sol / wie es auch dasselbe in der Warheit verrichtet. Was das Saltz von der Krausemüntze in der Artzney für herrliche Würckung thut / solches ist kaum zubeschreiben / dieweil es aber sehr hitzig / muß es mit grosser Bescheidenheit gebrauchet werden. Das Aqua Vitæ Menthæ, oder der Krausemüntzen Brantewein / ist eine fürtrefliche Artzney / ich habe dieses Aqua Vitæ viele Jahre gebrauchet und mich allemal sehr wohl dar-darnach befunden / dann es benimt alle Zufälle deß Magens / welche auß schleimigen und windigen Materien entstehen / als nemlich Auffblehung / Wehethum / Auffstossen / Rültzen und Wiederwillen desselben / wie auch Unlust und Eckel zur Speise. Ferner stärcket es den Magen / erwecket guten Appetit / befodert eine richtige Däuung der Speisen / und folgends einen guten Chylum, worauß nohtwendig auch ein gutes Geblühte und Saame muß erzeuget werden. Wann sich auch die Galle in dem Magen ergiesset und starckes übergeben oder brechen / bißweilen auch grosse Angst / Hertzzittern oder Klopffen verursachet / so ist es in solchem Falle ein so gutes Mittel / als man eins in der Welt kan haben oder gebrauchen. Wie gar nützlich es ferner den Jungfrauen sey / welche cachexiâ laboriren, und bleich oder gelb sind / und den Leib auffgeschwollen haben / sich dabenebenst sehr Kraffloß befinden / solches kan niemand leicht glauben / er habe es dann selber an solchen Bresthafften Leuten versuchet.

Und in Summa / der hoch und wolberümter

Italiänischer Medicus / Angelus Sala, mein wey⸗land getreuer und auffrichtiger Lehrmeister / darff sich nicht scheuen / diesen Krausemüntzen Brante⸗wein eine Magen⸗Panaciam zu nennen / sonder⸗lich für alte betagte Mannes und Fraues⸗Perso⸗nen / die auß Schwachheit der natürlichen Wär⸗me / und Uberfluß kalter Feuchtigkeiten nichtes mehr recht verdauen können / solchen Leuten ist gewißlich eine recht edle Artzney / wie dasselbe an viel tausenden bewehret ist erfunden worden. In deme ich dieses Krausemüntzen Brantweins alhier gedencke / felt mir eine Sache ein wel⸗che zwar lächerlich / aber doch bald gefährlich solte seyn abgelauffen. Ich hatte für etlichen Jah⸗ren unterschiedliche viele Aquaviten zubereitet / welche in meiner Apotecke nach der Riege daher stunden. Auff diese Gläser hatte ich mit gros⸗sen Buchstaben die Namen der Aquaviten fol⸗gender massen / und dasselbe zwar, auß gewissen Ursachen schreiben lassen / als SPIRITUS MENTHÆ, Spiritus Majoranæ, Spiritus Anisi, Spiritus Cumini Spiritus Citri und so fort. Es begab sich daß mein / damals annoch lebender eintziger Bruder / der leider! Eine geraume Zeit dem Kriegswesen hatte gefolget / und ein Capitain Leutenant war gewesen / auff mein Brüderliches Anmahnen aber den ver⸗fluchten Krieg quitirt / und eine feine Häuß⸗liche Nahrung anfing / mich besuchte. Die⸗sen tractirte ich alle Abend nach der Malzeit / ge⸗meiniglich mit dem Spiritu Menthæ oder Krau⸗semüntzen Brantewein / der seinen schwachen Leib

und

und Magen/ (demnach er im Kriege eine gar lang-wirige/ schwere Kranckheit außgestanden / die ihn sehr hatte abgemattet /) fein widrum stärckte und erquickte.

Einsmalen sagte er: Spiritus heist ja ein Geist? Ich antwortete ja. Ey/ sprach er/ so hat der Bruder jetzo trefflich viele Geister in seiner Apotecke / Wunder ist es / daß sie kein Parlement unter sich anrichten / und waß der Schertzhafften Reden mehr waren. Etliche Tage hernach/ ward ich auff ein Meil Weges von hinnen zu Gaste geladen. Wie num mein lieber Bruder allein zu Hause bleibet / und ihm die Zeit etwas lang wird / spatziret er in die Apotecke / und langet alle die Spiritus oder vielmehr Aquaviten heruner/ setzet sie in der Stuben auff den Tisch / und verwundert sich über ihre mancherley Farben / dann der ein Spiritus war roth , der ander grün / der dritte Himmelblau / der vierte purpur / der fünffte Goldgelb / und so weiter/unter allen diesen gefärbten Aquaviten hatte ihm nun keiner besser gefallen als der Gelbe / dann er stund im Glaße / recht wie ein geschmoltzenes Golt / und war auff dem Glasse geschrieben: Spiritus laxativus, zu Teutsch Purgir Brantewein. Mein lieber Bruder / der der Lateinischen Sprache unkündig war / und nicht wuste was das Laxativus für ein Ding/hatte Lust/ diesen schönen Goldgefärbten Spiritum zu versuchen / und / dieweil er über alle Masse liblich von Geschmack war / so nam er ein Gläßlein vol nach dem andern zu sich/bey sich selber sagend: Harre / nun habe ich den rechten Geist gefunden/ den muß ich öfter versuchen/nicht wissend/daß ein eintziger

Leffel vol bißweilen jedoch nach Beschaffenheit der Personen 7. oder 8. mahl den Leib öffnete/ und also einen starcken Stuhlgang verursachete. Wie nun dieser laxirender Geist anfieng zu wircken/ griffe er ihn dergestalt an / daß er vermeinete zu sterben/ ja er konte nicht mehr auß der Stelle ge- hen. Ich kam wieder zu Hause und fand mei- nen lieben Bruder / daß er mehr einem Todten / als Lebendigem ähnlich sahe. Ich fragte ihn/ was ihme so plötzlich wäre zugestossen / er hätte sich bey meiner Abreisse / ja frisch und gesund befunden? Ach! sagte er / mit sehr matter Stim- me / GOTT gebe Bruder / daß ein höllischer Geist alle deine Geister hohle / sie haben mich bald umbs Leben gebracht. Da hörte ich also- bald / was die Glocke geschlagen / und hatte ich grosse Mühe / daß ich ihn wider zu rechte brachte / uud den grausamen Durchlauff stille- te / er wolte aber hernach keinen von meinen Gei- stern wider anrühren / unterdessen haben wir sei- nes Soldatischen Wünsches offt von Hertzen gelachet / welches mir also ohngefehr bey der Krausemüntzen / und den guten Artzneyen / die darauß können zubereitet werden / ist eingefallen. Gleich wie man nur mit der Krausenmüntze alle Magenkranckheiten glücklich kan curiren und ver- treiben ; Also ist das Kräutlein Ehrenpreiß / wann es gezimmerder Massen wird zubereitet/ ein fürtreffliches Lungen und Leberkraut / ja es kan dieses Kaut seiner unvergleichlichen Tugen- den halber / nimmermehr gnugsam geprieſſen werden. Ich wil hie nichts sagen von dieses Kräut- lein Essrentz / Saltz / Ohl und was man sonst

pflegt

pflegt darauß zu machen / nur muß ich deß blos-
sen Wassers gedencken / nicht aber / wie es auff
gut Apoteckerisch wird hie gebrauchet / da man
das Kraut ein wenig hacket / oder zerschneidet /
Wasser darauff geust / und also herüber distilliret:
Nein meine Herren ich rede von einem kräffti-
gen / auß dem besten Safft deß Ehrenpreißes / der
durch einen starcken Firnewein ist herauß gezo-
gen / oder extrahiret, und also mit höchstem Fleis-
se zubereitetem Wasser / welches dise herrliche
Würckunge thut / daß es öffnet / löset / reiniget /
treibet / trucknet und heilet / weßwegen es mit gros-
sem Nutze / in allen Verstopungen der innerlichen
Haubt-Glieder / als Lunge / Leber und Miltz kan
gebrauchet werden / und kan man es mit Wahr-
heit / als ein recht köstliches Lung und Leberkraut
rühmen. Was es aber in Miltzkranckheiten für
Wunder thut / da von getraue ich mir ein gantzes
Buch zu schreiben. Ich pflege es mit einem
kräfftig eröffnendem / Schweißtreibendem Saltz
zu vermischen / das gebe ich den ienigen / welche
von Verstopffung der Miltz hefftig / ja wol derge-
stalt geplaget werden / daß sie offt wegen grosser
Angst / die sie unauffhöhrlich fühlen / in Verzweiff-
lung wollen gerathten! Solche Leute nun / sage
ich / lasse ich mit besagtem Ehrenpreiß Wasser?
so mit dem treibendem Saltz vermischet / recht-
schaffen starck schwitzen / und dasselbe einen Tag
üm den anderen / da man den bald mit Verwünde-
rung spühret daß / nach deme die Venæ miseraicæ
oder die kleine Aederlein welche all zu hart ver-
stopffet gewesen / sich wiederumb eröffnet /
und

und der Schleim/wo mit sie angefüllet/herauß ge-
triebẽ/die Schmertzen/wie auch die darauß enstan-
dene unaussprächliche Angst und Bangigkeit plötz-
lich nachlassen / daß also solche/offtmahls eine ge-
raume Zeit hero / elendiglich gemarterte Leute/
gleichsam neu gebohren werden.

Ich wil hie nicht sagen / wie der Ehrenpreiß/
alle Unreinigkeit deß Gebluhts/darauß Krätze/Ju-
cken / böser Grind / Schurff und Flechten der
Haut entstehen / vertreibet/ und solche Menschen
widerum gantz heil/ rein / frisch/ ja gleichsam neu
und jung machet/ nur ist dieses noch zubehalten/
dz das köstliche Ehrenpreiß Wasser/in den scharf-
fen/gifftigen Fiebern/wie auch in den Kindesbla-
tern/Masern und derogleichen Zufällen mit höhe-
sten Nutzen wird gebrauchet.

Solte ich hie nun weiter reden/von der Pulmo-
nariâ oder Lungenkraut/ võ der Betonica, von Car-
dubenedicto/von der Fanchel/ von dem Maioran/
Rosmarin/ Quendel/ Lavendel/ und mehr derglei-
chen kräfftigen Kräutern und ihrẽ herrlichen Wür-
ckungen/wo wolte ich Zeit hernehmen? Gleich wol
muß ich alhier zweier wol bekanter Stauden / oder
vielmehr Bäume erwähnen/ als da ist der Holun-
der und der Wacholder. Der Holunder ist ja ein so
schlechter und unanschelicher Baum / daß man
ihme auch in den Lustgarten die geringste Stelle
nicht gönnet / man reisset/grabet und rottet ihn al-
lenthalben auß/ja wirft ihn wol gar über die Plan-
cken zum Garten hinauß auff den Misthauffen.
Kombt jemand bey Sommerszeiten zu Hause /
und klaget /daß ihme das Haubt wehe thut / so
spricht man alsobald/er habe unter einem Holun-
der

derbaume geschlaffen/ gerade / als wann der Holunder so gifftig were / daß uns auch sein blosser Geruch könte franck machen.

Der Wacholderbaum hat es noch ein wenig besser/ dann man pfleget von diser Standen/ schöne / Sommer- und Winter grünende Hecken in den Lustgarten zuzurichten/ findet man auch noch wol sonst zu Zeiten/ in diesem oder jenem Winckel deß Gartens/ ein Wacholder Bäumlein stehen Sonsten wird dieses Holtz / jedoch nur an den Orten / da es häuffig wächst / in der Küche oder auff dem Herrde gebrauchet / wie ich mich dann annoch gar wol zu entsinnen weiß/ daß die Königliche Majestät zu Dennemarck/ **Christian der Vierte** / höchstseligsten und glorwürdigsten Andenckens / grosse Schiffe vol Wacholder Holtz auß Norwegē/ nacher Glückstatt(wo selbst hochstgedachter König sich offt und viel Pflag auffzuhalten) bringen ließ/ welches daselbst nicht anders als gemeines Eichen und Büchenholtz auff dem Herrde der Königlichen Kammer ward verbrennet. Ob nun wol dise beide Gewächse/ als der Holunder und Wacholder so gar wenig werden geschätzet/ ja wol vō Unverständigē/ vor nichts oder doch schlechtwehrte Bäumlein gehalten? So hat jedoch der allmächtige Schöpffer/ ihnē eine solche fürtreffliche Krafft eingepflantzet/ daß sie auch den allertheursten und köstlichsten Gewächsen / in den Königlichen Fürstlichen Garten weit fürzuziehen / dann man findet nichts an diesen beiden Gewächsen/ das nicht eine herliche Krafft hätte/ zumahlen nicht nur die Blumen und Frucht / sondern auch die Wurtzlen / das Holtz / die Rinden/

die

die Blätter / die kleine Kern in der Frucht / Ja alles / was nur an ihnen befindlich / mit höhestem Nutz / fast wieder alle Kranckheiten und Gebresten deß Leibes gebrauchet werden / wie solches der hochgelehrter Herr Becker / der Artzeney Doctor / und Professor publicus bey der hohen Schul zu Königsberg / wie auch Cuhrfürstlicher Durchleuchtigkeit zu Brandenburg / Preussischer Hoffmedicus / in seinem sehr schönen Buch / welches er gar recht / nützliche Hauß Apoteck nennet / worinn enthalten / die Beschreibung / theils deß Holunders / theils deß Wachholders / wie man auß beyden / nit allein allerhand nützliche Artzneyen bereiten / sondern auch diselben / so wol in innerlichen als äuserlichen Kranckheitē möge gebrauchen / Sonnenklar erweisen / welches hochnützliches Buch / ich einem jedwedern verständigem Libhaber der Artzney / wie auch allen Haußvättern und Haußmüttern / welche vernünfftig mit der Zubereitung umbzugehen wissen / fleissigster Massen will anbefohlen haben / es wird ihnen gewißlich manchen / guten Raht ertheilen. **So höre ich wol / sagte hierauff.** Epigrammatocles, daß einziges Kraut / wann es recht zubereitet ist / eine gefährliche Kranckheit kan hinweg nehmen / und / wann deme also / wie ich nicht zweifle / würde man gar nicht vonnöhten haben / so grosse und weitläufftige Recepte zu schreiben / und Artzeneye / welche offt von 20 / 30. und mehrerley Stücken sind zusammen gesetzet / nicht ohne grosse Gefahr der Gesundheit / ja wol deß edlen Lebens selber /

zu gebrauchen? Freilich wäre es unvonnöhten/ antwortete hierauf der Rüstige/ derogeleichen Artzneyen/ die von so vielen/ offt gantz wiederwertigen/ ja wol der Natur deß Menschen hochschädlichen Dingen sind zusammengerühret/ oder unter einander gebrauet / einzunehmen/ und also auffs gute Glück hin zu wagen.

Aber/ wer darf über diesen/ ja die edle Artzney/ schō vor langer Zeit her ingeschlichenē Mißbrauch kühnlich klagen? Die Galenisten/ welche ins gemein die Hoffärtigste unter allen Menschen sind/ lassen sich dises Falles / das allergeringste nicht innreden / sie bleiben bey ihren fünff Augen/ und solten gleich viel hundert tausend Menschen drüber umb ihre Gesundheit und Leben kommen. Das ist aber wol höchlich zu beklagen/ daß solche Medici mit ihren grossen Träncken /oder vielmehr Kühesoffen/die armen Patienten zehnmal hefftiger plagen / als die Kranckheit selber thut / welches ich mehr als hundert mal habe gesehen und erfahren. Für etlichen Jahren hatte ich einen vertrauten Hertzens Freund einen gelehrten / und dabenebenst recht auffrichtigen Theologum/ der ward vom Schörbuck sehr geplaget/ dagegen er den Rauch Taback fleissig gebrauchete / glaubte auch festiglich daß/ wann er denselben nicht so stets hette genossen/ wäre er schon längst dahin gewesen/ welches mir aber/ ob ich gleich gerne gestehe/ dz der Taback dem Schörbuck hefftig wiederstrebet / nicht aller dinge zu Kopffe gewolt/ ich hatte viel andere Gedancken/ dann der Schörbuck ward endlich seinē Gebrauche nach/ zur Wassersucht/ wie man den pflegt zu sagē

daß

daß der Schorbuck eine fruchtbahre Mutter sey/ welche aber gemeiniglich böse Zwillinge / als die Wassersucht und Schwindsucht gebiehret/ gestalt auch solches diesem ehrlichen Manne widerfuhr/ worauß endlich Tympanitis oder die Bungensucht ward. In dieser beschwerlichen Kranckheit / muste er einer hohen Person zu Gefallen / einen berümbten Galenischen Medicum gebrauchen / der es lustig darauff ankommen ließ / lebeten seine Patienten / so lebeten sie dem HERRN / sturben sie/ so sturben sie dem HErrn / in Summa/ es muste gewaget seyn! Dieser so weitberuffener Galenist/ der auch für diesem hohen Potentaten bedienet gewesen/ schickte nun vorwolbesagtem/lieben Herrn/ großmächtige Krucken voller Getränckes zu / wobey eine blecherne Mase / welche er alle Tage/ etliche mal / gantz voll muste zu sich nehmen/ welches dem eine Marter über alle Marter war/ dann die Artzney / welche von unterschiedlichen bittern und übelriechenden Kräutern / worunter die Beccabunga, Cochlearia, oder Leffel-Kraut/ Bachkresse und derogleichen sich befunden / war zubereitet / stanck dermassen übel wegen der angebrenneten Wasser Säffte / und Olitäten/ daß von dem blossen Geruch allein ein gesunder Mensch hätte mögen kranck werden / wie dann ich/ so bald die grosse Pulle nur geöffnet ward / für dem abscheulichem Gestancke die Nase zuhalten muste. Wann ich nun den armen Patienten fragte: Wie ihm doch dieser Julep schmeckete/ gab dieser/sonst sanftmütige Herr mit zornigem Gesichte zur Antwort: Væ mihi, est potus infernalis, **Wehe mir/ es ist ein recht höllischer Tranck!**

Unter-

Unterdessen muste der ehrliche Mann mit diesem Nectar sich so lange quälen / biß ihn der grundgütiger GOTT endlich durch einen seligen Todt/ von dieser Marter und allen seinen Leibs-Gebrechen entfreyete.

Sehet da meine Herren / solche Curen that ein Fürst der Medicorum, die man Galenisten nennet/ welche andere ehrliche Leute/die nicht mit solchen übelstinckenden / und noch viel üblerschmeckenden Kühe-Trüncken/ sondern mit dem Kern oder Perlein der Kräuter/ Thier und Metallen / so manche schwere Kranckheit vertrieben und die verlohrne Gesundheit herwider bringen / für kahle Destillatores schelten / welche mit den Circumforaneis, Oculisten / Quacksalbern / Bruch- und Stein-Schneidern umbgangen / und den Galenum auff hohen Schulen nicht der gestalt/ wie sie/ erklären hören/ da doch solche/ also genennete Destillatores, offt mehr Verstand (wie man pflegt zusagen) in ihrem kleinen Finger / als derogleichen hoch-intonirte Doctores in ihrem gantzem Leibe und Leben haben / wie solches die herrliche und verwunderliche Curen / die sie in den hefftigsten und beschwerlichsten Kranckheiten thun / überflüssig erweisen.

Sonderlich vermeynen solche Medici, so wol auff den hohen Schulen/ als in den grossen Städten/ (ich sage hie nicht von allen/ dann unter ihnen viele tapffere / hocherfahrne und dabenebenst recht bescheidene Leute sind/ denen es wol leyd seyn solte/ dergestalt mit ihrem / von GOTT sonders begabtem Neben-Christen zu verfahren) daß die jenige/ welche auff hohen Schulen nicht sind zu Doctorn

gemachet/

gemachet / für keine Artzte können oder mögen gehalten werden / welches doch ein gantz ungereimtes Ding/ und eine solche belachliche Thorheit / als unter der Sonnen kan oder mag gefunden werden / dann/ was hilfft es den Krancken / wann gleich der Medicus zwantzig Jahre auff hohen Schuhlen hat studiret / und verstehet weder die Kranckheit / noch die Art oder Weise / das Gebresten hinweg zu nehmen / und dagegen dem Patienten sein Gesundheit wieder zu geben? was fraget der Sieche darnach / wann gleich der Doctor mit einem Sammitten Mantel / güldnen Huht schnur / vielen Ringen und Daumanpetschier komt auffgezogen und rühmet / viel Jahre er zu Padua, Montpelier / Jena/ Wittenberg Leipzig habe studiret / und etliche tausend Thaler verzehret / wann er ihm nicht kan helffen? da ist ein Destillator / wie solche Hoffärtige / Academische Medici / offt die allererfahrneste Artze / schimpfflich zu nennen pflegen/ die ihre durch die vielfältige Experienz offt bewehrte Kunst auß dem Grunde verstehen / ob sie gleich nicht eben auff hohen Schulen / so wol die liebe Zeit / als das Geld unnützlich zugebracht zehnmahl besser / als solche hochintonirte Doctores. Es ist fürwahr ein närrischer Schluß wann man saget: Diser ist ein guter Medicus, warum? den er ist ein alter Academic⁹. Wann das gelten solte/ so müsten auff etlichen Universitäten auch wol die vierfüssige Thier gute und verständige Medici seyn / dieweil Sie an selbigen Orten / so manches / libes Jahr die Säcke getragen.

O wie

O wie mancher bringt weniger von hohen Schuhlen zu Hause / als er mit hat hin genommen! Was er noch in den niedrigen Schulen mag gelernet haben / dasselbe vergisst er offt auff den Universitäten / als da er die libe Zeit mit Fressen Sauffen / Spielen / Buhlen und derogleichen Eitelkeiten verzehret. Als Anno 1628. der Hertzog von Friedland / (der sich dazumahl einen Hertzog von Mecklenburg nennete) die Stadt Rostock mit einer starcken Besatzungen belegte / also / daß die Studenten unmüglich daselbst verbleiben oder länger tauren konten / wie sie dann täglich mit Hauffen davon zogen / da musten auch wir Holsteiner / diesen Liben Mussen-Sitz verlassen. Ich hatte daselbst einen Landesmann / der die gantze Zeit über / die er auff dieser Universität verharret / ein gar liederliches Leben führete. Wie wir nun nicht weit vom alten Collegio wolten zu Wagen steigen / und der eine etwas nach dem andern warten muste / da sagte dieser unser Tischgeselle und Landesmann J. M. der gleichwol nunmehr schon längst ist gestorben Ey ihr Herren / dieweil ich in disen vierthalbe Jahren / die ich alhie zugebracht / noch niemahlen im Collegio gewesen / wil ich doch gleichwol / ehe und bevor ich mich auff die Reise begebe / einmahl hinein lauffen / damit man nicht sagen dörffe / man hätte mich zwar so viele Jahre zu Rostock / aber noch nie / in keinem einzigen Collegio gesehē / also lief er hinein / kam geschwinde wider herauß / sagte lachend: Ihr Herren / nun bin ich gestandē an dem Orte / da man mir gesagt / daß der Magnificus pflegt zu stehē / habe ich mein Geld nit wol angeleget

und damit reisete er nebenst uns nach Hollstein/ hatte aber in den viertehalb Jahren nicht so viel gelernet/ daß er ein lateinisches Brieflein schreiben konnte.

Ein ander meiner Landsleute / der sonst einen guten Kopff hatte/ auch hernach Magister ward/ ließ sich fast nimmer sonderlich zu Winter-Zeiten auff seiner Studierstuben und bey seinen Büchern finden/sondern saß Tag für Tag auff dem Schütting oder im Wirthshause / und zechete lustig herum. Seine Bücher/die gut und ziemlich kostbar waren/hatte er in grossen verschlossenen Kasten (wozu aber der Wirth den Schlüssel hatte) auch daselbst auff dem Schütting stehen / und also brachte er den gantzen Winter hin / daß er keines von seinen Büchern anrührete. Wann er nun deßwegen von mir und andern seinen Landsleuten ward gestraffet und erinnert / er solte doch nicht ein solches Leben führen/ sondern bedencken daß seine liebe Eltern / es sich soviel kosten liessen/ damit ein guter Kerl auß ihm werden möchte / er solte doch die edle Zeit besser anwenden und fleissig studiren /und was etwann der Reden mehr waren/ gab er zur Antwort : Ihr Herren seyd in diesem Falle närrischer/als ich/wisset ihr nicht/wie theur jetzo das Holtz ist? Nun kan ich das Holtz-Geldt fein ersparen/in deme ich allhie bey unserm Wirth/ beym Ofen/ den er mir den gantzen Tag muß warm halten/ sitze/und lustig herum zeche. Was meine Bücher angehet/dieselbe sind in guter Bewahrung und hat mein Wirth den Schlüssel darzu/der mir auch deßwegen hertzlich gern borget / und soviel lieber Credit gibt/dann die Bücher mehr wehrt sind/

als

als ich im gantzen Jahre kan verzehren / zu deme / weil die Bücher so fest sind verschlossen / kan ich ohne Sorge leben / daß sie mir nicht gestohlen werden / welches sonst / wann ich sie auff meiner Stuben hätte / und täglich darinnen blätterte / gar leicht geschehen köndte.

Was dünckt euch nun wol / ihr Herren / von diesen beyden Gesellen / welche aber noch viele Brüder nachgelassen haben / sol man sie nicht deßwegen hoch halten / daß sie so lange auff hohen Schuhlen studiret / so viel Geldes verzehret und weniger dann nichts darfür gelernet / wiewol der letzte / der Magister worden / hernach zu andern Gedancken gerahten? Eben so ists auch mit denen Medicis beschaffen / die allein darum / daß sie so lange Academici gewesen / wollen für gelehrt gehalten seyn / verachten auch deßwegen alle die jenigen / die nicht / wie sie / ihre Wissenschafft auff hohen Schuhlen ergriffen / wann sie gleich solche Curen thun / daß sich alle Welt darüber muß verwundern.

Dieses halte ich / sagte Philoklyt, komt auß lauter Neid und Mißgunst her / dann / viele unter den jenigen / welche sich ihres langen studirens auff Universitäten rühmen / können unmöglich leiden / daß man solche hocherfahrne Leute herfür ziehe / sonderlich ist es ihnen unerträglich / wann man selbige zu Doctoren machet / unangesehen sie offt mehr / als zehn Galenische Doctores verstehen / wie ich dann unlängst bin berichtet worden / daß mein hochwerter Herr Palatin / eben wegen dessen / daß er auß Käyserlicher / vollenkommener Macht und Gewalt / einen in der

Hermetischen Medicin hocherfarnen Mann zum Doctore Medicinæ, rechtmässiger Weise creiret, in einer / droben im Reich wolbekanten Stadt/ mit etlichen auffgeblasenen Galenisten in Stritigkeit sey geraten/ welches mich wol von Hertzen hat verdrossen. Es verhält sich also/ mein lieber Herr Sohn/ antwortete der Rüstige / und dieweil ich verspühre / daß sie allerseits Belieben tragen / den rechten Grund hievon zu wissen / wil ich die eigentliche Beschaffenheit deß gantzen Handels richtig erzehlen:

Es ist mir für zween Jahren ein sehr erfahrner Medicus / von einigen fürnemen und gelerten Personen/ trefflich recommendiret/ und sonders hoch gerühmet / dabenebenst von mir begehret worden/ daß ich / Krafft habender Käyserlicher / vollenkommener Macht und Gewalt / denselben zu einem Doctore Medicinæ machē oder creiren möchte/ worauff ich mich Schrifftlich hinwieder herauß gelassen/ daß/ wann es die Person würdig wäre / und das jenige leisten könte / was von einem rechtschaffenem Medico wird erfordert/ ich ihme dieses sein ziemliches Begehren nicht abschlagen könte noch wolte. Diese meine bedingte Erklährung / ist nun mit aller Danckbahrkeit angenommen / und sind mir zugleich viele fürtrefliche Attestata oder Zeugnüß-Schriffte/ hoher und ansehnlicher Personen zugeschicket/ worinē sie unter ihrer eigenen Hand und Pettschafft öffentlich bekennen/ daß wolbesagter Medicus solche Curen habe verrichtet / über welche man sich zum höhesten habe müssen verwundern. Damit ich aber ja vorsichtig und behutsam in dieser Sache gehen und verfahren möchte; So habe ich/ demnach gegenwärtig kein

Exa-

Examen konte gehalten werdē/ nit allein wegen der Ferne deß Weges/ (den wir über die siebentzig Meilē von einander leben) sondern auch ich wegen meines Ampts/ und er der Herr Candidatus seiner vielen Patienten und Curen halber unmüglich zusammen komen konten/ wolbesagtem damahligem Candidato, drey schwehre/ Medicinische Fragen drey unterschiedliche gefährliche Kranckheiten betreffend/ fürgegeben/ welche er dergestalt auffgelöset und beantwortet/ daß alle rechtschaffene Medici dieselbe müssen passiren lassen/ seine eigene Wiedersacher auch dagegen nichtes auffzubringen wissen/ nur daß sie auß boßhafftem Gemühte vorgeben/ sie können schwerlich glauben/ daß er diese drey Fragen selber beantwortet/ sie müsten etwa von jemand anders seyn auffgelöset/ welches aber so kale Außflüchte sind/ daß auch die kleine Kinder solche zu belachen/ Ursache haben. Ich ließ es hiebey nicht bewendē/ sondern begehrte auch seine Chymische oder Spagyrische Artzneyē zu sehen/ und etlicher massen zu versuchen/ ob auch dieselbe bestehen könten/ welche er mir in einem Reise Apothechichen hat anhero gesendet/ da ich dann befunden/ daß es in Warheit recht köstliche/ kräfftige und heilsame Sachen/ dann/ dieweil sie mir/ als der ich (ohne einigen/ eytlen Ruhm zu melden) über die 40. Jahr mit solchen Artzneyen und derer Spagyrischen Bereitung bin umbgangen/ diselben guten Theils mit eigenen Händen zugerichtet/ und bey vielen hundertausend ja tausend Patienten hochnützlich (Gott lob) gebrauchet/ wie solches unzehlichen hohen und niedern Standes-Personen kund ist/ mehrentheils alle Jahr wol bekant waren; Als habe ich sie kühnlich unterschiedlichen Patienten,

dargereichet / bey welchen sie durch Gottes Hülffe und Segen solche Würckung gethan / daß sie von mir / fürnehmlich auch den jenigen / die sie nützlich genossen und dadurch widrum zu ihrer Gesundheit sind gelanget / nicht genugsam können gepriesen werden.

Ferner / so kan mehr wolerwähnter Medicus mit gar vielen eigenhändigen Schreiben klärlich darthun und erweisen / daß etliche hundert / hohen und niedern Standes krancke Personen / seiner Cur sich vertrauet / welche / nachdeme sie durch Gottes Hülffe und Beystand / wodurch seine fürtrefliche Artzneyen kräfftiglich gesegnet / ihre völlige Gesundheit wieder erlanget / mehr wolgedachten Herrn Doctorem R. nicht allein weit und breit zum höhesten gelobet ; Sondern auch solche herzliche Special Testimonia und sonderbahre Zeugnüß-Schrifften ertheilet / daß seine Wiedersacher / die elende Galenister / welche wegen der Cur in solchen schwehren Kranckheiten schon desperiret, und besagte Patienten, denen hernach mein Medicus glücklich wieder geholffen / gäntzlich verlohren gegeben / fast toll und rasend darüber werden mögen / dann eben hierdurch deß Ehrlichen Mannes grosse Erfahrenheit / dagegen seiner Neider gar zu schlechtes Vermügen / aller Welt ist kund und offenbhar worden. Es sind aber unter den jenigen Personen oder Patienten / welche der / zur höhesten Ungebühr beklagter Medicus, gar glücklich und wol curiret, allein vierzehn Grafen / ein und sechszig Freyherren / der Edelleute / worunter sehr fürnehme Krieges-Bediente / sind 1187 / hochgelehrte Doctores,

48. Licentiati / 23. Hoch-Erwürdge Geistliche Pfarherren und Magistri / 474. andere hochgelehrte und berühmte Leute 766. fürnehme Bediente 239. andere unterschiedliche Bediente 272. Gemeine Leute 440. und also über die vierdthalb tausend Personen gewesen. Ein solcher Mañ der eine solche grosse Menge von Kranckē glücklich hat curiret / und durch Gottes Segen gesund gemacht (vermeine ich) könne noch wol für einen Doctorem Medicinæ passiren! Ey / nun höre ich wol / sagte hierauff der Herr ALMESIUS, welches die rechte Ursache ist / daß dieser treffliche Mann so teuflisch wird beneidet. Wañ seine Widersacher sich solcher Curen und Thaten berühmē könten / sie würden sich wie Götter verehren und anbeten lassen / diesem redlichen Medico aber können sie nicht gönnen / daß ihme der längst verdiente Lohn seiner Tugend / Kunst und Geschicklichkeit ist zugetheilet / und er zum Doctore Medicinæ criret und gemachet worden. Kaum glaube ich / daß alle die jenige / so ihn dergestalt verfolgen / die Helffte dessen / was er gethan hat / leisten können.

Ja mein Herr ALMESI, sagte hierauff der Rüstige / wann sie das könten / möchten sie vielleicht wenig Ursache haben / diesen berühmten Medicū zu neiden / ich begehre aber in dieser Sache nicht selber Richter zu seyn / sondern wil alle Unpartheische in gantz Teutschland lassen urtheilen / **Ob der jenige / der sich von Jugend auff der Artzney beflieissen / viele unterschiedliche fürnehme Chymicos zu Lehrmeistern gebabt / die herrlichste**

Artzney Bücher / sonderlich aber vie-
le geheime Manu-scripta oder geschri-
bene Sachen gelesen / die schwersten
Fragen / von den gefährlichsten
Kranckheitē grundrichtig weiß auf-
zulösen / die alle kräfftigste Medicamē-
ta und unzehlich mahl glücklich be-
werte Artzneyen selber / oder mit eige-
nen Händē zubereitet / über die vierte-
halb tausend / hohe und niederen
Standes bresthaffte Personen / der-
gestalt hat curiret und ihnen die
verlohrne Gesundheit herwieder ge-
bracht / daß sie ihme die gantze Zeit
ihres Lebens von Hertzen dancken /
ja seine Curen und Thaten / an allen
Orten mit hohem Lobe außbreiten /
ob sage ich / ein solcher Mann nicht
schon für längst habe verdienet / daß
er auß Käyserlicher / vollenkomme-
ner Macht und Gewalt zu einem Do-
ctore Medicinæ creiret, und ihm die Pri-
vilegia oder Freyheiten / solcher gra-
duirten Personen / gleich andern zu
geniessen / sollen verliehen / gegeben
und mitgetheilet werden ;

Ich kan leiden / daß beides Freunde und Feinde
sich

sich hierauff erklähren / und bin versichert / daß / dafern sie noch einen eintzigen redlichen Bluhts-Tropfen beim Hertzen haben / sie gantz gerne gestehē werden / daß einem solchen fürtreflichem Medico, das Doctorat mit höhester Billigkeit und Recht sey gegeben / trotz allen seinen und meinen Feinden! Haben dann diese Neidhämeln niemahlen gehöret / daß man in Italien / auch wol anderswo / Chirurgos, Wundärtzte und Barbirer / wie auch Apotecker und andere derogleichen Handlanger in der Medicin (wie man sie zu Zeiten neñet) die vielleicht den zehenden Theil so viel nicht verstehen / als diser unser Medicus, zu Doctorn machet? Ja ich habe es erfahren / daß der hochberühmte Medicus, Hadrianus von Mynsicht / Comes Palatinus, oder Käyserlicher Pfaltz-Hof-Grafe / einen Circumforaneeum, das ist / einen solchen / von einer Stadt zur andern / auff den Märckten herümme rieset / zum Doctore Medicinæ gemachet / und / wie solches dem hochedlen Herrn von Mynsicht verweißlich ward fürgehalten / gab er zur Antwort / daß dieser sein neuer Doctor, mehr Verstand hätte / als zehn alte Doctores, wie solches die statliche Curen, die er an manchem elenden Menschē gethan / sattsam erwiesen / welches sich auch in der That also verhielte / wie ich dañ selber diesen glückseligen Medicum für vielen Jahren habe gekennet.

Aber / was darf es viel Beweisens / daß ich recht und wol daran gethan / und gar nit wieder die Gebühr gehandelt / daß ich diesen hocherfahrnen Mañ zum Doctore gemachet? Niemand wiederspricht hie / als bloß die Teuffelische Mißgunst / welche aber in solchen Händeln bißweilen gar übel pflecht anzulauffen. Sonsten ist es gar ein

ein alter Gebrauch / daß / wann man die Tugend nicht unterdrucket / noch anderen Sinnreichen und Kunsterfahrnen Leuten es gleich thun kan / so legt man es auffs schelten und schmähen. So machen es auch diese gehässige Herren Medici, nun sie sehen / daß der jenige / den sie ohne alle seine Schuld verfolgen/ viele herzliche Wunder Curen thut / muß er ihr Ideot, ihr Ignorant, dem sich kein Patient kühnlich darff vertrauen / ihr Destillator, un was der läppischẽ Schmähewörter mehr sind/ heissen. Sie sollen aber wie ich vernehme/nit allein diesen hocherfahrnẽ Mann dergestalt durch die Hechel ziehen; Sondern ich werde berichtet/daß auch ich / ich sage ich/ der ich diese unchristliche Mendicos niemalen mit Augen gesehen/ auch ihnen den geringsten Wassertrunck nicht trübe gemachet / muß her halten/ wie dann einer unter ihnen sich sol haben verlauten lassen: **Er wolle mich lehrẽ Doctores machen.** O ihr arme elende Stümper/ihr rechte Scatophagi und Scatomantes(villeicht wisset ihr nit/was dises auf Teutsch heiset/ dafern ihr gleichwol so viel Griechisch verstehet) wollet ihr mich lehren Doctores machen?

Das habe ich schon für 13. Jahren gekont/ dañ da hat die Allerunüberwindlichste / Römische Käyserliche Mayestätt/Herr Ferdinand d' Dritte/ Glorwürdigsten Andenckens / auff dem Reichstage zu Regenspurg / zu ihrem Comite Palatino oder Käyserlichem Pfaltz-Hoff Graffen/allergnädigst mich ferordnet und bestättiget / auch mir hierüber ein herzliches / grosses Diploma, oder Käyserlichen Gnadenbrieff / welchen ihre Mäystät/ wie auch ihre Curfürstliche Durchleuchtigkeit zu Mayntz/beiderseits/eigenhändig unterschriben/

ben / ertheilet / mir auch unter anderen stattlichen Privilegien und Freyheiten / die Macht verliehen un̄ gegeben / daß ich erliche un̄ düchtige Personen / zu Doctorn, Licentiaten Magistros, Baccalaureos, gekröhnte Poeten machen oder creiren solle und könne / welches ich auch biß auff gegenwärtige Stünde / ohne einiges Menschen Innrede oder Verhinderung / rühmlichst gethan / biß nun endlich diese Naseweise Harngücker auffgezogen komen / und wollen mich lehren Doctores machen / Ja fürwar / ihr cujū pecus, ihr seyd wol die Rechte / euch nehme ich fürwar für die elendeste Stämper und erbärmlichste Jdioten an / und / woher komt euch doch die grobe Frechheit und der unverschämte Baurenstoltz / daß ihr dem allerhöhesten Haupte der Christenheit / dem Allerunüberwindlichstem Römischen Käyser seine Macht und Gewalt dörffet disputiren und derselben frevelmühtig wiedersprechen? Wisset ihr cujum pecus dan̄ nit / das solches heisset ein crimen læsæ Majestatis begangen? Bedencket doch was ihr gethan habet / un̄ vielleicht noch thut. Der Römische Käys. der grössesse Monnarch in der Christlichen Wall hat mir allergnädigst anbefohlen und gesaget: **Du solst Doctores machē.** Meine Herzen Mendici aber kommen und sagen: Du solst nicht thun / was dir der Käyser befohlen / du solst thun was uns gefelt / das heisset: Du solst keine Doctores machen / wan̄ sie gleich noch so viel tausend Menschen glücklich könten curiren / wem sol ich nun gehorchen? Euch elenden Stümpers? Euch unverständigen Recepts Schreibers? Das sey ferne: Ich habe auff meines Allergnädigstē Käysers Befel eine würdige

und tüchtige Person zum Doctore creiret, were es ein Ignorant, wie vielleicht unter euch wol etliche seyn mögen/ ihr würdet das Maul darüber so nicht zerreissen / aber / versichert euch/ es sol euch nun/ bald rechtschaffen gestopffet werdē.

Ey / mein wehrter Herr Palatin/ fieng hierauff der Treuhertziger Philoklyt an / er entrüste sich doch nicht über solche Kerle/ die es ja fürwahr nit wehrt sind/ daß ein erlicher Mann sich üm ihrentwillen dergestalt sol eyferen oder ärgern / sie sind Homines obscuri, Leute/ die nicht weiter bekant sind als inerhalb ihrer Stadtmauren/ Leute/ von welcher Künsten niemand / als sie selber / etwas weiß zu sagen. Mein Herr Palatin bedencke/ daß sein guter und rümlicher Name inner und ausserhalb Teutschland (GOtt lob) so bekant ist / daß solche schlechte Gesellen/ weder durch Schmähē/ noch auch durch Liegen oder Verläumden denselben im geringsten können vertuncklen / der Rüstige wird wol der Rüstige bleiben / Trotz sey ihnen allen gebohten / was gilts / ob sie nicht bald zu Spot und Schanden werden/ die unserem hochwehrten Palatin wollen lehren Doctores machen? O ihr elende Saalbader! Ich dancke ihm freundlich mein liber Herr Philoklyt , für seine gute Gewogenheit / und treuhertzige Erinnerung/ antwortete der Rüstige / und spühre ich / daß er es gar wol mit mir meinet / in deme er mich bittet/ daß ich mich über die auffgeblasene Medicastros, die sich muhtwilliger Weise und ohne einige Ursache zu mir nöhtigen wollen / nit solle entrüsten. Ich wil meinen libwerten Herren Geselschafftern zu Gefallen / auff dieses mal nichtes mehr davon gedencken / zumahlen ich den gantzen Handel / in

einem eigenem Tractätlein / das ehest soll herauß kommen / der Römischen Käyserlichen Majestät aller unterthänigst/dann auch der gantzen/erbaren Welt dienstfreundlichst wil zuverstehen geben/ nit zweiflend/ sie sich über eine solche übergrosse Boßheit höchlich verwunderen / auch diese neidhässige Zudrenger mit einem solchen Ernst werden ansehen/ daß andere sich an ihnen mercklich zu spiegeln habē/unterdessen ist es mir sehr leyd/daß dise widerwärtige Köpfe eben Medici sind / welche Kunst oder Wissenschafft ich jederzeit so hoch geschätzet/ jedoch es heisset: Niemand kan länger Fried und Ruhm/als es seinen Nachbahren gefält/ behalten.

Hierauff fieng der Herr Epigrammatocles an/ also zu reden : Daß unter einer grossen Heerde Schafe / bißweilen auch etliche räudige gefunden werden / ist mir und ihnen allen bekannt. Diese/ von welchen unser Herr Palatin jetzo Meldung gethan / sind wie die Bierfiedeler unter den rechtgeschaffenen Musicanten / sie sind/ wie der leichte Spreu unter dem reinen und besten Weitzen. Wann sie ein Bluts-Tröpfflein wahrer Christlicher Liebe bey ihrem Hertzen hätten / so würden sie ihren Neben-Christen nur darumb / daß ihme GOtt mehr Gaben/ als ihnen verliehen/ nimmermehr so grimmig hassen und verfolgen. O ihr Herrē Medici,wo bleibet doch euer Christenthum? Ich verbleibe unterdessen bey meinem Satz/ daß nemlich **die Artzney-Kunst die aller-edelste Erfindung der gantzen Welt** sey/und dieses erfahren viel tausend Hauß-Vätter und Hauß-Mütter mit ihrem grossen Nutzen/ welche sehr gute Artzney-Bücher / in unser Teut-

 schen

schen Sprache geschrieben/bey sich in ihren Häu-
sern haben / in welchen sie sich zur Zeit der Noth
köñen ersehen/und in den beschwerlichsten Kranck-
heiten/ offt mit einem Simplici, mit einem
Kraut/ Oel/ Wasser/ Saltz/ mehr außrichten/
als einem weitläufftigem Composito, und Recept/
oder einer von gar vielen Stücken zusammenge-
setzeten Artzney / die insgemein viel kosten/ aber
manchesmal sehr wenig nützen.

Von den Egyptern melden die Geschicht-
Schreiber/ daß sie ihre Krancken/auff die gemeine
Strassen haben hingesetzet/ damit/ so jemand für-
über gienge / der etwan Erkäntnüsse hätte von sol-
cher Schwachheit / und wüste dem Krancken zu-
helffen / das Werck der Barmhertzigkeit an ihme
erwiese / und ward es für ein grosses Laster geach-
tet / wann jemand etwas gewust / das diese oder
jenne Kranckheit könte vertreiben/ und dannoch
ein solches nicht geoffenbahret hätte / worüber
die Geniesung deß Krancke͞ were verhindert. Dieser
lieblicher Gebrauch ist Ursache gewese͞/ daß etliche/
so nicht eben mündlichen Bericht geben können/
solches durch ihre Schrifften gethan haben / da-
hero die Edle Medicin oder Artzney-Kunst / von
Tage zu Tage / je länger / je höher gestiegen / also
daß man nunmehr eine Welt vol guter und nütz-
licher Schrifften kan haben / sich in der Artzney
mit sonderer Lust zu üben / und seiner Gesundheit
erprißlich zu pflegen. Fürwar / man hat dem ge-
treuen GOtt wol höchlich zu dancken / daß er in
diesen letzten Zeiten die Welt so hoch begnadet/daß
fast alle Wissenschaffte und Künste ins gemein / je
länger / je mehr nachdencklich ergründet / und

zu grosser Vollenkommenheit erhöhet und gebracht werden.

Unter dieselben ist fürnemlich die Artzney-Kunst / sonderlich auch die Wissenschafft / oder der eigentliche Griff / die Artzneyen recht und wol zubereiten / zu zehlen / welche vermittelst der Chymiæ oder Scheidekunst / in vielen Fundamental-Stücken und Handgriffen dermassen ist verbessert / und mit statlichen / neuen und nunmehr hochbewehrt erfundenen Medicamenten vermehret und bereichert / daß sie fast gantz und gar eine andere und edlere Gestalt gewonnen / und mit viel schönern und herzlichern Gaben ist gezieret / als sie vor diesem gewesen. Solches bezeugen so viele schöne / subtile / durchdringende / und kräfftige / distillirte Wasser / Spiritus, Oel / Balsam / als auch die vielfältige Extracten, der vegetabilischen und Animalischen Dinge / wie imgleichen die mineralische Spiritus, Flores, köstliche Magisteria von Metallen / Marcasiten / edlen Steinen / Perlen / Korallen / Einhorn / Bezoarstein / und andern dergleichen fürtreflichen Gaben Gottes / die auff unterschiedliche Weise zubereitet werden / wovon unsere Vorfahren / die alten Medici nichts gewust / auch deßwegē nichts davon geschreibē habē. Wer dieses alles recht betrachtet / der wird durch die helle Warheit überwunden / nebenst mir gantz gerne gestehen und bekennen müssen / daß **Die Artzneykunst die alleredelste Erfindung der gantzen Welt** mit gutem Fuge und höhestem Recht könne und möge genennet werden.

Es ist ja alles/was nur in der Artzney zu finden recht Edel / zumahlen es ja von dem Alleredelsten Schöpffer Himmels und der Erden ist gemachet / dahero auch kein Wunder / daß so viele Edle Personen sich diser Edlen Wissenschafft mit solchẽ Ernst und Eyfer annehmen/wie solches nicht nur/ an Adelichen Standes-Personen zu verspühren; Sondern es habẽ auch großmächtige Fürsten eine solche Lust und Ergetzlichkeit daran / daß sie vielmals selber Hand anlegen/ im Feuer arbeiten/ und beym schwärtzen Kohlenstaube sich finden lassen/ ja selbst die Römische Käysere schämen sich nicht/ die kostbarste Artzneyen zuzurichten / massen solches insonderheit von dem Allerglorwürdigsten Käyser Rodolff dem Andern/ auch etlichen mehr zulesen.

Wann dann die Göttliche Artzney mit den alleredelsten Dingen ũme gehet / von den Alleredelstẽ der Welt wird gelibet/gehandhabet und außgeübet / auch das Edelste / das man in dieser Welt kan wünschen und begehrẽ/nemlich die Gesundheit entweder erhält oder auch wieder bringet / so wird nun jedermänniglich / ohne einige fernere Jenrede müssen bekennen / **Das die Artzney die Alleredelste Erfindung der gantzen welt sey** / womit ich zu disem mahl meinen Discurs / wil beschlossen / und die Fortsetzung meinem Herrn Nachbahrn übergeben haben. **Wir bedancken uns zum freundlichsten / sagte hierauff der Rüstige** / daß der Herr Epigrammatocles,

seiner

seine Meynung/ wegen vorgestelleter Frage/ uns so fein deutlich hat wollen zu erkennen geben / in deme er sich unterstanden/ zu behaupten / daß/ **die Artzney-Kunst die alleredelste Erfindung der gantzen Welt sey/** was meine Gedancken hierüber/werde ich zu seiner Zeit mit mehrerem eröffnen / welches auch vielleicht die andere Herren Gesellschaffter thun werden / unterdessen sind in diesem Discurß-Sachen herfür gebracht / welche noch wol würdig/ daß man sie in guter Gedächtnüsse behalte.

Dieweil dann nun die Ordnung/ in unseren Unterredungen fortzufahren / den Herrn Philoklyt betrifft ; Als wolle sich derselbe ferner belieben lassen/unserer löblichen Gesellschafft fürzutragen/ was er vermeyne/ daß **die alleredelste Erfindung der gantzen Welt** / mit gutem Fuge könne genennet werden/wir verpflichten uns ihme allerseits mit nicht weniger Lust / als Andacht zu zuhören/zumalen wir etwas ungemeines von ihm als einem jungen Kunstliebendem Gesellschaffter vermuthen/ wolle er demnach nur ungesäumt damit anfangen.

Hochwehrter Herr Palatin/ sagte hierauff der Philoklyt / und ihr sammt und sonders treugeliebte Herren Gesellschaffter / daß ich schuldig bin / ihrem Begehren/ meinem äussersten Vermögen nach ein Gnügen zu leisten/ solches weiß ich sehr wol / ob ich es aber also treffen werde / daß sie völlig damit vergnüget/ solches ist mir noch zur Zeit verborgen / ich will ihnen

ihnen immittelst meines Hertzen Gedancken wegen dieser Frage meinem schlechten Vermögen nach offenbahren / und dafür halten / das **Der Magnet / die alleredelste Erfindung der gantzen Welt sey.** Der Magnet / versetzete hierauff der Herr Almesius? Das dörffte mir / für mein Haupt / wol etwas wunderlich fürkommen / jedoch / wir wollen sein Beweißthum vernehmen. Es ist billig und recht / sagte hierauff der Philoklyt, daß man nicht nur eine Sache bejahe; Sondern auch solche Gründe herfür bringe / welche das gesagte bekräfftigen / und eben ein solches wird auch mir jetz zu thun gebühren.

Es hat der Herr ALMESIUS eine gar feine Rede gehalten von dem Mahlwerck oder der Mühlenkunst / Krafft welcher er hat erweisen wollen / daß eben diese Wissenschafft **die allerdelste Erfindung der gantzen Welt sey** / angesehen man derselben an keinem Orte könne entrahten / dann ob man gleich Korns gnug habe / sey doch niemand damit gedienet / das Mahlwerck aber / oder die Mühlenkunst verschaffe / daß man mit dem schönen Weitzen und Rocken Mehl / wie auch mit dem Maltze / warauß so mancherley herlich Bier wird gebrauet / unser zeitliches Leben erhalten können / welches wir in so weit für bekant müssen annehmen.

Dagegen hat der Herr Epigrammatocles wollen darthun / daß **die Himmlische Artzneykunst die allerdelste Erfindung der gan-**

gantzen Welt sey / dann / wie er nicht ohne Grund hat geredet / so were einem Menschen mit allem demjenigen / das uns die Herren Müller auß ihren besten Weitzen Säcken könnē geben / oder darreichen sehr wenig gedienet / wann ein Mensch immer siech und Kranck / danieder lege / auch deß-wegen der Gaben Gottes nicht geniessen könte / welchr Meinung auch nicht eben mit gutem Fuge kan weiedersprochen werden. Gesetzet aber / der Mensch were immer frisch und gesund / es we-ren auch Mühlen und Müller gnug fürhanden / was könte uns das nützen / wann kein Korn oder Frucht würde zugeführet? da müste ja der allerge-sundeste und stärckeste Mensch für Hunger und Kummer verschmachten / wie wir dann offt sehen / daß / wann keine Zufuhr zu Wasser ist (dann das / was auff der Achse / oder zu Wagen wird gebracht kan wenig machen) als dann ein solches Elend ent-stehet / daß die Menschē / in der grössesten Hungers-Noht / wie die Fliegen zur Winterszeit dahin fal-len / sterben und verderben. Ich erinnere mich / daß mir einmahl erzehlet worden / wie daß für et-lichen siebentzig Jahren in Welschland / sonderlich zu Rom eine solche Hungersnoht gewesen / daß die Menschen mit Hauffen in der selben sind unter-gangen und elendiglich verdorben. Solches hat ein führnehmer Kauffherr / in der Welt berühmten Stadt Hamburg fleissig beachtet / der dann etliche Schiffe mit Korn beladen nach Italien geschi-cket / und als dieselben zu civita vichia, unfern von Rom glücklich angelanget / und die Zeitung von der Ankunfft diser Kornschiffe zu Rom kundbahr worden / ist eine solche Freude entstanden / daß man

auch

auch in alle Kirchen gelauffen und GOtt gedancket/ das liebe Korn mit Springen und Jauchtzen angenommen/ die Kauff- und Schiff-Leute ob sie schon Ketzer waren/ reichlich beschencket/ ja ihnen alle/ nur ersinnliche Ehre und Freundschafft erwiesen/ und soll wolbesagter Kauff-Herr/ der die Schiffe befrachtet/ oder geladen/ zum selben mal über die siebentzig tausend Reichsthaler/ freyes Geldes daran verdienet haben.

Also erzehlet man auch von dem Wunder deß gelehrten tapffern Helden und Edelleutē in Holstein/ dem Königlichem Stadthalter/ Herrn Henrich Rantzoven hochseliger Gedächtnüsse/ daß/ wie derselbe erfahren/ daß zu Rom eine so grosse Hungersucht wäre/ er ein Schiff mit dem besten Korn laden oder füllen lassen/ und selbiges dem Pabst in solcher theuren Zeit zur Verehrung geschicket/ welches dem allerheiligstem Vatter so trefflich wol gefallen/ daß/ wann man diesen unvergleichlichen Herrn nicht für einen Ketzer gehalten/ man ihn vielleicht hertzlich gerne in die Zahl der Heiligen hätte versetzet.

Das lässet sich alles wol hören/ sagte hierauff der Epigrammatocles, aber/ was hat der Magnet hiemit zu schaffen? Gar viel/ antwortete der Philoklyt, dann/ wann der Magnet nicht gethan hätte/ wären besagte Korn-Schiffe nimmer zu Lande kommen/ ja/ daß so grosser Handel und Wandel/ nicht nur mit Korn und derogleichen Früchten; Sondern auch mit allem anderen/ so wir zu Erhaltung unseres Lebens sind benöhtiget/ wird getrieben/ solches haben wir dem Magnet zu dancken. Ich rede hier aber von der Schiffahrt/

dann

dann durch dieselbe muß uns das meiste / dessen wir uns täglich gebrauchen / zugeführet werden. Ja / nun verstehe ich erst / was deß Herren Meynung sey / sagte hierauff der Herr Epigrammatocles, er redet allhier von dem See-Compaß / welches ohne den Magnet nicht kan noch mag zubereitet werden / dann / wann man die Nadel im See-Compasse wil zurichten / so muß man dieselbe an einem Ende / da der Zeiger ist / mit einem Magnetstein / welcher so starck und kräfftig / daß er grosse Nägel / ja auch wol ein gantzes Bund Schlüssel könne an sich ziehen / (wie ich derogleichen einen bey unserem Palatin gesehen /) bestrichen werden / alsdann wird die Nadel so richtig zeigen auff dem Compaß / daß ein verständiger Steurmann / mitten auff der weiten und breiten See / und wann die Nacht gleich noch so finster / schwerlich wird irren können.

Werden demnach meine hochgeehrte Herren leicht mercken / auch ohne das wol verstehen / wie groß und viel am Magnet legen. Das muß ich bekennen / sagte hierauff der Herr Almesius, wann wir den Magnet also betrachten / so ist es eine / über alle mase fürtreffliche Erfindung. Ich möchte aber sehr gerne wissen / woher es doch komme / daß der Magnet das Eisen an sich ziehe? Diese Frage / antwortete hierauff der PHILOKLYT, ist von vielen hochgelehrten Männern auff die Bahn gebracht / ob sie aber zur Gnüge sey auffgelöset / muß man gar sehr im Zweiffel stehen: Und zwar / es hat der Magnet nicht allein für sich die Krafft / sondern auch das Eysen / so mit dem Magnet bestriechen /

am

am allerstärckesten aber ziehet der Magnet das Eysen an sich wann er in Eysen oder Stahl ist gefasset/oder von demselben umgeben/wie ich dann etliche derselben also gesehen. Er ziehet aber nicht nur das Eysen an sich; Sondern er wendet sich auch/ welches das allerfuhrnemste/nach den Welt-Polis / daß er das Eysen an sich ziehet / solches ist auch bey den Alten nicht unbekant gewesen/ daß er aber die Tugend und Krafft in sich habe / daß er sich nach den Weltpolen kehret / davon haben sie nichts gewust / und hat noch kein Mensch bißhero können darthun oder erweisen / daß Aristoles, Plinius, Dioscorides, Theophrastus, Lucretius, oder sonst jemand bey den Griechen und Latinern hievon Wissenschafft gehabt habe / sondern es ist diese Krafft deß Magneten / für etlichen wenig hundert Jahren erstlich bekant worden/ wiewol man etlicher Meinung nach nicht kan wissen / wer der rechte Urheber oder Erfinder desselben gewesen. Waß aber die eigentliche Ursache sothaner Bewegung oder vielmehr Anziehung sey/ und ob diselbe am Himmel / oder auff der Erden zu suchen/ solches ist sehr tunckel/ und scheinet/ daß es schwehrlich zu errahten.

Dieses aber ist wol zu beachten / daß der Magnet an vielen Orten nicht genau zu den Weltpolis/ sondern gegen dieselben sich kehret/ und von denselben in etwas abweichet / in etlichen mehr / in etlichen weniger / welche Abweichung von den Weltpolis trauen eine Sache von grosser Wichtigkeit ist. Dann / da die Alten / deß Tages nur bey der Sonnen etlicher massen konten erkennen / in welcher Mittages Linie der Welt sie auff dem wilden

Meer

Meer schiffeten / und deß Nachtes durch die Sterne die rechte Höhe deß Poli / und an welchem Orte der Welt / sie sich der Breite nach befunden / müsten erlernen; So kan man nunmehr / bloß und allein durch Hülffe deß Magneten / auch den Ort der Länge nach / finden / und / da alle die alte Weltbeschreiber gestehen müssen / daß in der gantzen Welt und Landbeschreibung nichtes schwehrer sey / als die Erfindung der Oerter Länge / welches auch die Ursache ist / daß sie in Beschreibung der Länge / der allerberühmtesten Stätde der Welt / so vielfältig geirret; So kan man nun / vermittelst deß Magneten / gar leicht / und zwar auff das allergenauste / die Länge eines jetwedens Ortes finden. Die Alten haben zwar / die Gradus der Länge von den Insulis Fortunatis, oder den glückseligen Eyländern gezehlet; Die heutige Weltbeschreiber aber / da sie vermercketen / daß der Welt-Polus / und der Polus deß Magneten in einē Meridian oder Mittages-Linie / im zehnden Grad / jenseit der glückseligen Insulen / nach dem Westen zu / umb die Flandrische Insulen / welche man auch sonst Asores nennet / bestünden / haben sie deß Ortes / den Anfang der Länge / nicht zwar ihrem eigenem Belieben nach / sondern auß diser natürlichen Ursache gemachet / dieweil nemlich in demselbē Meridian, die Poli deß Magneten / und die Poli der Welt zusammen kom̃en. Von disem Anfange aber und Meridian gegen Osten / wird die Abweichung oder Declination immer weiter vermehret / und ist dieselbe entweder grösser oder kleiner / nachdeme der Ort von disem ersten Meridian grösser oder kleiner / das ist / mehr oder weniger abweichet. In unserm Teutschland / sonderlich umb Nürenberg her / ist die Ab-

weich-

weichung etwan von zehen Grad. Die Holländer haben in ihren Schiff-Fahrten nach Norwegen und anderen daselbst angräntzenden Ländern/ gegen Osten / die Abweichung deß Magneten von dem Meridian, auff sechzehn Grad gefunden/ und bey Nova Zembla auff 17. Grad / an denen Orten/ welche etwas mehr gegen Osten gelegen / sonderlich / wann sie bey der Observirung oder Beachtung sich guter und sehr nett gemacheter Instrumenten gebrauchet haben. Unterdessen wird von vielen dafür gehalten / daß/ wann die Holländer solche Reise oder Schifffahrt nach dem Osten/ zu gewünschetem Ende bringen könten/ so würden sie befinden und erfahren/ daß/ je mehr sie nach den Orientalischen Ländern / als in China oder Tzina kämen/ je mehr würde sich die Abweichung deß Magnets von dem Meridian verringern / und würden sie endlich an den Ort gegen Osten komen/ woselbst die Polen deß Magnets und der Welt in einem Meridian zu finden/ ja/ daß sie gar keine Abweichung deß Magnetischen Poli, im 180. Grad der Länge / dem Anfange der Länge ins Westen entgegen gesetzet / antreffen würden. Gleichwol hat ein gelehrter Mann darfür gehalten / daß die Holländer in dieser Sache seyn betrogen / dann/ da sie die Seebüchse oder deß See-Compaß zur Hand genommen/ haben sie nicht beachtet/ daß selbiges also verfertiget/ daß das Eisen oder Zünglein mit dem Magnet bestriechen / nicht gantz genau unter der Lilie / auff der Meer-Rose oder See-Büchse liege / sondern etliche Grad von derselben abstehe. Wann demnach die Holländer die Lilie betrachtet/ und gesehen/ daß dieselbe recht auf Nor-

den zeigete/ haben sie vermeynet/ daß daselbst gantz und gar keine Abweichung deß Magneten zufindē/ da doch das Eisen mit dem Magnet bestriechen/ auff etliche Grad von der Lilien/ oder dem eygentlichem Norden gestanden/ weßwegen vorbesagter/ gelehrter und in den Seefahrten fürtrefflich erfahrner Mann in den glückseligen/ oder Canarien-Insulen/ wie die Alten gethan/ den ersten Meridian hat gesetzet/ der Ursache halber/ daß derer Enden/ gantz und gar keine Abweichung deß Magneten zu spüren. Ich kan mir aber nicht wol einbilden/ daß die Holländer/ welche doch die allerfürtrefflichste Meister sind in Verfertigung vielbesagter See-Compassen/ so gar unfürsichtig in dieser Sache solten seyn gewesen. Jedoch/ dem allem sey wie ihm wolle/ so bleibet einmal gewisse/ und ist durch die vielfältige Erfahrung sattsam bekräfftiget/ daß der Polus deß Magneten / von den Welt-Polis ohngefehr drey und zwantzig Grad sey unterscheiden/ mag zu diesem mal ein mehrers hievon nicht melden.

Daß wir aber wider zu unseren Magneten kommen/ so solten wir billich etwas fleissiger nachgrüdelen/ welche doch wol die rechte Ursache sey/ daß derselbe das Eisen so kräfftig an sich ziehet? Der Weltberümbter Scaliger/ hat unter andern seinen scharpffsinnigen Fragen/ auch diese auf die Bahn gebracht: Ob der Magnet das Eisen an sich ziehe/ oder das Eisen den Magnet? Diese Frage bedüncket mich gantz unnöthig zu seyn/ dann es sey das eine/ oder das andere/ so verbleibet doch einerley Ursache. Von der sonderbaren

Krafft

Krafft aber deß Magneten / das Eisen an sich zu-
ziehen/werden gar unterschiedliche Meynunge ge-
funden. Man schreibet von dem Epicurus, daß er
gelehret / das auß den Magneten und Eisen viele
Atomi oder Sonnensteubelein herfliessen/oder ent-
springen / welche an Gestalt überein kommend/
sich gleichsam ümfingen / und so wol auff die Lei-
ber deß Magneten/ als deß Eisen stiessen / von wel-
cher Reflexion oder zu rücke Prallung/der Magnet
das Eisen an sich ziehe. Anaxagoras ein gelehrter
Philosophus hält dafür/daß der Magnet eine Seele
habe / und deß vermittelst solcher Seelen-Krafft
die Anziehung geschehe / welcher Meynung auch
der Cardanus guten Theils beygepflichtet / als
welcher außdrücklich darff schreibē/daß der Mag-
net lebe / deme gleichwol der hochgelehrte Sca-
liger hefftig widerspricht. Marsilius Ficinus wil
die Ursache von dem Gestirn / welches von den
Stern-Kündigern der Beer genennet wird / her-
führen / dieweil beydes der Magnet und das Eisen
demselben sind unterworffen / auch beyde von der
Ordnung/ die dem Bähren nachfolgen/beschlossen
werden / jedoch / daß der Magnet / in der Eigen-
schafft deß Beeren / den allerhöchsten / das Eisen
aber den untersten Grad behalte/daß also der Mag-
net / als der in den höchsten Grad gesetzet / das
Eisen/das sich im untersten Grad befinde / an sich
ziehe.

Andere haben hievon noch andere und sonder-
liche Meynungen / wann man aber die Sache
recht beym Liechte besehen / und deroselben etwas
ernstlicher solte nachdencken / so würde man befin-
den/ daß nichts wahrscheinlichers/ als die beyder-
seitige

seitige Ubereinstimmung der natürlichen Dinge/ dann / das müssen wir bekennen / wie auch alle Rechtgelehrte Leute und verständige Philosophi, hierin gäntzlich mit einander übereinkommen / daß **der Magnet eine Ader** sey deß Eisens / und daß auß demselben Magnet Eisen könne gezeuget und herfür gebracht werden. Wobey wol zu mercken/ daß nicht alles das jenige/ was man für einen Magneten zeiget oder darweiset/ ein Magnet sey/ wie dann auch der gantze Stein das Eisen nicht an sich ziehet; Sondern/ daß die Substantz oder das Wesen deß Magneten in seinem Steine/ gleichsam durch sonderbare Adern sey zerstreuet/ gleich wie man auch sonst gar selten andere Metallen findet/ die gantz rein und allein sind/ sondern werden in ihren Müttern gezeuget/ **daher o ziehet auch der Magnetstein das Eisen an sich bloß an dem Orte oder Theil/ da sich die Magnetische Ader befindet** / worauß nothwendig muß folgen / daß die Ursache deß Anziehens mehr in dem Magneten / als im Eisen sey / dann das Eisen ist schon ein Fix oder dichtes Metall/ der Magnet aber nicht/ weßwegen er auch seine Geister und Kräffte desto leichter kan von sich lassen / oder herauß schiessen / wie solches alles gar wol zu erkennen.

Ein feiner Discurß / sagte hierauff der Herr ALMESIUS, ist aber dieser / welchen mein liebster PHILOKLYT von dem Magnet jetzo geführet / ich möchte aber wol wissen / und ohne Zweiffel der Herr Palatin/ wie dann auch der Herr Epigrammatocles nebenst mir / wie er dadurch

wolle behaupten/daß eben der Magnet **die aller-edelste Erfindung der gantzen Welt** sey? Das wird verhoffentlich / leicht geschehen können/antwortete der Philoklyt/wann ich nur erweise/daß das Menschliche Leben ohne die Schifffahrt / die Schiffahrt aber ohne den Magnet nicht könne bestehen.

Der hochgelehrter Italiäner Pancirollus, da er dann fast unvergleichlichen Nutzen der Uhrwercke trefflich hat erhaben/fähret er weiter fort/und setzet ohngefehr folgende Worte/ die wir auß dem Lateinischen zu Teütsch geben wollen: **Nicht weniger nützet der Magnet den Schiff- oder Seefahrenden Leuten/welcher Stein sich allezeit nach dem Norden kehret oder ziehet/ dahero geschiehet es/daß so wol bey Tage/ als stockfinsterer Nacht / ja auch / wann erschreckliche Ungewitter entstehen/ man kan wissen / an was Orten man sich befinde / sonderlich wann man sich deß See Compaß oder der Meer-Büchsen mit gutem Verstande bedienet / welches in Wahrheit eine recht verwunderliche Kunst ist/ und doch dabey sehr leicht dem jenigen/ der gute Erkäntnüß davon hat. Es ist aber dise Kunst oder Wissenschafft erfunden zu Melphi/ einer Statt in**

Campa-

Campanien / welche heute zu Tage Terra di lavoro wird genennet wie solches der hochgelehrter Blandus in seiner Italiâ bezeuget / wer aber der allererste Erfinder derselben sey / solches kan man nit so eigentlich wissen. Die Alten haben in ihren Schiff-fahrten nichts anders / als den Stellam Polarem oder das Gestirne / welches wir die Waage pflegen zu nennen / wie auch etliche andere Sterne betrachtet / wie solches Virgilius klärlich bezeuget. Wann aber der Himmel tunckel war / und sie gar kein Gestirn sehen konten / so wusten sie nit / an welchem Ort sie schiffeten / und hielten sich gleichsam für gantz und gar verlohren. Heutiges Tages aber / wissen die Schiff-Leute auß der Erfahrūg / welche sie vermittelst fleissiger Anmerckung deß Nordens und deß See-Compaß haben erlāget / soviel / daß ihnē niemals verborgen / an was für Orten und Enden sie sich aufhalten / oder befindē.

Uber diese Worte hat der weitberümbte Salmuht, höchstverdienter Syndicus bey der Stadt Amberg / eine gar schöne Erklärung gesetzet / worin er von der Edlē / und dē gantzen menschlichē Geschlechte hoch nützlichen Schiffahrt zimlich außführlich hādelt /

auß welcher Erläuterung wir nur etwas haben verteutschen und kürtzlich anhero setzen wollen: Es haben/ (spricht er/) die Cretenser fürgegeben/ daß der Neptunus, den sie für einen Gott deß Meers gehalten/ die Wissenschafft mit Schiffen zu fahren/ den sterblichen Menschen habe mitgetheilet / er soll auch zum ersten mal eine Schiff-Flotte außgerüstet / der er von dem Saturno fürgesetzet worden. Thucides und Libavius wollen die erste Zimmerung der Schiffe den Corinthern zuschreiben / welche schier eine solche Gestalt / wie die jetzige sollen gehabt haben.

Andere wollen dieses Lob den Phenizirn geben/ wie dañ Plinius von den Syrophenizlern bezeuget/ daß sie dise fünf herrliche Dinge dem menschlichem Geschlechte zu gute erfundẽ/ und bey demselben angerichtet / **als den Gebrauch der Buchstaben/ die Erkäntnisse deß Gestirns/ die Wissenschafft der Schiffahrt/ die Kunst / wie man sol Kriege führen/ und endlich die Erbawung grosser Städte.** Wir stellen diese/ deß Plinii Meynung an seinen Ort/ wissen aber viel besser/ wer der rechte und allererster Erfinder der Schiff-Fahrten sey/ nemlich der Allerhöchste GOtt selber/ welcher den Ertzvatter Noa hat gelehret/ wie er ein Schiff solte zimmeren/ in welchem er mit den Seinigen/ zur Zeit der Sündfluth erhalten würde/ wie davon nit allein im 1. B. Mose am 6. sondern auch im Buch der Weißheit am 14. ist zu lesen/ wo selbst die Erfindung und die End-Ursache der Schiff-Fahrt mit nachfolgenden Worten gar artig wird beschriebẽ:

Das

Das Schiff / spricht er / ist erfunden / Nahrung zu suchen / und der Meister hat es mit Kunst zubereitet. Aber deine Fürsichtigkeit / O Vatter regieret es / dann du auch im Meere Wege gibest / und mitten unter den Wellen sicheren Lauff / damit du beweisest / wie du an allen Enden helffen kanst / ob auch gleich jemand ohne Schiff sich ins Meer begebe: Doch / weil du nicht wilt / daß ledig liege / was du durch deine Weißheit geschaffen hast / geschiehet es / daß die Menschen ihr Leben auch so geringem Holtze vertrauen / und behalten werden im Schiffe / damit sie durch die Meer-Wellen fahren. Dann auch vor Alters / da die hochmüthige Riesen ůmbracht wurden / flohen die / an welcher Hoffnung blieb / die Welt zumehren / in ein Schiff / welches deine Hand regirte / und liessen also der Welt Saamen hinter sich / dann solch Holtz ist Segens wol werth / damit man recht handelt. Dieser schöner Text zeiget an / an was für einem Orte / durch was Gelegenheit / und zu welchē Ende / die Schiffe anfänglich sind erbauet /

nemlich die Begierdeet was zu erwerben/ und das nichts ledig sey / was GOtt durch seine Weißheit hat erschaffen/ welches alles deutlich gnug darthut und erweiset/ daß die Schiffahrt eine uhralte Wissenschafft sey / und wir dannenhero nicht unbillich zweiffelen / ob die Magnet-Nadel oder der See-Compaß/ so heutiges Tages überall gebräuchlich/ den Alten sey bekant gewesen? Ich für mein Haupt/ sage außdrücklich / daß ihnen nichts davon bewust gewesen/ welches dahero gnugsam erhellet/ daß sie/ in Mangel vielgedachter Seebüchse/ sich niemalen haben dörffen erkühnen / auff dem grossen Welt-Meer zu schiffen / sie hatten auch das Hertz nicht/ ohne Rüder zu fahren / und grosse Last-Schiffe in die offenbare See zubringen / weßwegen sie nur stets/ nahe beym Lande geblieben/ und mit grosser Sorge und Fürsichtigkeit/ nit weit vom Strande daher gefahren/ da heutiges Tages unsere Schiff-Leute es nechst GOtt / dem Magneten/ oder deren See-Compassen zu dancken haben/ daß sie jährlich in unterschiedlichen/ vielen Schiffahrten/ die Welt durch und durchreysen/ ja grosse Hauffen Völcker in eine neue Welt verführen/ und sind/ seithero man sich der Magnet-Nadel hat bedienen können / alle verborgene Wege und Gänge zur See geöffnet/ wodurch nicht allein ein ungläublich grosser Handel und Wandel getrieben / auch unsäglich viel Gelds und Guts weit und breit gewonnen; Sondern auch/ daß alle Menschen/ als in einer/ nemlich der grossen Welt-Stadt wohnende / gleichsam einerley Sinn und Gemüthe haben/ oder mit einander überein stimmen. Dieweil dann nun das grosse Welt-Meer / eine solche unermäßliche Tieffe hat/ daß

daß man den Grund unmüglich kan erforschen/ und wann man gleich unzehlich viel Seile oder Stricke mit seinem Bleyloht hinunter ließ; So müssen die Schiffe/ wann sie gutes Wetter und Wind haben / stets ihren richtigen Lauff halten/ wañ aber grosses Ungewitter und starcker Sturm entstehet/ so müssen sie stille liegen bleiben/ so viel es das Ungewitter wil zu geben/ oder auch mit grosser Gefahr der Schiffe / der Leute und der Güter hin und her schweben / zumalen solche grosse Last-Schiffe/ die man auff derogleichen Meeren kan gebrauchen/ mit den Rinnen/ gleich wie die Galeen/ nicht können fortgezogen werden; So kan man sich deß Instrumentes/ welches Bolis genañt wird/ und damit man die Erde oder Sand auß dem Meer hervor ziehet/ damit die Schiff-Leute wissen und erfahren mögen / in welcher Art Landes sie sich befinden / in solchen tieffen Meeren gantz und gar auch nicht bedienen / oder selbiges gebrauchen / dann durch besagtes Instrument / welches oben spitz und unten weit / wie ein kleiner Pyramis oder Flammseule ist gestaltet / können die Schiff-Leute / wann sie solches in die Tieffe hinunter lassen / gar leicht und bald erfahren / ob sie daselbst eine bequeme Reide oder Schiff-Stand haben/ und guten Ancker-Grund antreffen werden? Wañ sie nun sehen/ daß diesem Instrument der Grund-Sand anklebet/ so schliessen die Schiff-Leute bald/ daß sie daselbst eine gute Lagerstatt haben können/ wañ sich aber kein Sand daran sehen läst/ so erkeñen sie geschwind/ daß entweder ein weicher Schlam/ oder harter Felsengrund der Oerter verborgen / da man keine Ancker kan außwerffen oder fest machen/

müssen derowegen nur von dannen eylen und bequemere Plätze suchen.

Dieses aber kan auf dem grossen Westindischem Meer / wegen der unerförschlichen tieffen Meer-Schlünde gantz und gar nicht geschehen. Wie viel herrlicher und rühmlicher ist dann nun der Gebrauch / deß / für etwan dreyhundert Jahren erfundenen See-Compasses? Von dem Orte / wo dieses hochpreißliches Kunst- und Meisterstücke erstlich zum Vorschein gebracht und der Welt mitgetheilet worden / sind fast alle Geschichtschreiber einig / daß es nemlich Melphi sey / im Königreiche Neapolis gelegen. Wegen deß Erfinders aber / können sie sich nicht aller Dinge vergleichen / ich / meines theils traue hierinn den Allerglaubwürdigsten / und sonderlich dem Liezo / wie auch dem Gomara / welche uns in ihren Schrifften dieses nachgelassen / daß mehrbesagter Erfinder / auß der Terra di lavoro bürtig / Flavius habe geheissen / jedoch ist uns an dem Namen deß Erfinders wenig gelegen / wir sind wol vergnüget / und dancken billich dem Uhrheber dieser übertrefflichen Erfindung / auch noch im Grabe / daß er die Welt damit beseligen wollen / als einer solchen Sache / welche der scharpfsinnige Cardanus für eine der Allerverwunderlichsten in der gantzen Welt hält / zumalen / durch dessen Beyhülffe / so viele Meere gecreutzet / und so vieler Menschen und Schiffe Heil / Leben und Wolfahrt / den brausenden Wellen und der unergründlichen Tieffe wird anvertrauet / da wir dann mit höchster Verwunderung zu betrachten haben / daß der eintzige Magnet-Stein / der doch gantz und gar keine Sinne hat / tausendmal mehr

vermag

vermag oder thun kan/ als so viele hörende/ sehende und hochweise Leute. Man sehe nur die See-Büchse oder das Compaß/ mit wolauffmercken-den Augen recht an/ was ist es doch für ein elendes Schüßlein oder Gefässe/ kaum zwey oder drey Finger hoch? Da hat es in der Mitte/ seinen spi-tzen Stiel der ein wenig niedriger/ als das Gefäß ist/ drauff hänget/ das Zeigerlein oder die Schiff-Nadel/ von gutem Stahl gemachet/ dünne und schmal/ nach der Grösse deß Gefässes zugerichtet/ und wird solches mit einem/ drauff fest gemache-tem Glase bedecket/ damit die Schiffnadel keinen Schaden leyde/ oder herauß fallen könne.

Wann nun aber der Magnet diese Natur an sich hat/ daß er nicht allein das Eysen zu sich ziehet; Sondern/ daß sich auch ein Theil desselben allezeit nach dem Norden lencket/ das ander Theil aber nach dem Suden sich strecket und also seine Natur dem Eysen mittheilet; So geschiehet es/ daß/ wann der Kopff der Schiffnadel dem Theil deß Magne-ten/ der nach den Nord-Ländern siehet/ wird zuge-eygnet und seine Krafft durch das Reiben an den-selben herauß gelocket/ eben dieselbe Krafft der Mag-net in sich empfähet/ und/ wann dann nun mehr-erwehnete Schiffs-Nadel also auff das spitzige Eysen gehänget ist/ daß man sie von einem Orte zum andern kan treiben/ füget sie sich allezeit/ durch eine sonderbare/ eingepflantzete Zuneigung/ nach dem Norden.

Dises geschiehet nun uñ wird gebraucht fürnem-lich zu dem Ende/ daß die Schiffleute/ wann sie auf der unergründlichen See schiffen/ und der Himmel noch so funckel/ ja gantz mit dicken Wolcken über-zogen/

zogen/ gleichwol wissen können/ wohin sie/ (in Betrachtung deß/ durch die Magnet-Nadel ihnen gezeigten Nordens) ihren Lauff oder Fahrt anstellen sollen. Fürwahr eine Erfindung/ die mit keinem Gelde oder Gute zubezahlen/ dann/ eben dieser haben wir es zu dancken/ daß so viel unzehliche herzliche/ von dem grossen Schöpffer uns verliehene Gaben/ auch auß den weitabgelegensten Ländern uns zugebracht werden.

Freylich haben wir es/ nechst Gott/ dieser Erfindung zu dancken/ sagte hierauff der Rüstige/ daß uns so viele/ nicht weniger nützliche/ als anmuthige Waaren über See zugeführet werden. Ich/ der ich so nahe am Elbstrome wohne/ daß ich täglich gar viele Schiffe/ (worinn fürwahr grosse Schätze und Reichthum) hiesigen Flecken sehe vorbey fahren/ erinnere mich dessen offt und vielmals/ dann/ ob gleich die gemeine Leute/ meisten Theils in den Gedancken stehen/ daß die Schiffahrt eine schlechte Sache/ und/ dieweil sie täglich sehen die Schiffe auff und nieder lauffen/ kommen und wider zurücke kehren/ so habe es nicht viel zu bedeuten/ es könne und müsse damit nicht anders seyn/ wollen die Herren Schiffleute essen/ müssen sie wol allerhand Waaren bringen; So wird doch die Schiffahrt/ von recht vernünfftigen/ mit viel andern Augen angesehen: Kluge Leute erinnern sich stets dabey/ der Göttlichen Güte/ Allmacht und Barmhertzigkeit/ welcher grosser GOtt/ als der erste Schiffbauer und Erfinder der Schiffahrt/ in den letzten Zeiten/ den hochnützlichen Gebrauch deß Magneten/ in Zurichtung der Schiffs-Nadel hat offen-

baret/und vermittelst derselben/auch den allergrös-
sesten Schiffen einen freyen Paß im Meer gegeben/
daß sie uns tausenderley Güter zu Erhaltung
menschliches Lebens können herbey schaffen / ja
auch Land und Leute dadurch bereicheren. O die
Nutzbarkeit der Schiffahrt kan kein Mensch recht
beschreiben/noch zur Gnüge rühmen! Was brin-
get uns doch den Göttlichen Segen über die Ost-
See? Die Schiffahrt/welche aber ohne die Magne-
tische Seenadel nicht kan bestehen. Was bringet
uns auß Dennemarck / Schweden/ Norwegen/
Reussen/ Preussen/ Polen solche eine unglaubliche
Menge Korns/ Fleisch/Unschlitt/Leder/Butter/
Käse/ Pferde/ Hering / Fisch / Silber / Kupffer/
Bley/hohe Tañen zu Mastbäumen/Berger Fisch/
Stockfisch/ Klipfisch/Trahn/Pech/ Hartz/ Holtz
zu Schiffen/Schwefel/Wolle/Eysen/vielerhand
köstlich Beltzwerck/unzehlich viel/theils gesaltzene/
theils gedörrete Fische/ rohe Ochsenhäute/ Elend-
und Hirschhäute/Bären-Wolfs- und Füchsbälge/
Flachs/Hanf/Honig/Wachs / und vielmehr an-
dere Waaren und Güter / welcher die Menschen-
Kinder/ ihr elendes Leben zu erhalten / schwerlich
können entberen? Die Schiffahrt thut es/wäre es
ohne dieselben/wir würden wahrlich zu Zeiten sehr
schmal beissen müssen.

Was füllet doch unsere Taflen mit so vielen herr-
lichen Fischen / die uns auß der Frembde werden
zugebracht / als da sind die Kabeliaunen/ Schel-
fische / frische Rochen / Seebütte / Austern/ Mu-
schelen/Hummern/Scherkrabben/ oder Taschen-
Krebse / und sehr viele andere herrliche See-
speisen? Die Schiffahrt thut es / man betrachte

doch nur den eintzigen See-Fisch den Hering/ der billich unter allen Fischen/ so im Meer gefangen werden/ die Cron führet/ ist auch wol eine süssere/ angenehmere und nützlichere Speise/ als eben derselbe? Fürwahr/ gantz Teutschland/ worinn der Hering so viel hundert tausend Menschen zur Speise und Nahrung dienet/ seufftzet nicht ohne Ursache/ nach diesem edlen Fische/ der uns durch den hochverderblichen Krieg/ zwischen den Engel- und Holländischen See-Helden/ schon über zwey gantzer Jahr ist entzogen/ weßwegen es auch kein Wunder/ daß die jenige/ welche uns diese hocherwünschete Speise und Gabe GOttes/ nur umb ihres eygenen Nutzes und Vortheils halber/ so Unchristlich zurücke halten/ und den Herings-Fang so freventlich verhindern/ fast von jedermann verpfluchet und vermaledeyet werden.

Daß ich aber von der Nutzbarkeit der Schiff-Fahrt (welche gleichwol ohne den See-Compaß/ und die Magnetische Schiff-Nadel nicht bestehen kan) noch etwas weniges rede/ so frage ich: Was bringet uns ferner den Göttlichen Segen auß der West-See? Was verschaffet uns die köstliche/ Holländische Butter/ die wolschmeckende Käse/ die starcke Friesische Pferde/ das schönste Wüllen Tuch/ so in Holland gemachet wird/ allerhand Seyden-Zeug/ das sie ebenmässig daselbst zubereiten/ das weisse/ schöne Leinewand/ Kammer-Tuche/ und viele andere/ kostbare Sachen/ welche uns die Niederländische Provintzen geben? Das thut die Schiff-Fahrt.

Durch

Durch was Gelegenheit bekommen wir die statliche Englische Tücher / das allerschönste Englische Zinn / das in Kornewal gegraben / und dergestalt geleutert wird / daß es fast dem Silber gleichet / das wolschmeckende Englische Bier und Käse / das Leder / die Steinkohlen / ohne welche die Schmiede ihre Arbeit nicht können verrichtē / unterschiedlich Art Strümpfe und andere der-gleichen notwendige und nützliche Dinge mehr? Durch die Schiffahrt. Was beseliget unser Teutschland / Ja fast die gantze Christenheit / mit den köstlichsten Scharlachen Tüchern / die zu Pariß bereitet / und nicht nur in gantz Europen / sondern auch in Asiam und Tzinam, (wo diese Farbe überal sehr theuer und wehrt ist gehalten) verführet werden / imgleichen die mancherley Früchte / den Wein / worunter der liebliche Muscatel, Frontainiac und andere herzliche Reben-säffte / den allerzahrtesten Flachs / worauß das theurbahre Kammertücher Leinwand gemachet wird / die schöne Trinckgsäler / die fette französi-sche Käse / Schamlot / Decken von allerhandt Art / Tapezereien / Saffrahn / so viele Künstlich bereitete Seidenwaaren / Weidkraut / welches von den Färbern sonderlich hoch wird geschätzet / Wolle / Strümpfe / Hühte / dicke Betdeckē / Regen-mändel / und mehr dergleichen wüllene / wie auch sonst andere angenehme Waaren? Die Schiffart was ist es / daß uns auß weit obgelegenen Ländern verschaffet / die allersüsseste kanarische Seck und Weine / Petersimehns / Portische Weine / Vino haloco, Alakantwein / Oel / Zucker / Saffran / Mandeln / Feigen / Rosin / Pomerantzē / Zitronen /

Granaden / Datteln / Gold / Silber / Perlen / Couchenil / Judig, Schmaragden / Diamanten / Queckſilber / mancherley gewebte Seiden / güldine und ſilberne Stücke / Malvaſier / Ambergriß / Moſchus oder Bieſem / Drachenblut / welches ein ſonderbahres / köſtliches und in der Artznei hochberühmtes Gummi / Reiß / groſſe Indianiſche Nüſſe / Affen / Meerkatzen / Papagayen / Allaun / Federweiß / Pfeffer / Ingber / Zimmet / Maſtix / Mußkachtnüſſe / Mußkaten Blumen / Neglein / Borraß / Kampfer / Aloenholtz / Hebenholtz / Sandesholtz von allerhand Farben / Rubinen / Schmaragden / Saffiren / Porzellain-Geſchire / ſchöne Indianiſche Tiſche / Kaſten / Schreibpulten / Stühle und viel anders von köſtlichem Holtz / Chineſer und Japoner Arbeit / Babiloniſche Kleider / prächtige Tappiche und Tapezereien auß Perſien / und endlich alles / was wir zur Notwendigkeit haben müſſen / und zur Luſt begehren / oder zur Ergötzlichkeit der Sinnen und deß Gemühtes nur wünſchen? Dieſes alles thut die / nie zur Gnüge geprieſene Schiffahrt / dahero wir leicht können urtheilen / wie hoch der Magnet / ohne welchen dergleichen langwierige Reiſen und beſchwerliche Schiffahrten nicht können verrichtet werden / ſey zu ſchätzen.

Es mögen andere die Diamanten / Opalen / Rubinen / Hyazinten / Schmaragden / Granaten / Karbüncklein / Chryſoliten / Kalzedonier / Sardonich / Berill / Topaſier / Amethyſten / und wie ſolche edle Steine etwa mehr heiſſen / ſo hoch rühmen und ſchätzen / als ſie wollen.

So

So halte ich es gäntzlich dafür / daß unter der Sonnen keine edlere Steine zu finden / als der Magnet und der Mühlenstein. Alle vorbesagte edle Steine / können mir nicht den tausenden Theil / dessen / was der eintzige Magnet vermag / zu wege bringen / wie auß obgedachtem gnugsahm zu ersehen / und ein jetweder nebenst mir muß bekennen. Was den Mühlenstein betrifft / so halte ich es mit jenem alten Edelmann / der / wie er sahe / daß andere seine Adeliche Nachbahren / und junge Schnaußhanen / güldene / mit den schönsten und kostbarsten / edlen Steinen versetzete Ringe an ihren Fingern trugen / auch einen Ring machen / und in denselben ein Stücklein von einem Mühlenstein setzen ließ / und wie er einsmals in einer Gästerey / die andere Edelleute / ihre Ringe und edle Steine höchlich hörete preisen / da der eine sagte / der Seinige hätte ihn so viel / der ander / und seiner hätte ihn so viel gekostet / welches also fein auff der Reige fort gieng / fragte sie endlich der Alte: Wie viel ein jetweder unter ihnen von seinen Steinen wol Jährlichen Inkommens hätte?

Antworteten sie allerseits / daß sie solche Ringe und Steine nur zur Zierde und Lust trügen / im übrigen / köndten ihnen dieselbe / das aller geringste nicht inbringen. Ey / sagte darauff der Alte / so seyd ihr wohl alle mit einander gar grosse Narren / daß ihr für ein solches geringes unnützes Ding so viel Geldes außgebet / sehet /

da frage ich einen Ring / mit einem Bißlein vom Stein / von welchem ich Jährlich über drey-hundert Reichsthaler habe zu heben. Sie verwunderten sich hefftig drüber und fragten/ wie daß zugehen könte? Ey sprach er / in meinem Ringe habe ich nur ein Bißlein vom Mühlenstein/ das mich gar nichts kostet / ich habe aber von solchem Mühlenstein die vorbesagte / Jährliche Intraden, der 300. Reichsthaler zugeniessen / mit wecher vernünfftigen Antwort/ der gute Juncker/ sie allzusammen/nicht wenig Schamroht machete. Das war zwar ein gutes Inkommen vom Mühlenstein / aber was den Magnetstein betrift/ so kompt derselbe ein wenig besser / als welcher Jährlich grossen Herren und Potentaten / am allermeisten aber fürnehmen Handelsleuten / viel Millionen Duckaten kan zu wege bringen/ dieser solte billig der Lapis Philosophorum heissen/ wovon so viel wird geschrieben / gesaget und gesungen.

Ich solte mit der Zeit auch wol unseres Herren Philoklyts Meynung werden / sagte hierauff der Epigrammatocles, **und den Magnet für die allereedelste Erfindung der gantzen Welt halten** / dieweil die / so nützlich Schieffahrt / ohne denselben nicht kan bestehen / ich lasse mich aber bedüncken / daß gleichwol nicht alles Gold / sey/ was da gleisset / zwar kan man nicht läugnen / daß unzehlich viel hundert tausend Menschen / einen überauß grossen Vortheil von der Schiffahrt zu geniessen haben / was man aber offt für schwehren Schaden

den dabey leydet / davon wird nicht viel gemeldet. Das Königreich Engeland / wie auch die vereinigte Niederlanden / habē vermittelst der Schiffahrt / unglaublich grossen Reichthum erworben / was sie aber auch für unaußsprächlichen Schaden / in den zweyen letzten auch in den vorigen Jahren / da diese Nationen ihre schwehre Seekriege mit einander geführet / davon gehabt / auch noch fast täglich leiden / solches ligt leyder! klärlich für Augen / daher ich schliesse / daß der Magnet / oder das Seekompaß / nicht weniger Schaden / als Vortheil könne verursachen.

Wann wir die Schiffahrt / welche ohn den Magnet nicht kan fortgesetzet werden / auff eine solche Art wollen betrachten / antworte hierauff der Philoklyt, so muß ich selber bekennen / daß dieselbe nicht weniger gefährlich / als nützlich sey / daher auch der jenige der das Buch der Weißheit beschrieben / sich nicht wenig verwundert / daß die Schiffende / ihr Leben / einem so geringen Holtze vertrauen / welches mir zu Gemühte führet deß Anacharsis Rede: Dieser / als er einen fragte / wie breit wol die Bretter oder Dielen eines Schieffes wären / und zur Antwort bekam / daß sie etwann vier Finger breit / hat er gesaget: Und eben so weit oder breit sind die jenige vom Tode / welche zu Schiffe fahren / welches mit sehr schönen Versen der Juvenalis hat außgedrucket / wann er also schreibet:

I Nunc, & Ventis animam committe, dolato
Confisus ligno, digitis à morte remotus
Quatuor aut septem, sisit latissima.

Eben dieser Anacharsis, als er einsmalen ge-

gefraget ward: Was er doch wol vermeinet / ob mehr Todte / als Lebendige weren? Hat er wieder gefraget: Ob er die jenige / welche zu Schiffe führen / unter die Todten / oder die Lebendigen rechnete / dann er zweifelte / ob die / welche ihr Leben den Gefährlichkeiten deß Wassers und der Winde anvertrauen / unter die Lebendige wären zu zehlen? Sie sind nit alle so färtig in der Schiffahrt / als der Gothen König Erich / der allemal von dem Orte / wohin er seinen Huht drehete / guten Wind konte haben / auch bald an die begehrte Oerter und Länder kommen.

Der kluge Cato Censorius hat pflegen zu sagen: Daß von allen Dingen / die er in seinem Leben begangen / ihn fürnemlich dreyerley geräueten: Daß er jemals einiges Geheimnüsse / einem Weibe geoffenbahret hette / fürs ander / daß er einen Tag hätte lassen hingehen / daran er nicht etwas nützliches verrichtet / und letzlich / daß er an einige Oerter zu Wasser gereiset were / wohin er eben wol zu Lande kommen können / wodurch er hat wollen zuverstehen geben / daß nichts gefehrlicher sey / alß die Schiffahrt / welcher / so sich jemand hat vertrauet und das wühtende Meer versuchet / wird derselbe sich wenig für dem Todte / und wann derselbe gleich noch grausam ist / fürchten. Der Todt ist den Seefahrenden ja so nahe / als das Wasser / daß sie für ihren Augen sehen: Und eben dahin / hat auch der König David gezichlet / in seinem 107. Psalm / wann er spricht: **Die mit Schiffen auff dem Meer führen / und trieben ihren Handel in**

den

den grossen Wassern / die deß Herren Wercke erfahren haben und seine Wunder im Meere / wann er sprach / und einen Sturm erreget / der die Wellen erhub / und sie gen Himmel führen / daß ihre Seele für Angst verzagte / daß sie taumelten und wancketen / wie ein Truckner / und wusten keinen Raht mehr / und sie zum Herrn schrien in ihrer Noht / und er sie auß ihren Aengsten führet / und stillete das Ungewitter / daß die Wellen sich legten / und sie froh wurden / daß stille worden war / und er sie zu Lande bracht nach ihrem Wunsch / die sollen dem Herrn dancken üm seine Güte und um seine Wunder die er an den Menschen-Kindern thut / und ihn bey der Gemeine preisen und bey den Alten rühmen.

In diesen Worten hat der Prophet gar artig / die grosse Gefahr derer / die Seefahrende / unterworffen / beschrieben / dann / wie leicht und bald kan es geschehen / daß solche Leute einen höchst verderblichen Schiff-Bruch müssen erleiden / von welchen man auch erzehlet / daß wann solche dem Todte entronnen / sie

sie viel ehender / als andere grau werden / wie dann die Erfahrung vielmalen hat beglaubet / daß etliche Personen / die den Schieffbruch als ein wahres Ebenbild deß Todes sich fürgestellet / auch nit anders gewust / als / daß sie im Meer sterben und verderben müsten / und gleichwol wieder und über alles ihr Verhoffen / dem Tode sind entgangen / plötzlich grau geworden. Und aber dieser Ursachen halber / daß die Seefahrende so mancherley Gefahr (worunter der Schiffbruch wol die allergrausamste) unterworffen / glaube ich / daß die Alten so viel auf das Schwimmen gehalten / weßwegen sie auch die Knaben und Jünglinge darzu genötiget / daß sie das Schwimmen müsten lernen / festiglich dafür haltend / daß sie dadurch viel stärcker / und schwehre Arbeit zu entragen / weit geschickter würden / den jenigen aber / welche die Schwimme-Kunst nicht gelernet / ward es zur höhesten Schande gerechnet / also / daß man von ungeratenen Kindern pflag zusagen: Neque natare neque Literas didicit, er hat weder schwimmen noch lesen gelernet. Und zwar / wann der grosse Held / der Julius Cæsar im Schwimmen nicht were erfahren gewesen / hätte er / weder sein Leben / noch auch seine Comentarios oder Bücher / die er selber geschrieben / davon und auff die Nachwelt bringen können. Dieser tapfere Käyser müste sich ins Meer stürtzen / und über zweyhundert Schritte dahin schwimmen / damit er sich in das nechstgelegene Schiff begeben / und für dem schleunigen und unversehnem Uberfall der Feinde in Alexandria, verthädigen könte: Ich wil hie nichtes sagen von dem Quinto Sertorio, und dem

Mutio

Mutio Scævolâ, welche beyde / eine schwehre Rüstung am Leibe tragend / allein durch ihre trefliche Färtigkeit im Schwimmen / der Feinde Uberfal sind entgangen. Die Agrigentiner / welche zu ihren Zeiten / allen weltlichen Lüsten und den schnödestẽ Uppigkeiten waren ergebẽ / auch so grosse Unkosten anwendeten und das ihrige so ruchloß verzehreten / daß auch der allerweiseste Plato von ihnen geschrieben: Sie / die Agrigentiner / baueten also / als wann sie ewig leben / und hielten solche Gästereyen und Freßmahle / als wann sie alzeit sterben würden. Eben diese Agrigentiner / sage ich / haben dem Könige Geloni zu Ehren / mit unglaublichen Kosten / einen Schwimteich (Natatorium, wie es in Römischer Sprache wird genenet) erbauet / welcher in seinem Umkreis sieben Stadia gehabt / die Tieffe aber ist von zwantzig Ellen gewesen. In diesen grossen Schwimteich / hatten sie viele Flüsswasser / wie auch Bächlein auß den Brunnen geleitet / welche unauffhörlich hinein lieffen / damit das Wasser allezeit frisch und lebendig were. Diesem Schwimmeteich macheten umb so viel schöner die Schwahnen / welche häuffig auff dem Wasser herum fuhren / wie auch so mancherley Art wolschmeckender Fische / daß sie kaum zu zehlen / und ist dieser Schwimmeteich auch sonst so herzlich erbauet gewesen / daß man ihn dazumal unter die grösseste Wunderwercke der Welt mit hat gerechnet / wobey ich mich erinnere / daß alhier in der Nachbarschafft / ein fürnehmer Fürst / der gleichwol ohnlängst Todes verblichen / auch einen solchen Teich wiewol bey weitem nicht so prächtig und kostbar / hat zurichten lassen / worine ein

ein so klares / helles Wasser auff dem steinichtem Grunde / daß man die Fische/sonderlich auch die Krebse/ welche er hat vergülden lassen / so deutlich sehen kan / als wañ man sie für sich in der Schüssel hätte. In Summa / wir sehen hierauß / wie hoch bey den Alten die Schwimmekunst sey gegeschätzet / und wie sie eigne Oerter dazu gehabt/ in besagter Kunst sich fleissig zu üben.

Deme ist zwar nicht anders / sagte hierauff der Rüstige / die Alten haben viel darauff gehalten / man findet aber auch noch bey diesen unsern Zeiten/ Leute/ welche/ gleich wie sie in der Schwimmekunst sehr wol erfahren ; Also sie auch diselbe gar hoch schätzen. Ich erinnere mich / daß ich / wie ich noch ein junger Knabe war / von meinem lieben / seligen Vatter zu unterschiedliche malen gehöhret / daß er sein Leben drey mal durch Schwimmen errettet / und sonderlich einsmalen in der Schweitz / wie er von etlichen Mördern sey verfolget worden / da er trauen ein gewagtes Stücke für die Hand nehmē müssen/ und dieses bewegte ihn auch/ daß er uns Knaben gerne vergönnete / daß wir baden und schwimen möchten/ worin ich auch meines Theils so färtig ward / daß/ wann der Wind ein zeitlang starck auß dem Osten gewehet / und der Elbestrohm nur schmal und klein war/ ich mit meinen Kammeraden / von der Stadt Altonah/nach der/gegē überligenden kleinē Insul/deß Gräven Hof genant/pflag zu schwimmen/ da wir dann / von guttätigen Inwohnern/ mit frischer Milch und Butter wol tractiret würden/worauff wir uns dann auff den Ruckweg macheten / und wieder hinüber schwummen. Gleichwol were mir das Schwimmen / bald einmahl

sehr

sehr übel bekommen / dann wie ich einsten mit anderen fürnehmen Personen in der Weser welcher Fluß sonst zimlich schmal lauffet / badete/ und etwas kalt war geworden/ so begehrte der Herr Grafe von Gronsfeld/ der ein ansehnlicher/ gelehrter uñ dabey ein sehr leutseliger lieber Herr war/ ich möchte noch einmal mit ihme in die Wette/ und über die Weser schwim̃en / dann er in dieser Kunst treflich erfahren / auch mit breiten Schulteren/ (die fürnemlich darzu erfodert werden) wol begabet war/ welches gnädiges Ansinnen ich diesem Herrn als einem grossen Liebhaber aller Studirenden/ nicht wol abschlagẽ konte / dieweil ich aber schon etwas mühde und kalt war/ begab sichs / daß/ fast mitten im Strohm/ der Krampf mich hefftig plagte/ worüber ich in eine / nicht schlechte Gefahr gerichte/ welches/ der löbliche Herr ersehend/ sich eilends zu mir nahete/ und mich so lange zog/ biß er mich auf ein Sand brachte/ da ich dann von andern weiter geführet und also fast wunderbarlich ward erhaltẽ. Dieses / sagte der Philoklyt, was unser Herr Palatin vom Schwimmen hat erinnert / ist meines Beduünckens nicht unangenehm zu hören gewesen. Dieweil wir dann nun in Betrachtung deß Magnets / als der alleredelsten Erfindung der gantzen Welt / auff den Discurs von der Schiffahrt gerahten/ so möchte ich von meinem Herrn Palatin noch wol ferner vernehmen / ob er der jenigen Meinung zustimmet / die dafür halten / daß die todten Cörper/ nicht ohne Gefahr/ in den Schiffen bewehret/ und über Meer kōnen geführet werdē? Ich weiß wol/ mein lieber Philoklyt/ sagte hierauf der Rüstige daß dieses von vielen wird fürgegeben/

aber

aber ohne einigen Grunde/ zwar die Welsche wollen die Teutsche/ die sie gegen sich für gar einfältig/ ja wol halbe Barbaren schätzen / überreden / daß man kein Todte-Cörper ohne äusserste Gefahr über Meer führen köñe/ weßwegen mancher feiner Kerl/ ja offt wol hohe Standes-Personen / wann sie auff dem Schiffe sterben / müssen über Bohrt geworffen/ und den Fischen zur Speise geliffert werden / welche man sonst gar wol in ihr Vatterland und ihrer Vorfahren Grab hätte bringen können. Es ist ja gnugsam bekandt/ wie offt/ hohe und fürnehme/ so wol geistliche / als weltliche Stands-Personen/ auß den Ost- und Westindien/ nach deme sie entweder derer Oerter/ oder auch auff dem Meer verstorben/ in Schiffen sind geführet und so glücklich zu Hause gebracht worden/ daß sie auch keinen eintzigen gefährlichen Sturm deßwegen auff der See empfunden. Und/ was dörffen wir noch viel zweiffelen / ob man Todte-Cörper sonder Gefahr und Furcht deß Untergangs könne über Meer führen? Werden nicht auß Africa / sonderlich auß Egypten sehr viele Mumien / oder gebalsamirte Cörper über das weite Meer zu uns in Europen gebracht / die man fast aller Oerter in der Artzney pflegt zugebrauchen / unangesehen / daß etliche/ auch wol gelehrte Leute fürgeben dörffen / daß es mit den Mumien / die allergrösseste Gefahr zur See habe / und gleichwol bekommen wir dieselben häuffig.

Es ist Lesens würdig/ was der Durchläuchtigste Fürst Radzevil/ in seinem dritten Sendbrieffe von solchen Mumien gedencket/ daß er nemlich von erfahrnen Schiff-Leuten gehöret/ daß ein jedweders Schiff/

Schiffs / in welchem man die Mumien oder gebalsamirte Todten-Cörper mit überführte / entweder in die höchste Gefahr geriethe / oder auch wol gar auff Stücken schlüge / weßwegen die jenige / welche ihre Güter und Waaren zu Schiffe bringen / ernstlich ermahnet werden / daß sie ja keine Mumien zu sich nehmen / dessen sie folgende Ursache geben: Dieweil (sprächen sie) die Mumien Todtecörper sind der abgöttischen Heyden / in welchen allezeit Götzen-Bilder verborgen liegen; So ist kein Zweiffel / daß sie nemlich die Leiber / eben so wol als ihre Seelen / in der Macht und Bewahrung der Teuffel sind / welche / ob gleich die Todten-Cörper von einem Orte zum andern verführet werden / doch nimmermehr von denselben weichen. Hierauff meldet höchstgedachter Fürst in seinem lateinischen Sende-Schreiben worauß ich dieses verteutschen wollen / ferner also: Wie ich mich zu Kayro oder Alkair in eine Höle / wo derogleichen Todten-Cörper begraben liegen / hatte hinunter gelassen / habe ich zweene gantze Leiber / als einen Mann und ein Weib / (die ich für ein gewisses Geld erkauffet) eben so / wie sie daselbst bewahret und eingewickelt waren / bekommen. Damit aber solche Cörper desto besser köndten fortgebracht werden / habe ich einen jedweden in drey Theile schneiden / und in grosse / von außgetrockneten Baumrinden gemachete Kasten legen lassen / also / daß ich sechse mit diesen meinen Mumien angefüllete Kasten hatte.

In die siebende Kaste aber ließ ich die geschnitzete Götzen-Bilder / so man in den Mumien gefunden / legen. Dieweil ich mich aber erinnerte / was

was ich der Gefahr halber von den Schiff-Leuten vernommen / erkündigte ich mich bey den Kauff-Leuten/ ob sichs also verhielte? Etliche bekräfftigten/der Schiffleute Außrede und Meynung / andere aber hielten es für Märlein und Gedichte/ bezeugten/ dabenebenst sehr hoch/daß sie dergleichen Mumien / offtmalen in Italien mit übergeführet hätten / und doch dieserwegen gantz keine Gefahr außgestanden. Durch diese nun ließ ich mich überreden / daß ich bey mir beschloß / mehrgedachte Mumien mit mir in Europam zu führen / damit ich daselbst könte zeigen/ wie sie eygentlich beschaffen/demnach man dafür hielte/daß noch keiner von den Europeern/ gantze und vollkommene Mumien mit sich über Meer gebracht hätte.

Hierauff ließ ich diese sieben Kasteu nebenst anderen meinen Sachen in das Schiff tragen / und sagte dem Schiffer nirgends von / es fehlete aber nicht viel / daß ich nicht flugs Anfangs in grosse Widerwärtigkeit wäre gerathen / dann / wie die Türcken in Alexandria kamen / meine Sachen zu besehen / daß wir ihnen dem Zoll davon bezahleten/ hatten sie in ihrem Geleite einen Juden / der ihr Dolmetscher war. Dieser/ demnach er den Christen noch etlicher massen gewogen/ dieweil er stäts mit ihren Waaren zu thun hatte / und manche stattliche Verehrung von ihnen empfieng/und vermerckte / daß in den Kasten Mumien verborgen waren/hat alsobald befohlen/ daß man dieselbe verschliessen / und fäst mit Stricken zubinden solte/ überredete hierauff die Türcken/welchen wir guten Wein vollauff gaben / daß in den Kasten anders nichts/als Schneckenhäußlein/schöne Muscheln/

und

und derogleichen Sachen und See-Gewächse / die man am Ufer deß Meers pflegt auffzulesen / zu finden waren / welchem Bericht die Türcken auch Glauben zustelleten / dieweil der Jüde ihr Diener / und Dolmetscher war / sie auch auß dem Gemach von dem guten Wein nicht auffzustehen / begehrten. Die Ursache / daß die Türcken die Mumien so ungerne auß dem Lande lassen führen / soll diese seyn / daß / nachdeme besagte Türcken den Zäuberischen und abergläubischen Dingen allzu sehr sind ergeben / bilden sie sich ein / daß die Christen die Heydnische Todten-Cörper zur Zäuberey gebrauchen / befürchten sich demnach sehr / daß etwann durch Beschwerunge oder andere zauberische Griffe / ihnen und ihren Landschafften grosser Schade dadurch möchte zugefüget werden / weßwegen sie solches auff das fleissigste verhüten / und das ist auch die Ursache / daß so gar schwerlich eine gantze Mumia von den Kauff-Leuten zu uns herauß gebracht wird / die sie nur bey Stücken und gleichsam Stellweise mit sich über Meer können führen. Also habe ich dem Juden eine gute Verehrung gegeben / welcher / wann er den Handel von den Mumien den Türcken offenbaret hätte / wir darüber in groß Unglück wären gerathen. Als wir nun uns auff die See begeben / und der erste Sturm und Ungewitter entstund / gedachte niemand unter uns / an die Mumien. Es war dazumal bey mir im Schiffe ein Polnischer Priester / Namens Simon Albimontanus / der offene Brieffe und Recommendationes vom Könige in Polen hatte / und war derselbe bey dem heiligen Grabe zu Jerusalem gewesen.

Diesen hatte ich das erste mal/ wie ich wider von Jerusalem kame / zu Tripoli gesehen/ darnach ist er mir in der Insul Zypern/ wie ich nach Egypten reisete/ begegnet/ dann dazumal wolte er auch nach dem heiligen Grabe. Endlich ist er nach Alexandria kommen / wie ich eben deß folgenden Tages zu Schiffe gieng. Dieweil aber dieser guter Mann gantz und gar keine Geldmittel hatte / selbige auch an so frembden Orten gar nicht zu bekommen wuste / hat er mich flehentlich ersuchet / daß ich ihme doch behülfflich seyn möchte/ welcher seiner Bitte ich auch gerne Statt gegeben. Als ich aber vermerckte / daß er bald hernach in die eusserste Noht würde gerathen / auch nicht sahe / daß er Ursache hätte / nach abgelegter seiner Reyse zum heiligen Grabe / sich in Egypten länger auffzuhalten / habe ich endlich auff sein Begehren gewilliget/ daß / demnach er ein frommer / Gottseliger Priester/ dabenebenst mein Landesmann/ ich ihn wider mit zurücke in die Christenheit nehmen wolte. Dieser wuste nun gantz und gar nichts von meinen Mumien/ konte es auch nicht wissen/ dann ich hatte sie drey gantzer Tage zuvor / ehe er noch in Alexandriam kommen/ zu Schiffe bringen lassen/ da er unterdessen in der Stadt sich auffhielte/ und nur auff guten Wind wartete / nebenst andern abzufahren. Als uns nun der erste Sturm und Ungewitter auff dem Meer betraff/ und der gute Priester seine Betstunden hielte / beklagte er sich sehr / daß zweene Gespenster ihme gar zu grosse Verhinderung macheten / welche ihn auch/ an welchem Ort im Schiffe er sich nur hin stellete / allezeit begleiteten.

Hier-

Hierüber / als wir es zum erstenmal gehöret / verwunderten wir uns nicht wenig / nachgehends aber / als sich das Ungewitter wieder legte / macheten wir einen Schertz darauß / und hielten dafür / daß diese Inbildunge / bloß und allein auß Furcht entstanden / wie solches manches mal den Seefahrenden / wann sie in grosse Gefahr gerathen / pflegt zu begegnen. Als er aber in dem andern und folgendem Ungewitter abermal zum allerhefftigsten sich beklagte / auch hoch betheurte / daß er einen schwartzen Mann / und ein schwartzes Weib / auf die un die Art oder Weise angethan / augenscheinlich sehe / dergleichen doch keiner von allen meinen Dienern / (nur ihrer zweene außgenommen) an den Mumien gesehen hatten / und dahero dem Priester nicht das allergerinnste davon andeuten konten / haben wir angefangen uns etwas mehr und hefftiger darüber zu verwundern / dann ich gnugsam vergewissert war / daß keiner von allen meinen Dienern diese beyde Todten-Cörper gesehen / außgenommen die beyde / welche / als verschwiegene / dieses Geheimnüsse keinem Menschen / sonderlich einem Frembden offenbaret hätten / gleichwol sind uns auch noch dieses mal die Mumien nicht zu Sinne oder in die Gedancken kommen.

Letztlich / wie mehrbesagter Priester / gantz verwirret / bleich und zitternd zu mir kam gelauffen und bitterlich klagend erzehlete / wie grausamlich er von diesen beyden / erschrecklichen Gespensteren unter dem Gebete / gemartert und geplaget / zerrissen und gestossen würde / fiele mir alsobald inn / daß er vielleicht wegen der Mumien / solche schwere Anfechtunge erleyden müste / schickete dero-

wegen alsofort zu dem Schiffherrn / und ließ denselben ersuchen / daß er doch geschwinde / die Schieß-Löcher im untersten Theile deß Schiffes möchte eröffnen lassen / ließ ihm gleichwol die Ursache / warumb er solches thun solte / dabey nicht vermelden / dann ich war gewillet / die Kasten mit den Mumien / heimlich ins Meer zu werffen. Der Schiffer aber gab zur Antwort / daß er solches wegen der grausamen Wellen / die das Schiff dergestalt bedeckten / daß wir alle pfützenaß wurden / unmüglich thun köndte / wir solten uns nur ein wenig gedulten / dann jetzt / jetzt würden wir alle mit einander untergehen und versincken / hätten demnach gar nicht vonnöthen hinunter zu steigen / dieweil wir alsobald in dem Abgrunde deß Meers liegen würden. Und zwar / wir sahen auff einer Seithe die höchste Gefahr für Augen / dafern das Schiff geöfnet würde / an der anderen Seithe aber hatten wir den Priester / der / wegen der / von den Gespenstern ihme angelegter Marter und Plage / nicht auffhörete / zu heulen und zu klagen. Wie nun das Gestirn / (das man Sanct Herman nennet / wird von den Seefahrenden / für ein gutes Zeichen gehalten) sich sehen ließ / auch der widerwärtiger Wind etwas stiller ward / habe ich befohlen / daß das Schiff solte eröffnet werden / und / ob man gleich dafür hält / daß bey Erscheinung eines solchen Gestirns / das Schiff alsdann ausser Gefahr / so habe ich doch / dieweil die Gespenster nicht auffhören wolten / den armen Priester zu plagen / meine sieben Kasten mit den Mumien ins Meer werffen lassen. So bald nun solches geschehen / ist der Schiff-Herr eylends zu mir gelauffen kommen

kommen und gefraget: Was wir doch hätten auß-
geworffen/ ob es etwan Mumien gewesen? Und als
ich solches bekennete / ist er zum allerhefftigsten
drüber erschrocken / wie er nun wider zu sich selber
kam / ward er sonderlich erquicket und hat uns
versichert / daß wir hinfüro kein Ungewitter mehr
haben würden / welches sich auch in der That und
Wahrheit also befunden.

Es hat mir auch dieser Schiffer hernach ge-
saget / daß dazumal / wie ich zu ihm schickete/
daß er das Schiff solte öffnen lassen / und man es
ihm gleich gesaget hätte/ daß solches umb der Mu-
mien willen geschehen müste/ wolte er es doch nicht
gethan haben/ wegen der grossen Ungestümmigkeit
und Toben deß Wassers / auch daß er für gewisse
geglaubet/ daß wir dasselbe Augenblick alle mit ein-
ander untergehen und jämmerlich ertrincken wür-
den. Es fragte auch der Priester / was das ge-
wesen/ das wir ins Meer geworffen/ und als er den
Handel recht erfahren/ ist er sehr bestürtzet darüber
wordē/ und hat/ als ein Geistlicher mich gestraffet/
daß ich mich nicht gescheuet / die Todten-Cörper
der verdammten Heyden mit mir über Meer zu
führen / umb welcher willen er so viel Plage
und Marter hätte außstehen müssen / derer (wie
er nun deutlich gnug vermerckte /) die ver-
fluchte Mumien eintzig und allein die wahre Ur-
sache gewesen / welche wolgemeynte Erinnerung
ich auch mit danckbarem Gemüthe von ihm an-
genommen. Unterdessen / damit er nicht etwas
böses von mir argwohnen möchte / habe ich ihme
zu verstehen gegeben/ daß ich die Mumien fürnem-
lich zu dem Ende mit mir herauß nehmen wollen/

daß / dieweil dieselbe vielfältig und hochnützlich in der Artzney gebrauchet würden / dadurch vielen krancken und bresthafften Leuten möchte geholffen werden / zumalen es auch ja von der heiligen Kirche nicht verbotten / derogleichen Mumien in die Christenheit zu bringen.

Dieses nun / (beschliesset endlich der Durchleuchtige Fürst Ratzevil /) habe ich eben nicht darumb erwähnen wollen / als wann ich dardurch für gewisse darthun und erweisen wolte / daß die Mumien oder Todten-Cörper / vieler Meynung nach / derogleichen Schiffbrüche solten verursachen ; Sondern nur zu erzehlen / daß uns dieses in besagter Schiffahrt / jetztberichter massen mit den Mumien sey begegnet und widerfahren.

Und so viel habe ich auß dem lateinischem Sendebrieffe deß Fürsten Ratzevil / in unserer teutschen Sprache / nachdeme mir deß Herrn Philoklyts Discurs von dem Magnet und der Schiff-Fahrt / wie auch die Frage / ob man die Todten-Cörper ohne Gefahr könne über Meer führen? Anlaß und Gelegenheit dazu gegeben / kürtzlich erzehlen wollen.

Es ist mir wahrlich von Hertzen lieb / sagte hierauff der Philoklyt / daß ich / nebenst meinen Herren Gesellschaffteren / es habe verursachet / diese / nicht weniger anmuthige / als wunderbare Geschicht anzuhören / derer wir so leicht nicht werden vergessen. Ich sage / wunderbare Geschicht / dann / dieweil der Magnet ein rechter Wunder-Stein / haben auch wunderliche Sachen dabey müssen angeführet werden / und bin

ich

ich der gäntzlichen Meynung/ daß/ wann man alle die wunderbare Würckung deß Magneten gründlich und außführlich erzehlen solte/ man nicht nur etlicher Tage / sondern vieler Wochen da u bedürfftig seyn würde / ich halte es aber nicht nöthig zu seyn / von diesem unvergleichlichem Steine/ **dem Magneten**/ noch viele Worte zu machen/ in Betrachtung/ der Weltberümter Jesuit/ Pater Athanasius Kircherus so vollkömlich davon geschrieben / daß es eine Thorheit und vergebliche Arbeit seyn würde / ein mehrers hievon zu gedencken/ gnug ist es / daß ich in dieser meiner Rede/ mit verhoffentlich sattsamen Gründen erwiesen/ daß keine **Edler Erfindung in der gantzen Welt / als der Magnet** sey / zumalen durch ihn / die unzehliche Schiffahrten/ welche die Menschen-Kinder/ mit allem dem jenigen / was sie zu Erhaltung ihres mühesamen Lebens benöthiget / müssen angestellet und fortgesetzet werden.

Dieses fällt mir noch ein/ daß ich einsmalen (wo mir recht) bey dem Plinio gelesen / daß dieser Stein seinen Namen/ von einem Viehe-Hirten in Indien/ Namens Magnetes bekommen. Dieser Hirte soll den Magnet gefunden haben/ als sich selbiger Stein an die eiserne Spitze seines Hirten-Stabes / wie auch an die Nägel / die er unter die Sohlen seiner Pantoffeln geschlagen / hatte gehänget/ dahero hat man vorgegeben/ daß die Indianer und Moren ihre Schiffe/ weder mit Pech beschmieren / noch mit Eisen befästigen / sondern nur mit Stricken zusammen binden/ dessen sie diese Ursache gebẽ/ daß in demselben Meer sich viele Magnetische

Felsen befinden / die das Eisen an sich ziehen / welches ich aber schwerlich kan glauben / zumalen den Römern / die sich mit ihrer Schiffes-Flotte / derer Oerter auch befunden / deßgleichen etwas niemalen ist widerfahren. Wann aber ja solche der Indianer und Moren Schiffe / ohne Eisen zusammen gefüget werden / ist solches nicht dieser Ursache / sondern vielmehr dem Mangel / den sie an Eisen / Stahl und derogleichen Metallen und Materialien haben / zuzuschreiben. Im übrigen / kan es gar wol seyn / daß der Magnet anfänglich durch einen Vieh-Hirten erfunden worden / wie dann viele andere geheime und wunderbare Sachen offt durch schlechte und geringe Leute an den Tag gebracht sind / wodurch gleichwol dem Erfundenem an seiner Krafft und Würden gantz und gar nichtes abgehet.

Ich könte vielleicht / von diesem allereðelstem Magnetstein / wie auch der so hochnützlichen Magnetischen Büchsen / oder See-Compaß / noch viel ein mehrers zu diesem male vorbringen / demnach ich aber sehe / daß das bestimbte Zeit-Glaß außgelauffen / und ich nicht gerne in die Straffe fallen wolte / welche für diejenige verordnet ist / die bey unserer Zusammenkunfft ihre Rede über die Gebühr erstrecken / so wil ich zu diesem mal schliessen und zu meinen hochgeneigten Herren das gutherzige Vertrauen haben / daß sie nebenst mir werden bekennen: **Es sey der Magnet die allereðelste Erfindung der gantzen Welt mit höchstem Fuge und Billichkeit zu nennen.**

Wir

Wir bedancken uns freundlich/ sagte hierauff der Rüstige/ für das jenige/ was wir jetzo auß der Rede unseres liebwehrten Philoflyts/ die er nicht weniger anmuthig / als nützlich und erbaulich fürgebracht / haben anhören mögen.

Betreffend nun seinen **Magnet-Stein/** welchen er vermeynet/ daß es **die alleredelste Erfindung der gantzen Welt sey/** so kan ich für mein Haupt / ohne Zweiffel auch meine Herren Gesellschaffter/ nicht in Abrede seyn/ daß es eine hochnützliche Sache / womit dem menschlichem Leben sehr mercklich gedienet; Daß aber nit noch etwas anders solte gefunden werden/ das die Tugend deß Magnetsteines dieses Falles weit/ weit übertreffe/ wolle sich ja kein Mensch einbilden/ dann/ das jenige/ was ich für **die alleredelste Erfindung der gantzen Welt** halte / gehet dem Magnetsteine/ so weit für / als Himel und Erde von einander sind unterschieden: Das jenige / was unser Herr Almesius von dem Mahlwercke oder der Mühlen-Kunst hat vorgebracht/ ist trauen nit von schlechter Wichtigkeit/ demnach wir ja spüren/ oder vilmehr öffentlich bekennen müssen / daß wir dieser Kunst oder Wissenschafft mit nichten können entberen/ unseres Herrn Epigrammatocles Gedancken von der Artzney-Kunst / sind ebenmässig nicht zu verwerffen/ sondern vielmehr in hohen Ehren zu halten / dann/ was ist einem Menschen/ ob er gleich noch so reich/ mächtig/ klug und gelehrt ist/ damit gedienet/ wann er fort und fort deß Siechenbettes muß abwarten?

Deß Herrn Philoklyts Meynung behält auch ihren billichen Ruhm / wie solches bereits mit mehrern ist erinnert worden. Aber / was achte ich aller Menschen wollüstiges Leben / gute und fröliche Tage? Was hilfft es den Menschen / wañ er gleich an gutem Brodt / starckem Bier köstlichem Wein / einen stattlichen Vorraht / und in Summa / alles das jenige hat / was sein Hertz mag begehren / wann er dabey der wahren Erkäntnüsse Gottes müste entberen? Also sage ich ferner: Was kan es einem Menschen nutzen / daß er einen gesunden Leib / Absolons Schönheit / Simsons Stärcke / Asahels Behendigkeit und tausend andere gute Eigenschaften an sich hat / wañ er nicht weiß / wie er nach diesem müheseligen Leben / soll ein Kind und Erbe werden deß anderen und ewigen Lebens? Also weiter: Wozu würde es mir und euch nützen / wann wir gleich den grössesten Theil der Welt / zu Wasser und Lande hätten durchgereiset / wären dadurch reicher als Crösus worden / hätten auch mehr Silber und Gold als Salomon / (der zu seiner Zeit deß Silbers zu Jerusalem so viel machete / daß es nicht mehr geachtet ward / als die Stein auff den Gassen) in unserm Besitze und Verwahrung / ja wann wir deß Türckischen Käysers / der Könige in Franckreich und Hispanien / deß Käysers in Tzina und aller / auch der höchsten Potentaten Schätze und Reichthum besessen / müsten aber / dieweil wir in diesem Leben Gott nicht erkennet / denselben nicht geliebet / gefürchtet / geehret und gelobet / mit allen Teuffelen in der höllischen Pein ewig braten und brennen? worauß klar erhellet / daß viel ein mehrers / als wol Essen und Trincken / frisch und gesund seyn / Reichthum und aller Dinge einen Uberfluß haben /

zu der wahren Glückseligkeit gehöre/ sage ich demnach frey herauß: **Das die Erfindung der Buchstaben/ oder der Lese- und Schreibekunst die alleredelste der gantzen Welt sey**/ dann eben hiedurch werden wir von dem Wesen und Willen Gottes unterrichtet/ hiedurch lernen wir / wie wir wol und Christlich leben/ gedultig in dieser Welt leiden/ und dermaleins selig sterben / künfftig aber der ewigen Freude / Ehre und Herzlichkeit Kinder und Erben sollen werden. **Von dieser alleredelsten Erfindung** / demnach ich nunmehr in unserer Geselschafft der allerletzte bin / welchen die Ordnung trifft / habe ich Lust und Belieben/ mit meinen Hochwehrten Freunden etwas weniges zu reden / nicht zweifelend/ sie mir noch eine Stunde gedultig zuhören werden.

Gar gerne / sagte hierauff der Herz ALMESIUS , werde ich für mein Theil vernehmen / was mein Herz Palatin / von dieser überauß wunderbahren Erfindnng / welche dem Menschlichen Geschlechte mehr Nutzen geschaffet / als alle andere Wissenschafften der gantzen Welt / zum Beschluß wil vorbringen / bin auch versichert/ daß solches anzuhören unseren anderen Herren Geselschafftern nicht weniger lieb / und von Hertzen angenehm als mir / seyn werde.

Gar recht hat ein hochgelehrter Mann geurtheilet / fuhr hierauff der Rüstige weiter fort/ wañ er geschriebẽ / er halte dafür/ diese Erfindung sey so Sinnreich / nachdencklich

und verwunderlich / daß sie nicht für eine Gabe oder Geschencke der Menschen / sondern vielmehr deß allerweisesten Gottes sey zu schätzen. Dann/ wie könte in aller Welt etwas so herrlich und wunderbar seyn / als / daß wann mit so wenig Buchstaber / derer in allen Sprachen (die Chinesische außgenommen) nicht mehr als vier und zwantzig gezehlet werden/ so mancherley Wörter/ in so vielen Sprachen kann zusammen setzen/ damit wir so viel unzehliche Gedancken unseres Gemühtes / so viel Stimmen / ja / die Sachen an und für sich selber klärlich können außdrucken? Man sage mir/ ob auch etwas seltzamers könne erdacht werden / als das / wann man von dem Buchstaben Wörter gemachet / und dieselben hat gelesen / die Lesende / der Abwesenden Meynung deutlich können vernehmen / ob sie gleich noch so weit / (Ort und Zeit betreffend) von einander sind geschieden? Dahero schreibet der Diodorus Siculus im zwölften Buche seiner Bibliotheck also : Wer ist doch immermehr mit einer solchen fürtreflichen Klugheit / und einem solchen außgearbeiteten Verstande begabet / daß er das Lob der Buchstaben / würdig gnug könne beschreiben / durch welcher zuthun / bloß und allein die Verstorbene bey den Lebendigen verharren / ja / durch welcher Wirckung die jenigen die so gar weit in der Welt von einander sind abgesondert/ sich freundlich begrüssen / besuchen / mit den Abwesenden anders nicht / als wann sie zur Stelle weren/ verträulich reden / und einer dem andern ihr Anligen / und / was sie sonst auff dem Hertzen haben/ offenbahren ? Dahero ist es kein Wunder / daß

die

die Hebräer / in deme sie sich über dieser unver-
gleichlichen Wissenschafft verwundern / die-
selben dikduk, **eine subtile Erfindung**
nennen / und dieses ist auch die Ursache / daß
viele Völcker so wol in dieser unser / als in der
vergangenen Zeit / festiglich geglaubet / daß ein
so hochverwuuderliches Kunststück / unmüglich
von sterblichen Menschen habe können erdicht
werden / darum haben sie es ihren / also genan-
ten unsterblichen Göttern / als dem Mercurio,
Saturno und derogleichen Gesellen zugeschrieben.
Und zwar / absonderlich gemeinen und unerfahr-
nen Leuten welchen diese Erfindung nicht neu /
düncket es daß die Lese- und Schreibekunst eine
schlechte Sache sey / solte sie uns aber nun erst-
lich fürgebracht werden / würden wir selbige
wie die Indianische und andere frembde Völ-
cker / fürwahr mit höchster Bestürtzung anneh-
men und betrachten. Man lieset von etlichen
Indianern / daß / wie sie die Buchstaben und
Schreibekunst zum ersten mal gesehen / sie sich
dermassen darüber verwundert / daß sie auch nach
den Büchern oder der Schrifft gelauffen / zu
höhren / was sie sagen würden / dann sie nicht
anderst gewust oder vermeinet / als daß solche
Buchstabeu recht deutlich reden könten. Etliche
Amerikaner / da sie erstlich von den Hispanier
waren unter das Joch gebracht / haben es für
eine ohnfelbare Anzeigung der Göttlichkeit ge-
halten / daß eine verborgene Rede oder Stim-
me auff dem geschriebenem Papir zu finden
wäre. Also hat man annoch einige fremb-
de Völcker / welche die Buchstaben und
Schrifft/

Schrifft / mit höchster Verwunderung eine Er„findung Gottes nennen / und meldet der hochge„lehrter Jesuit / und fürtreflicher Mattematicus / Pater Schortus, auß dem Nierembergio / es habe sich gar neulich zugetragen / daß / wie ein grosser Hauffe von vorbesagten Indiannischen Völckern / sich mit einander verbunden / daß sie einen Je„suiten wolten zu todte schlagen / und solches dem„selben von einem gutherzigen Menschen war kund gemachet worden / da habe er (keinen andern oder fürträglichern Raht in der Welt wissend) ein grosses Buch in die Hände genommen / solches den Feinden gezeiget / und drauf angefangen / frisch und unverzagt darine zu lesen / die Blätter ümme zu werffen / und als wann er ihnen drauen wolte / immer näher zu treten / wodurch er / dieweil niemand daß Hertz hatte / wegen deß rededen Bu„ches / nahe zu ihm zu kommen / der Todes„Gefahr ist entrunnen. Herr Michael Saxe beschreibet in seiner Käyser Chronicka auß den Indianischen Historien / nachfolgende lächerliche Geschicht: Ein Spanier überschickte seinem Verwanten und Freunde / durch einen Indianer zwölf gebrahtene Hutias (sol ein Art von Kaninichen seyn) / und aber der Indianer / der auch einen Brieff danebenst trug / nicht wissend / was darin stund / Hungers halber / derer / drey / selber unter wegens auff fraß / und nur neun überantwortete / schrieb der ander seinē Freunde widerum / und bedanckte sich zwar / für die neun übergeschickete Hutias, dann / ob derer wol zwölffe im Briefe gedacht / hätte er doch nur neun empfangen. Hierüber ward der Ubersender sehr zornig / fragte den Indianischen Bauren mit

Wor„

Worten und Streichen / wo er die drey hinge-
than hätte? Da er nun bekante / daß er sie auß
dringender Hungersnot gegessen / ward er hart
darum zerblauet und gegeisselt. Wann nun die-
ser hernach zu den andern Indianern kam / war-
nete er sie treulich / sie solten ja sich hühten / für
den schwätzhaften weisen und schwartzē Blättern/
dann / die pflegeten alles zu verachten / was man
thäte und etwann für hätte.

Gewißlich / das ist lächerlich / sprach hierauff
der Epigrammatocles, man siehet aber hierauß/
wie verwunderlich den einfältigen Leuten die
Buchstaben fürkommen/ich möchte aber hertzlich
gerne berichtet seyn / wer doch dieser grossen und
unvergleichlichē Kunst Erfinder/dan solches wür-
de uns sämtlich gar hoch vergnügen?

Dieses ist eine schwehre Frage/ antwortete hie-
rauff der Rüstige / es ist kein Ding in der Welt/
wie der hochberühmte Kircherus, und für ihm der
Hermannus Hugo melden / von welcher so viele/
gegen einander streitende Meinunge zu finden/ als
eben in oder bey dieser Frage von der ersten An-
kunfft, oder Ursprung der Schrifft und Buch-
staben / dann / etliche wollen behaupten / daß der
erste Mensch Adam/unser aller Vatter/die Buch-
staben anfänglich habe erfunden/andere vermeinē/
daß sie der Ertzvatter Enoch / für der algemeinen
Welt-Sündfluht erstlich herfür gebracht / noch
andere ertheilen dieses Lob dem Ertzvatter Abra-
ham/ der nach der Sündfluht gelebet/ andere/dem
grossen Wundermann Mose/ andere / den Egyp-
tern / andere den Phenitziern / und wer kan alle
Meinuñg erzehlen? Dieses halte ich einmal für

gewisse und warhafftig / daß wir die Erfindung der Buchstaben und der Schrifft / bloß und allein den Heberærn haben zu dancken. Solches zu beweisen / muß man notwendig gestehen / daß die erste Sprache in der Welt / so GOtt unserm allerersten Vorfahren und dem gantzen Menschlichen Geschlechte / nebenst anderen Künsten und Wissenschafften anfänglich hat verliehen / sey die Hebräische gewesen / dann / daß dieses wahr sey / ist gnugsam zu ersehen auß den Namen / welche Adam auff Gottes Befehl / den Tiehren auff Erden / den Vögeln unter dem Himmel / seinnem Weibe der Eva / wie auch den Kindern / die von ihnen gezeuget worden / hat gegeben. Ich setze fürs ander / daß eben dieselbe erste Sprache / so wol vor / als nach der Sündflut / biß auff die Verwirrung der Sprachen / so bey Erbauung deß Babylonischen Thurens ist geschehen / allen Menschen sey gemein gewesen / wie solches die heilige Schrifft im ersten Buch Mose am achten bezeuget / wann sie spricht: Daß alle Welt einerley Zungen und Sprache gehabt habe. Als nun die Sprachen also verwirret warren / ist die älteste oder die Hebræische stets geblieben bey den Nachkommen deß Hebers / nemlich dem Phaleg / Reu / Sarug / Nachor / Thare / Abraham / Isaac / Jacob / und den zwölf Patriarchen / wie auch deroselben Stämmen / so wol in Egypten / als im Lande Kanaan / in welches sie auß Egypten / von Mose und Josua sind geführet worden. Das Volck aber / welches sich der allerersten Sprache gebrauchet vom Anfange / biß auff die Sündfluht / und von

der

der Sündfluht / biß auff die Verwirrung der Sprachen / hat keinen eigenen / oder besondern Namen gehabt / so viel man auß den Geschichten weiß. Als aber die Sprachen verwirret waren / und die Menschen-Kinder in mancherley Nationes oder Völckerschafften vertheilet wurden / ist mehr besagte erste Sprache bey den Kindern / Erben und Erbens-Erben deß Hebers verbleiben / welche / dieweil sie sich dieser Sprache für allen andern Völckern gebrauchet / das Hebræische Volck ist genennet worden / welchen Namen die Hebräer sie so lange behalten / biß daß Jacob mit dem Engel / oder Gott selber gerungen / und von ihme Israel ist gennet worden. Von der Zeit hat man die Nachkommen Jacobs das Israelitische Volck genennet. Es haben aber die / folgender Zeit lebende Schribenten / dieses Volck Assyrier / Syrer / Aramæer / Juden und Phenizier geheissen / wegen der Oerter und Landschafften / welche sie zu unterschiedenen Zeiten haben bewohnet / wie solches alles viele fürtrefliche Personen und hochgelehrte Leute / als Hermannus Hugo, Anius, in seiner Anmerkungen über den Berosum, Postellus in seiner Vorrede an den Cardinal Carolum, Polydorus Virgilius von Erfindung der Dinge / Sigonius de Republicâ Hæbreorum, Josephus Scaliger in seinen Anmerckungen über den Eusebium und andern Sonnenklahr darthun und deutlich erweisen.

Dieses also zum Grunde gesetzet / so sage oder behaubte ich nun / daß es gar warscheinlich sey / daß wir die Erfindung den Buchstaben und deß Schreibens den Ebräern zu dancken habẽ / und / daß diesen nach / die Ebræische Buchstabẽ / die allererste

in

in der gantzen Welt gewesen / welches folgender Gestalt wird bewiesen: Die Namen der Hebräischen Buchstaben / als Aleph / Beth / Gimel / Dalecht und so fortan / sind die alleraltiste / und sind auß denselben / als auß gewissen Brunnen / nach dem Zeugnüsse aller alten Hebräer / Griechen und Lateiner / die Namen aller anderer Völckerschafften Buchstaben her gequollen. Dann / warum heissen die Griechen ihre Buchstaben Alpha / Beta / Gamma / Delta / und die Lateiner A. B. C. D. und die Araber Alif / Be / Gim / Da / und die Syrer Olef / Beth / Gomal / Dolat / und so weiter? Wir wissen / keine andere Ursache zu geben / als daß dieser Völcker alle / den Hebræern hierin sind nachgefolget.

Darnach so ist auch bekant / daß allein die Hebræische Buchstaben etwas bedeuten / und haben den Namen eben deß Dinges / daß sie zu verstehen geben / welches aber keine Buchstaben der anderen Nationen oder Völcker thun / als die nur bloß den Hebræischen Benennungen nachfolgen / aber nichtes bedeuten / letzlich / wird es auch von den allerfürtreflichsten Schribenten / derer ich einen grossen Hauffen könte erzehlen / wann es die Zeit wolte erleiden / mit starcken Gründen befästiget / Krafft welcher sie einmühtig darthun / daß die Hebræischen Buchstaben / die erste und älteste in der gantzen Welt gewesen / anderer statlicher Beweißthumer zu geschweigen.

Es ist dieses / sagte hierauff der Epigrammatocles, was mein Herr Palatin von dem Alterthum der Hebræischen Buchstaben hat fürgebracht / so kräfftig / daß ich seiner Meinung gar leicht kan

Bey-

Beyfall geben / das verlanget mich aber gründlich zu vernehmen: Ob die Buchstaben / wie auch die **Schreibe-Kunst / schon für der Sündfluht im Gebrauch gewesen?**

Ich weiß mich zu besinnen / antwortete hierauff der Rüstige / was ich von dieser Frage bey dem Jesuiten / P. Joh. Eusebio Nierembergio gelesen: Derselbe vermeinet / daß / demnach Gott der Herr dem Moses die Schreibekunst eröffnet / daß er das jenige / was anfänglich von Gott und Menschen gehandelt / der Nachwelt hinterliesse / die heilige Schrifft / (so weit sie gleichwol Moses beschrieben) daß allererste Buch sey / und habe man für seinen das ist für Moses Zeiten / weder Buchstaben / noch Schrifften auch weder Adam / noch jemand anders für ihme die Letter-Kunst erfunden / wann wir aber gleichwol einige Bücher können darlegen / welche gar lange für Moses Zeiten geschrieben; So wil vonnöhten seyn / daß wir einen andern Urheber oder Erfinder der Letterkunst herfür suchen. Anfänglich bedünncket mich nun / daß auch für der Sündflut Bücher sind geschrieben / und also die Buchstaben / folgends auch die Schreibekunst viele hundert Jahre für Moses Zeiten erfunden worden. Dann / der heilige Apostel Judas / in seiner Epistel im 14 Versickul / thut Meldung von einem Prophetischẽ Buch deß Enochs / dessen Weissagung er mit folgenden Worten beschreibet: **Es hat aber auch von solchẽ geweissaget Enoch / der Siebende von Adam / uñ gesprochen: Siehe / der Herr komt mit viel**

tau-

tausend Heiligen/ Gerichte zu halten über alle / und zu straffen alle die Gottlosen / üm alle Wercke ihres Gottlosen Wandels / damit sie Gottloß gewesen sind / und üm alle das Harte / das die Gottlosen Sünder wieder ihn geredet haben.

Daß aber Enoch etliche Prophetische Bücher geschriben / und dieselbe der Nachwelt hinterlassen habe / bekennen die alte Kirgen-Lehrer / als der Origenes, Tertulianus / Augustinus / Irenæus/ Clemens Alexandrinus/Zyprianus/Lacktantinus/ Severus Sulpitius und andere mehr/ die ich nicht mag nennen. Joh: Annius in seinen Anmerckungen über den Berosum saget / daß in einem Buche deß Enochs / sey ein trefliche Weissagung / von dem Zukünfftigem / doppeltem oder zweifachem Untergang der Welt einmal im Wasser / darnach durch das Feuer / gefunden worden. Sonst wolten die andern vorberürte/alte Kirchen-Lehrer / daß das Buch Enoch viele Weissagunge in sich habe begriffen/fürnemlich von den Dingen/ welche den Nachkommenden würden begegnen/ von ihren künfftigen Lastern und darauff folgenden Straffen / von dem Heilande der Welt / wie derselbe von ihnen solte erwürget werden / wie hierauff sie / die Juden solten außgerottet / gefänglich hinweg geführet und durch die gantze Welt zerstreuet werden. Origenes und Tertullianus geben für / daß besagte Bücher nicht nur von den jetzerwähneten Prophezeiungen / sondern

auch

auch von der Zal und Namen der Sternen/ deroselben geheimen Krafft und Würckungen / von der Herabfahrt der Kinder Gottes / zu den Kindern der Menschen / von den Riesen / die auß dem Beischlaffe der Engel solten erzeuget werden / und von dem letzten Gericht Gottes gegen die Unbußfärtige sollen gehandelt haben. Scaliger hat ein Fragmentum oder Stücklein auß dem Buche Enoch / in Grichischer Sprache geschrieben / herfür gebracht / welches auch der Weltberühmte Pater, Athanasius Kircherus ehemalen / in Sizilien / zu Messana / im Closter Sanct Salvator hat gesehen / worine viele von den vor erwähneten Dingen und Weissagungen aufferzeichnet werden gefunden. Was düncket euch aber / wann ich euch noch einen älteren Scribenten / als den Henoch konte fürstellen? Dieser ist nun der Ertzvatter Seht / ein Sohn deß allerersten Menschen / deß Adams / von welchem bezeuget wird / daß in seinen Büchern auch Weissagunge sich befinden. Etliche wollen behaubten / daß das urralte Buch / welches zu Tolero in Hispanien gefunden / von diesem Ertzvatter Seth sey beschrieben. Dann als zu der Zeit / da Käyser Friederich der Ander regierte / und Honorius Papst war / und König Ferdinand die Herschafft in Kastilien führete / nemlich im 1243. Jahre nach Christi Geburt / ein Jude einen Felsen zubrach / um seinen Weinberg etwas zu vergrössern / hat er mitten in dem Steine eine Außhöhlung gefunden / die doch gantz und gar ohne Riß war / darinn lag ein Buch wel-

welches gleichsam höltzerne Blätter hatte / und war in Hebræischer / Griechischer und Lateinischer Sprache beschrieben / seine Grösse war / als etwann der Psalter seyn mag. In diesem Buche ward gehandelt von einer dreyfachen Welt / von Adam an / biß auff den Antichrist zu rechnen / da es dann die Eigenschafften der Menschen / in einer jetweden Weltzeit außdruckete. Den Anfang aber der dritten Welt hat er in Christo gesetzet / folgender Gestalt.

In der dritten Welt wird der Sohn Gottes von einer Jungfrauē Maria gebohren werden und wird leiden umb der Menschen Heil und Seeligkeit willen / welches / so bald es der Jude gelessen / hat er sich also fort mit seinem gantzen Hause tauffen lassen / es war auch in diesem Buche geschrieben / daß es zu Zeiten Ferdinandi / Königs in Kastilien solte gefunden werden. Wir lassen diese Weissagung deß Ertzvatters Seht dahin gestellet seyn/und es die jenige / welche solche als gantz warhafft beschrieben / verantworten. Viel glaublicher ist das jenige/ was der Geschicht-Schreiber Josephus / in seinem ersten Buche von den alten Geschichten / im dritten Capittel von deß Seths Nachkommen schreibet/ von welchen seine Worte also lauten: **Als Seht zu seinen Tagen kommen/ daß er unter guten und bösen wuste zu unterscheiden / hat er sich aller Tugend beflieſſen / und / wie er selber**

ein frommer Mann gewesen / also sind auch seine Kinder in seine Fußstapfen getreten / welche / dieweil sie alle einer guten und geschlachten Art waren / und ihre Länder friedlich bewohneten / haben sie auch die ganze Zeit ihres Lebens Glück gehabt / und die Astronomia, und deß Himmels Lauff erfunden. Damit aber die erfundene Künste / den Leuten nicht wieder auß dem Sinne kämen / und ehe zu Grunde giengen / ehe man sie recht erlernete / (dann sie wusten sich zu entsinnen der Prophezey Adams / vom Untergange aller Dinge / einmal durchs Feuer / das ander mal durchs Wasser) richteten sie zwo Säulen auff / eine von Ziegeln / die andere von Steinen / und verzeichneten auff beyde ihre erfundene Künste / auff daß / wann ja die Ziegel-Säule im Wasser verdürbe / dannoch die Steinerne überbliebe / und den Menschen / die auffgezeichnete Dinge zu erlernen / für Augen stellete / uñ die Ziegel-Säule / von ihnen auffgerichtet / sol noch

biß auff den heutigen Tag in Syrien stehen / welches Zeugnüsse deß Josephus wol zu mercken.

Wir finden aber noch andere / die viel höher steigen / sonderlich unter den Hebræern / welche fürgeben dörffen / daß der erste Mensch Adam / durch einen Göttlichen Geist angeblasen / habe den 90. Psalm / (welcher auch sonst dem Moses wird zugeschrieben) gemacht / worinn er Gott / für die Wolthat der neulichen Erschaffung Himmels und der Erden / und alles was darin ist / gedancket: Die Uberschrifft dieses Psalmes findet sich im Chaldäischen mit folgenden Worten: **Ein Lob und Liede / welches der erste Mensch geredet hat für dem Sabbattage.** So lesen wir auch von einem / welcher der heiliger Amadeus wird genennet / derselbe hat in seiner ersten Entzückung zwene Lieder oder Psalmen beschrieben / welche unser erster Vatter Adam soll gemachet haben. Das erste Lied hat er gemachet / nachdeme er gesehen / daß sein Weib die Eva erschaffen. Das ander ist ein Buß-Psalm / welchen Adam und Eva / nach deme sie sich so schwerlich gegen GOtt versündiget / auch sollen gemachet haben / und werden beyde Lieder und Psalm in der Königlichen Spanischen Bibliotheck zu Sanct Lorentz / in Escurial / biß auff diese Stunde vorgezeiget. Ich wil hie nichts sagen von anderen Büchern / welche der erste Mensch Adam soll geschrieben haben / als das Buch von der Offenbarung Adams / das Ge-

Geschlecht-Register der Söhne und Töchter Adams/ und was dergleichen etwan mehr seyn mag/ dann in diesen Dingen viel erdichtetes mit kan unterlauffen.

Gewißlich/ sagte der Herr Philoklyt/ diese Sachen/ welche unser Herr Palatin in gegenwärtigem Gespräche hat fürgebracht / sind Merckens wol würdig/ und solte mich das letzte / fast selber dahin bringen / zu glauben / daß diese **allereldelste Erfindung** der Buchstaben und Schrifft/ von unserm alten Vatter / dem Adam herrühre: Gleichwol weiß ich mich zu besinnen / daß unter den Gelehrten nicht wenige der Meynung sind/ als wann diese unvergleichliche Wissenschafft / von Gott/ als der wahren Brunquelle aller Weißheit/ erstlich dem grossen Wundermann Mose sey offenbaret/ der dann der erste gewesen/ der das/ was vom Anfange der Welt / biß auff die Zeit/ daß die Kinder Israel ins gelobte Land gebracht sind / ist fürgangen / ziemlich außführlich hat beschrieben / dann dieser Mañ Moses/ wird ja gemeiniglich für den alleraltisten Geschicht-Schreiber gehalten.

Dieser Meynung antwortete der Rüstige / kan ich gantz und gar nicht beypflichten/ sondern glaube vielmehr fästiglich / daß die Buchstaben und Schrifften/ gar lange für Moses Zeiten in Ubung gewesen / gestalt dann der uhralte Geschicht-Schreiber Berosus , in seinen Historien klärlich gnug zu verstehen gibt / daß der Ertz-Vatter Noa nachdeme die Sündfluth vorbey/ ein Buch habe herauß kommen lassen / worinn er alles das jenige/ was bey gedachter Sündfluth sich begeben und zugetragen/ außführlich beschrieben/ der Nachwelt hat nachgelassen.

Also meldet Clemens Romanus von Cham/ dem Sohne Noä / daß derselbe auch etliche Bücher habe geschrieben / dann / dieweil derselbe allerhand gottlosen/ aberglaubischen Dingen und zäuberischen Künsten gantz und gar war zugethan/ und wol wuste / daß er von denselben kein Gedenck-Buch in den Kasten / darinn er mit seinem gerechten Vatter und heiligen Brüdern gehen würde/ bringen könte / hat er solche seine verfluchte Künste und verdamliche Erfindunge/zwischen die Bleche von unterschiedlichen/starcken Metallen verborgen und fast zusammen gemachet / damit sie durch die Ergiessunge der Wasser nicht könten verderbet werden / wie er dann auch mehrerwähnte solche seine Teuffels-Künste/ in die härteste Felsen gegraben/ welche er/ nachdeme die Sündfluth vorbey/ mit eben so grossem Fleise und Vorwitz / als er sie vergraben/ wider herfür gesuchet / und als ein Seelen verderbliches Gifft aller Boßheit und Gottlosigkeit / der neubegierigen Nachwelt hat überlassen.

Der vorgedachter Geschichtschreiber Berosus, erwähnet deß Riesen Tuisco oder Tütz genannt/ welcher im vierdten Jahre deß Monarchen Nini/ unseren Vorfahren den alten Teutschen/ erstlich Buchstaben und Gesetze habe fürgeschrieben/gleich wie die Zelten die Ihrige von Samithe / und die Celtiberier vom Jubal empfangen / und Strabo bezeuget / daß die Hispanier gar hoch betheuren/ daß sie Buchstaben und Schriften schon für sechs-tausend Iberische Jahre / welche zusammen zwey tausend Sonnen-Jahre machen / gehabt/ bekräfftigen es also beydes / Berosus und die Hispanier/ daß der uralte Gebrauch der Buchstaben / lange

liebe

liebe Zeit für Mose / bey ihnen / den Hispaniern in Ubung sey gewesen / ferner / so melden etliche Hebräer / daß der Melchisedech / Abraham / und desselben Knecht Eliasar / Bücher geschrieben / dañ sie glauben / daß der Melchisedech / unter andern auch den 110. Psalm: **Der HERR hat gesagt zu meinem HErrn** / gemachet / wiewol andere vermeynen / daß er von dem Eliasar herkommen. Was den Ertz-Vatter Abraham betrifft / so soll derselbe ein Buch von der Schöpffung hinterlassen haben / wobey ich mich erinnere / daß mir für etlichen Jahren ein Hebräisches Buch geschicket worden / dessen Titul war: **Liber Jezirah / oder das Buch Jezirah / welches dem Ertz-Vatter Abraham wird zugeschrieben** / dieses Buch ist von dem weyland hochgelehrten und weitberümbten Johann Steffan Rittangel / der Orientalischen Sprachen / bey der Chur-Fürstlichen Preusischen Hohen-Schul zu Königsberg / wolbestelltem Professore in die Lateinische Sprache übergesetzet / und mit sehr nützlichen Anmerckungen herfür gegeben / welches Buch wol zu lesen.

Jch wil hie nit sagen von dem uhralten Buche / welches unter dem Titul: Das Testament der zwölff Patriarchen / herauß kommen / worinn solcher heiligen Ertz-Vätter Offenbarunge / wie auch gute Anleitung und Vermahnung zur Tugend sich befindẽ. Man hat auch in Schrifften eine Rede / welche Joseph / der Sohn deß Patriarchen Jacobs soll gehalten haben / welche Origenes eine solche Schrifft nennet / die nicht zu verachten.

Noch ferner ist bekannt / daß der heilige Job viel älter / als Moses gewesen / dann / wie viele unter den Griechen und Lateinern dafür halten / soll er der Dritte von Esau und der Fünffte von Abraham seyn gewesen / da doch Moses der Vierdte von Jacob / und der Sechste von Abraham war / ja die Hebräer / wie auch der heilige Hieronymus machen den Job noch umb ein gutes Theil älter / von welchem sie bezeugen / daß er nicht von Esau / sondern von deß Abrahams Bruder dem Nahor / (von welchem er der Dritte / soll seyn gewesen /) herstamme / und wird dieser Hiob / für den Uhrheber und Schreiber seines Buches / von vielen heiligen und hochgelehrten Leuten / auß einem guten Grunde gehalten / ja / Moses selber / in seinem vierdten Buch / am 21. Capittel erwähnet eines Buches von den Kriegen deß HERRN / welches ja lange für seiner Zeit muß seyn geschrieben.

Solte ich nun zu den antiquischen Gebäuen kommen / so lange für Moses Zeiten auffgerichtet und mit Schrifften sind gezieret / so wird sichs befinden / daß auch der Gebrauch deß Schreibens viel älter / als Moses sey. Von dem Grabe deß Beli erzehlet der Ælianus, im dritten Theile seiner Historien / daß König Xerxes, deß Darii Sohn / nach dem er ein solches uhraltes Monument eröffnen lassen / ein grosses gläsernes Geschirr mit Oele angefüllet / jedoch / also / daß noch eine gute Handbreit daran fehlete / allda gefunden / worinn deß Beli Todter-Cörper lag / und nahe bey dem Geschirre eine kleine Säule / worauff geschrieben stund / daß der jenige / der dieses Grab eröffnete / und

und das Geschirr nicht biß oben zu mit Oele fül-
lete/ Elendes gnug erleben würde/ worüber / als es
Xerxes gelesen / er hefftig ist erschrocken / und ge-
schwinde das Oel hinein zu giessen / ernstlich be-
fohlen/ es ist aber nicht voll davon worden/ und ob
er gleich diese Arbeit zum dritten mal ließ wider-
holen / ist doch alle angewendete Mühe vergebens
gewesen / dann das Geschirr unmüglich gantz voll
werden wolte oder konte / worüber der König vol-
ler Bestürtzung / nachdeme er das Grab wider
zuschliessen lassen / ist davon gangen / es hat ihn
aber die / auff der Säulen gefundene Weissagung
nicht betrogen / dann / ob er zwar viele hundert
tausend gerüsteter Krieges-Leute/ wider die Grie-
chen außführte / ist er doch von denselben auffs
Haupt erleget / und/als er wider nach Hause kam/
eines schäudlichen Todtes gestorben / dann er deß
Nachts auff seinem Lager / von seinem eygenen
Sohn / jämmerlich erwürget worden. Ich
muß aber noch einer anderen Geschicht erwähnen:
Die Königin Samiramis, welche lange für Moses
Zeiten regieret / hat sich ein treffliches Grab/ mit
verwunderlichen Ermahnungen / oder vielmehr
arglistigen Erinnerungen über das Thor desselben
geschrieben / erbauen lassen/ wovon besagte Uber-
schrifft also gelautet : Solte ins künfftige / ein
König zu Babylon regieren / deme es am Geldte
mangelen würde / der öffne nur dieses Grab /
und nehme so viel Geldtes herauß / als ihm
beliebet. Sonsten soll er es umb keiner Ursache
willen auffmachen / dann / das würde ihm nicht
gut seyn.

Dieses Grab hat so lange im Friede gestanden/ biß daß König Darius zum Regiment kam/ der vermeynete/ daß er gar nicht klüglich thäte/ wann er dieses Grab/ welches zu eröffnen/ er gleichsam eingeladen/ und gebetten würde/ also friedlich oder zugeschlossen liegen liesse/ derowegen befahl er es auffzumachen/ fand aber gar kein Geld darinnen/ sondern nur diese/ zwar kurtze/ aber jedoch nachdenckliche Schrifft: Wann du nicht ein unersätlicher Geitzhals/ und deß schändlichen Gewinns höchstbegierig wärest/ würdestu nimmermehr der Verstorbenen Gräber eröffnet haben. Was auch eben diese Semiramis ihrem Ehemann dem Nino für eine Grabschrifft nachsetzen/ und in einer schönen Marmorsteinere Säule schneiden lassen/ davon ist beym Xenophonte zu lesen.

Der Lybische Hercules/ wird von den Spanischen Zeit-Beschreiberen noch weit für Mosen gesetzet / und melden sie / daß sein Nachfolger der Hispalis, ümb die Zeiten Jacobs und Esau habe gelebet. Dieser ist der Hercules/ der in der Gadikanischen Enge/ zweene Säulen/ mit dieser Weltbekandten Auffschrifft: NON PLUS ULTRA, nicht weiter hinfür/ hat auffrichten lassen/ welches ebenmässig bezeuget / daß die Buchstaben und Schrifft/ lange für Mosen gewesen. In der heiligen Schrifft geschichet offt Meldung der auffgerichteten Mähler von Steinen / welchen ohne Zweiffel etliche Buchstaben eingegraben gewesen. Also wird im 1. Buch Mose im 28. Capitel / vom Ertz-Vatter Jacob berichtet / daß / wie er deß Nachts im Traum die Verheissung deß Landes Canaan empfangen / er frühe auffgestanden / und

und den Stein/ den er zu seinem Haupten geleget hatte/ genommen / und ihn zu einem Mahl auffgerichtet/ und Oel darauff gegossen / und gesaget: Dieser Stein / den ich auffgerichtet habe zu einem Mahle/ soll ein GOttes-Hauß werden / und im 35. Capitel: **Und Jacob bauete daselbst einen Altar und hieß die Städte Bethel.** Diese Worte werden von den edlen Dollmetschern also erkläret/ daß auf das Mahl und den Altar von Jacob sey geschrieben gewesen der Name **Bethel**/ das ist GOttes-Hauß/ und im 35. Capittel wird gesagt von dem Grab der verstorbenen Rachel: **Und Jacob richtet ein Mahl auff über ihrem Grab/ dasselbe ist das Grab-Mahl Rachel biß auff diesen Tag**/ da dann abermal die gelehrte Außleger dafür halten / daß Jacob auff solches Grab-Mahl geschrieben / daß seine liebste Rachel daselbst sey begraben / und eben diese Meynung hat es auch mit dem Mahl/das sich Absolon bey seinen Lebens-Zeiten hat auffgerichtet/oder setzen lassen/ welches abermal das Uhralterthum der Buchstaben und Schrifften/überflüssig bezeuget.

Ferner/ meldet Procopius, daß/ wie ein grosser Hauffe der Phenizier/zur Zeit deß Fürsten Josua/ (der Moses Nachfolger im Regiment war/) von dem Israelitischem Volcke / im heiligen Kriege dergestalt ward geschlagen / daß sie sich indeme / am Meer gräntzenden Africa niederlassen und dasselbe bewohnen müssen / haben sie in Tingitana zwo Säulen auffgerichtet / und in Phenyzischer Sprache diese Worte auff dieselbe geschrieben:

schrieben: **Wir fliehen von dem Angesicht Josua / deß Sohns Nave / deß Räubers und Mörders.** Wann nun die Phenizier keine Zeit gehabt / daß sie die Buchstaben und Schrifften von ihren Feinden / den Israeliten erlernet / in deme sie mit einem so grausamen Kriege überfallen waren ; So muß man nothwendig schliessen / daß sie lange zuvor die Kunst deß lesens und schreibens verstanden haben.

Also melden die Rabinen / daß die Könige der Armenier / Perser und Meder / einen Brieff an den Josua geschrieben / worinn sie ihn gleichfals einen Räuber und Mörder geneñet / ihme auch gedräuet / daß sie ihn mit Kriege überziehen / und mit sämptlicher Macht auß den eroberten Ländern wider hinauß schlagen wolten / wie dann solcher Send-Brieff bey dem Nierembergio zu finden. Das Hebräische Chronicon Seder-Holam erzehlet im 11. Capittel / daß die Israeliten auff den zwölff Steinen / welche sie nach dem Befehl Josuå / auß dem Jordan herauß geholet und zum Denckmahl auffgerichtet / nachdeme sie selbiges mit Kalck überzogen / das Gesetz in sieben Sprachen geschrieben / muß derowegen die Schreibe-Kunst zu Moses Zeiten / schon auff viele Völcker fortgepflantzet und unter denselben bekant seyn gewesen. Und / wie viele Weissagunge haben die Sybillen geschrieben lange für Moses Zeiten / von welchen / wie auch dem Josua / ja von Dingen / die etliche hundert Jahre für ihrer beyder Zeiten geschehen / sie die Sybillen geprophezeyet haben. Insonderheit ist wol zu mercken / was der heilige Stephanus / in der Apostel-

Geschich-

Geschichte von dem grossen Wundermann Mose meldet / **daß er nemlich sey gelehrt gewesē in aller der Egyptier Weißheit.** Nun ist bekandt / daß die Egyptier nicht allein ihre heilige Hyeroglypische Lehre fleissig studieret; Sondern / sie sind auch in der Landmesserey / Rechen-Kunst und anderen dergleichen Wissenschafften treflich erfahren gewesen / wie könten aber solche Künste ohne Buchstaben seyn / ja / wie könten sie ohne dieselbe gelehret und fortgepflantzet werden? Gewiß ist es / daß die Zifferen / (wie wir die Zahl-Zeichen zu nennen pflegen /) nicht nur bey ihnen / sondern auch bey andern Völckern / rechte Buchstaben deß Alphabeths / oder A / Be / Ce / gewesen / dann die Barbarische Figuren / 1 / 2 / 3 / 4 / 5. u. s. w. derer sich heutiges Tages die Europeische Völcker gebrauchen / sind für etliche wenig hundert Jahren / erstlich zum Gebrauch eingeführet worden. Schreibet derowegen der heilige Augustinus recht von vorerwähnten Egyptiern: Es wird niemand sagen können / daß sie so viele wunderbare Künste und Wissenschafften verstanden / ehe und bevor sie die Buchstaben gekennet. Und Diodorus, da er von eben denselben Egyptern handelt / spricht: Ihre Priester hatten zweyerley Art Buchstaben / etliche / die sie heilig neñeten / und dañ noch andere / welche / dieweil sie nur gemeine Wissenschafften begrieffen / sie die Knaben lehreten / dieselben in der Landmesserey und Rechen-Kunst weitläufftiger übend. Zum Beschluß oder schließlicher Bekräfftigung dieser Meynung / daß nemlich die Buchstaben und Schrifften / lange zuvor den Menschen-Kindern bekannt gewesen / ehe Moses auffkommen /

muß ich noch anhero setzen / was der alte Lehrer Irenæus, in seinem 2. Buch wider die Ketzer hievon schreibet / seine Worte lauten also: **Der allerersten und ältisten Buchstabē der Hebräer / die sie Priesterliche genennet / sind nur zehen an der Zahl gewesen.** Nun waren aber zu Moses Zeiten schon zwey und zwantzig / wie dann seine Bücher mit zwey und zwantzig Buchstaben sind beschrieben / massen solches klärlich für Augen.

Auß diesem allen erscheinet gantz helle und deutlich / daß Moses mit nichten der Uhrheber oder Erfinder der Buchstaben und Schrifften gewesen; Sondern / daß dieselben viel / viel älter / ja wol so alt / als diese erschaffene Welt / hat derowegen Plinius die Buchstaben gar recht / Ewig genannt / dann er meldet von den Babyloniern / daß dieselbe gantzer 720. Jahr das jenige / was sie von dem Lauffe der Sterne erlernet und in acht genommen / auff die gebackene Ziegelstein geschrieben und gegraben / daß also der Gebrauch der Buchstaben und Schrifften / gar recht Ewig kan genennet werden.

Ich habe diesem / sagte hierauff der Philoklyt / was von dem Uhralterthum der Buchstaben und Schrifften vorgebracht / und nicht weniger vernünfftig / als grundmässig ist erwiesen / mit höchster Lust und Verwunderung zugehöret / kan auch dieser Meynung gar leichtlich Beyfall geben / gleichwol weiß ich / daß auch viele hochgelehrte Leute sich unterstehen / den grossen Propheten Mosen / zu einem Anfänger und Uhrheber / dieser

aller=

alleredelsten Erfindung zu machen/ wie ich dann nicht zweiffle/ daß ein gutes Theil deß jenigen/ was hievon geschrieben / unserem Herrn Palatin zimlicher massen bekant sey ; Wird demnach derselbe freundlich hiemit ersuchet / bey gegẽwärtigem nicht weniger nützlichem/als anmuthigem Gespräche uns vorzutragen/ auff was für Gründen und ohnfehlbaren Beweisungen/ solcher Leute Meynung bestehe? **Gar gerne / antwortete hierauff der Rüstige/wil ich** ihnen hierinn willfahren / aber mich dabey / so viel nur immer müglich/der Kürtze befleissen/sage demnach mit dem Joh. Nierembergio / daß GOTT/ da er die H. Schrifft und die Göttliche Weissagunge/ welche er zuvor allein durch natürliche Dinge und Zeichen/ den Kunstverständigen Menschen hatte offenbaret / nun auch in Schrifften wolte verfasset wissen/habe er die Schreibe-Kunst/ und diese höchstverwunderliche/ **alleredelste Erfindung der Buchstaben**/ wovon der Welt vorhin nichts bekant gewesen / dem Most eingeblasen und gewiesen/gleich wie er nachgehẽds dem Bezaleel / die Kunst allerley künstliche Arbeit zu machen/und das Heiligthum GOttes/oder die Hütte deß Stiefftes zu verfertigen/hat eingegossen und gezeiget.

Solche Meynung bekräfftiget ein uhralter Geschicht-Schreiber/Eupolemus genannt/in seinem Buche/von den Jüdischen Königen/ wann er von Mose zeuget / daß er der allerweiseste unter den Menschen gewesen / und habe erstlich den Jüden die Letter- und Schreibe-Kunst übergeben und

dargereichet / welche **allereedelste Erfindung** / nachgehends die Phenitzier von den Judē / die Griechen hinwider von den Phenitziern empfangen. Diesem Eupolemo stiṁet zu noch ein gar alter Scribent, Artapanus geheissen / welcher in seinem Geschiechtbuche / von dem Mose also redet: **Es ist dieser Moses von den Aegyptiern als ein GOtt verehret und darum / daß er die Buchstaben und Schrifftē erfunden / Mercurius genennet worden.** Dieser Moses ist eben derselbe / welcher von so vielen trefflichen Geschicht-Schreibern Thaut oder Theot, oder Theut wird genennet / von welchem sie alle einmütiglich bezeugen / daß er die Letterkunst und Buchstaben erfunden / wodurch er die allerdenckwürdigste Sachen / der grauen Ewigkeit hat anbefohlen / wie Sachionato bezeuget.

Vorbesagter Artabanus bestehet fest darauff / daß der Mercurius sey Moses / und Moses der Mercurius gewesen / diesen Mosen oder Mercurium / haben sie deßwegen / daß er die Letter-Kunst erstlich erfunden für einen Gott der Wolredenheit gehalten / und haben dabey gedichtet / daß mehrbesagter Mercurius einen Scepter / oder vielmehr Ruhte / mit zweyen Schlangen ümwunden in Händen gehaltē / welche nichtes anders / als den Stab und Ruhte Mosis / so zur Schlangen ward / und der Zauberer Schlangen hat bedeutet. Cyrillus Alexandrinus vermeldet / daß Moses oder der Mercurius

(dann

(dann beyde bedeuten einen Mann) erstlich die Hebräische Sprachkunst / oder Grammatica habe gemachet / welche Zeugnüsse gleichwol nicht zu verwerffen. Daß wir aber zu Behauptung unseres Satzes / etwas stärckere Gründe für bringen ; So ist anfänglich wol in acht zu nehmen / daß für Mose keine Historien sind beschrieben / Moses ist der allererste Geschicht-Schreiber gewesen / alle andere Begäbnüsse sind nach ihme auffgezichnet / Moses aber hat die seinige mit Hebräischen Buchstaben beschrieben / dann die Griechische waren zu der Zeit in der Welt noch nicht zu finden / wie könte dann nun der Gebrauch der Buchstaben älter als Moses seyn ? Dann / daß muß ja ein jetweder Rechtverständiger bekennen / daß man die Letter- und Schreibe-Kunst für Mosen gewesen / so wären auch ja ohne Zweifel Historien für seiner Zeit beschrieben / ferner ist auch Moses der Erste gewesen der die Gesetze schrifftlich herfürgebracht / wie Diodorus Siculus, S. Justinus, und S. Cyrillus bezeugen / welches ja gnugsam bekräfftiget / daß für ihme / keine Buchstaben gewesen / müste sonst ein grosses Wunder seyn / daß keiner zuvor einige Gesetze in Schrifften verfasset / hätte lassen an den Tag kommen. Noch weiter werden sich meine hochgelibte Herren zu entsinnen wissen / daß zuvor gesaget ist / daß die Namen der Hebräischen Buchstaben / etwas bedeutende Buchstabē oder lettern sind / und zwar etliche bedeuten solche Sachen / welche Adam in den ersten Jahren nit hat kennen können / als da ist ein Buch / Pforte / Hauß / Keule oder Waffen /

Brad-

Bradspieß und derogleichen / hat derowegen Adam / solcher Dinge Nahmen in Schrifften nicht können verfassen / Moses aber konte dasselbe thun/ dann zu seiner Zeit waren solche Sachen bekant / wie auch die Bücher / die man bey den Egyptern fand / welche zwar nicht mit gemeinen Alphabetischen Buchstaben / sondern mit den Hieroglyphischen/oder heilig bedeutenden Zeichen waren geschrieben / so wol zu mercken. Ferner setze ich auch noch dieses zum Beweißthum: Wañ Adam / Enoch / Abraham/ oder sonst jemand für Moses die Letterkunst erfunden / so würde Moses ohne allen Zweifel / in seinen fünff Büchern dessen Meldung gethan/ und den Erfinder / dieser unvergleichlichen Wissenschafft/ wodurch dem gantzen Menschlichen Geschlechte eine überauß grosse Wolthat wiederfahren / billig hoch gerühmet haben / gleich wie er sonsten anderer Erfindunge / als der Zimmerkunst/ Schmiedekunst/ Music/ Ackerbau und dergleichen erwähnet. Sein selber aber/ als deß warhafften Urhebers einer so herzlichen und wunderschönen Erfindung / gedencket er mit dem geringsten Worte nicht / und solches thut er auß lauter Demut / wie er auch seine übertrefliche Tahten/ welche er / als Oberster Feld-Herz in Egypten / wieder die Mohren begangen/ gäntzlich verschweiget / wovon doch Eusebius/ Zedrenus und andere viele merckenswürdige Sachen erzehlen. Also gedencket er auch nichtes davon/ daß er die/ die Königliche oder Reichs-Crone / welche ihm Pharao einsmahlen auff das Haupt gesetzet/ demselben für die Füsse geworffen und gesaget / daß er deß Königes Tochter Kind nicht

nicht were / welches gleichwol der Meister der Epistel an die Hebræer hat angezeichet / wie im 11. Capittel zu lesen.

Endlich ist auch nicht zu vergessen / was uns Artapanus hat hinterlassen / daß nemlich Moses den Namen GOTTES auff eine Taffel / mit Buchstaben geschrieben / und daß die Egyptische Priester / in deme sie solche Buchstaben nit lesen kondtē / dieselben verlachet dieweil sie gantz neu / und bey ihnē ungebräuchlich / angesehē / sie bloß mit Hiroglyphischē Zeichen schrieben / ist nun dazumal den Aegyptern / welche doch sonst für die Allerweiseste unter den Menschen wurden gehalten / der Gebrauch der Buchstaben unbekandt gewesen / wie viel mehr den andern Völckern / so weniger gelehrt und außgeübet waren / als die Egypter.

Noch ein eintziges wil ich anhero setzen / wodurch man vermeinet zu beweisen / daß kein ander Mensch / als Moses der rechte Urheber und erste Erfinder der Letterkunst gewesen: Vor Moses Zeiten / war das Wort Gottes nicht geschrieben / sondern es ward den Patriarchen / dem einem so / dem andern so / nur mündlich offenbahret / und der frommen und Gottseligen Leuten Gedächtnüsse anbefohlen / welches leicht geschehen konte: Dann / es waren dazumal wenig Glaubige / die Menschen lebeten lange / und fand man auch wenig Göttliche Gesetze und Weissagunge. Als aber die Zahl der Glaubigen zu / und das Leben der Menschen abnahm / da GOTT seine Gesetze wolte vervielfältigen / und immer andere und andere Propheten nach Mose erwecken /

da war hochnöhtig daß das Wort Gottes / geschrieben würde / daß es von allen und jet= wedern leicht gelesen / mancherley Völckern mit= getheilet / und in deroselben Sprachen köndte übergesetzet werden. Zu diesem Wercke nun / wol= ten sich die Hieroglyphische Buchstaben der E= gypter und Mohren / dazumal allein blüheten und im Schwange giengen / auch nur bloß von den Gelehrten und zwar von den Egyptischen Prie= stern verstanden würden / andern Leuten aber / lauter Böhmische Dörffer waren / gar nicht schicken. War demnach nichtes nöhtigers / auch nichtes füglichers / als das eine neue Art zu schreiben würde eingeführet / so leichter / algemeiner und klahrer / und die so vielen unge= wissen Erklärungen und Außlegungen / nicht were unterworffen / und diese Art zu schrei= ben hat nun GOtt dem Moses / und dieser widrum anderen überantwortet nnd gegeben / womit ich die Beantwortung deß Herrn Philoklyten frage ? Was doch von der Meynung der Je= nigen zu halten sey / welche den grossen Prophe= ten Mosen zu einem Urheber / dieser **allereedel= sten Erfindung der Letterkunst** ma= chen wollen / zu diesem mal wil ich beschlossen ha= ben / verhoffend / meine wehrten Freunde damit friedlich seyn werden. **wir bedancken uns dienstlich für das jenige** / was wir biß= hero von unserm Palatin gehöret / sagte hierauff der Herr Almesius , und verspühren hierauß / daß es die eigentliche Warheit sey / was zu An= fange dieser Rede erwähnet worden / daß kein

Ding

Ding in der Welt sey / da man mehr gegen einander streitende Meinunge infinde / als eben diese Handlung von dem wahren und ersten Ursprunge der Buchstaben/und darauß entsprossenẽ Schreibe- und Lese-Kunst. Es mag nun einer dieses/ ein ander ein anders hievon glauben / so möchte ich doch gerne wissen / was meines Herrn Palatins eigentliche Meynung in dieser verworenen Sache sey / bitte derowegen beydes für mich / und dann auch für diese / meine Herren Geselschafftern / er wolle doch seine auffrichtige Gedancken dieses Falles für uns nicht verbergen / sondern vielmehr / nachdem er sich schon so vielfältig bemühet hat / unsere zimliche Begierden / noch ferner vergnügen.

Warum das nicht / sprach der Rüstige / ich diene ihnen allerseits von gantzem Hertzen gerne / wil ihnen deßwegen auch alles das jenige / was ich / meinem schlechten Verstande nach / in dieser Sache fur die allersicherste Meinung halte / willigst entdecken: Wollen demnach meine vielgehrte Herren und als Söhne träugeliebte Freunde/ sich anfänglich erinneren/deß jenigen/ was zuvor/da wir beweisen wollen / daß die Schrifft und Buchstaben/lange für Moses Zeiten/ja noch für der Sündflut im Gebrauch gewesen außfürlich ist gemeldet / als von den Büchern deß Ertzvatters Noå/ welche für der Sündfluht geschrieben / von den zweyen Säulen / welche die Kinder und Nachkommene deß Sehts auffgerichtet / an welchen sie die Himmlische Dinge verzeichnet /
von

von dem Büchlein Job / welches auch für Mo-
sis Zeiten beschrieben / von den mancherley Ge-
dächtnüß / Zeichen / Grabmählern und Uber-
schrifften / von der Ægyptier übergrossen Ge-
lehrtheit / und wie sie ihre Kinder solche Buch-
staben / die weit von den Hierogliphischen unter-
schieden / gelehret / welchen kräfftigen Beweiß-
thümern ich noch dieses beyfüge / daß es weder
Vernunfftmässig / noch glaublich / daß die Welt
zum wenigsten / gantzer zweytausend / vierhun-
dert und fünffzig Jahre / von der Erschaffung der-
selben / biß zum Außgang Mosis mit den Kindern
Israel auß Egypten / einer so hochnützlichen / und
dem gantzen Menschlichem Geschlechte / so über-
auß nohtwendigen / herrlichen Wissenschafft
der Buchstaben / Lese- und Schreibe-Kunst solte
beraubet seyn gewesen / fürnehmlich wann wir
hiebey erwegen / daß zu der Zeit / das Menschliche
Leben und Alter sehr langdaurig / die Erfahrung
weiterstreckend / und die Ingenia, Sinne und Ge-
mühter / frisch / munter / und durch so vieler an-
derer / treflicher Sachen Erfindunge herrlich ge-
tadelt und zu einer grossen Färtigkeit gebracht ge-
wesen / oder / so das jenige / was wir anfangs gesa-
get / wahr ist / daß die Wissenschafft der Buch-
staben und der Schreibe-Kunst eine Göttliche Er-
findung sey / ist gar nit zu glauben / daß der grund-
gütiger Gott / unter allen seinen lieben / Getreuen /
die er zu allen und jeden Zeiten in seiner Kirche ge-
habt / dieses grosse und unschätzbare Geheimnüsse /
keinem eintzigen Menschen der gantzen Welt zum
besten und seiner Kirchen zur Wolfart und Auff-
nehmen hätte wollen offenbahren. Gar recht
hat

hat derowegen der heilige Augustinus geschrieben en seinem 18. Buch von der Stadt Gottes / im 39. Capitel: Es sey gantz nicht glaublich / daß die Hebräische Buchstaben / Sprache und Schrifft allein vom Gesetze / welches Moses gegeben angefangen / sondern daß sie vielmehr durch die Nachfolge der Altvätter sey bewahret oder erhalten worden / auß welchem allem Sonnen klahr erhellet / daß die Kunst zu lesen und zu schreiben / weit älter als Moses / und also lange / für seiner Zeit gewesen und erfunden worden.

In ernstlicher Betrachtung dieses / halte ich meinem weinigen Verstande nach für ohnfelbar / und schliesse für gantz gewisse / daß die Wissenschafft der Buchstaben und Schrifften / oder / die Kunst zu lesen und zu schreiben / von deß gantzen Menschlichen Geschlechtes Urälter-Vatter / dem Adam herkome und ihren Ursprung nehmē / welche Meinung sehr viele trefliche / hochgelehrte / ja auch heilige Leute sich gefallen lassen / derer aller Namen / bey diesem unserem Gespräche zu erwähnen / die liebe Zeit uns schwerlich wird zulassen. Der heiliger Augustinus in seiner 69. Frage über das ander Buch Mose / redet hievon also: An diesem Orte wird gnugsam angedeutet / daß die Hæbreer ihre Buchstaben gehabt / ehe und bevor ihnen das Gesetz gegeben / und lassen sich etliche bedüncken / daß besagte Buchstaben / von den allerersten Menschen ihren Anfang genommen / folgends biß auff Noå / von Noa auff Abraham / und von Abraham auff daß Israelitische Volck fortgebracht worden. Dem heiligen Augustino fält auch bey der Suidas, bey dem Namen oder

Wörtlein Adam / wann er spricht: Von Adam welchen die Hand Gottes selber gemacht hat / kommen alle gute Künste und Sprachen / von ihme rühren her alle vernünfftige Wissenschafften / auch die jenige / welche den Gesetzen der Vernunfft nicht sind verbunden. Von ihme haben wir alle Weissagunge / heilige Gebräuche / Reinigung / die geschriebene und ungeschriebene Gesetze. Ihme haben wir endlich alle Erfindunge / ja auch alles / was zu Erhaltung Menschliches Lebens nützlich und nothwendig / zu dancken. Diese Meinung bekräfftiget auch Johannes Annius in nachfolgenden Worten: Daß von Adam alle gute Künste und Wissenschafften / ihren Anfang genommen / solches kompt nicht allein auß dem Glauben her / sondern es wird auch auß den Heydnischen Historien / fürnemlich / was uns die Chaldäer davon nach gelassē / erwisen / dañ dise / nemlich die Chaldeer bekennen / daß sie die Astronomia / oder die Sternseher-Kunst / und andere gute Wissenschafften dreytausend / sechshundert und vier und dreyssig Jahre / für deß grossen Alexanders Regierung gehabt / worauß zu schliessen / daß die Buchstaben / wie auch die Schmeltzkunst / tausend Jahre schon für der Sündflut sey gewesen: Ferner ist alhier zu mercken / daß / wie der erste Mensch Adam lebete im sechshundert und zwey und zwanzigstem Jahre seines Alters / der Enoch ist gebohren / worauß dieser fester Beweißthum entspringet / daß eben derselbe Enoch / von seinem Aeltervatter dem Adam die Letter-Kunst erlernet / dahin stimmet auch der Bibliander, wañ er folgende Wort setzet: Der erste Mensch und Ertzvater deß gantzen menschlichen Geschlechtes / hat

hat durch Göttliche Anleitung die Letterkunst erfunden. Und eben dieses haben auch gar wol verstanden die fürtrefliche und hochgelehrte Männer/ denen der Päpst befohlen / die überauß herzliche/ Vaticanische Bibliotek / in Rom anzurichten/ welche viele schöne und sehr nachdenckliche Sinnenbilder daselbst hinein gestellet haben / wie dann AngelusRocha, in seinem herzlichen Wercke/ so er von dieser unvergleichlichen Bücherey hat herauß kommen lassen / meldet/ daß bey dem Ingange deß Gemaches/ Adam ist gemahlet / über welches Haubt alte Hebräische Buchstaben werden gelesen. Zu dessen Füssē aber findet man diese in lateinischen Sprache beygesetzete Schrifft : **Adam/ von Gott gelehret / ist der erste Erfinder aller guten Wissenschafften und Künsten** / welcher Meynung auch / er der Angelus Rocha selber beypflichtet / indem er schreibet : **Die Vernunfft gibet oder bewehret es/ daß Adam / der von Gott selber gelehret/die guten Künste und gewisse hochnothwendige Zeichen/ derer man sich im Schreiben muß gebrauchen / erstlich habe gewiesen / wie solches die Uberschrifft lehret.**

Der Weltberühmter Athanasius Kircherus schreibet in seinem Obeliso folgender Gestalt: Suidas machet dem Adam erstlich zu einem Urheber der Buchstaben / und das thun auch alle die Gelehrte unter den Hebræern / welchen auch weder

der

der Syrer noch Araber Schrifften zu wiedern sind / wie wir solches in unserm Pamphilischen Obelisco außführlicher haben erwiesen. Eben an demselben Orte beschliesset er solche seine Rede mit nachfolgenden Worten: So zweifele ich demnach gantz und gar nicht daran / daß die Dinge / welche sich für der Sündflut haben begeben und zugetragen / von den ersten Ertzvättern in Büchern und Schrifften sind verfasset / dann ich sehe nicht / warum diese fürtrefliche / und dem gantzē Menschlichen Geschlechte so hochnöhtige Erfindung der **Schreibkunst** / solchen überauß klugen / in allen Dingen hocherfarnen / ja von Gott selber gelehrten und unterrichteten Männern verborgen solte seyn gewesen. Eben dieser hochgelehrter Kircherus bekräfftiget auch diese seine Meinung in vorerwähnetem Obelisco, mit vielen treflichen Zeugnüssen der Hæbreer und Araber / daß Adam Bücher habe geschrieben / und zwar führet er erstlich den Rabboht ein / der in seiner Außlegung über das erste Buch Mose also spricht: Es berichten uns unsere Lehrmeister oder Rabinen / daß Adam unser Vatter / heiliger Gedächtnüsse habe ein Buch geschrieben der Gebotte / welche ihm Gott im Garten Eden gegeben. Von diesem Buche schreibet Rabbi Tanacus Bar Haia in Rabboht / daß in demselben alles von Anfange der Welt / biß zu deroselben Ende were erklähret / und daß in Krafft oder vielmehr Außlesung dieses Buches / die Söhne Adams / Seht und Henoch die Sündflut vorher verkündiget hätten / von welchem Buche auch Ben Jochai kan gelesen werden / dessen Zeugnüsse wie auch vieler

anderer

anderer mehr / die trauen nicht zu verwerffen / ich gelibter Kürtze halber vorbey gehe.

Und daß ich nun endlich den Schluß mache / so muß die Ursache alles deß jenigen / was von mir dieser Sache wegen ist fürgebracht / auff nachfolgendem Grunde beruhen: Es hat der Allvermügender und wunderbahrer Gott / den Adam / für allen anderen Menschen / mit den höhesten und grössesten Gaben Leibes und der Seelen in der Schöpffung außgezieret / und / dieweil er deß gantzen Menschlichen Geschlechtes Lehrer und Unterweiser seyn solte / hat er ihm die Herrligkeit aller Künste und Wissenschafften ingegossen / und ihn mit einer höchstverwunderlichen Geschickligkeit / andere zu unterrichten / beseliget / ist nun dieses alles wahr / wie es dann in Ewigkeit nicht kan geläugnet werden / man wolle dann dem heiligen Worte Gottes muthwillig widersprächen; So hat Gott dem Adam auch die Erkäntnüsse der Letter- und Schreibe-Kunst gegeben / als eine solche Wissenschafft / die nicht allein nützlich / sondern auch hochnöhtig war / den Gottesdienst / nebenst anderen Kirchen-Gebräuchen auff die Nachkommende fortzupflantzen: Wann nun gleich Adam / besagte Wissenschaffte oder Erkäntnüsse der Letter- und Schreibe-Kunst / von GOtt ohnmittelbahr / und ohne seinen eignen Fleiß / also fort im Anfange der Erschaffung nicht hätte empfangen: So ist doch gläublich / daß er in einer, so langen Lebensfrist / bey so frischen

und blühenden Verstande / unter so vielen trefflichen Dingen / worinnen er und seine Nachfolger so manchen angenehmen Versuch getahn / zu einer solchen hohen Erkäntnüsse sey gelanget.

Wann dann nun auffs allerkräfftigste kan erwiesen werden / daß der Gebrauch der Buchstaben und Schrifft / eine gar lange Zeit schon für Mose / ja noch gar für der Sündfluht / in voller Blühte sey gewesen / wie hiebevor sattsam ist erwiesen / und dem einigem sterblichem Menschen für Mose der Ruhm solte zugeleget werden / daß er die unvergleichliche Wissenschafft der Lese- und Schreibe-Kunst / entweder von GOTT empfangen / oder auß seinem Sinreichem Gehirn selber erfunden / so halten wir billig dafür / daß solches mit höhestem Rechte / mehr dem Adam / als allen anderen Menschen / sey zuzueigenen / bey welchem vesten und unwandelbahrem Schluß wir es auch nun im Namen Gottes wollen bewenden lassen.

Gewißlich / sagte hierauff der Herr ALMESIUS, es hat der Palatin solche tieffsinnige und anmuhtige Sachen von der **Allereedelsten Erfindung der Letter-Kunst** / bey dieser unser nutzbahren Unterredung fürgebracht / daß / wann wir nicht alle / von unserer zarten Jugend an dem Studiren wären ergeben / man uns nunmehr erstlich

sich recht entzündet hätte / demselben mit höchstem Eyfer obzuliegen.

Dann / hilff du liber GOTT / wie glückselig sind die jenige für anderen / welche zum wenigsten die Lese- und Schreibe-Kunst recht verstehen. Ich sage Recht / dann / wie sie der gemeine Mann verstehet / ist zwar etwas / aber den Nutzen und die Lieblichkeit bringet es nimmermehr / derer die jenigen / die eine rechtschaffene und gründliche Wissenschafft davon haben / können geniessen / und kan ich mich nicht gnug verwundern / daß man in diesem Weltalter Leute die von dieser **Aller-edelsten Erfindung** nichts verstehen / gleichwol zu hohen Ehren / Aemptern und Bedienungen mag befordern / da sie doch nur halbe Menschen sind / und zwar / mir kommen sie als stumme und blinde Leute für / in Warheit / ich kan keinen grossen Unterscheid sehen zwischen stummen Leuten und den jenigen / die weder Lesen noch Schreiben können / dann / wann ich einem Stummen ein Buch fürlege / und ihn noch so viel bitte / er solle mir doch so / oder so viele Zeilen darauß her lesen / so kan er solches unmüglich thun / dann das Band seiner Zungen ist gebunden.

Eben so wenig kan mich einer vergnügen /

dem die Letter-Kunst unbekant ist / dann / wann gleich ein Königreich damit zugewinnen wäre / wird er mir doch nicht ein einzigs Blatt können her lesen: Ich sage / ferner daß solche Leute nicht allein stumm / sondern auch blind sind / dann / wann ich einem Blinden und einem der Letter-Kunst Unerfahrnem / einem jeglichen ein Buch in die Hand gebe und zu ihnen sage: Leset mir beyde ein Capittel auß diesem Buche: So wird der Blinde sagen: Das ist mir nicht müglich / dieweil ich nicht sehen kan / und der deß Lesens unerfahren / wird eben sowol als jener / seine Unmüglichkeit fürschützen / dieweil er den allergeringsten Buchstaben nicht kennet / und demnach eben so wenig / als ein Blinder kan lesen.

Gleichwol findet man solcher Leute viel / die weder lesen noch schreiben können / sonderlich unter den fürnehmen Krieges-Bedienten / welchen doch diese Wissenschafft ja so hoch von nöhten / als daß liebe Brod / daß sie essen: Elende Leute / die man den Blinden und Stummen muß gleich schätzen! Dann / eben den Vortheil / welchen die Sehende und Redende für den Stummen unnd Blinden haben / geniessen auch die in der Letter-Kunst erfahrne für den Jenigen / die weder lesen noch schrei-

schreiben jemals haben erlernet und begriffen. Wie machen es aber / sagte der Herr Philoklyt, solche fürnehme Krigs-Bediente / wann sie einige Befehle / Geleitsbrife / oder dergleichen / auch wol geheime Sachen sollen unterschreiben? Da haben sie einen artigen Fund / antwortete der Herr Almesius, sie lassen ihre Namen in Kupfer / Messing auch wol Silber graben / solche halten sie an ein brennendes Licht / wie man mit den Notariat-Signeten oder Zeichen zuthun pflegt / wann nun der Name schwartz ist vom Feuer geworden / so drucken sie denselben auff das weisse Papir / alsdann eben so viel / als wann sie es mit eigener Hand (welches jener Idiot / manna pupriâ, für manu propriâ, pflag zu schreiben) dahin gekratzet hätten / wie wol jener Schalck sagte / daß / wann ein fürnehmer Cavallier seinen Namen also unter die Brieffe drückete / wäre es eben so viel / als wann er cujum Pecus dahin gesetzet hette / welches doch gleichwol manchem noch wol zu nahe geredet wäre.

Hiebey fället mir eine artige Erfindung eines solchen fürnehmen Kriegs-Bedienten in den Sinn / welcher wann er ein Schreiben von jemand bekam / so nahm er seinen Secretarium allein zu sich / der muste ihm den Brief etliche mal verständlich fürlesen / sonderlich / wann groß daran gelegen war / biß

ihn der Oberste mehrenteils außwendig wuste. Wann dann der Brief nohtwendig von dem Secretario in Gegenwart vieler vornehmen / ja wol Generals-Personnen muste verlesen werden / so stund der Oberste und hielte einen Zipfel mit / vom Briesse / und wann der Secretarius bißweilen still hielte / wie er wol wuste / daß er thun solte / so laß der Oberster (als der den meisten Theil deß Brieffs im Kopffe hatte) immer fort / also / daß die Anwesende nicht anders glauben könten / als daß der Oberster die Briesse färtig daher lese/ da er doch den geringsten Buchstaben davon nicht kennete / jedoch ist dieser Betrug bald offenbahr worden.

Dieses gemahnet mich fast / sagte hierauff der Rüstige / als der possirliche Handel / der sich mit einem nicht schlechten Musicanten einsmalen zutrug: Es war zwar derselbe in seiner Kunst sehr gut / spielte treflich auff der Geigen / von Sprachen aber verstund er keine / als die edle Teutsche / die ihm war angeboren. Es begab sich/daß er in meiner Gesellschafft war / nachdeme wir eine ansehnliche öffentliche Handlung zum Ende gebracht hatten. In deme wir uns nun mit der Musick und einem Freuden-Trüncklein erlustigen/ da kommt einer hergetretten / der ein gar alter Student / und die meiste hohe Schuhlen in Teutschland hatte besehen. Dieser war ein sonderlicher Criticus unnd ein treflicher

Liebhaber der Sprachen / aber dabey ein halber Diogenes, so viel gleichwol desselben Leben / nicht aber seine Klugheit oder vielmehr Verschmitztheit betrifft / dann er nicht mit auff dem Oelberge war gewesen. Dieser guter / alter Gesell fragte mich: Wer doch der wäre im braunen Kleide / mit güldenen Passamenten verbremet / zeigend auff den Musicanten? Ich antwortete / daß er ein fürtreflicher Doctor Juris / der in allerhand Künsten und Sprachen / auch so gar in den Orientalischen über die masse wol erfahren wäre / gab damit dem Musicanten / wie auch den andern Anwesenden einen Winck / daß sie sich nichts anders mercken liessen.

Der Posse gieng an: So bald unser Gast der alte Schühlen Begucker / etliche Gläßlein wein im Kopffe hatte / begunte er (seinen ordentlichem Gebrauch nach) mit dem vermeinten Doctore anzubinden / brachte ihme in Lateinischer Sprache bald diese / bald jenne Frage für / welches zwar der Doctor oder Musicant nicht sonderlich beantwortete / gleichwol ließ er bißweilen ein paar Worte Latein / die ihme von einem / hinter ihme stehenden Studioso würden ins Ohr geblasen / entfallen / worüber unser Gast unmühtig ward / sagend: Es scheinet / daß der Doctor der Lateinischen Sprache wenig achtet / da es doch eine gar herzliche Sprache ist / er wuste aber nicht / daß der vermeinete Doctor das geringste Wort davon nicht verstund. Endlich

fieng er an / von der Fürtreflichkeit der Hæbrai-
schen / als der ersten und ältesten Sprache
mit ihme zu reden / welches dem Herꝛn Do-
ctori lauter Böhmische Dörfer waren.

Der gute Janus fragte / wie doch der Herꝛ
Doctor das Wörtlein Elorim / (worüber so
viel Streitens unter den Gelerten wäre) ver-
stünde? Hie war nun guter Raht theuer / dann
mit diesen Sachen wolte der Herꝛ Doctor
nichts zu schaffen haben / gleichwol / da der
gute Candidatus nicht ablassen wolte / ihn
mit dem Elorim zuplagen / und das Wort
Elorim so manches mal widerholete / sag-
te der Doctor oder Musicant / allezeit mit dem
Kopfe gegen ihm winckend:

Ja / him / him / him / ja / ja / him / him /
ich versteh wol / ja mir ist daß him gar wol
bekant ja / ja / von dem him / him / wil ich dem
Herꝛn etwas erzehlen / über welchen wunderli-
chen Discurs dieser Beiden / da der eine gar
zuviel / der ander gar zuwenig verstund / wir
uns bald kranck gelachet hätten / biß endlich
unser alter Academicus gegen mir zu sagen
anfing: Ich glaube / wol / daß der Herꝛ
Doctor ein sehr gelehrter Mann ist / aber er
kombt mir treflich hofärtig für. Ich frag-
te ihn / wobey er das gemercket hätte? Ey
sagte Er / es scheinet ja / daß er mich nicht
würdig achtet / mit mir zu discurriren / dann
er mir fast auff keine eintzige Frage etwas rech-
tes geantwortet / worüber die gantze Gesell-
schafft überlaut anfing zu lachen / jedoch erfur

er

er erstlich deß andern Tages / daß der jenige / den er für einen so gelerten Doctor gehalten / ein Musicant / der nicht mehr als seine Mutter-sprache verstanden / und deßwegen nicht auß Hoffart / sondern auß Unwissenheit schweigen müssen / wäre gewesen.

So geht es / sagte der Herr Epigrammatocles, man urtheilet ins gemein die Leute / nach dem äuserlichen Ansehen / wodurch man aber offt heßlich wird betrogen. Ich habe gar statliche / und von Person und Geberden reputirliche Leute gesehen / welcher Verstand sich aber offtmals nicht weiter erstreckete / als eines unschüldigen Lämleins / dafern solche Leute sowol auff gute Künste und Wissenschafften / als auff das liebe Geld sich verstanden / hätte man ihres gleichen kaum in der Welt gefunden. O wie glücklich sind die Kinder / derer Eltern allen Fleiß und Mühe anwenden / daß sie viel eher verständige und wolunterrichtete / als reiche und ungeschickte Kinder haben mögen! Und / ob gleich mancher / die Mittel nicht hat / seine Kinder zum studiren zu halten / so thut er doch sehr wol / wann er dieselbe in der Letter- und Schreibekunst / wie auch in der Arithmetica oder Rechenkunst / auffs fleissigste lässet unterweisen.

Freilich handlen die jenige Eltern klüglich / sagte hierauff der Rüstige / welche ihre Kinder / auffs fleissigste zur Schul halten / daß sie lernen beten (dann dieses ist das nöhtigste von

allen) lesen schreiben unnd rechnen. O wie hat die edle Schreib- und die Sinnreiche Rechenkunst manchen so hoch gebracht / daß er gantzen Gemeinden vorstehen und ansehnliche Aempter verwalten können / wie solches die Erfahrung überflüssig beglaubet:

Die **Schreib-Kunst** ist in Warheit fast das fürnehmste / an dieser **Alleredelsten Erfindung der gantzen Welt**/ sonderlich wann in einer jetweden Sprache / fein nett und sauber wird geschrieben / dahero der weiland fürtreflicher und weit berühmter Schreib- und Rechen-Meister zu Lübeck / Herr Arnold Müller / mein hochvertrauter / und sehr lieber/ getreuer Freund / gar recht hat geurtheilet / wann er in der underthänigsten Ubereignung seines Schreibstübleins an die Großmächtigste Königen in Schweden / als schreibet: Wie über die masse nütz und nötig allen hohen und niedern Standes / geistlichen und weltlichen Personen deß Art- und leserliche Schreiben sey / solches lehret die tägliche Erfahrung / wie es den auch jederzeit hochverständige Leute haben zuerkennen wissen. Käyser Octavianus Augustus, hat das artliche schreiben dermassen beliebet / daß er / unter anderen nützlichen Dingen sich üm nichts so sehr bemühet / als daß die Nachkommen / seine gute Art im Schreiben annehmen und lernen möchten.

Es

Es hat auch König Sigismundus in Ungarn (der Anno 1411. Käyser worden) pflegen zu sagen / daß bey dreyen Dingen könne erkennet werden / ob ein Mensch witzig oder einfältig sey / als: 1. Bey Bezwingung seines Zorns / 2. Bey Regirung seines Hauses und 3. Bey dem Schreiben und Abfassen seiner Briefe? Dann / ob zwar ein anders ist / einen Brief wol abfassen / ein anders / einen Brief zierlich schreiben (dann es kan seyn / daß einer zwar einen Brief wol abzufassen / aber doch nicht zierlich zu schreiben / oder einen Brief zierlich zu schreiben / aber doch nicht wol abzufassen wisse) so ist demnach viel anmuhtiger / wann beydes zusammen verbunden ist / und die Zierlichkeit der Worte und Schrifft untereinander streitet.

Wie nun eine reine / leserliche Schrifft sonders angenehm; So ist sie auch der Jugend / so wol zum Studiren / als zu anderen Handlungen sehr beforderlich / eine unleßliche Schrifft aber / ist nicht allein verdrießlich / sondern der Jugend auch / an ihrer Beforderung sehr verhinderlich / Ja offt Regenten und anderen fürnehmen Leuten schädlich / wie solches Herr Antonius de Guevara, im andern Theil seiner güldnen Sendschreiben weitläuffig hat außgeführet. Solches unleserliches Schreiben aber rühret zu Zeiten daher dieweil mancher in seiner Jugend zur Zierlichkeit im Schreiben nicht gehalten zum Theil auch / dieweil mancher keine richtige Anweisung gehabt. Wann dann nun ein Solcher etwas schreibet / so ist das also be-

beschaffen/ daß es dem Leser/ der den Inhalt der Schrifft halb errahten muß / fast einen Eckel erreget/welches aber nicht zu besorgen ist/ wann einer einen wol abgefasseten Brief / oder/ was es sonst sey / art- und deutlich in seiner Mutter- oder fremden Sprache fertig und flüchtig kan schreiben. Dann / wann derselbe die Feder an- setzet / und dem einem oder andern etwas zu- schreibet / so ist das mit so artigen Buchstaben verfasset/daß mancher Leser sich in dem Schrei- ben/als in einem köstlichen Gemählde belustiget/ Ja auch Anlaß gewinnet / die schöne Schrifft andern zu zeigen und bekant zu machen. Dieses verstehen die jenige gar wol / die ihre Söhne und Anverwante / nicht allein zur Latein- sondern auch zur teutschen Schuhle halten / damit sie den Grund / artlich zu schreiben / recht legen mögen / dann sie vernünfftig darfür halten / es mögen die Ihrige beim Studiren bleiben/ oder sich zur Kauffmannschafft begeben / so werde ihnen eine artliche Hand zu schreiben allenthal- ben nöhtig seyn/ insonderheit aber / wann sie ent- weder auff grossen Kosten / an andere Oerter sollen verschicket werden / frömbder Völcker Sprachen / Sitten / Polizeien und Gebräu- che müglichstes Fleisses zu beobachten und zu lernen: Oder sich in Königlichen / Fürstlichen und anderer grosser Herren Kantzleien / auch bey fürnehmen Handels- Leuten / auff dero

Schreib-

Schreibstuben für Buchhalter und Handels-Diener gebrauchen lassen: Da es dann sehr dienstlich und nöhtig ist/ sich in eines jeden Landes Schreibart recht zu schicken wissen/ daß dann manchen für andern/ der solches nicht gekönt/ befodert hat auch noch fernere Beforderung kan zu wege bringen.

Unterdessen muß man auffrichtig bekennen/ daß in diesen letzten Zeiten die/ Edle Schreibekunst / treflich hoch gestiegen / und man solche Leute darin findet / die ihrer Wissenschafft halber nicht gnugsam können geprieſen werdē. Als ich in meiner Jugend/ die zierliche Vorschrifftē deß von Felde/oder Velde/ wie auch anderer Niederländischer Schreib- und Rechenmeister sahe/ verwunderte ich mich höchlich / vermeinend / es könte nichts schöners gemachet werden. Als ich aber hernach auch anderer Arbeit / als deß wolselig gemeldeten Herrn Arnolds Müllers zu Lübeck/ deß weitberühmten Mathematici und Buchhalters/ Christoff Achatius Hagers zu Hamburg/ und vieler mehr fürtrefliche Wercke gesehen / bin ich zu anderen

Gedancken kommen sattsam verspü-
rend/ daß ein Tag den andern lehre.

Bey diesen Zeiten finden wir in den
grossen Städten/ wie auch an den Hö-
fen fürnehmer Potentaten / bißweilen
auch wol an solchen Orten / da man es
nicht vermuhten solte / solche fürtrefli-
che Meister in der Schreibe-Kunst / daß
ihrer Hand-Arbeit oder Schrifften/ mit
nicht weniger Lust/ als Verwunderung
angesehen werden/und sind derer so viel/
auch nur derjenigen/ so mir bekañt sind/
daß wir wol einen gantzen Tag darzu
bedürfften / wann wir ihrer rühmlich
erwähnen wolten. Gleichwol kan ich
nicht fürbey / deß einen und anderen/
als die meine sonderliche gute Freunde
sind / alhier kürtzlich zu gedencken / als
deß edlen und hocherfarnen / bey der
löblichen Stadt Brunschwig wolbe-
stalten Mathematici / Geometræ,
Schreib- und Rechenmeisters / Herrn
Gebhart Overheiden / dessen Bücher
und Schrifften/so wol die Schreib-und
Rechen-Künst / als andere Mathema-
tische Sachen betreffend/sich trauen wol
mö-

mögen sehen lassen/dann auch deß Sinreichen / und in den Mathematischen Wissenschafften fürtreflich erfahrnen Herrn Johann Hemelings / Käyserlichen Gekrönten Poeten und wolverordneten Schreib- und Rechenmeisters bey der Fürstlichen Brunschwiegischen Residentz Stadt Honover/meines alten sehr wehrten Freundes / von deme ich etliche/von ihme mit der Feder gerissene/ auch auffs subtilste geschribene Sachen in Händen habe / die ich unter meinen libsten Raritäten biß auff diese Stunde beware / und wird nun seine längst versprochene Historische Rechenkunst von den verständigen Liebhabern dieser edlen Wissenschafft / mit grossem Verlangen erwartet. Deß vorwolgedachten/seligen alten Herrn Arnold Müllers Sohn / Herr Arnold der Jünger / ist in den Schreib- und Rechenkünsten / auch dergestalt erfahren / daß er seines wolverdienten Lobes / mit nichten zu berauben. Ich soll auch gar nicht vergessen/meines/ nicht weit von mir wohnenden / sehr werten und treugelibten Freundes/ Herren

ren Johann Hinrich Voigten / bey der uralten / hochlöblichen Stadt Stade (welche mir der Elbefluß von diesem unserem Wedel scheidet) wolbestelten Schuhl-Collegen/fürtreflichẽ Schreib- und Rechenmeisters / welcher zu deme/ daß er eine gar gute / und (worauff ich meines theils über die masse viel halte) sehr deutliche Hand schreibet / in der Rechenkunst auch sonderlich ist erfahrẽ/ so verstehet er die Mathematische Wissenschafften fast alle / fürnemlich thut er sehr viel in der edlen Astronomia oder Sternseher-Kunst / worin er sich gar fleisig übet.

Wie statlich nu diesem ehrlichen Meisner deß Hiñels Lauff bekandt/daß erweiset seine herrliche Kalender-Arbeit/welche er nun schon mehr als einmal an das offne Licht hat gegeben. In Summa/ er kan mit gutem Fuge und Billigkeit unter die Jenige / welche die nie zur Genüge gepriesene Letterkunst auß dem Grunde verstehen / gerechnet werden. Ich hätte zwar noch manchen tapferen

Mann

Mann / als sonderliche Meister in dieser Alleredelsten Erfindung der Welt zu rühmen / dieweil aber der Glockenschlag hat angedeutet / daß ich fast zu lange geredet / auch hohe Zeit ist / das Abendmal mit einander einzunehmen: Als muß ich nun auff dieses mahl / unserm Gespräche die belibte Endschaft geben / nicht zweiflend / meine hochgelibte Herren Geselschafftern / nunmehr gar gerne nebenst mir werden bekennen / Das die Letterkunst / die Alleredelste Erfindung der gantzen Welt sey / und soll doch immittelst der nohtwendigen Mühlen-Kunst / oder Mahlwercke / der hochnützlichen Artzneikunst / wie dann auch unter allen edlen Steinen / dem unvergleichlichem Magnetē / einem jetwedern / sein geziehmendes Lob billich in alle ewige Ewigkeit verbleiben / Als nun die sämptliche / anwesende Herren Gesellschafftern deß hochlöblichen Elbischen Schwanen Ordens / mit Worten und Geberden gnugsam zuverstehen gegeben hatten / daß sie sich deß Ristigen Meinung gar wol gefallen liessen /

kiessen / ja derselben gäntzlich beypflich-
teten / geschahe alsobald der Auffbruch/
also / daß sie den Norder-Garten ver-
liessen/und sich nach dem Suder-Gar-
ten / in einen langen bedecketen Gang
begaben / in welchem die Tafel / mit et-
lichen Sommer-Speisen/das ist/zwar
wenig / jedoch angenehmen Gerichten/
und einem kühlen Trunck von Wein
und Bier war besetzet/wobey diese Tafel
mit sonderbarer Lust war anzusehen /
nicht der Speisen oder deß Getränckes
wegen / sondern dieweil die beyde ehr-
liche und wolgearte Gärtner / alle
Speisen / Gefässe und Trinckgeschir-
re / mit den schönsten Bluhmen / über
und über hatten bestecket / und also
auff das alleranmuhtigste außgeputzet/
Dann / ob sie gleich die gantze Zeit
wehrender Unterredung / über alle
masse fleissig hatten zugehöhret / und
(wie sie sagten) sehr viel darauß ge-
lernet ; So waren sie doch / wie sie
merckten / daß das Gespräche bald
würde zum Ende lauffen / auffgestan-
den und hatten diesen Lust-Garten auff
der

der Tafel / welcher die drey Sinnen deß Menschen / als den Geschmack / das Gesicht und den Geruch wunderliblich und anmuhtig ergetzet / angestellet und verfärtiget / worauff nach verichtetem Gebet / der Rüstige mit seinen liebwehrtesten Herren Gesellschafftern sich niedersetzeten / die Abendmalzeit mit Freuden verzehreten / nicht weniger lustige als erbauliche Gespräche führeten / ein Hertzvertrauliches Trüncklein / auff deß gantzen / hochlöblichē Schwanen-Ordens Wolergehen liessen herüm gehen / endlich aber / wie sie um die Mitternacht vermerckten / daß der Morpheus sein Schlaf-Kraut begunte außzustreuen / ermunterten sie sich noch einmal / sungen und spieleten mit einander drey schöne / recht Hertzbrechende / geistliche Lobgesänge / worauff / mit einem Gläßlein deß besten Aquæ vitæ sich letzend / schieden sie voneinander / begaben sich zur Ruhe befahlen Leib und Seele dem Jenigen / der sie ihnen gegeben / versucheten auff eine Stunde oder sechs

deß

deß Todes Vorbild / unnd kahmen deß Morgens widrum frisch und gesund bey einander / nach freundlicher Begrüssung ihres Palatins, und eingenommenem Früheſtückes sich wieder auff den Rückweg zu machen.

E N D E.



